

Die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff. in ihren Rückwirkungen auf die industriellen, Effekten- und Geldmarktsverhältnisse Österreichs



Duncker & Humblot *reprints*

Schriften
des
Vereins für Socialpolitik.

CXII.

Die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während
der Jahre 1900 ff.

in ihren Rückwirkungen auf Österreich.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1903.

Die
Störungen im deutschen Wirtschaftsleben
während der Jahre 1900 ff.
in ihren Rückwirkungen auf die
industriellen, Effekten- und Geldmarktsverhältnisse
Österreichs.

Vom Verein für Socialpolitik herausgegeben.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1903.

Alle Rechte vorbehalten.

Einleitung.

Im Anschluß an die die „Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff“ betreffenden Arbeiten, die in vorausgehenden Bänden der Schriften des Vereins für Socialpolitik abgedruckt sind, enthält dieses Heft Darstellungen über die Rückwirkungen dieser Störungen auf die österreichischen industriellen, Effekten- und Geldmarktsverhältnisse. Über den Anlaß, die Richtung und Durchführung dieser Untersuchung hat ein von Herrn Hofrat Prof. v. Philippovich und mir im vorigen Jahre herausgegebenes Arbeitsprogramm in folgender Weise sich ausgesprochen:

„Der Ausschuß des Vereins für Socialpolitik hat in seiner in Berlin am 22. September 1901 abgehaltenen Sitzung beschlossen, die nach einer Epoche starken Aufschwungs eingetretene, etwa im April 1900 beginnende sehr empfindliche Verschlechterung des Geschäftsganges wichtiger deutscher Industrien, die dadurch hervorgerufenen Verschiebungen in der Zahl der beschäftigten Arbeiter, im Umfange ihrer Beschäftigung und in der Lohnhöhe sowie die mit dem industriellen Rückgang zusammenhängenden beträchtlichen Veränderungen der deutschen Effektenmarkts-, Geldmarkts- und Bankverhältnisse zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Untersuchung zu machen und deren Ergebnisse in den Vereinschriften zu veröffentlichen. Nach einem Antrage der Unterzeichneten wurde in derselben Ausschusssitzung beschlossen, in die Vereinschriften auch eine Darstellung der bei dem beträchtlichen deutsch-österreichischen Geschäftsverkehr unausbleiblichen Rückwirkungen der erwähnten Wandlungen im deutschen Wirtschaftsleben auf die wirtschaftlichen Verhältnisse in Österreich aufzunehmen.“

„Solche Einwirkungen sind zunächst auf industriellem Gebiete in mehrfacher Weise wirksam gewesen. Einzelne österreichische Industriezweige, welche in Deutschland für ihre Produkte regelmäßig starken Absatz finden und einen solchen in der Aufschwungsepoke auch zu hohen Preisen fanden, erleiden seit der in Deutschland eingetretenen industriellen Depression eine

Berminderung des Absatzes und eine Reduktion der Preise; andere österreichische Industriezweige mögen in diesem Zeitraume auf dem heimischen Markte durch umfangreiche deutsche Einfuhr betroffen worden sein, die in der Aufschwungsepoke unterblieben war, weil die deutschen industriellen Werke, selbst bei hochgespannter Tätigkeit, den dortigen Bedarf kaum zu decken vermochten, nun aber, bei stockendem inländischem Absatz, im Auslande Ersatz suchen; nicht minder dürften einzelne unserer Industrien im außerdeutschen Auslande eine durch die gleichen Veranlassungen verstärkte deutsche Konkurrenz angetroffen haben; überdies mögen, von dem Erwähnten abgesehen, bei einzelnen österreichischen Industrien Preisreduktionen durch das Sinken der analogen Warenpreise im Nachbarreiche notwendig geworden sein. Daneben mag sich in denselben oder anderen Industrien ein Nachlassen der heimischen Nachfrage ergeben haben.

„Dieser industrielle Rückgangsprozeß bei uns, wie er sich in Absatz- und Preisveränderungen, in Betriebsreduktionen, Lohnherabsetzungen, Arbeiterentlassungen und Verringerungen der Reinerträge vieler Unternehmungen ausdrückt, soll dargestellt werden unter Zurückführung der Erscheinungen auf ihre Ursachen, welche wieder als reichsdeutsche Einwirkungen oder heimische Veranlassungen zu sondern wären, so schwierig es in einzelnen Fällen sein mag, die Gesamtwirkung auf die differenzen Einzelursachen richtig zu verteilen.

„Zur Durchführung dieser für die Erkenntnis unserer wirtschaftlichen Verhältnisse bedeutsamen, insbesondere auch in handelspolitischer Beziehung wichtigen Arbeit haben die Unterzeichneten beschlossen, sich an die heimischen jahrmännischen Kreise mit dem Ersuchen um schriftliche Erteilung der erforderlichen Auskünfte und Aufschlüsse zu wenden. Die einlangenden Elaborate sollen für die Veröffentlichung in den Vereinsschriften nach Ermessen der Unterzeichneten, unter Bedachtnahme auf die verfügbare Bogenzahl, verwertet werden, entweder durch Abdruck, was nicht ohne erteilte Zustimmung der Verfasser geschehen soll, oder durch Verarbeitung unter Nennung der Gewährsmänner, falls das von diesen zugelassen wird. Derartige Einladungen werden an Berufsangehörige jedes unserer größeren Industriezweige ergehen, und zwar soll in der Regel für jeden Industriezweig eine Persönlichkeit allein um ihre Mitwirkung ersucht werden. Ein Fragebogen, der die Berichterstatter in ihrer Darstellungsfreiheit nicht beengen soll, enthält die Punkte, über welche Auskunft zu empfangen uns in erster Reihe wichtig schien.

„Auch auf dem deutschen Effekten- und Geldmarkte haben seit April 1900 große Veränderungen sich vollzogen. Es soll gleichfalls einen Gegen-

stand der von uns in Aussicht genommenen Untersuchungen bilden, festzustellen, wie sich unser Effektenmarkt bei diesen Wandlungen verhalten hat, und in welchem Ausmaße die starken Kursverminderungen einzelner deutscher Industriewerte auf die österreichischen Börsen einzuwirken vermochten; nicht minder sollen die mit der ebenerwähnten Reduktion des Kursniveaus und der Depression wichtiger deutscher Industrien eingetretene Senkung des Zinsfußes und Umwertung der Anlagepapiere, mit der ein umfangreicher Export österreichischer Anlagewerte aus Österreich sowie eine starke Goldeinfuhr nach Österreich verbunden waren, zur Erörterung gelangen. Bei der Behandlung dieser Fragen wird auf die Mitwirkung der heimischen Fachkreise ebenso wenig verzichtet werden, wie bei der industriellen Rückwirkungen; die größere Einheitlichkeit des Untersuchungsgebietes lässt indessen hier eine Vereinfachung der Bearbeitung zu, indem die Befragung weniger Sachverständiger sich als hinreichend herausstellt."

Der im Programm erwähnte Fragebogen lautet:

„1. Darstellung der Absatzverhältnisse des Industriezweiges, über den Sie sich als Sachverständiger äußern. Ist der Absatz ausländisch oder inländisch, wird das Produkt ausschließlich oder vorwiegend für andere Industriezweige, die es weiter verwenden, hergestellt? Nähere Angaben über die Absatzgebiete und die die Produkte weiterverwendenden Industrien.

2. Hat sich seit dem Beginn der jetzigen industriellen Depression in Deutschland, also seit Mitte 1900, in dem Industriezweige, über den Sie sich äußern, eine Verschlechterung des Geschäftsganges ergeben? Wann? Wie lange dauert dieselbe?

3. Ist diese ungünstige Wendung nach einer vorgängigen besonders günstigen oder ungünstigen Geschäftsepoke eingetreten, oder wurde der früher bereits mäßige Geschäftsgang verschlechtert?

4. Bestand die Verschlechterung in einer Verminderung des Absatzes oder in einer Reduktion der Preise, oder waren beide Erscheinungen zu konstatieren?

5. Ist die Absatzverminderung auf die verringerte Nachfrage reichsdeutscher Abnehmer, oder auf die verringerte Nachfrage heimischer, oder außerdeutscher ausländischer Abnehmer zurückzuführen? Ist die Absatzverminderung in den verschlechterten Verhältnissen ausländischer, im besonderen reichsdeutscher oder heimischer Industriezweige begründet?

6. Ist der verringerte Absatz auf verstärkte deutsche Konkurrenz im Auslande und Inlande zurückzuführen? Wie erklärt sich diese verstärkte Konkurrenz?

7. Ist die Reduktion der Preise eine Folge des Nachlassens aus-

ländischen (im besonderen reichsdeutschen) Bedarfes, oder eine Folge des Nachlassens heimischer Nachfrage, oder endlich eine Folge verstärkter deutscher Konkurrenz im In- und Auslande?

8. Welche Betriebseinschränkungen sind infolge des Rückganges eingetreten? Haben Arbeiterentlassungen in größerem Ausmaße stattgefunden? In welchem Umfange ist der Verdienst der Arbeiterschaft gesunken?

9. Läßt sich der Rückgang durch auf den gesamten Industriezweig bezügliche Daten aus den letzten Jahren über Produktionsmengen, Preise, Ausfuhr, Einfuhr, Zahl der beschäftigten Arbeiter, Reduktion der Arbeitszeit u. dergl. m. nachweisen?

10. Wann erreichte der Rückgang den höchsten Stärkegrad? Ist eine Besserung oder der normale Zustand wieder eingetreten?

11. Haben sich in Ihrem Industriezweige seit Mitte 1900 Kartelle gebildet, sind sie oder ältere Kartelle bestehen geblieben? Haben diese Kartelle eine preishaltende Wirkung auszuüben vermocht? In welcher Weise und in welchem Ausmaße?

12. Wurde Ihr Industriezweig durch Kartelle anderer Industriezweige, deren Produkte er verarbeitet, günstig oder ungünstig beeinflußt?"

Die mit industriellen und kommerziellen Fachmännern wegen ihrer Mitwirkung eingeleiteten Verhandlungen führten zu den in diesem Heft enthaltenen, von den Verfassern mit ihrer fachlichen Autorität bedeckten Beiträgen. Einzelne Abhandlungen erscheinen auf Wunsch der Verfasser anonym; auch sie röhren von mit der betreffenden Industrie genau vertrauten Persönlichkeiten her. Allen Herren, die durch ihre Beiträge und Auskünfte unser Unternehmen gefördert haben, sei hier der Dank ausgesprochen. Der für die Darstellung festgehaltene Grundsatz, daß die einzelnen Industriezweige von Industriellen oder der Industrie nahestehenden Personen behandelt werden sollen, mußte bei der den Steinkohlenbergbau betreffenden Arbeit schließlich aufgegeben werden: ein seinerzeit in Aussicht gestellter, dem erwähnten Grundsatz entsprechender Beitrag blieb aus, und nachdem eine zweite Veranstaltung sich wider Erwarten als Fehlgriff erwiesen hatte, erübrigte wegen der vorgerückten Zeit nichts als die Übernahme des Artikels durch mich. Diese Umstände erklären den leider verspäteten Abschluß des Bandes. Bei meiner Arbeit wurden mir fachmännische, sehr dankenswerte Informationen zuteil.

Die Untersuchung sollte sich auf jene Industrien beschränken, bei denen Einwirkungen der letzten deutschen Krise vorgekommen sind; daß auch andere als die im folgenden behandelten Industrien solche Nachwirkungen erfahren

haben, ist selbstverständlich; aber teils sind diese Zusammenhänge entfernter und ziffermäßig nicht recht nachweisbar, teils ist es mir nicht in allen Fällen, wo dies wünschenswert gewesen wäre, gelungen, Mitarbeiter zu finden; so fehlen leider Beiträge über einzelne Spezialitäten der Maschinenindustrie; es fehlt auch ein Beitrag betreffend die österreichische Baumwollindustrie, bei der, wie mir von sachverständiger Seite mitgeteilt wurde, in einzelnen Zweigen und Relationen gewisse, auf die reichsdeutsche Depression rückführbare, unerwünschte Einwirkungen festgestellt werden konnten: der in der Baumwollweberei im zweiten Semester des Jahres 1900 eingetretene schlechtere Geschäftsgang (Verminderung des Absatzes im Inlande bei gesunkenen Preisen) soll zwar lediglich in der Reduktion der heimischen Nachfrage begründet gewesen sein, da sich keine Zunahme der deutschen Konkurrenz im Inlande ergeben hatte, doch war die deutsche Konkurrenz dem österreichischen Exporte an Webwaren durch starke Preisunterbietungen hinderlich; bei der Baumwollspinnerei ergab sich dagegen zeitweilig ein gesteigertes Eindringen deutscher Garne nach Österreich.

Eine wichtige österreichische Exportindustrie, die Papierindustrie, ist im Bilde selbst nicht behandelt; die bei ihr seit 1900 eingetretenen Verschiebungen im Export, Import und den Preisen sind, wie ich glaube, mehr aus internationalen als aus spezifisch reichsdeutschen, mit dem letzten Niedergangssprozeß verbundenen Einwirkungen zu erklären. Es sei gestattet, die Situation dieser Industrie bis in die zweite Hälfte des Vorjahres hier kurz zu kennzeichnen, wobei von Mitteilungen Gebrauch gemacht wird, die ich Herrn Emanuel Spiro, Papierfabrikanten in Krummau, verdanke.

Im Jahre 1900 betrug der Wert der Ausfuhr von Papier (der Zolltarifnummern 186—192) aus dem österr.-ungar. Zollgebiete 28,8, der der Einfuhr 7 Millionen Kronen (ohne Veredlungsverkehr); etwa 20 % des gesamten Absatzes der österreichisch-ungarischen Papierindustrie entfallen auf die Ausfuhr. Das Absatzgebiet ist sehr ausgedehnt: Großbritannien, die Balkanstaaten, Britisch-Indien, Ägypten, Holland, Südamerika, China und Japan sind Käufer erheblicher Mengen; dasselbe gilt vom Deutschen Reich; es hat im Jahre 1900 98 768 q von uns bezogen, was etwa 13 % unseres gesamten Papierexportes von 737 477 q ausmacht. Die Papiereinfuhr erfolgt vorwiegend aus Deutschland; dieser Bezug ist seit dem Jahre 1891 stetig gestiegen, und zwar von 17 000 auf 62 000 q im Jahre 1901 (bei einer Gesamteinfuhr im Jahre 1901 von 71 377 q), unsere Papierausfuhr nach Deutschland hob sich in diesem Zeitraum von 68 000 auf 83 000 q, wonach also unsere Mehrausfuhr nach Deutschland eine nicht unerhebliche Verringerung erfahren hat. Von den in den Wirkungskreis

der Papierindustrie fallenden Artikeln sei hier noch das Papierzeug erwähnt; es umfaßt Holzstoff, Zellulose, Strohstoff und Hadernhalbzeug, die von den Papierfabriken zu Papier (Holzstoff auch zu Pappendeckeln) verarbeitet werden. Auch hierbei ist starke Mehrausfuhr gegeben (1900: Einfuhr 34 012 q, Ausfuhr 491 350 q). Die Hauptabnehmer sind (von Holzstoff und Zellulose) Deutschland, Frankreich, Russland, Italien, Rumänien, Großbritannien, Schweiz und Spanien; auf Deutschland entfielen im Jahre 1900 29 % unseres Gesamtexportes an Papierzeug (143 742 von 491 350 q); überhaupt wird ein erheblicher Teil des österreichischen Holz- und Zelluloseproduktes exportiert.

Das Jahr 1900 war geschäftlich weit günstiger als die vorausgegangenen Jahre. Die österreichische Produktion blieb infolge des Kohlenarbeiterstreiks zurück, indem viele Fabriken wegen Kohlemangels den Betrieb wochenlang einschränken mußten; die Zwischenhändler sahen sich durch die unvermeidlichen Verlängerungen der Lieferfristen und durch die sehr günstige Lage des Papierweltmarktes veranlaßt, den vermeintlichen Bedarf auf längere Termine hinaus zu decken und es wurde damals weit mehr gekauft als dem tatsächlichen Konsum entsprach. Die Preise erfuhren Erhöhungen um 10—15 %, wogegen freilich Kohle, Holz, Holzstoff, Zellulose gestiegerte Beschaffungskosten verursachten. Die Verschlechterung des Papiermarktes trat bei uns und selbst in Deutschland später ein als die dortige Depresion des Marktes für andere Industrieartikel. Im Jahre 1900 wirkte auf den Papierweltmarkt auch noch der sehr starke Bedarf an Druckpapier seitens der Zeitungen wegen des chinesischen und südafrikanischen Krieges günstig ein. Der schlechte Geschäftsgang begann im Frühjahr 1901, die inländische Nachfrage sank und der auswärtige Verkehr ergab ein minder befriedigendes Resultat, indem die Einfuhr gestiegen und die Ausfuhr gesunken war. Die Einfuhr von Papier erhöhte sich von 63 406 q im Jahre 1900 auf 71 377 q im Jahre 1901, die Ausfuhr sank von 737 477 auf 630 839 q. Beim Papierzeug betragen die Einfuhrziffern der beiden Jahre 34 012 und 65 917 q, die Ausfuhrziffern 491 350 und 418 476 q, die Mehrausfuhr beim Papier hatte sich also um 114 609, die an Papierzeug um 104 779 q verringert. Deutschland gegenüber ist die Abnahme der Mehrausfuhr verhältnismäßig noch erheblicher; 1901 betrug die Papiereinfuhr 62 294 q (gegen 54 149 q im Jahre 1900), die Ausfuhr 83 095 (gegen 98 768 q), beim Papierzeug betrug die Einfuhr 33 750 (gegen 24 845), die Ausfuhr 99 693 (gegen 143 742) q; der Exportüberschuß beim Papier im Verkehr mit Deutschland ging sohin von 44 619 auf 20 801 q, um etwa 52 %, beim Papierzeug von 118 897 auf 65 943 q,

d. i. um ca. 45 %, zurück. Dabei war die Ausfuhr des Jahres 1901 größer als die irgend eines Jahres vor 1900, trotzdem die deutsche Konkurrenz sich auch im Auslande sehr fühlbar machte. Allein die Preise waren schlechter geworden, standen um 10—15 % unter denen des Vorjahres und erlitten bis Mitte 1902 eine weitere empfindliche Einbuße. Exakte Daten über die Preisbewegung des Papiers können nicht leicht geben werden, weil die Preise, selbst für eine und dieselbe Papiersorte, je nach Beliebtheit des einzelnen Fabrikats, jeweils um mehrere Prozente variieren; es sollen daher nur einige approximative Durchschnittspreise angeführt werden, und zwar aus Wien. Demnach kosteten 1900 und 1902 je 100 kg ordinäres Schreibpapier 40 und 32 Kr., Druckpapier 36 und 29 Kr., Zellulosepapier 40 und 35 Kr., holzfreies Schreibpapier 56 und 48 Kr., weißer Holzschnitt 15 und 9 Kr., ungebleichte Ia. Sulfitzellulose 28 und 20 Kr. und gebleichte Ia. Sulfitzellulose 30 und 26 Kr.

Welche Umstände haben nun diese ungünstige Situation herbeigeführt? Wenn sich für fast alle Papier produzierenden Länder mit Ausnahme der Vereinigten Staaten von Amerika der Papierverkauf im Jahre 1901 viel schwieriger gestaltete als im Jahre 1900, so erklärt sich dies daraus, daß die gute Konjunktur des Jahres 1899 und besonders die Hochkonjunktur des Jahres 1900 die Unternehmer fast in allen Industriestaaten dazu bestimmt hatte, entweder neue Papierfabriken zu errichten oder die bestehenden zu erweitern, die erhöhte Produktionsfähigkeit jedoch nicht einer gestiegenen, sondern einer verminderten Aufnahme begegnete. Die Verschlechterung der Geschäftslage kann demnach nicht etwa allein auf Verschiebungen in der Produktion, im Verbrauche und im Absatz Deutschlands zurückgeführt werden; der entscheidende Erklärungsgrund liegt vielmehr in dem hervorgehobenen, mit der erwähnten Ausnahme allgemeinen Missverhältnis zwischen Produktionsfähigkeit und Absatz, das durch die Betriebserweiterungen und Neugründungen des Jahres 1900 mitgeschaffen und verschärft worden ist. In Österreich-Ungarn dürfte trotz Betriebseinschränkungen und -Einstellungen in den Jahren 1901 und 1902 eine erhebliche Verringerung der Papierproduktion nicht eingetreten sein; die Fabriken haben es vorgezogen, auf Kosten der Preise sich Absatz zu verschaffen und die für den Export gut eingerichteten Unternehmungen brachten größere Quantitäten über die Grenze, wodurch jedoch auf den Weltmarktpreis ein besonders starker Druck nicht ausgeübt wurde, weil der österreichische Export doch nur einen relativ geringen Bruchteil des ausländischen Konsums deckt. Im Laufe des Jahres 1902 zeigten sich Anzeichen einer Besserung der Geschäftslage. —

Behufs Würdigung der Ergebnisse der Untersuchungen seien einige

Bemerkungen beigefügt. Der in einer der Arbeiten vorgenommene Versuch, den Hauptteil der Einwirkungen der deutschen industriellen Depression auf Österreich nach den Veränderungen zu schätzen, welche die Schlusssummen der Mengen und Werte des Güterverkehrs zwischen den österreichisch-ungarischen und dem deutschen Zollgebiete in den letzten Jahren erfahren haben, führt, wie ich glaube, nicht notwendig zu der richtigen Antwort, weil diese Größen durch zufällige, mit unserer Frage in keinem Zusammenhang stehende Momente beeinflußt werden. Prüft man die Einzelheiten der Warenausfuhr aus dem österreichisch-ungarischen ins deutsche Zollgebiet, so ergibt sich, daß die Warenlieferungen hauptsächlich in Braunkohlen und Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft sowie der Viehzucht bestehen. Nach der Braunkohle ist der für unsere Untersuchung bedeutsame Holzexport zu erwähnen; wie sehr dabei die Mengen und die Preise reduziert wurden, ist im Bande selbst ausführlich dargestellt. Die Statistik des Deutschen Reiches berechnet den Minderwert der im Jahre 1902 aus Österreich importierten Braunkohle gegenüber dem analogen Importwert des Jahres 1901 auf 12,4 Millionen Mk.; die Wertbeträge der in den Jahren 1900, 1901 und 1902 aus dem österreichisch-ungarischen Zollgebiete eingeführten Mengen an Bau- und Nutzholz betrugen nach derselben Quelle: rohes Bau- und Nutzholz 43,9, 31,8, 28,9 Millionen Mk., gesägtes Bau- und Nutzholz 34,7, 24,5, 22,7 Millionen Mk., beschlagenes Bau- und Nutzholz 12,3 7,2, 6,6 Millionen Mk. Im übrigen sind so große Ausfälle schon wegen der Wertbeträge, die die einzelnen nach Deutschland exportierten industriellen Waren darstellen, ausgeschlossen: die faktisch eingetretenen Reduktionen müssen aber als relativ, das heißt im Verhältnis zum Gesamtwertbetrage der exportierten Menge der Ware oder Warengruppe, erheblich bezeichnet werden, zumal wenn, was richtig ist, das Jahr 1902 mit dem Jahre 1900 verglichen wird. In den Jahren 1900, 1901 und 1902 wurden nach Deutschland ausgeführt: Eisen und Eisenwaren im Werte von 9,6, 6,2, 3,0 Millionen Mk. (die Angaben wurden der Statistik des Deutschen Reiches entnommen), elektrische Maschinen 3,1, 1,1, 0,53 Millionen Mk., andere Maschinen zu industriellen Zwecken 1,4, 0,931, 0,441 Millionen Mk., Möbel und Möbelteile aus hartem Holz 3,3, 2,9, 1,6 Millionen Mk., Leinengarn ungefärbt c. 9,1, 9,1 und 7 Millionen Mk., Schuhe 5,7, 5,5, 5,1 Millionen Mk., Handschuhe aus Leder 8, 6,8, 6,9 Millionen Mk., Tonwaren 2,8, 2,3, 2,1 Millionen Mk. Wenn man die Wirkungen dieser, wie gezeigt, relativ starken, Reduktionen richtig auffassen will, ist zu beachten, daß die Ausfälle eine kleinere Zahl von Betrieben treffen und von diesen mehr empfunden werden mußten, weil der inländische Absatz gleichzeitig sich ungünstig gestaltet hatte.

Die Einfuhr aus dem deutschen in das österreichisch-ungarische Zollgebiet besitzt in höherem Grade industriellen Charakter als unsere Ausfuhr nach Deutschland, indem die einzelnen eingeführten industriellen Waren erheblichere Wertbeiträge darstellen. In den letzten Depressionszeiten fehlte es auf deutscher Seite nicht an Bestrebungen, vermehrte Warenmengen bei uns abzusegen; das ist auch gelungen, so mit Wollengarnen, Baumwollgarnen, Leder und Lederwaren, chemischen Hilfsstoffen und chemischen Produkten, gewiß ein Erfolg, der unserer Industrie, soweit sie durch diese Konkurrenz berührt wurde, nicht gleichgültig war. Wenn bei anderen Waren gegenüber 1900 oder 1901 Ausfälle im Absaße sich herausstellten, so bei Steinkohle, Eisen und Eisenwaren, Roks, oder keine Mehreinfuhr stattfand, so erklärt sich dies aus der reduzierten Aufnahmefähigkeit unseres Marktes und daraus, daß unsere Industrie einzelne durch die Konkurrenz bedrohte Positionen durch Preiszugeständnisse noch zu behaupten oder zu erringen vermochte. Immer ist bei diesen Fragen, zur richtigen Würdigung der Urteile unserer Industriellen, zu beachten, daß bei uns vielfach nicht mit solchen Größen gerechnet wird wie in Deutschland, und daß die verstärkten deutschen Absatzbestrebungen sich in Zeiten hier gegebenen unbeschiedigenden Geschäftsganges zeigten.

Daß der deutsche Wettbewerb auch im außerdeutschen Auslande in gesteigertem Ausmaße auftrat, ist in mehreren Arbeiten des Bandes dargestellt; einzelne Industrien hatten derart gleichzeitig einen verschärften Doppelkonkurrenzkampf im In- und Auslande zu bestehen. Die für unsere Industrie mitunter besonders unerfreulichen Resultate der Begegnung der beiderseitigen Absatzbestrebungen im außerdeutschen Auslande werden in den folgenden Abhandlungen mehrfach und unter Hinweisung auf unsere ungünstigeren Produktionsbedingungen erörtert.

Schließlich noch eine Bemerkung. Die vorliegenden Arbeiten bezwecken, wie schon das Arbeitsprogramm zeigt, die Untersuchung eines bestimmten Komplexes von volkswirtschaftlichen Zusammenhängen, eine einzige Seite der Situation wird betrachtet, Beziehungen einer bestimmten Gruppe werden klargestellt, während die anderen, den Geschäftsgang der österreichischen Industrie bestimmenden Momente, wie dies durch das Thema der Darstellung gegeben ist, mehr in den Hintergrund treten. Ganz unbeachtet blieben sie indessen nicht, wie die häufigen Klagen lehren, daß die Absatzverhältnisse im Inlande sich in den letzten Jahren für die österreichische Industrie sehr ungünstig gestaltet haben, und zwar aus Ursachen, die ganz unabhängig von den reichsdeutschen Depressionserscheinungen sind. Diese Hinweisungen auf den für unsere Industrie im großen und ganzen entscheidenden In-

landsmarkt zeigen, daß jede einseitige und unvollständige Beurteilung der Lage unserer Industrie in den letzten Jahren ausgeschlossen war. Der Band enthält übrigens eine Abhandlung, die des Herrn Karl Wittgenstein, welche fast ausschließlich der Darstellung und Erklärung der inländischen Markt-
lage gewidmet ist; sie gelangt zum Ergebnisse, daß die österreichische In-
dustrie viel mehr als durch die schädigenden Einfüsse der letzten industriellen
Depression in Deutschland, unter der originären Ungunst des heimischen
Marktes gelitten habe.

Wie dem Arbeitsprogramm zu entnehmen ist, erstreckte sich die Unter-
suchung nicht allein auf die Industrie, sondern auch auf den Effekten- und
Geldmarkt. Dieses Thema behandelt die den Schluß des Bandes bildende
umfassende Abhandlung des Herrn Dr. Anton Reitler in Wien.

Prag, Oktober 1903.

Professor Dr. Robert Buckerkandl.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	V—XIV
Böhmishe Braunkohlenindustrie	1— 15
Steinkohlenindustrie	17— 34
Die deutsche Krise und die österreichische Eisenindustrie. Von Zentral- direktor Friedrich Schuster	35— 48
Waggon- und Maschinenfabrikation	49— 58
1. Waggonfabrikation S. 49. — 2. Maschinenfabrikation S. 55.	
Die Lage der österreichischen Lokomotivindustrie. Von Direktor Franz Fehring	59— 63
Werkzeugmaschinen- und Werkzeugfabriken	65— 66
Die Maschinenindustrie	67— 72
Holzindustrie	73— 86
1. Eichenes Fasoholz (deutsches Binderholz). Von Fritz Krauß S. 73—80. — 2. Weiches Rundholz und weiche Säge- waren. Von Felix Lechner S. 81—86.	
Die österreichische Wollindustrie. Von Privatdozent Dr. Robert Mayer	87—111
Die Leinenindustrie und ihre Gefährdung. Von G. von Stein	113—153
Zuteindustrie. Von Direktor Emanuel Weizenstein	155—158
Die österreichische Glasindustrie und die Krise. Von F. F. Kommerzial- rat Julius Reich	159—176
Die chemische Großindustrie. Von Prof. Dr. Wilhelm Gintl	177—180
Seifen und Seifenöle. Von Dr. August Hafel	181—182
Die Zementindustrie. Von Direktor Theodor Pierus	183—189
Die reichsdeutsche industrielle Depression und die wirtschaftliche Situation in Österreich. Von Karl Wittgenstein	191—204
Die deutsche Wirtschaftskrise und der österreichische Effektenmarkt. Von Dr. Anton Reitler	205—261

Böhmisches Braunkohlenindustrie.

Frage 1.

Darstellung der Absatzverhältnisse des Industriezweiges, über den Sie sich als Sachverständiger äußern. Ist der Absatz ausländisch oder inländisch, wird das Produkt ausschließlich oder vorwiegend für andere Industriezweige, die es weiter verwenden, hergestellt? Nähere Angaben über die Absatzgebiete und die Produkte weiter verwendenden Industrien?

Der Braunkohlenbergbau im Nordwestböhmischen Braunkohlenrevier reicht mit seinen Anfängen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Zu einiger Bedeutung gelangte er aber erst vom Jahre 1830 an, wo sich die ersten Anfänge einer Kohlenverfrachtung auf der Elbe, die in kleinen Zillen nach einzelnen Elbestationen, größtenteils nach Magdeburg, erfolgte, zeigten. Mit der Eröffnung der Staatsbahn Prag-Bodenbach in den Jahren 1850—51 war neben der Wasserstraße ein neuer Verkehrsweg geschaffen worden. Doch blieb dieser Kohlenversand hinter den Erwartungen zurück, einmal wegen der Konkurrenz der Steinkohle, weiters deshalb, weil die Kohle nach Auffig zur Elbe nur mit Fuhrwerken geschafft werden konnte. Der Aufschwung des böhmischen Braunkohlenverkehrs datiert seit der Eröffnung der Bahnstrecke Auffig-Teplice und der Elbeschleppbahn im Jahre 1858.

Von der Gesamtproduktion des böhmischen Braunkohlenbeckens gehen über 40 % ins Ausland, während über 50 % im Inland verbraucht werden. Die äußersten Grenzen, bis zu welchen böhmische Braunkohle verfrachtet wird, sind im Norden Hamburg, im Westen die Schweiz, im Süden Krain und im Osten der westliche Teil Mährens. Die Expansionsfähigkeit des Absatzgebietes nach Osten ist naturgemäß durch die Lage des schlesischen Steinkohlenrevieres eine sehr beschränkte.

Von besonderer Bedeutung für den Absatz ist der Export nach Deutschland, der sich teils zu Wasser, teils auf der Eisenbahn bewegt.

Im Jahre 1901 bezifferte sich die Produktion des böhmischen Braunkohlenbeckens auf 18 283 498 t gegenüber einer Produktion von 17 291 097 t

im Jahre 1900, sonach ein Plus von 992 401 t oder 5,4 %. Das Plus in dieser Höhe ist jedoch einzig und allein darauf zurückzuführen, daß für das Jahr 1900 wegen des vom 20. Januar bis 20. März andauernden Bergarbeiterstreiks nur 10 Monate für die Förderung in Betracht kommen. Wird zur Vergleichung als normales Betriebsjahr das Jahr 1899 herangezogen, so ergibt sich gegenüber einer Produktion von 17 897 610 t pro 1899 nur ein Plus von 385 888 t für das Jahr 1901.

Die Produktion verteilt sich mit 2 650 411 t auf das Elbogen-Falkenauer Revier und mit 15 634 087 t auf das Teplitz-Brüx-Komotauer Revier. Ins Ausland gingen:

im Eisenbahnverkehr . . .	6 080 580 t
im Elbverkehr	<u>1 983 346 =</u>
in Summa 8 063 926 t	

Es wurden sonach von der Jahresproduktion des Jahres 1901 per 18 283 493 t verwendet:

im Ausland . . .	8 063 926 t oder 44 %
im Inland . . .	<u>10 219 527 = = 56 %</u>

In Bezug auf das Sortenverhältnis sei bemerkt, daß der Export zum größeren Teile die großen Sorten (Grobkohle) in Anspruch nimmt, während das Inland zu überwiegendem Teile die kleinen Sorten (KlarSorten) verwendet. An dem Verbrauch partizipieren alle Industriezweige. Der Geldwert der böhmischen Braunkohlenproduktion nach den Mittelpreisen betrug im Jahre 1901 ca. 95 Millionen Kronen.

Frage 2.

Hat sich seit dem Beginn der jetzigen industriellen Depression in Deutschland, also seit Mitte 1900, in dem Industriezweige, über den Sie sich äußern, eine Verschlechterung des Geschäfts- ganges ergeben? Wann? und wie lange dauert dieselbe?

Gewiß, und in sehr belangreichem Maße. Der Export böhmischer Braunkohle hat eine nennenswerte Einbuße erlitten und zwar seit Anfang 1901. Es wird dies aus der folgenden Tabelle klar ersichtlich. Diese Tabelle enthält die von den sächsischen Staatsbahnen wöchentlich publizierten Ziffern der Verfrachtung böhmischer Braunkohle, involviert also den sogenannten sächsisch-norddeutschen Verkehr, sonach den gesamten Export des böhmischen Braunkohlenbeckens nach Deutschland mit Ausschluß der Quantitäten, die per Elbe verfrachtet werden, und die nach Bayern gehen. Aus dieser Tabelle ergibt sich für die ersten zwei Wochen des Monates Januar 1901

Verfrachtung böhmischer Braunkohlen auf den sächsischen Staatsbahnen in Tonnen.

In der Woche vom	zum	Auf die sgl. sächs. Staatsbahnen übergegangene Quantitäten böhm. Braunkohlen in Meter-tonnen	Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahrs	Gesamtübergang böhm. Braunkohlen seit 30./12. 1901	Gesamtbilanzen gegen das Vorjahr
30./12. 1900	bis 5./1. 1901	70 604	— 23 760	70 604	— 23 760
6./1. 1901	= 12./1. 1901	105 863	— 6 886	176 467	— 30 646
13./1. 1901	= 19./1. 1901	102 623	+ 3 667	179 090	— 26 979
20./1. 1901	= 26./1. 1901	101 852	+ 86 156	180 942	+ 59 167
27./1. 1901	= 2./2. 1901	89 262	+ 85 488	270 204	+ 144 665
3./2. 1901	= 9./2. 1901	76 943	+ 71 627	347 147	+ 216 292
10./2. 1901	= 16./2. 1901	79 578	+ 73 293	426 725	+ 289 585
17./2. 1901	= 23./2. 1901	70 303	+ 61 496	497 028	+ 351 081
24./2. 1901	= 2./3. 1901	104 852	+ 96 193	601 880	+ 447 274
3./3. 1901	= 9./3. 1901	91 814	+ 77 320	698 694	+ 524 594
10./3. 1901	= 16./3. 1901	85 295	+ 69 662	778 989	+ 594 256
17./3. 1901	= 23./3. 1901	79 955	+ 22 337	858 944	+ 616 593
24./3. 1901	= 30./3. 1901	70 713	— 18 895	929 657	+ 597 697
31./3. 1901	= 6./4. 1901	83 685	+ 1 514	1 013 342	+ 599 312
7./4. 1901	= 13./4. 1901	61 587	— 31 524	1 074 929	+ 567 788
14./4. 1901	= 20./4. 1901	81 794	+ 5 079	1 156 723	+ 572 867
21./4. 1901	= 27./4. 1901	70 361	— 16 606	1 227 084	+ 556 261
28./4. 1901	= 4./5. 1901	63 117	— 7 041	1 290 201	+ 549 220
5./5. 1901	= 11./5. 1901	74 019	— 9 148	1 364 220	+ 540 072
12./5. 1901	= 18./5. 1901	66 674	— 18 162	1 430 894	+ 521 910
19./5. 1901	= 25./5. 1901	77 305	— 6 456	1 508 199	+ 515 454
26./5. 1901	= 1./6. 1901	61 507	+ 54 857	1 569 706	+ 493 552
2./6. 1901	= 8./6. 1901	63 862	— 6 030	1 633 568	+ 487 522
9./6. 1901	= 15./6. 1901	76 363	— 2 220	1 709 931	+ 485 302
16./6. 1901	= 22./6. 1901	69 037	— 25 527	1 778 968	+ 459 775
23./6. 1901	= 29./6. 1901	70 855	— 29 273	1 849 823	+ 430 502
30./6. 1901	= 6./7. 1901	68 907	— 25 718	1 918 730	+ 404 784
7./7. 1901	= 13./7. 1901	80 933	— 16 014	1 999 663	+ 388 870
14./7. 1901	= 20./7. 1901	90 021	— 2 419	2 089 684	+ 386 451
21./7. 1901	= 27./7. 1901	79 227	— 18 959	2 168 911	+ 367 492
28./7. 1901	= 3./8. 1901	29 534	+ 1 859	2 198 445	+ 369 351
4./8. 1901	= 10./8. 1901	96 846	— 21 690	2 295 291	+ 347 661
11./8. 1901	= 17./8. 1901	68 131	— 29 031	2 363 422	+ 318 630
18./8. 1901	= 24./8. 1901	84 582	— 14 121	2 448 004	+ 304 509
25./8. 1901	= 31./8. 1901	82 608	— 18 369	2 530 612	+ 286 140
1./9. 1901	= 7./9. 1901	85 839	— 24 285	2 616 451	+ 261 855
8./9. 1901	= 14./9. 1901	90 636	— 14 408	2 707 087	+ 247 447
15./9. 1901	= 21./9. 1901	81 088	— 23 029	2 788 175	+ 224 418
22./9. 1901	= 28./9. 1901	91 761	— 10 679	2 879 936	+ 213 739
29./9. 1901	= 5./10. 1901	81 827	— 26 556	2 961 763	+ 187 183
6./10. 1901	= 12./10. 1901	77 542	— 31 367	3 039 305	+ 155 816
13./10. 1901	= 19./10. 1901	81 294	— 25 551	3 120 599	+ 130 265
20./10. 1901	= 26./10. 1901	73 904	— 19 280	3 194 503	+ 110 985
27./10. 1901	= 2./11. 1901	77 063	— 29 745	3 271 566	+ 81 240
3./11. 1901	= 9./11. 1901	86 423	— 18 852	3 357 989	+ 62 388
10./11. 1901	= 16./11. 1901	89 817	— 11 448	3 447 806	+ 50 900
17./11. 1901	= 23./11. 1901	83 892	— 13 132	3 531 698	+ 37 768
24./11. 1901	= 30./11. 1901	81 069	— 20 611	3 612 767	+ 16 157
1./12. 1901	= 7./12. 1901	80 192	— 20 809	3 692 959	+ 4 652
8./12. 1901	= 14./12. 1901	86 716	— 9 870	3 779 675	+ 14 522
15./12. 1901	= 21./11. 1901	87 775	— 13 840	3 867 450	+ 28 362
22./12. 1901	= 28./12. 1901	48 991	— 8 135	3 916 441	+ 36 497

1*

Verfrachtung böhmischer Braunkohlen auf den sächsischen Staatsbahnen in Tonnen.

In der Woche vom	zum	Auf die tsgl. fürf. Staatsbahnen übergegangene Quantitäten böhm. Braunkohlen in Meter-tonnen	Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres	Gesamtübergang böhm. Braunkohlen seit 30./12. 1900	Gesamt-differenz gegen das Vorjahr
29./12. 1901	bis	4./1. 1902	62 100	— 8 504	62 100
5./1. 1902	=	11./1. 1902	74 690	— 31 173	136 790
12./1. 1902	=	18./1. 1902	69 064	— 33 559	205 854
19./1. 1902	=	25./1. 1902	81 843	— 20 009	287 697
26./1. 1902	=	1./2. 1902	65 500	— 23 762	353 197
2./2. 1902	=	8./2. 1902	69 691	— 7 252	422 888
9./2. 1902	=	15./2. 1902	68 370	— 11 208	491 258
16./2. 1902	=	22./2. 1902	82 504	+ 12 201	573 762
23./2. 1902	=	1./3. 1902	72 970	— 31 882	646 732
2./3. 1902	=	8./3. 1902	70 477	— 21 337	717 209
9./3. 1902	=	15./3. 1902	72 985	— 12 310	790 194
16./3. 1902	=	22./3. 1902	69 617	— 10 338	859 811
23./3. 1902	=	29./3. 1902	62 303	— 8 410	922 114
30./3. 1902	=	5./4. 1902	55 979	— 27 706	978 093
6./4. 1902	=	12./4. 1902	73 416	+ 11 829	1 051 509
13./4. 1902	=	19./4. 1902	69 172	— 12 622	1 120 681
20./4. 1902	=	26./4. 1902	65 236	— 5 125	1 185 917
27./4. 1902	=	3./5. 1902	55 019	— 8 098	1 240 936
4./5. 1902	=	10./5. 1902	69 401	— 4 618	1 310 337
11./5. 1902	=	17./5. 1902	76 647	+ 9 973	1 386 984
18./5. 1902	=	24./5. 1902	62 149	— 15 048	1 449 133
25./5. 1902	=	31./5. 1902	66 372	+ 4 865	1 515 505
1./6. 1902	=	7./6. 1902	76 248	+ 12 386	1 591 753
8./6. 1902	=	14./6. 1902	75 336	— 1 027	1 667 089
15./6. 1902	=	21./6. 1902	68 590	— 467	1 735 679
22./6. 1902	=	28./6. 1902	63 947	— 6 908	1 799 626
29./6. 1902	=	5./7. 1902	60 757	— 8 150	1 860 383
6./7. 1902	=	12./7. 1902	69 305	— 11 628	1 929 688
13./7. 1902	=	19./7. 1902	74 000	— 16 021	2 003 688
20./7. 1902	=	26./7. 1902	75 839	— 3 388	2 079 527
27./7. 1902	=	2./8. 1902	68 334	— 4 725	2 147 861
3./8. 1902	=	9./8. 1902	75 057	— 199	2 222 918
10./8. 1902	=	16./8. 1902	69 486	+ 1 355	2 292 404
17./8. 1902	=	23./8. 1902	78 888	— 5 694	2 371 292
24./8. 1902	=	30./8. 1902	77 421	— 5 187	2 448 713
31./8. 1902	=	6./9. 1902	78 175	— 7 664	2 526 888
7./9. 1902	=	13./9. 1902	64 429	— 26 207	2 591 317
14./9. 1902	=	20./9. 1902	86 659	+ 5 571	2 677 976
21./9. 1902	=	27./9. 1902	88 057	+ 3 704	2 766 033
28./9. 1902	=	4./10. 1902	88 113	+ 6 286	2 854 146
5./10. 1902	=	11./10. 1902	86 733	+ 9 191	2 940 879
12./10. 1902	=	18./10. 1902	85 223	+ 3 929	3 026 102
19./10. 1902	=	25./10. 1902	78 004	+ 4 100	3 104 106
26./10. 1902	=	1./11. 1902	92 186	+ 15 123	3 196 292
2./11. 1902	=	31./12. 1902	757 794	+ 106 154	3 954 086

ein Rückgang; es ist dies eben eine Konsequenz der bereits im Dezember 1901 vorhandenen Depression. Daß in den Wochen vom 13. Januar bis 31. März Mehrverfrachtungen in belangreichem Maße verzeichnet werden, ist darauf zurückzuführen, daß bekanntlich in der Zeit vom 19. Januar 1900 bis 20. März 1900 der große böhmische Streik dauerte, während welcher Zeit kein Braunkohlenexport stattfinden konnte. Eine Vergleichung der verfrachteten Mengen in der Zeit vom 13. Januar 1901 mit der gleichen Periode des Jahres 1899 ergibt jedoch nennenswerte Ausfälle. Vom 24. März angefangen bis Ende des Jahres weist die Tabelle Woche für Woche bemerkenswerte Rückgänge aus. Sporadisch ausgewiesene kleine Plusmengen, wie z. B. in der Woche vom 14. April bis 20. April und in der Woche vom 28. Juli bis 3. August hängen mit der durch Feiertage verringerten Zahl der Arbeitstage zusammen.

Aus dieser Tabelle ist nun ersichtlich:

Den Höchststand der Mehrverfrachtung gegen das durch den zweimonatlichen Streik beeinflußte Vorjahr (1900) erreichte das Revier am 6. April mit einer Mehrverfrachtung von 599 312 t. Einen Wagen Kohlen mit 10 t berechnet, würde dies ein Plus von 59 931 Wagen à 10 t ergeben. Dieses Plus ist bis Ende des Jahres auf minus 36 497 t gesunken; das heißt also, in nackten Ziffern gesprochen, daß die Beförderung der sächsischen Staatsbahnen an böhmischer Braunkohle in der Zeit vom 6. April 1901 bis Ende Dezember 1901 um plus 59 931 Wagen zuzüglich des Endergebnisses von minus 36 497 t, also . 3 650 = in Summa von 63 581 Wagen

geringer als im Vorjahr, im Jahre 1900. Rechnet man für die Zeit vom 6. April bis Ende Dezember rund 9 Monate mit durchschnittlich 25 Fördertagen, also 225 Arbeitstage, so ergibt sich ein Ausfall in der Beförderung böhmischer Braunkohle durch die sächsischen Staatsbahnen von rund ca. 300 Waggons pro Tag.

Die Verfrachtungsziffern böhmischer Braunkohle auf den sächsischen Staatsbahnen weisen im Jahre 1902 ein weiteres beträchtliches Sinken auf.

In den ersten drei Quartalen 1902 ist ein beinahe konstantes Sinken der Verfrachtungsziffern wahrzunehmen. Nur einzelne wenige Wochen weisen gegenüber dem Vorjahr höhere Verfrachtungsmengen auf, doch ist dieser Umstand meist dadurch zu erklären, daß die betreffenden Wochen mehr Fördertage aufweisen als die korrespondierenden Wochen des Vorjahres. Dies hängt davon ab, wie in einem Jahre die Feiertage, beispielsweise Ostern und Pfingsttage, fallen. Den Höhepunkt hat der Rückgang in der ersten Hälfte September 1902 erreicht. Bis 13. September 1902 betrug der

Gesamtausfall gegen die korrespondierende Zeit des Vorjahres nicht weniger als 33 762 Wagen. Erst von da ab tritt wieder eine Steigerung der Verfrachtungsziffer gegen das Vorjahr ein, was hauptsächlich damit zu erklären ist, daß die kältere Witterung ziemlich frühzeitig einsetzte, daß allgemein ein strenger Winter erwartet wurde und daß die Vorräte bei Händlern und Konsumenten infolge der bis dahin beobachteten Zurückhaltung im Einkauf ziemlich gering waren. Mit Jahresabschluß ergibt sich eine Minderverfrachtung an böhmischer Braunkohle auf den sächsischen Staatsbahnen pro 1902 gegen 1901 von rund 19 100 Wagen.

Hierbei ist zu beachten, daß es sich hier bloß um Sachsen und Norddeutschland handelt.

Die Verfrachtung zur Elbe betrug im Jahre 1901	236 842	Wagen, à 10 t,
im Jahre 1902	202 545	=
dagegen im Jahre 1899	269 318	=

Das Jahr 1900 kann wegen des Streiks und seiner Konsequenzen als vollständig abnormal zum Vergleich nicht herangezogen werden.

Frage 3.

Ist diese ungünstige Wendung nach einer vorgängigen besonders günstigen oder ungünstigen Geschäftsepoke eingetreten oder wurde der früher bereits mäßige Geschäftsgang verschlechtert?

Die ungünstige Wendung, welche der Braunkohlenmarkt im Jahre 1901 nahm, folgte auf eine Geschäftsepoke, wie sie vorher niemals so günstig gewesen war.

Zu der sozusagen normalen Steigerung im Kohlenkonsum, welche das Aufblühen der deutschen Industrie in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts mit sich brachte, war im Jahre 1900 die abnormale Steigerung des Konsums nach Beendigung des Kohlenarbeiterstreiks im März 1900 getreten. Alle vorhanden gewesenen Kohlevorräte waren in der Streikperiode bis auf das letzte Stäubchen aufgebraucht worden. Die Industrie mußte nicht nur an die Deckung ihres laufenden Bedarfes schreiten, sondern die aufgebrauchten Depots zu erneuern suchen. Zudem waren die Konsumenten ängstlich geworden und schlossen bei Deckung ihres Bedarfes mitunter weit über das Ziel. Das Schlagwort von der drohenden Kohlennot, welches ausgesetzt worden war, machte die Konsumenten besorgt, viele bestellten das Doppelte und Dreifache ihres faktischen Bedarfes. Es herrschte eine weit über den faktischen Bedarf gesteigerte Nachfrage, mitunter eine formelle Panik; die Gruben konnten trotz Steigerung ihrer Förderungen bis an

die Grenzen des Möglichen der Nachfrage nicht genügen und die Preise gingen im Jahre 1900 sprunghaft hinauf. Diese für die Braunkohlenindustrie günstige Situation nahm jedoch bereits in den ersten Monaten des Jahres 1901 ein Ende.

Frage 4.

Bestand die Verschlechterung in einer Verminderung des Absatzes oder in einer Reduktion der Preise, oder waren beide Erscheinungen zu konstatieren?

Die Verschlechterung bestand sowohl in einer Verminderung des Absatzes als auch in einer Reduktion der Preise.

Wenn allerdings das Jahr 1901, wie oben bemerkt, gegenüber dem Jahre 1900 noch ein Mehrverfrachtungsquantum von 194 599 t aufweist, so weist schon das Jahr 1902 gegenüber dem Vorjahr 1901 einen Ausfall in der Verfrachtung böhmischer Braunkohle auf, der rund 30 000 Wagen beträgt.

Frage 5.

Ist die Absatzverminderung auf die verringerte Nachfrage reichsdeutscher Abnehmer oder auf die verringerte Nachfrage heimischer oder außerdeutscher ausländischer Abnehmer zurückzuführen? Ist die Absatzverminderung in den verschlechterten Verhältnissen ausländischer, im besonderen reichsdeutscher oder heimischer Industriezweige begründet?

Diese Absatzverminderung ist auf die verminderte Nachfrage reichsdeutscher Abnehmer zurückzuführen. Auch dies ergibt sich schon aus dem zur Frage 2 Ausgeführt. Seitens heimischer Abnehmer kann von verringelter Abnahme kaum gesprochen werden. Hat die heimische Industrie in den letzten Jahren des vergessenen Jahrhunderts kein solches Steigen der Prosperität aufweisen können, wie die Industrie der anderen europäischen Staaten, insbesondere Deutschlands, so ist anderseits auch der Rückgang der Konjunktur in Österreich weit weniger empfindlich zu spüren gewesen. Zum großen Teile, wenn allerdings, wie später gezeigt werden wird, nicht ausschließlich, ist sonach der Rückgang unseres Braunkohlenexports in den verschlechterten Verhältnissen der reichsdeutschen Industriezweige begründet; außerdeutsche ausländische Abnehmer kommen für die Braunkohlenindustrie nicht in Betracht und für die Annahme verschlechterter Verhältnisse heimischer Industriezweige bieten die Absatzverhältnisse unserer Industrie im Innlande

keine genügenden Anhaltspunkte. Im Jahre 1902 haben sich jedoch offenkundig die Verhältnisse der Industrie auch im Innlande verschlechtert. Die in diesem Jahre erheblich abgeschwächte Nachfrage nach Klarorten ist auf die verminderte Beschäftigung der Ziegelei- und Kalkindustrie zurückzuführen, da die Bautätigkeit im allgemeinen eine geringe war; auch die Kürze der Zuckerkampagne brachte einen Ausfall im Kohlenkonsum mit sich. Der allgemeine Rückgang in der Lage der Industrie war in diesem Jahre schon unverkennbar.

Frage 6.

Ist der verringerte Absatz auf verstärkte deutsche Konkurrenz im Auslande und Innlande zurückzuführen? Wie erklärt sich diese verstärkte Konkurrenz?

Neben der Verschlechterung in den Verhältnissen der deutschen Industrie wirkte auf den Absatz böhmischer Braunkohle auch verstärkte Konkurrenz im Auslande ein. Die Braunkohlenproduktion Deutschlands stieg von 40 498 019 t im Jahre 1900 auf 44 505 025 t im Jahre 1901. In den Jahren der günstigen Konjunktur sind in Deutschland in Braunkohlen- und Brikettwerken namhafte Kapitalien investiert worden, die nach Verzinsung suchen, solche nur bei Massenproduktion finden können und deshalb böhmische Braunkohle um jeden Preis zu verdrängen suchen. Die Brikettproduktion der Lausitz allein — von der Hälleschen und sonstigen deutschen Brikettproduktion gar nicht zu sprechen — ist von 250 000 Doppelwagen im Jahre 1900 auf 311 000 Doppelwagen im Jahre 1901 gestiegen und für das Jahr 1902 wird die Brikettproduktion auf 375 000 Doppelwagen, sonach um 50 % höher als im Jahre 1900, geschätzt.

Dass böhmische Braunkohle speziell in Sachsen durch deutsche Kohle verdrängt wird, zeigt sich aus nachstehenden Ziffern. Die Totalverfrachtung der sächsischen Staatsbahnen betrug:

	Waggons		davon böhmische Braunkohle	
	1902	1901	1902	1901
Januar	83 750	106 470	30 600	42 200
Februar	81 750	92 231	29 373	32 904
März	81 750	96 508	29 439	37 015
April	83 842	85 725	28 640	31 129
Mai	83 749	81 859	29 874	30 618
Juni	81 364	83 411	29 576	29 490
Juli	87 027	93 841	31 506	35 046

	Waggons		davon böhmische Braunkohle	
	1902	1901	1902	1901
August	90 555	93 179	33 926	34 888
September	93 188	92 810	33 915	35 963
Oktober	105 196	93 318	38 245	36 068
November	106 400	97 615	41 526	36 185
Dezember	109 940	89 545	39 814	33 000

Der gesamte Kohlenkonsum Sachsen's in den ersten sechs Monaten des Jahres 1902 ist sonach gegen die gleiche Periode des Vorjahres um 49 345 Wagen = 9 % zurückgegangen, während der Konsum böhmischer Braunkohle um 25 853 Wagen = 12½ % gesunken ist. Im ganzen Jahre 1902 beträgt der Auffall in der Gesamtverfrachtungsziffer gegen 1901 17 383 Wagen = 1,6 %, der Auffall in der Verfrachtung böhmischer Braunkohle in der gleichen Periode 19086 Wagen = 4,6 %.

Die Produktion von Briketts wächst von Tag zu Tag und ihr Absatz in Deutschland wird durch die Anwendung des deutschen Rohstofftarifs namhaft gefördert, die Konkurrenz gegen sie durch die Tarifpolitik der österreichischen Bahnen erschwert. Die Fracht auf Briketts aus der Lausitz beträgt beispielsweise nach Dresden, dem natürlichen Absatzgebiete böhmischer Braunkohle, bloß 22 Mt. per 10 t, während sich die Fracht für böhmische Braunkohle nach Dresden auf ca. 51—52 Mt. stellt.

Die deutsche Brikettindustrie zeigt in jüngerer Zeit das Bestreben, durch Bildung eines Syndikats der vermehrten Brikettproduktion Absatz zu schaffen, es wird insbesondere offen erklärt, daß das Syndikat in den frachtlich für die böhmische Braunkohle an und für sich ungünstigen Positionen durch einen Zusammenschluß in der Lage wäre, der Preisdevalvierung der Briketts teilweise entgegen zu treten und den damit erzielten Preisüberschuß zu billigeren Verkäufen an der Peripherie des seitherigen Absatzgebietes, also zur Verdrängung böhmischer Braunkohle zu benützen.

Frage 7.

Ist die Reduktion der Preise eine Folge des Nachlasses ausländischen (im besonderen reichsdeutschen) Bedarfes oder eine Folge des Nachlasses heimischer Nachfrage, oder endlich eine Folge verstärkter deutscher Konkurrenz im In- und Auslande?

Die Reduktion der Preise ist zurückzuführen auf das Nachlassen ausländischen, im besonderen reichsdeutschen Bedarfes, auf verstärkte deutsche

Konkurrenz im Ausland, endlich darauf, daß, wie bereits oben erwähnt, der inländische Konsum im Jahre 1900 nach Aufhören des Streiks stürmisch seinen Bedarf gedeckt hatte, während im Jahre 1901 die inländische Industrie in der Deckung ihres Kohlenbedarfes außerst zurückhaltend war, bei jeder Preisreduktion noch auf ein weiteres Sinken rechnete. Schlüsse auf längere Zeit kamen nicht zustande, der Konsum deckte nur den dringenden Bedarf, so daß also auch von einem Nachlassen heimischer Nachfrage gesprochen werden kann.

Verstärkte deutsche Konkurrenz im Innlande kann nicht behauptet werden.

Frage 8.

Welche Betriebseinschränkungen sind infolge des Rückganges eingetreten? Haben Arbeiterentlassungen in größerem Maßstabe stattgefunden? In welchem Umfange ist der Verdienst der Arbeiter gesunken?

Die Betriebseinschränkung infolge des Rückganges läßt sich mit 20 % bezeichnen. Zu Arbeiterentlassungen haben sich die böhmischen Braunkohlenwerke nur schwer und nur im äußersten Notfall entschlossen. Im Jahre 1901 ergibt sich gegen das Jahr 1900 allerdings noch ein Plus in der Zahl der beschäftigten Arbeiter, 37 777 gegen 33 412. Im ersten Semester des Jahres 1902 ist dieses Plus bereits geschwunden und die Arbeiterzahl auf ca. 30 000 herabgesunken, im zweiten Semester dürfte aber der Stand des Vorjahres nahezu wieder erreicht worden sein.

Die Leistung der Arbeiterschaft ist konstant gesunken; sie betrug im Durchschnitt pro Jahr und Kopf:

im Elbogen-Falkenauer Revier:

$$\begin{array}{rcl} \text{im Jahre 1900} & 372 \text{ t} & \text{minus 16 gegen 1899,} \\ = & = & \\ \text{1901} & 360 & = = 12 = 1900, \end{array}$$

im Teplitz-Brüx-Komotauer Revier:

$$\begin{array}{rcl} \text{im Jahre 1900} & 556 \text{ t} & \text{minus 54 gegen 1899,} \\ = & = & \\ \text{1901} & 514 & = = 42 = 1900. \end{array}$$

Im Jahre 1902 ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Durchschnitt gegen das Vorjahr gesunken, ebenso die Leistung der Arbeiterschaft, seit Einführung der Neunstundenschicht, zurückgegangen. Genaue Daten liegen diesbezüglich noch nicht von allen Werken vor; die in unten-

stehender Tabelle zu Frage 9 angeführten Ziffern können mit großer Sicherheit als richtig angenommen werden.

Frage 9.

Läßt sich der Rückgang durch auf den Gesamtindustriezweig bezügliche Daten aus den letzten Jahren über Produktionsmengen, Preise, Ausfuhr, Einfuhr, Zahl der beschäftigten Arbeiter, Reduktion der Arbeitszeit und dergleichen mehr nachweisen?

Nachstehende Zusammenstellung gibt ein übersichtliches Bild über die Entwicklung des böhmischen Braunkohlenbeckens:

Jahr	Gesamtproduktion an böhm. Braunkohle in Wagen, à 10 t	Gegen das Vorjahr in %	Geldwert der Gesamtproduktion in Kronen	Arbeiterzahl
1895	1 472 215	+ 5,3	47 774 354	26 725
1896	1 529 685	+ 3,9	50 554 142	28 173
1897	1 687 166	+ 10,3	56 912 182	29 696
1898	1 725 052	+ 2,25	57 550 554	30 837
1899	1 789 761	+ 3,7	69 391 613	31 508
1900 ¹	1 729 110	- 3,5	83 620 079	33 412
1901	1 828 350	+ 5,4 ²	95 207 143	37 777
1902	1 800 000	+ 2,15 ³	82 000 000	36 000

Jahr	Durchschnittsleistung des Arbeiters				Inlandsverbrauch in % der Förderung	Export in % der Förderung
	im Elbogen-Falkenauer Revier t	gegen das Vorjahr in %	im Teplitz-Brüx-Komota-Revier t	gegen das Vorjahr in %		
1895	380	± 41	589	+ 14	52,5	47,5
1896	417	+ 37	569	- 20	51,7	48,3
1897	385	- 39	610	+ 41	52,6	47,4
1898	392	- 7	596	- 14	53	47
1899	388	- 4	610	+ 14	52	48
1900 ¹	372	- 16	556	- 54	55	45
1901	360	- 12 ²	514	- 42 ²	56	44
1902	-	- 28 ³	-	- 96 ³	59	41
					57	43

¹ Abnormal, weil Streikjahr.

² Gegen das abnormale Streikjahr 1900.

³ Gegen das Jahr 1899.

Die für das Jahr 1902 angegebenen Ziffern beruhen, da genaue Daten noch nicht vorliegen, auf Schätzungen der Produktion des Jahres 1902; sie kann mit ziemlicher Sicherheit auf 1 800 000 Wagen (gegen das Vorjahr um ca. 30 000 Wagen minus), der Geldwert auf 82 000 000 Kronen geschätzt werden. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist etwas zurückgegangen, ebenso ist die Durchschnittsleistung des Arbeiters stark gesunken. Der Rückgang in der Arbeitsleistung wird im ersten Semester 1902 2 %, im zweiten Semester 1902 aber, hauptsächlich infolge der Einführung der Neunstundenschicht, 5 bis 10 % betragen haben.

Über die Ausfuhrverhältnisse gibt die folgende Tabelle Auskunft:

Jahr	Bahlexport nach Sachsen und Preußen in Wagen, à 10 t	Geldwert in Kronen	Bahlexport nach Bayern, sonstige deutsche Staaten und Schweiz, Wagen, à 10 t	Geldwert in Kronen	Export per Elbe in Wagen à 10 t	Geldwert in Kronen
1895	385 447	12 507 755	136 504	4 429 555	178 698	5 798 750
1896	390 778	12 915 213	142 089	4 696 041	206 769	6 833 715
1897	424 066	14 303 746	156 889	5 291 866	218 865	7 233 488
1898	443 912	14 800 026	165 907	5 531 339	201 735	6 725 845
1899	441 111	17 150 396	187 763	7 300 225	224 457	8 726 888
1900	412 760	19 956 946	191 237	9 246 309	169 665	8 203 303
1901	413 813	21 547 243	194 245	10 101 637	198 335	10 327 303
1902	391 455 ¹	17 830 770	180 000	8 199 000	202 545	9 212 260

Die Preisschwankungen seit dem 1. Januar 1900 bis zum Sommer 1902 sind aus nachstehender Tabelle zu ersehen:

Brüxer Mittelkohle, pro 10 t je nach Qualität:

1900	1. Januar	kr. 56—68
	1. April	= 70—82
	1. September	= 94—100
1901	1. April	= 88—94
	1. Juni	= 76—94
	1. August	= 76—94
1902	1. Januar	= 68—81
	1. April	= 63—76

¹ Die Differenz gegen die in der ersten Tabelle ausgewiesene Ziffer von 395 408 Wagen erklärt sich dadurch, daß die Tabelle noch die Ziffern von drei Tagen des Jahres 1901, 29., 30. und 31. Dezember, enthält.

Karbitz-Mariascheiner Kohlen, pro 10 t je nach Qualität:

1900	1. Januar	Kr. 38—70
	1. April	= 50—85
	1. September	= 74—104
1901	1. April	= 70—98
	1. Juni	= 58—92
	1. August	= 58—92
1902	1. Januar	= 52—85
	1. April	= 48—81

Aus vorstehenden Tabellen ist zu entnehmen:

1. Dass im Jahre 1901 ein Rückgang im Konsum gegen 1900 eintrat.

Denn wenn auch die absolute Höhe der Ziffern ein Plus aufweist, darf nicht übersehen werden, dass das Jahr 1900 infolge seines zweimonatlichen Streiks bloß eine Arbeitsdauer von 10 Monaten hatte, während im Jahre 1901 12 Monate in Berücksichtigung kommen. Um die Parität zu finden, muss demnach entweder dem Jahre 1900 1/5 ideell zugezählt oder dem Jahre 1901 1/6 abgezogen werden.

2. Geht daraus hervor, dass der Rückgang im Ausland perzentuell stärker ist, als im Inland, doch wäre es verfehlt, hieraus auf eine Besserung der industriellen Verhältnisse im Inlande zu schließen. Der Zuwachs im Inlandskonsum ist vielmehr durch das Anwachsen der Populationsziffer im natürlichen Absatzgebiete der böhmischen Braunkohle zu suchen und dürfte die Perzentziffer der Steigerung im Inlandskonsum im letzten Dekennium der Perzentziffer der Populationssteigerung in Böhmen fast ganz genau entsprechen.

3. Dass die Preise seit Anfang 1901 konstant gewichen sind.

Dieses konstante Weichen dauerte, wenn auch von zahlreichen Werken des Reviers seit dem Frühjahr niedrigere Preisnotirungen offiziell nicht hinausgegeben wurden, bis tief in den Herbst hinein an.

Im Durchschnitt betrug der Preisrückgang böhmischer Braunkohle seit Anfang 1902 bis Ende 1902 8—10 h per Meterzentner. Dies, trotzdem die Produktionskosten nicht nur keine Verminderung, sondern durch Einführung der Neunstundenschicht im allgemeinen eine Erhöhung erfahren haben. Erst mit der erhöhten Nachfrage, die der Herbst mit sich brachte, trat zwar nicht eine Preiserhöhung, wohl aber wenigstens ein Stillstand in der Preisdevalvation ein, der jedoch nur bis zum Frühjahr 1903 anhielt, zu welcher Zeit eine weitere Preisherabsetzung erfolgte.

Frage 10.

Wann erreichte der Rückgang den höchsten Stärkegrad?
Ist eine Besserung oder der normale Zustand wieder eingetreten?

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß der Rückgang den höchsten Stärkegrad derzeit noch nicht erreicht hat. Berücksichtigt man, daß die den Bergarbeitern nach dem Ausstände des Jahres 1900 gewährten Zugeständnisse eine Erhöhung der Produktionskosten mit sich gebracht haben, die mit 6 Kr. per Wagen nicht zu hoch beziffert ist, so wird bei Vergleichung der obigen Tabellen klar, daß die Preise das vorstreichliche Niveau beinahe wieder erreicht haben. Es kann daher davon, daß der normale Zustand wieder eingetreten sei, nicht gesprochen werden. Die deutsche Brikettedustrie bildet ferner eine ständige Gefahr für den Absatz böhmischer Braunkohle, eine Gefahr, welcher nur durch eine entsprechende Tarifpolitik der österreichischen Bahnen vorbeugt werden könnte. Die Brikettedustrie wird nicht nur durch ihre Lage, sondern auch durch die Tarifpolitik der deutschen Bahnen unterstützt, ein Gegengewicht könnte nur eine zielbewußte Tarifpolitik der österreichischen Bahnen bieten.

Auf den Absatz im Auslande ist die böhmische Braunkohlenindustrie, wie oben bemerkt, schon deshalb angewiesen, weil Deutschland der Hauptabnehmer in Grobsorten ist; sie muß aber auch deshalb den Export nach Deutschland pflegen, weil das Absatzgebiet im Innlande beschränkt, auf weitere Relationen hin Braunkohle nur mit großen Preisopfern versendet werden kann, da schlesische, steirische, und in den südlichsten Provinzen auch englische Kohle einen natürlichen Vorsprung hat.

Frage 11 und 12.

Haben sich in Ihrem Industriezweige seit Mitte 1900 Kartelle gebildet, sind sie oder ältere Kartelle bestehen geblieben? Haben diese Kartelle eine preishaltende Wirkung auszuüben vermögt? In welcher Weise und in welchem Ausmaße? Wurde Ihr Industriezweig durch Kartelle anderer Industriezweige, deren Produkte er verarbeitet, günstig oder ungünstig beeinflußt?

Kartelle haben in der Braunkohlenindustrie Österreichs niemals bestanden. Es gab immer eine ganz wilde Preiskonkurrenz und sie besteht seit Rückgang der Konjunktur, also seit Anfang 1901, in gleicher Weise, wie vorher und äußert sich in einem ununterbrochenen Rückgange der Preise für Braunkohle, welch letztere, absolut genommen, unter Berücksichtigung ihres Brennwertes bis zum Eintritt der Konjunktur — Winter 1899 bis 1900 —

weit unter Parität der Steinkohle gegenüber gehalten notierte und derzeit durch den konstanten Rückgang der während der Konjunktur erhöhten Preise auf dem besten Wege ist, wieder dahin zu gelangen.

Einen nachteiligen Einfluß auf den Absatz böhmischer Braunkohle haben natürlich die deutschen Kohlensyndikate geübt. Zu Zeiten schlechteren Absatzes, wie ihn die sinkende Konjunktur in der Industrie in Deutschland mit sich brachte, haben die deutschen Syndikate, um ihre Förderung aufrecht zu erhalten, naturgemäß an der Peripherie ihres Absatzgebietes Preiszugeständnisse gemacht und die Braunkohle in ihrem natürlichen Absatzgebiete bedroht. Die Folgen waren teils der Verlust von Absatzgebieten, teils Preiskonkurrenz, die dem Konsum aus dem Grunde gemacht werden mußten, weil einmal verlorene Positionen nicht leicht wieder zu erobern sind.

Von einer direkten Beeinflussung der Braunkohlenindustrie durch Kartelle in andern Industriezweigen kann nicht gesprochen werden. Indirekt hat der Bestand des österreichischen Eisenkartells die Lage der Kohlenindustrie in Österreich überhaupt und so auch der Braunkohlenindustrie, günstig beeinflußt. Es ist zweifellos, daß die Eisenindustrie Österreichs jene Größe, wie sie sie erlangt hat, nur durch den Bestand des Kartells erreichte. Dass eine blühende Eisenindustrie auf die Kohlenindustrie günstig rückwirken muß, ist klar und fällt gegenüber diesem Vorteil der Nachteil nicht schwer ins Gewicht, der darin besteht, daß die Braunkohlenindustrie Eisen in nicht unbedeutender Menge benötigt.

Steinkohlenindustrie.

Wenn man es unternimmt, die auffallenderen Konjunkturen des Kohlen- geschäftes zu erklären, so findet man, daß sie — von außerordentlichen Ereignissen abgesehen — zunächst durch eben solche Konjunkturen der anderweitigen Industrie hervorgerufen werden; darin liegt ihre nächste Ursache; wenn diese anderweitige Industrie, immer im ganzen genommen, durch längere Zeit ihre Produkte in steigenden Massen und zu erhöhten Preisen absetzen kann, kauft sie mehr Kohle und vermag sie besser zu bezahlen, sowie sie auch die Transportanstalten zu vermehrten Leistungen in Anspruch nimmt, wodurch der Kohlenverbrauch gleichfalls steigt; nachhaltig erheblich gesteigerte Produktion dieser anderweitigen Industrie erhöht mit deren Eigenbedarf an Kohle den Kohlenverbrauch manigfacher anderer, infolge der stärkeren gewerblichen Produktion in größerem Ausmaße beschäftigter Betriebe. Es bedarf keines Beweises, daß die wechselnden Epochen industriellen Aufschwunges und Rückganges ihren Ausdruck finden auch in dem gestiegenen oder gesunkenen Quantum des Bedarfes nach Kohle und in deren Bewertung.

Dieser Zusammenhang wurde in den letzten Jahren neuerlich in Deutschland offenkundig, der Aufschwung und die Depression der Industrie drückten sich, wie die folgende kurze Darstellung zeigt, in den Umsatz- und Preisverhältnissen des — hier allein zu betrachtenden — Steinkohlenmarktes aus, wenn auch die Ausfälle im Ganzen verhältnismäßig nicht sehr beträchtlich waren und die großen Verbände ihre Preise keinen starken Veränderungen unterzogen haben.

In den letzten neunziger Jahren mußten der deutschen Industrie wegen des sich ständig bessernden Geschäftsganges erhöhte Kohlenmengen zur Verfügung gestellt werden, die Kohlenproduktion stieg und der Kohlenmarkt hatte, ganz entsprechend der wirtschaftlichen Konjunktur, eine feste Tendenz. Außerordentliche Ereignisse haben dann die Kostbarkeit der Kohle

erhöht: zunächst der Ausbruch des langwierigen südafrikanischen Krieges (Oktober 1899), dann der Ausstand der Kohlenarbeiter in Österreich und Sachsen (Januar bis März 1900). Dieser letztere bewirkte unmittelbar einen Ausfall in den deutschen Kohlenbezügen von etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Tonnen, wofür die Betroffenen bei anderen, zunächst deutschen Bezugssquellen Deckung suchten. Die westfälischen und oberschlesischen Steinkohlenwerke (bezüglich der anderen deutschen Reviere fehlen mir verlässliche Informationen) und die beiden großen oberschlesischen Kohlenhandels-Firmen beschränkten sich, neben den sehr erheblichen vertragsmäßigen Lieferungen auf Verkäufe an ihre normale Kundenschaft und lehnten Aushilfsabgaben ab; man mußte sich also an den Zwischenhandel, auch an den in diesen Ausnahmzeiten aufgetretenen Gelegenheitshandel halten, der sich die Verfügung über erhöhte Kohlenmengen zu verschaffen verstanden hatte. Es sei hier nur an den oberschlesischen sogenannten Kumulativkohlendebit erinnert, der im Jahre 1900 die Höhe von 9,9 Millionen Meterzentnern erreichte gegen 7,7 und 7,8 Millionen Meterzentner in den Jahren 1899 und 1901. In Fällen, wo die Deckung bei der zweiten und dritten Hand, auch nur mit einem Teile des Bedarfs, gelungen war, mußten selbstredend stark erhöhte Preise bezahlt werden.

Nach Beendigung des Ausstandes traten keineswegs normale Zustände ein, es folgte vielmehr die Epoche, in der von Kohlemangel, ja von Kohlennot gesprochen wurde. Diese Auffassung der Situation erklärt sich aus verschiedenartigen zusammentreffenden Umständen. Viele Kohlenkäufer standen unter dem Eindruck der Schwierigkeiten, die sie eben erst während des Ausstandes beim Kohleneinkauf zu überwinden hatten, wobei es oft nicht möglich gewesen war, trotz sehr hoher Preise das ganze erforderliche Quantum zu beschaffen, und suchten nun, sich mit Kohle zu versorgen. Da aber ihre Lieferanten von ihnen Preise forderten, die sie für zu hoch hielten, so wandten sie sich an andere Verkäufer, schließlich auch in anderen Revieren, vorsichtshalber gleichzeitig an mehrere und, wegen der Befürchtung reduzierter Lieferungszusage, mit den veranschlagten Bedarf übertreffenden Mengenangaben, wobei dieser häufig wegen der als gesichert geltenden glänzenden industriellen Konjunktur höher angesetzt wurde, als in früheren Fällen. So stellte sich eine den Bedarf übertreffende nachgefragte Menge heraus und man hielt den Bedarf für größer als er war. Dazu trat ein zweiter Umstand: Nach Wiederaufnahme der Arbeit in den Ausstandsgebieten wurden die durch den Streik unterbrochenen Geschäftsbeziehungen nicht sämtlich sogleich wieder angeknüpft, weil die neuen Preisforderungen den Käufern zu hoch zu sein schienen; die Nachfrage nahm soweit eine veränderte Rich-

tung und wendete sich an Verkaufsstellen, wo es an drängenden Kauflustigen nicht mangelte. Der Zwischenhandel, die zweite und dritte Hand, der sich immer mehr in Anspruch genommen sah, verstärkte seine Bestellungen entsprechend dem anscheinend so gestiegenen Bedarfe und war andererseits den Käufern gegenüber zurückhaltend und zu Abgaben nur bei stark erhöhten Preisen geneigt. Dieses bei notorisch angespanntester Tätigkeit der Kohlenwerke hervorkommende Überwiegen der Nachfrage, die hoch hinaufgesetzten Preise des Zwischenhandels sowie die anhaltenden Schwierigkeiten der Geschäftsabschlüsse riefen in weiten Käuferkreisen, im Publikum und wohl auch beim Zwischenhandel die Meinung des Bestandes einer Kohlennot hervor. Wochen und Wochen behauptete sich diese Beängstigung, und erst gegen das Ende des Jahres, als der abnehmende industrielle Kohlenbedarf wirksam geworden war, beruhigte sich, auch unter der Gunst des Wetters, die Stimmung. Die Preissteigerungen der Kohlenwerke und der beiden großen öberschlesischen Kohlenhandelsfirmen waren in diesem Ausnahmsjahr 1900 mäßig: vom 1. April an wurde die Kohle des rheinisch-westfälischen Syndikates um 1 Mark bis 1,50 Mark pro Tonne erhöht (die erhöhten Preise galten bis 31. März 1901), in Oberschlesien erfolgte, gleichfalls vom 1. April ab, eine Hinaufsetzung um 1 Mark und am 1. September eine weitere um 40 Pfennige pro Tonne (der die beiden fiskalischen Gruben sich nicht anschlossen). Bei der zweiten und dritten Hand waren freilich, wie erwähnt, die Preiserhöhungen viel umfassender, und auch die englische Kohle wurde in Deutschland zu exorbitanten Preisen verkauft. Dabei war niemals vorher dem deutschen Verbrauche ein solches Plus von Kohle zur Verfügung gestellt worden, wie im Jahre 1900. Die Steinkohlenproduktion betrug 109 290 237 Tonnen, d. i. um 7 650 484 Tonnen mehr als im Jahre 1899, die Braunkohlenförderung 40 498 019 (+ 6 293 353) Tonnen, und nach Beachtung der Ein- und Ausfuhr an Kohlen und Koks ergibt sich, daß dem deutschen Konsum im Jahre 1900 um 18 Millionen Tonnen mehr zugeführt wurden als im Jahre 1899.

Das folgende Jahr 1901 zeigt bereits die Einwirkungen der industriellen Depression: die Steinkohlenförderung sank auf 108 539 444 t. Der große Ausfall ergab sich im Oberbergamtsbezirke Dortmund, wo die Koksherstellung infolge der ungünstigen Lage der Eisenindustrie sehr abgenommen hatte; das Minus der Steinkohlenförderung betrug dort 1 171 243 t, beim Syndikat war es sogar noch größer (— 1 668 972 t), einmal wegen des Rückganges der Koksherstellung, die für die im Syndikat vereinigten Zettkohlenzechen von großer Bedeutung ist, dann aber auch wegen erhöhter Konkurrenz der dem Syndikat nicht angehörigen Zechen des Bezirkes, die

bei Unterschreitung der Syndikatspreise erhöhte Quantitäten absetzten. Auch in Niederschlesien und Sachsen wurden gegenüber dem Vorjahr verringerte Mengen gefördert, dagegen stieg das geförderte Quantum in Oberschlesien (von 24 829 284 auf 25 251 943 t) und im Saarrevier. Die Braunkohlenförderung ergab neuerlich ein Plus (von 4 Mill. t), das aber, nach verlässlicher Mitteilung, zu einem ansehnlichen Teile vom Konsum nicht aufgenommen worden sein soll. Die Steinkohleneinfuhr sank um mehr als 1 Mill. t gegenüber dem Vorjahr 1900 bei gleichbleibender Ausfuhr; die Aus- und Einfuhr an Braunkohle zeigt gegenüber dem Vorjahr keine erhebliche Veränderung, die Koksein- und Ausfuhr sank; bei allen drei Sorten fiel die Einfuhr um eine Million Tonnen, und stieg die Mehrausfuhr um 877 657 t gegenüber dem Jahre 1900. Die Preisänderungen der Steinkohle bestanden in einer Erhöhung der Preise der Magerkohle durch das rheinisch-westfälische Syndikat um 50 Pfennige für die Tonne vom 1. April 1901 ab und in einer die Übereinstimmung mit den Preisen der ober-schlesischen Privatgruben bewirkenden Erhöhung der Preise durch die dortigen fiskalischen Gruben gleichfalls vom 1. April ab; Kokskohlen wurden im Preise herabgesetzt; die im Zwischenhandel herbeigeführten hohen Preise erfuhrn eine starke Reduktion, ebenso die stark gestiegenen Preise der englischen Kohle.

Viel umfassender sind die Veränderungen des Kohlenmarktes infolge des industriellen Rückganges im Jahre 1902: die Produktion sank, die Ausfuhr hob sich bei wenig gestiegener Einfuhr beträchtlich: Zeichen des reduzierten inländischen Bedarfes; so war 1902 das erste Jahr seit 1892 mit verminderter Kohlenförderung, nachdem schon im Jahre 1901 der Verbrauch keine Zunahme gezeigt hatte, indem die Mehrförderung nicht untergebracht werden konnte. Im Oberbergamtbezirk Dortmund fiel die Förderung von 58 447 657 t auf 58 038 594 t (das Minus bei den Syndikatszechen war viel beträchtlicher, indem die Förderung von 50 411 926 t auf 48 609 645 t, d. i. um 1 802 281 t, zurückging); in Oberschlesien ergab sich ein Ausfall von 766 575 t (die Förderung sank von 25 251 943 t auf 24 485 368 t); in Niederschlesien betrug der Ausfall 139 494 t (Förderung im Jahre 1901: 4 709 180 t, 1902: 4 569 586 t). Die Verringerung der Steinkohlenproduktion im Deutschen Reiche belief sich auf 1 103 110 t (107 436 334 gegen 108 539 444 t). Der auswärtige Verkehr an Steinkohle ergab eine Erhöhung der Mehrausfuhr um 706 605 Tonnen (die Einfuhr stieg von 6 297 389 t im Jahre 1901 auf 6 425 658 t im Jahre 1902, die Ausfuhr von 15 266 267 t auf 16 101 141 t). Auch die Braunkohlenförderung stellte sich im Jahre 1902

geringer, als im vorausgegangenen Jahre (43 gegen 44,5 Mill. t). Der Bedarf an Industrikohle war reduziert und die Preisherabsetzungen betrafen denn auch vorwiegend diese; vom 1. April 1902 an wurden vom rheinisch-westfälischen Syndikat die Preise der Industriestandorte im Durchschnitt um 50 bis 75, bei einer Sorte um 150 Pfennige für die Tonne herabgesetzt, in Oberschlesien um 60 Pfennige; der Zwischenhandel hat im Laufe des Jahres noch weitere Preisreduktionen zugestanden.

Die Veränderungen, die sich im ersten Semester des laufenden Jahres auf dem deutschen Steinkohlenmarkt ergaben, werden weiter unten dar gestellt werden.

Wie gestalteten sich während der Jahre 1899 bis Ende 1902 die Geschäftsverhältnisse der österreichischen Steinkohlenindustrie? Ehe die Beantwortung dieser Frage unternommen wird, ist es erforderlich, die österreichischen Förderungsmengen und die Gestaltung des auswärtigen Steinkohlenverkehrs Österreichs klarzustellen. In Österreich findet eine nicht unbeträchtliche, gegenüber der deutschen freilich sehr zurückbleibende, Steinkohlenförderung statt; im Jahre 1902 wurden 110 450 393 Meterzentner Steinkohle gefördert, und zwar in

Böhmen	38 077 841	Meterzentner,
Niederösterreich	610 118	=
Mähren	15 125 921	=
Schlesien	47 992 395	=
Galizien	8 643 530	=

Die ergiebigste Produktionsstätte ist das Ostrau-Karwiner Revier, das im Jahre 1902 58 917 213 Meterzentner lieferte; es erstreckt sich auf Schlesien und Mähren, und man erhält die eben genannte Ziffer, wenn man zur schlesischen Fördermenge die des Mährisch-Ostrauer Beckens mit 10 924 818 Meterzentner zählt. Die böhmische Förderung findet statt an der nordöstlichen Landesgrenze bei Schatzlar und Schwadowitz, ferner in der Mitte des Landes bei Schlan, Kladno und Ratonitz, endlich südwestlich von Prag bei Pilzen und den in der Umgebung befindlichen kleineren Mulden. Die Kohlenproduktionsstätten Galiziens liegen in den an Oberschlesien grenzenden Gebieten.

Der auswärtige Handel Österreichs ergibt eine ständige starke Mehr einfuhr an Steinkohle. Nach den Ausweisen über den auswärtigen Handel des österreichisch-ungarischen Zollgebietes betragen die Einfuhr und Ausfuhr dieses Zollgebietes an Steinkohle und Steinkohlenbriketts:

		Einfuhr	Ausfuhr
		Meterzentner	
1897	.	51 214 718	7 077 218
1898	.	53 967 596	8 360 739
1899	.	52 967 000	8 867 192
1900	.	62 429 391	8 263 225
1901	.	58 273 318	7 569 029
1902	.	57 663 771	6 958 654

Von diesen Mengen hat Österreich den größten Teil aufgenommen und abgegeben, was an der Hand der Statistik des auswärtigen Handels der Länder der ungarischen Krone nachgewiesen werden kann. Hier nach importierte Ungarn z. B. im Jahre 1902 rund 11 Mill. Meterzentner Steinkohle, davon kamen 5,8 Mill. Meterz. aus Österreich, und zwar hauptsächlich aus dem Ostrau-Karwiner Revier, 4,6 Mill. Meterzentner wurden aus Deutschland (Oberschlesien) und 569 642 Mill. Meterzentner aus Großbritannien importiert. Ungarn partizipierte also an der im Vorjahre aus Gebieten, die nicht dem gemeinsamen Zollgebiete angehören, eingeführten Steinkohlenmenge von 57,6 Mill. Meterzentnern mit rund 5,2 Mill. Meterzentnern. Die Steinkohlenausfuhr Ungarns ist geringfügig, sie betrug im Vorjahre 357 403 Meterzentner und nahm die Richtung nach Rumänien, Serbien, Bulgarien, Bosnien und Italien; ein minimales Quantum kam nach Österreich; in den Jahren 1901 und 1900 war sie weit größer, namentlich bezüglich der nach Österreich gesandten Mengen. Es wird sich noch Gelegenheit bieten, die Kohlenverkehrsbeziehungen der beiden Reichsteile ausführlich zu erörtern; die Ausfuhr von Steinkohle aus Ungarn ins Zollausland belief sich in den Jahren 1899 bis 1902 auf 504 145, 396 942, 608 940 und 323 194 Meterzentner.

Für uns ist im Auslande Deutschland die Hauptbezugssquelle und das Hauptabsatzgebiet für Steinkohle, wie die folgenden, auf das gemeinsame Zollgebiet bezüglichen, der österreichischen Statistik des auswärtigen Handels entnommenen Daten zeigen:

		Einfuhr aus dem	Ausfuhr nach dem
		deutschen Zollgebiete	
		Meterzentner	
1897	.	49 029 583	5 777 604
1898	.	51 937 856	5 789 828
1899	.	51 105 078	5 964 372
1900	.	60 108 813	5 607 249
1901	.	56 141 163	5 549 322
1902	.	54 183 617	5 505 164

Die Einfuhr¹ erfolgt zum weitaus größten Teile aus Oberschlesien (über 43 Mill. Meterzentner im Jahre 1902 nach einer Statistik der kgl. Eisenbahn-Direktion in Kattowitz.) Die Hauptquote des Restes entfällt auf Niederschlesien. Bezuglich der oberschlesischen Steinkohle ist zu beachten, daß sie eine vortreffliche Hausbrandkohle ist und als solche in sehr ausgedehntem Ausmaße verwendet wird; von der aus Oberschlesien nach Österreich gebrachten Steinkohle wird die aus den Gruben bei Gleiwitz, Kattowitz und Beuthen geförderte hauptsächlich Hausbrandzwecken, die aus dem oberschlesischen Kreise Rybnick vorwiegend der industriellen Verwendung zugeführt. Von den aus Oberschlesien nach Österreich importierten Kohlenmengen sind höchstens 30 % Industriekohle; die Einfuhrmengen werden, vermöge der starken Verwendung des oberschlesischen Produkts als Hausbrandkohle, durch Witterungsverhältnisse stark beeinflußt. Österreich bezieht Steinkohle auch noch aus Großbritannien (Einfuhr im Jahre 1902: 2,2 Mill. Meterzentner) und aus Russland (Einfuhr im Jahre 1902: 472 945 Meterzentner). Die Steinkohlenausfuhr nach Deutschland erfolgt vorwiegend aus Böhmen. Am Export ist neben Deutschland mit verhältnismäßig geringen Mengen Russland (426 748 Meterzentner im Jahre 1902) beteiligt.

Es seien endlich die Daten bezüglich des auswärtigen Steinkohlenhandels des gemeinsamen Zollgebietes für das erste Semester des laufenden Jahres 1903 beigefügt: Es wurden eingeführt 27 332 363 Meterzentner (gegen 25 461 621 Meterzentner im ersten Semester 1902) und ausgeführt 3 697 311 Meterzentner (gegen 3 259 516 Meterzentner); aus dem deutschen Zollgebiete kamen 25 291 652 Meterzentner, und dahin wurden exportiert 3 047 126 Meterzentner.

Nach diesen statistischen Darlegungen ist nun die Beantwortung der oben gestellten Frage zu versuchen. Es ist von vornherein anzunehmen, daß die Veränderungen des deutschen Steinkohlenmarktes seit 1899 ihre Einwirkungen auf den österreichischen Markt erstreckt haben, sowie daß bei beiden zusammenhängenden Märkten nicht Einwirkungen von einer Seite allein, sondern gegenseitige Einflüsse gegeben sein werden. Stark erhöhte industrielle Nachfrage nach Steinkohle in Deutschland stimuliert die österreichische Ausfuhr nach Deutschland und reduziert das für Österreich verfügbare Quantum deutscher Exportkohle, wodurch unser Markt entlastet und, immer ceteris paribus, der ausländischen Festigkeit teilhaftig wird; ein erheblicher Ausfall im industriellen Kohlenbedarfe Deutschlands verringert unseren Export, er-

¹ Die Reichsstatistik über den auswärtigen Handel des deutschen Zollgebietes verzeichnet für 1898 die höhere Menge von 54 661 254 und für 1902 von 56 045 982 Mz.

höhte Mengen deutscher Provenienz suchen hier Absatz und die Marktstimung bei uns wird flau. Andererseits wirken industrielle Kohlenbedarfsverschiebungen, die sich bei uns ereignen, auf Deutschland — die Wirkungen auf die Märkte anderer Staaten bleiben außer Betracht —, ein wirtschaftlicher Aufschwung bei uns bringt der deutschen Kohlenindustrie, zunächst den mit uns in starkem Verkehr stehenden deutschen Revieren, Vorteil, und ein beträchtlicher Minderbedarf unserer Industrie wird ihr nicht gleichgültig sein. Am besten geht es unserer Steinkohlenindustrie, wenn bei stark erhöhter heimischer Nachfrage erheblich gesteigerter Bedarf in den ausländischen Gebieten eintritt, in die wir exportieren und aus denen wir importieren und schlimm ist es, wenn gleichzeitig bei uns und in diesen ausländischen Gebieten der industrielle Bedarf beträchtlich nachlässt.

Wurden diese Annahmen durch die Vorgänge der letzten Jahre bestätigt oder nicht?

Die beiden Jahre 1899 und 1900 waren für die österreichische Steinkohlenindustrie günstig; der Verein der Montan-, Eisen- und Maschinenindustriellen in Österreich führt (in einem zu Ende 1900 erschienenen Berichte) die gute Geschäftslage ganz richtig zurück in erster Linie auf den industriellen Aufschwung Deutschlands, dann auf die Kriege in Südafrika und China; der Wettbewerb deutscher Kohle und Koks habe sich auf dem inländischen Markt minder fühlbar gemacht, das inländische Produkt sei in vermehrter Menge schlank aufgenommen worden. Es ist zu beachten, daß die Ausnützung der günstigen Geschäftslage behindert wurde durch den, viele Wochen hindurch andauernden, Kohlenarbeiteraustand, dessen Hauptchauplatz sich in Österreich befand (Galizien blieb verschont). Auf den Streif folgte auch hier die Epoche der Kohlenangst, die sich neben der deutschen wohl sehen lassen konnte, die Preise wurden wiederholt und stark erhöht. Der erwähnte Vereinsbericht bemerkte, daß, da die Gruben und Kokswerke ihre Produktion zum großen Teile im vorhinein verschlossen hatten, die Preisaufbesserungen nur ein absolut und relativ nicht allzu bedeutendes Quantum betrafen.

Mit dem Aufschwunge dieser Zeit hängt zusammen die starke Steigerung der Steinkohlenausfuhr nach Russland im Jahre 1899 auf 1 299 612 Meterzentner (gegen 263 002 Meterzentner im Jahre 1898). Der Export behauptete sich nicht auf dieser Höhe, sondern sank in den folgenden drei Jahren auf 736 925, 397 183 und 426 748 Meterzentner, einmal wegen des reduzierten russischen industriellen Bedarfes, dann wegen der unter solchen Geschäftsumständen verschärfsten Konkurrenz der russisch-polnischen und Donezgruben. Auch die viel beträchtlichere Steinkohlenausfuhr Oberschlesiens nach Russland erlitt aus gleicher Ursache, freilich erst im Jahre 1902, einen stärkeren

Ausfall. Der österreichische Kohllexport nach Russland erfolgte fast ganz aus den galizischen Gruben. Die Einwirkungen des Ausstandsjahres auf unseren Kohlenverkehr mit Ungarn werden unten dargestellt werden.

Das Jahr 1901 zeigt bereits eine Verschlechterung des Geschäftsganges. Die Förderung war gegenüber dem vorausgegangenen Streikjahr gestiegen und die Einfuhr unter die Ausnahmhöhe des Vorjahres gesunken, man hatte des weiteren Lieferungen auf Grund günstiger Vorjahrskontrakte zu effektuieren, aber der Markt litt, besonders im zweiten Semester, unter mannigfachen widrigen Umständen: In Deutschland war dem Aufschwung eine Depression gefolgt, man mußte also sowohl eine Verringerung unserer Steinkohlenausfuhr nach Deutschland und eine niedrigere Bewertung dieser Exportkohle, als auch ein intensiveres Bestreben der deutschen Exporteure, Steinkohle bei uns abzusezen, gewärtigen; es hatte sich ferner eine Reduktion des heimischen industriellen Kohlenbedarfes herausgestellt, was für unser größtes Kohlenrevier, das vor allem Industrikohle liefert, besonders unerwünscht war. Bei solchen wenig erfreulichen Verhältnissen ist es begreiflich, wenn unsere Steinkohlenindustrie gegenüber den ausländischen Absatzbestrebungen, und darunter sind nicht allein die preußisch-schlesischen zu verstehen, in erhöhter Weise empfindlich wurde.

Diese nachteiligen Umstände erfuhren eine Verschärfung im Jahre 1902, das für die Steinkohlenindustrie mit einem ungünstigen Ergebnis abschließt. Die Nachfrage der Industrie war anhaltend unbefriedigend: es sei auf die starke Reduktion des Bedarfes unserer Koksanstalten hingewiesen. Nach dem statistischen Jahrbuche des österreichischen Ackerbauministeriums betrug die österreichische Koksproduktion in den Jahren

	1899	1900	1901	1902
	Meterzentner			
in Böhmen	540 925	449 088	384 867	347 592
im Mähr.-Östrauer Revier	6 150 788	6 157 889	5 977 918	5 978 740
im Rossitzer Revier . . .	422 432	377 873	286 333	257 662
in Schlesien	5 154 952	5 294 333	6 109 769	5 024 466
	12 269 097	12 279 183	12 758 887	11 608 460

Es ergab sich also im Jahre 1902 eine Verringerung um 1,15 Mill. Meterzentner, was für unsere Steinkohlenindustrie einen nicht unbeträchtlichen Ausfall bedeutete. Die Reduktion der Koksherstellung erklärt sich ganz aus der Abnahme unserer Koksausfuhr nach Ungarn und Russland. Der Export dahin erfolgt aus Schlesien und Mähren; Böhmen exportierte (nach Deutschland) in den Jahren 1900—1902: 58 949, 53 314 und 41 109

Meterzentner Koks. Nach der eben genannten Quelle betragen die aus Mähren und Schlesien nach Ungarn und Russland ausgeführten Koksquanten sowie die Gesamtkoksausfuhr dieser Provinzen:

	Ausfuhr nach Ungarn	Ausfuhr nach Russland	Gesamtausfuhr
	Meterzentner		
1900	2 276 916	2 124 845	4 649 998
1901	2 472 931	2 489 898	5 213 688
1902	2 084 242	1 752 399	4 031 945

Aus Mähren und Schlesien beziehen noch Deutschland, die Balkanstaaten und Bosnien Koks, aber in viel geringerer Quantität als Ungarn und Russland, was ja auch aus der Tabelle hervorgeht¹.

¹ Die Tatsache, daß die österreichische Koksausfuhr überhaupt und die nach Ungarn und Russland im besonderen im Jahre 1902 geringer war, als im Jahre 1901, tritt, wie nicht anders zu erwarten, auch aus den übrigen, den auswärtigen Warenverkehr Österreichs betreffenden statistischen Publikationen hervor, wenn auch die Mengenangaben differieren. Die Differenz besteht einerseits darin, daß die nach den Ausweisungen über den ausw. Handel ermittelte Koksausfuhr Österreichs ins Zollausland größer ist als jene, die sich nach den im Text gegebenen Daten berechnen läßt. Diese Ermittlung erfolgt in der Weise, daß von der Koksausfuhr aus dem österreichisch-ungarischen Zollgebiete abgezogen wird die Koksausfuhr aus Ungarn ins Zollausland, wie sie in der amtlichen Statistik des auswärtigen Handels der Länder der ungarischen Krone angegeben ist. Diese ungarische Ausfuhr ist geringfügig, sie erreichte in den Jahren 1900—1902: 67 881, 48 043 und 47 216 Meterzentner und erfolgte nach Rumänien, Serbien, Bulgarien, der Türkei, Triest-Freigebiet, Deutschland, Italien und der Schweiz. Das Plus nun, daß nach dieser Ermittlung resultiert, beträgt durchschnittlich 169 000 Meterzentner für die Jahre 1900 und 1901 und beiläufig 314 000 Meterzentner für das Jahr 1902. Die Koksausfuhr aus Österreich findet hauptsächlich nach Russland statt; die diesen Export betreffenden Mengenangaben der Handelsausweise sind gleichfalls höher, als die im Texte enthaltenen; das Plus berechnet sich für die Jahre 1900—1902 auf 17 250, 52 110 und 152 372 Meterzentner. Auch nach den Handelsausweisen war aber, wie erwähnt, die Ausfuhr von Koks aus Österreich ins Zollausland und die österreichische Koksausfuhr nach Russland im Jahre 1902 geringer, als im Jahre 1901: es betragen die erstgenannten Ausfuhrmengen im Jahre 1901: 2 988 471, im Jahre 1902: 2 301 897 Meterzentner, und die österreichische Koksausfuhr nach Russland im Jahre 1901: 2 542 108 und im Jahre 1902: 1 904 771 Meterzentner. Eine Differenz in den Mengenabgaben besteht ferner bezüglich der Koksausfuhr aus Österreich nach Ungarn. Dieser Verkehr wird für drei amtliche statistische Publikationen, und zwar für jede auf Grund besonderer Nachweisungen, ermittelt: für das statistische Jahrbuch des österreichischen Ackerbauministeriums, für die österreichische Statistik des Warenverkehrs zwischen den im Reichstage vertretenen Königreichen und Ländern und den Ländern der ungarischen Krone (Zwischenverkehrsstatistik), endlich für die in Ungarn amtlich hergestellte Statistik des auswärtigen Handels der Länder der ungarischen Krone. Auch die beiden letzteren Quellenwerke weisen eine Reduktion der Koksausfuhr aus

Es ist des weiteren besonders zu beachten die Verschlechterung der Bilanz unseres Kohlenverkehrs mit den Ländern der ungarischen Krone. Die für unsere Steinkohlenindustrie unerwünschten Verschiebungen dieses Verkehrs sind ganz neuen Datums, indem sie nicht weiter, als bis zum Jahre 1900 zurückreichen; ihre Beschaffenheit und ihr Umfang sind an der Hand der Ausweise über den auswärtigen Handel der Länder der ungarischen Krone und für den Zeitraum seit 1900 vermittelst der, in der Anmerkung erwähnten, österreichischen Zwischenverkehrsstatistik festzustellen. Daraus ergibt sich, daß die Bilanz des Kohlenverkehrs zwischen Österreich und Ungarn, das ist des Verkehrs in Braunkohle, Steinkohle, Briketts aus Braunkohle und Koks für Ungarn passiv ist, daß aber der Passivsaldo eine Abnahme erfuhr. Im Jahre 1899 waren die Import- und Exportmengen an Braunkohle (im Verhahre beider Staaten) beiläufig gleich groß (1,15 Mill. Meterzentner österreichische Einfuhr, 1,2 Mill. Meterzentner österreichische Ausfuhr), die Steinkohlenausfuhr Ungarns war sehr geringfügig (21 748 Meterzentner), seine Einfuhr (immer aus Österreich) betrug hingegen 7,3 Mill. Meterzentner. Der Koksimport Ungarns überstieg die Ausfuhr um 2,5 Mill. Meterzentner. Im Ausstandjahr 1900 hoben sich, wie nicht anders zu erwarten, die österreichischen Kohlenimporte aus Ungarn sehr beträchtlich, denn auf Ungarn erstreckte sich der Ausstand der Kohlenarbeiter nicht, sie übertrafen sogar, wie die Erläuterungen zur Zwischenverkehrsstatistik dorthin, erheblich die hierfür in dieser Statistik verzeichneten Einfuhrmengen; im stärksten Ausmaße wurde Braunkohle zugeführt, aber auch die ungarischen Steinkohlenwerke mußten aushelfen. Die Hoffnung, daß nach Beendigung des Kohlenarbeiterausstandes Ein- und Ausfuhr in früherem Umfange sich retablieren werden, erfüllte sich nur zum Teile, nämlich soweit, daß die ungarische Steinkohlenausfuhr nach Österreich wieder ihren früheren Tiefstand erreichte, was bei der für die Ausfuhr nach Österreich ungünstigen geographischen Lage der ungarischen Steinkohlenwerke zu erwarten war. Welche Verschiebungen im übrigen sich vollzogen haben, zeigt die folgende Tabelle, deren Ziffern unserer Zwischenverkehrsstatistik entnommen wurden. Es stellen sich die Mengen der österreichischen Einfuhr aus Ungarn und der österreichischen Ausfuhr nach Ungarn bezüglich der genannten Brennstoffe auf folgende Ziffern:

Österreich nach Ungarn im Jahre 1902 gegenüber dem Jahre 1901 aus: Das Minus berechnet sich nach der Zwischenverkehrsstatistik auf 405 606, nach der ungarischen Statistik auf 422 978 und nach der im Text enthaltenen Tabelle auf 388 689 Meterzentner.

	Einfuhr aus Ungarn		
	1900	1901	1902
	Meterzentner		
Braunkohle	4 780 424	3 570 985	3 750 772
Steinkohle	874 161	159 961	24 786
Briketts aus Stein- oder Braunkohle	113 128	2 583	38 855
Koks	55 625	31 277	19 952
	<hr/> 5 823 338	<hr/> 3 764 806	<hr/> 3 834 365
	Ausfuhr nach Ungarn		
	1900	1901	1902
	Meterzentner		
Braunkohle	1 137 629	1 148 543	911 051
Steinkohle	6 101 990	6 517 050	5 852 697
Briketts aus Stein- oder Braunkohle	1 269	4 290	6 560
Koks	2 581 568	2 771 899	2 366 293
	<hr/> 9 822 456	<hr/> 10 441 782	<hr/> 9 136 601

Zunächst ist hinzzuweisen auf die der Tabelle zu entnehmende Reduktion unserer Steinkohlenausfuhr nach Ungarn. Das Jahr 1901 zeigt zwar eine Zunahme des Exportes gegenüber dem Jahre 1900, allein man muß, um zu einem korrekten Resultate zu gelangen, beachten, daß der Ausstand der Kohlenarbeiter im Österreich die Förderung des Jahres 1900 reduzierte, dieses Jahr also, so wie in der Fördermenge, auch in den Exportquanten der Steinkohle einen Ausfall hatte, der Ungarn gegenüber bis Ende April 902 366 Meterzentner betrug. Dieses Minus wurde durch das Plus des Jahres 1901 — von 415 060 Meterzentner — nicht ausgeglichen. Das Jahr 1902 schließt mit einer Exportabnahme um 664 353 Meterzentner; gewiß ist diese Verringerung aus dem ungarischen industriellen Minderbedarf zu erklären, man brauchte in Ungarn wegen der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse weniger Fabrikskohle, doch ist es fraglich, ob nach Besserung der Geschäftslage die frühere Ausfuhrmenge wieder erreicht werden wird, und zwar wegen der ungarischen Industrieförderungspolitik, die selbstverständlich an den Kohlenbergbau nicht vergißt. Viele Maßnahmen dieser Politik wirken unfehlbar, und da sie in dieser Branche ihre Erfolge vorwiegend auf Kosten der österreichischen Industrie erzielen muß, so sind die Aussichten für eine vermehrte Verwendung nichtvaterländischer Brennstoffe in Ungarn ungünstig. Da der weitaus größte Teil der aus Österreich nach Ungarn exportierten Steinkohle von Schlesien geliefert wird, so ist durch die Exportreduktion hauptsächlich das Ostrau-Karwiner Revier getroffen und für die Zukunft bedroht. In Schlesien wird auch der über-

wiegende Teil des aus diesem Reichsteile nach Ungarn exportierten Koks hergestellt; dessen Ausfuhrmenge erfuhr, wie die Tabelle zeigt und oben erörtert worden, im Jahre 1902 gleichfalls eine Abnahme, wodurch wieder für das erwähnte Revier ein Ausfall resultierte.

Nun ist noch der Braunkohlenverkehr zu erörtern. Ungarn hat seine Braunkohlenindustrie sehr entwickelt (viel mehr als seinen Steinkohlenbergbau); in den zehn Jahren von 1892 bis 1901 hob sich die geförderte Menge von 25,5 auf 51,7 Mill. Meterzentner. Vor dem Jahre 1900 nahm der ungarische Export nach Österreich keinen größeren Umfang an; erst der Ausstand bewirkte eine starke Einfuhr und seither haben sich, anscheinend dauernde, bedeutende Verkehrsbeziehungen herausgebildet. Es wird behauptet, daß die ungarischen Werke im Jahre 1900 mit großen Fabriksunternehmungen Österreichs feste, auf mehrere Jahre bezügliche Lieferungsverträge über größere Quantitäten von Braunkohle abgeschlossen haben. Die Importziffer des Jahres 1901 bleibt allerdings hinter der des Jahres 1900 zurück — wie zu erwarten, denn das Ausstandsjahr ergab Ausnahmsziffern —, im Jahre 1902 erhöhte sich aber die Einfuhr wieder, ebenso die der Braunkohlenbrüder. Der weitüberwiegende Teil des Importes (89 % im Jahre 1902) kommt aus dem Totiser Revier, für die Preisbildung ist die Totiser Braunkohle entscheidend; diese wird aber, schon vermöge ihrer günstigen Frachtlage, zu einem Preise abgegeben, der nicht nur den erheblichen Qualitätsunterschied gegenüber der Steinkohle ausgleicht, sondern auch, wie man zu sagen pflegt, einen Gewinn gewährt, d. h. eine Verringerung des Heizaufwandes bewirkt. Dieser finanzielle Vorteil ließ es rationell erscheinen, dort, wo die Verwendung des neuen Brennstoffes es erforderte, die Kosten der Veränderung der Heizanlagen aufzuwenden. Unter solchen Umständen gewann die ungarische Braunkohle bei uns eine starke Verbreitung, sie setzte sich an die Stelle der Östrauer Kohle, in deren Absatzgebiet sie eindrang; als Beweis ihres erfolgreichen Vordringens sei erwähnt, daß es in kurzer Zeit gelungen ist, ihr das industriereiche niederösterreichische Flachland südlich der Donau zu erobern; das allein bedeutet einen jährlichen Absatz von 1,5 bis 2 Mill. Meterzentner. In Wien selbst wird dieser Brennstoff wenig verwendet.

Die Zwischenverkehrsstatistik des laufenden Jahres zeigt bezüglich Einfuhr und Ausfuhr der erwähnten Brennstoffe keine erheblichen Veränderungen: im ersten Semester stieg unsere Steinkohlenausfuhr um 68 070 Meterzentner und unsere Koks ausfuhr um 108 092 Meterzentner. Die Braunkohleneinfuhr sank um 188 044 Meterzentner; das Gesamtergebnis des Jahres 1902 wird sich vermutlich von dem des Vorjahres nicht sehr zu unserem Vorteil unterscheiden.

Es dürfte nicht unzweckmäßig sein, die vorstehende Erörterung durch eine Kennzeichnung der Marktlage der Steinkohle im ersten Semester dieses Jahres zu ergänzen. In Deutschland ist der Tiefstand der industriellen Depression im ganzen genommen überwunden und die Geschäftsverhältnisse der Industrie befinden sich in bestimmter Besserung. Aus Rheinland-Westfalen wird gemeldet, daß die dortige Eisenindustrie für das erste Semester voll beschäftigt ist, freilich sei es nicht möglich gewesen, die Preise zu erhöhen. Die Förderung der rheinisch-westfälischen Kohlenzechen stieg so, daß schließlich kaum noch Feierschichten vorkamen. Weniger günstig klingen die Nachrichten aus Oberschlesien. Eine stärkere Beschäftigung der oberschlesischen Eisenindustrie wird gleichfalls, allein bloß für das erste Quartal, konstatiert, und die Berichte über den dortigen Kohlenmarkt stellen erst für die beiden letzten Monate des Semesters eine Besserung fest¹. Das, was über den österreichischen Kohlenmarkt bekannt wurde, läßt keinen Schluß auf einen günstigen Umschwung im ersten Semester zu. Die Verkehrsbeziehungen mit Ungarn und dem Zollauslande erfuhrten, wie die oben angeführten Ziffern zeigen, keine für unsere Steinkohlenindustrie erhebliche vorteilhafte Verschiebung; es wird unausgesetzt über den geringen industriellen Bedarf geklagt; auch die unten zu erwähnenden, im Jahre 1903 eingetretenen Preisreduktionen der Steinkohle, bilden kein Anzeichen, daß für die nächste Zeit eine Besserung der Situation erwartet wird.

In der vorstehenden Darstellung wurden die Erscheinungen hervorgehoben, die für unsere Steinkohlenindustrie in den letzten Jahren bedeutsam geworden sind. Sie litt unter dem industriellen Minderbedarf und dessen Folgeerscheinungen, unter dem Zustand also geringeren Kohlenverbrauches wegen reduzierter Produktion der Industrie; in solchen Zeiten unbefriedigender Nachfrage begegnet, wie bereits erwähnt, die gewohnte Einfuhr deutscher Industriekohle größerer Empfindlichkeit; es wäre bei solcher Geschäftslage für unsere Kohlenindustrie eine Erleichterung gewesen, wenn, was sich nicht ergab, die deutschen, besonders die oberschlesischen Absatzbestrebungen an Intensität abgenommen hätten. Endlich wurde gezeigt, daß unerwartet eine neue mitwerbende Kraft auf den Schauplatz getreten ist: Ungarn; die im Verfahre mit Ungarn hervorgekommenen Verschiebungen der Absatzverhältnisse unserer Steinkohle berührten zunächst und unmittelbar nur ein österreichisches Steinkohlenrevier, erstreckten aber wegen des Zusammenhanges unserer lokalen Kohlenmärkte ihre Wirkungen über den zunächst getroffenen territorialen Kreis hinaus.

¹ Die Kohlensförderung im ersten Halbjahre 1903 war gegenüber der des ersten Semesters 1902 größer im Obb. Dortmund um 3 und im Obb. Breslau um 0,54 Mill. Tonnen.

Infolge des Fortdauerns dieser Erscheinungen gestaltete sich bei uns das Steinkohlengeschäft recht schwierig. Es war ein richtiger Vorgang unserer Steinkohlenindustrie, daß sie ihr inländisches Absatzterrain zu erweitern unternahm, unter Verdrängung deutscher, insbesondere oberschlesischer Industriekohle. Dies ist ihr auch gelungen, freilich oft erst nach Opfern, denn viele Käufer ließen sich nur durch den finanziellen Vorteil eines niedrigeren Preises zum Wechsel des Lieferanten bestimmen. Hierdurch, besonders aber durch die verringerte Nachfrage haben die Preise gelitten. 100 kg Östrauer Industriekohle kosteten franko Wien: im Jahre 1900 zur Zeit der Kohlenhausse 2,10 bis 2,20 Kronen, vom Beginn des Jahres 1901 bis zum zweiten Semester des Jahres 1902: 1,82 Kronen, im zweiten Semester des Jahres 1902: 1,70 Kronen, im ersten Semester 1903: 1,64 Kronen mit 2 % Kassakonto; und im zweiten Semester 1903 kosteten sie 1,56—1,58 Kronen gleichfalls mit 2 % Kassakonto (bis 1903 wurde mit Nettokassapreisen gerechnet); wird von den exorbitanten Preisen des Ausstandsjahres abgesehen, so erlitten die Preise seit dem ersten Semester des Vorjahres eine Reduktion um 15 % des Anfangspreises; es ist auch beachtenswert, daß seit der Mitte des Vorjahres in jedem Semester eine Herabsetzung der Preise vorkommt.

Dabei war es nicht möglich, die Steinkohlenförderung auf ihrer früheren Höhe zu erhalten; sie betrug:

	1899	1900	1901	1902
	Meterzentner			
in Böhmen	40 703 829	35 906 706	40 051 352	38 077 841
in Niederösterreich . . .	546 824	591 116	624 128	610 118
in Oberösterreich . . .	—	—	—	198
im Mähr.-Östrauer Rev.	11 626 062	10 755 134	12 370 071	10 924 818
im übrigen Mähren . . .	4 510 623	4 034 436	4 288 329	4 201 103
in Schlesien	48 057 085	46 970 908	50 174 513	47 992 395
in Steiermark	440	819	1 462	390
in Galizien.	9 106 524	11 666 330	9 878 544	8 643 530
zusammen	114 551 387	109 925 449	117 388 399	110 450 393

Die geförderten Mengen des Jahres 1902 bleiben nicht nur hinter denen des Jahres 1901, sondern auch hinter denen des Jahres 1899 erheblich zurück und übertreffen die des Jahres 1898 nur um eine Mill. Meterzentner. Eine Verringerung der jährlich geförderten Steinkohlenquanten kam, vom Ausstandsjahre 1900 abgesehen, seit 1894 nicht vor, die Jahre 1897 bis 1899 wiesen Zunahmen der Jahresförderungen um 6, 4,5 und 5,1 Mill.

Meterzentner gegenüber den Vorjahren aus: Die höhere Zuwachsmenge des Jahres 1901 erklärt sich aus den abnormen Angebots- und Nachfrageverhältnissen des Ausstands- und Kohlenangstjahres 1900.

Trotz Einlegung von Feierschichten konnte eine Reduktion des Arbeitersstandes der Steinkohlenwerke nicht vermieden werden. Die Arbeiterzahl betrug nach dem statistischen Jahrbuche des österreichischen Ackerbau-ministeriums:

	1899	1900	1901	1902
in Österreich . . .	62 943	67 461	70 344	66 582
davon:				
in Böhmen . . .	20 983	22 233	22 768	21 503
in Niederösterreich	624	663	724	626
in Mähren . . .	10 676	11 353	11 750	11 015
in Schlesien . . .	27 499	29 027	31 028	29 720
in Galizien . . .	3 142	4 173	4 056	3 698

Diese Angaben beziehen sich auf sämtliche Arbeitskräfte: Männer, Weiber und jugendliche Arbeiter (in der für Böhmen angegebenen Menge ist die Zahl bei der Kokserzeugung beschäftigter Arbeiter einbezogen); von den 66 582 Arbeitern des Jahres 1902 waren 59 133 Männer, 2975 Weiber und 4474 jugendliche Arbeiter; gegenüber dem Jahre 1901 sank die Zahl der beschäftigten Männer um 2653, die der beschäftigten Weiber um 437, die der jugendlichen Arbeiter um 672.

Nun sind noch einige Einzelheiten über die Situation der Steinkohlenindustrie des Königreiches Böhmen beizufügen. Dieses industriereiche, stark bevölkerte Land deckt seinen Bedarf an Steinkohlen aus verschiedenen Quellen: es kommen als solche in Betracht: in erster Reihe die böhmischen Kohlenwerke, deren örtliche Verteilung oben angegeben wurde, dann das nieder-schlesische Revier, Oberschlesien und Sachsen. Genaue Daten über den böhmischen Verbrauch an Steinkohle vermag ich nicht zu geben: die Menge der aus Niederschlesien nach Böhmen gebrachten Kohle dürfte jährlich etwa 10 Mill. Meterzentner betragen, die der oberschlesischen etwa 5; die Einfuhr aus Sachsen ist verhältnismäßig geringfügig. Trotzdem Böhmen derart beständig nicht unbeträchtliche Kohlenmengen aus dem Auslande bezieht, exportiert es andererseits beständig Steinkohle, die aus böhmischen Gruben gefördert wurde. Nach dem statistischen Jahrbuch des f. f. Ackerbau-ministeriums betrugen die aus Böhmen ins Zollausland ausgeführten Mengen böhmischer Steinkohle 1899: 5 546 454 Meterzentner, 1900: 4 938 580 Meterzentner, 1901: 5 527 078 Meterzentner, 1902: 5 293 604 Meterzentner. Diese Quanten werden überwiegend von Deutschland aufgenommen, und zwar haupt-

sächlich von Sachsen, Thüringen, Bayern, Württemberg und Preußen. Vergleicht man diese Ausfuhrmengen mit denen der gesamten Ausfuhr von Steinkohle aus dem gemeinsamen Zollgebiete, so ergibt sich, daß, mit Beziehung auf das sogenannte Zollausland, Böhmen das weitaus bedeutendste Steinkohlen-Ausfuhrgebiet der Monarchie ist.

Die böhmische Steinkohlenindustrie, die, wie gezeigt, ihre Produkte im Inland und im Ausland absetzt, wird demnach von den Schwankungen der Aufnahmefähigkeit zweier großer Absatzgebiete unmittelbar betroffen; von den Wandlungen des heimischen industriellen Steinkohlenbedarfes wird sie aus nächster Nähe berührt und an denen, die sich im deutschen Nachbarreiche ergeben, ist sie durch ihren Export in direktester Weise beteiligt: den Wechsel guten und schlechten Geschäftsganges der Steinkohle verbrauchenden Betriebe empfindet sie also keineswegs allein in der Form der Weiterwirkungen seitens der übrigen österreichischen Kohlenmärkte.

Die oben gegebene Darlegung der ungünstigen Einwirkungen, denen unsere Steinkohlenindustrie in den letzten Jahren unterworfen war, bezog sich, selbstverständlich, auch auf deren böhmischen Teil; es hat daher jede weitere allgemeine Erörterung seiner Geschäftsumstände zu unterbleiben, es sollen allein einige, diese näher kennzeichnende Momente vorgebracht werden. Der Export der böhmischen Steinkohle in den letzten Jahren zeigt, wie die oben angeführten Ziffern darin, keine größere Veränderung. Was die Einfuhr betrifft, so wird bezüglich der niederschlesischen Kohle nach den Jahresberichten des Vereins für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens festzustellen sein, daß der durch die Eisenbahn bewerkstelligte Verkehr nach Böhmen keine nennenswerte Veränderung seit dem Jahre 1900 erfahren hat.

Aus den oben mitgeteilten Daten über die geförderten Mengen der Steinkohle resultiert, daß im Jahre 1902 auch in Böhmen eine starke Reduktion eingetreten ist: die geförderten Quanten halten sich unter jenen des Jahres 1901 und unter jenen des Jahres 1899. Diese Tatsachen geben aber noch kein vollständiges Bild der verschlechterten Marktlage. Das statistische Jahrbuch des f. f. Ackerbauministeriums gibt beim böhmischen Steinkohlenbergbau an, welche Steinkohlenmengen am Jahresende „deponiert“ wurden; nach der Fassung der betreffenden Mitteilungen kann unter den deponierten Mengen nichts anders verstanden werden, als die am Jahresende unverkauft gebliebenen Steinkohlenbestände. Vergleicht man nun, wie groß sie in einer längeren Reihe von Jahren waren, so stellt sich heraus, daß deponierte Steinkohlenmengen hinübergenommen wurden:

in das Jahr 1899	. . .	563 534	Meterzentner
= = =	1900	. . .	806 915
= = =	1901	. . .	416 956
= = =	1902	. . .	1 113 976
= = =	1903	. . .	1 348 389

Die, wie angenommen werden muß, am Jahresende unverkauft gebliebenen Steinkohlenmengen waren demnach zu Ende der Jahre 1901 und 1902 sehr hoch.

Endlich seien die Preisveränderungen der böhmischen Steinkohle in den letzten Jahren durch einige Ziffern gekennzeichnet. Gewaschene Kleinkohle kostete für den Meterzentner ab mittelböhm. Werk: im Jahre 1897: 64 Heller, im Jahre 1898, 72 Heller, im Jahre 1899: 76 Heller, im Winter 1899: 80 Heller; in der Zeit der Kohlenhauße infolge der Kohlenangst wurden von Mitte 1900 bis Mitte 1901 bezahlt 100 bis 110 Heller, in den ersten Monaten des Jahres 1902 betrug der Preis nur noch 85 Heller und Mitte 1903 nur noch 69 Heller. Zur Charakteristik der Preise in der Zeit der sogenannten Kohlennot sei noch der Preis einer anderen Kohlensorte beigefügt: im Jahre 1900 kostete der Meterzentner böhmischer Würfekohle ab Werk 140 Heller; da diese Marke pro Meterzentner um mindestens 30 Heller mehr wert ist, als gewaschene Kleinkohle, so bestätigt der Preis von 140 Heller den von 100—110 Heller. Die Preisveränderung der gewaschenen Kleinkohle seit dem Winter 1899 belief sich auf 13,75 %, die seit der Kohlenhauße auf 31—37,2 % der Anfangspreise.

Die deutsche Krise und die österreichische Eisenindustrie.

von

Zentraldirektor **Friedrich Schuster.**

Die letzten Jahrzehnte, welche der deutschen Industrie einen ungeahnten, mächtigen Aufschwung brachten, waren zwar an der österreichischen Industrie nicht ganz spurlos vorübergegangen, denn auch diese hat in ihren verschiedenen Zweigen Umänderungen erfahren und große Fortschritte zu verzeichnen. Diese waren jedoch nicht wie in Deutschland begünstigt durch große politische Veränderungen und Umwälzungen, welche den zerrissenen deutschen Staat zu einer einheitlichen, imponierenden Großmacht, auch im wirtschaftlichen Sinne, gestalteten; die politischen Verhältnisse Österreich-Ungarns wirkten im Gegenteil nur retardierend auf dessen Industrie. Es fehlte hier auch eine weit ausschauende, zielbewusste Wirtschaftspolitik, sowie rationelle Industrieförderung, kein Wunder also, daß trotz aller technischen Verbesserung die Entwicklung der österreichischen Industrie nicht einmal vergleichsweise der deutschen gegenübergestellt werden kann. Was die österreichische Industrie in den letzten Jahrzehnten an Fortschritten aufzuweisen hatte, das verdankte sie eigener Kraft allein.

Gegen das Ende der 90er Jahre zeigten die beiden Staaten ein ganz verschiedenes Bild. In Deutschland hatte die industrielle Entwicklung ihren Höhepunkt erreicht; die Produkte deutschen Fleisches und deutscher Energie waren über den ganzen Erdenrund verbreitet, immer weiter rückte Deutschland in der Reihe der Industriestaaten vor. Daneben zeigten sich aber — erst undeutlich und in unbestimmten Konturen, später immer schärfer — die typischen Zeichen der nahenden Krise: eine rege, waghalsige und teilweise unsolide Unternehmungslust, eine weite Kreise ergreifende Sucht, sich rasch zu bereichern, eine auffallende Leichtgläubigkeit des Publikums gegenüber neuen Unternehmungen, bedeutendes und rasches Steigen der Warenpreise,

der Arbeitslöhne, der Realitätenwerte, der Kapitalzinsen, schließlich eine auffallend zahlreiche Überführung von Einzelunternehmungen in Aktiengesellschaften.

Die österreichische Industrie sowie das österreichische Wirtschaftsleben zeigte in diesen Jahren ein ganz anderes Bild: krisenhafte Erscheinungen, gekennzeichnet durch Niedrigliegen des Unternehmungsgeistes, durch einen erschreckenden Mangel an Arbeit und an Konsum, durch eine Gleichgültigkeit, ja fast Feindseligkeit des großen Publikums gegenüber den Industriunternehmungen. Wenn einzelne Industrien, so namentlich die Eisenindustrie, trotzdem Ende der 90er Jahre von einem besseren Geschäftsgange sprechen konnten, so waren dies nur schwache Wellen, welche die deutsche Hochkonjunktur über die Grenze schlug, es waren gleichsam die Broasen, welche die übersättigte deutsche Industrie der ärmeren Nachbarin zu gute kommen ließ.

Was einleitend von der Industrie Österreichs im allgemeinen gesagt wurde, trifft in erster Linie auf die Eisenindustrie zu. Dieselbe hat in den letzten Jahren einen vollständigen Umschwung erlebt, sie hat sich alle technischen Neuerungen zu nutze gemacht und kann nach dem heutigen Stande als technisch sehr hoch stehend bezeichnet werden. Trotzdem wird sie infolge der ihrer Entwicklung entgegenstehenden Hindernisse in absehbarer Zeit nicht fähig sein, eine der Eisenindustrie anderer Länder gleich mächtige Stellung zu erringen.

Um die Rückwirkungen der rapiden Entwicklung einerseits, wie des jähnlichen Rückslages in der deutschen Eisenindustrie andererseits auf die österreichische Eisenindustrie richtig beurteilen zu können, bedarf es vor allem einer kurzen Schilderung der Produktionsverhältnisse der letzteren. Der wesentlichste Nachteil, welcher derselben im Vergleiche zu den Eisenindustrien anderer Länder anhaftet, sind die hohen Gestehungskosten. Die natürlichen Voraussetzungen einer leicht und günstig erzeugenden Eisenindustrie sind vorhanden, wenn das betreffende Unternehmen entweder in einem Kohle und Erz produzierenden Gebiete sich befindet, oder aber sich durch die Kunst seiner geographischen Lage diese Rohmaterialien äußerst billig beschaffen kann. Bei keiner der österreichischen Unternehmungen trifft diese Voraussetzung vollständig zu. Die böhmische und mährisch-schlesische Eisenindustrie besitzt zwar Kohle, dieselbe ist jedoch nur zu wesentlich höheren Gestehungskosten gewinnbar als in den deutschen Kohlenrevieren, und steht auch qualitativ hinter den besten deutschen Marken zurück. Die böhmische Kohle ist überdies nicht koksbar, so daß die dortigen Eisenwerke zu Koksbezug aus großer Entfernung gezwungen sind. Die mährisch-schlesische Eisenindustrie verfügt zwar über koksbare Kohle, muß aber die Erze von weither beschaffen

und hat hierbei mit teureren Frachten zu rechnen. Die alpenländische Eisenindustrie hat gute und billige Erze, muß aber den durch hohe Frachten verteuerten Röls aus weitentfernten Gebieten beziehen. Weit günstiger liegen in dieser Hinsicht die Verhältnisse in Oberschlesien, namentlich aber in Westfalen und Lothringen.

Die Gestehungskosten werden in zweiter Linie beeinflußt durch die Größe und Ausdehnung des Konsums. Je größer dieser ist, je mehr produziert werden kann, desto besser werden die bestehenden Einrichtungen ausgenutzt, und desto günstiger verteilen sich die öffentlichen Lasten und Löhne. Eine umfangreiche Produktion ist also gleichbedeutend mit einer nachhaften Herabsetzung der Gestehungskosten.

Lehrreich ist ein Vergleich der Roheisenproduktion Österreich-Ungarns mit jener Deutschlands in den letzten Jahren:

	Österreich-Ungarn	Deutschland
1891	921 845 Tonnen	4 641 217 Tonnen
1892	943 831 =	4 937 461 =
1893	986 408 =	4 986 003 =
1894	1 075 762 =	5 380 039 =
1895	1 131 445 =	5 464 501 =
1896	1 227 902 =	6 372 575 =
1897	1 324 028 =	6 881 466 =
1898	1 442 577 =	7 312 766 =
1899	1 481 413 =	8 143 132 =
1900	1 494 725 =	8 520 540 =
1901	1 521 600 =	7 880 087 =

Der Gesamtwert der Roheisenproduktion betrug:

im Jahre	in Österreich-Ungarn	in Deutschland
1891	61 705 834 Mf.	232 428 000 Mf.,
1900	104 011 329 =	551 146 000 =
1901	100 950 974 =	491 774 000 =

Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen von den vorangeführten Roheisenmengen im Jahre 1901

in Österreich-Ungarn:

in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern . . . 0,41 q,
in den Ländern der ungarischen Krone 0,29 =;

in Deutschland: 1,3 q.

Diese Ziffern zeigen deutlich, wie verschieden die Entwicklung der Eisenindustrie in Deutschland und Österreich-Ungarn vor sich ging, und wie weit

Österreich-Ungarn in dieser Beziehung zurückgeblieben ist. Hierbei ist noch ein anderes Moment zu beachten. In Deutschland ist selbst zu Zeiten niedergehender Konjunktur ein ziemlich gleichmäßiger Bedarf zu verzeichnen, in Österreich hingegen ist der Bedarf ein sprunghafter. Die Konsumenten bestellen gewöhnlich erst im letzten Momente, wenn sie das Material bereits dringend benötigen. So kommt es vor, daß sich in wenigen Wochen die Aufträge derart häufen, daß selbst die für große Produktionen eingerichteten österreichischen Eisenwerke zeitweilig der Nachfrage zu den verlangten kurzen Lieferfristen nicht genügen können. Auf wenige Wochen dringenden Bedarfes folgt dann gewöhnlich eine Periode vollständiger Stagnation. Aus diesem Umstande allein resultiert schon eine bedeutende Erhöhung der Produktionskosten. Die österreichischen Eisenwerke sind gezwungen, ihre Betriebe in einem zum normalen Konsum in gar keinem Verhältnisse stehenden großen Umfange einzurichten, um dem stoßweisen starken Bedarfe nachkommen zu können. Dann aber wiederum liegen diese Betriebe durch Wochen, ja oft durch Monate ganz oder teilweise unbeschäftigt da; die Einrichtungen können nicht ausgenutzt werden, für die Arbeiter muß, da man genötigt ist, stets einen Grundstock derselben zu halten, auf irgend eine Weise — gewöhnlich mit großen Opfern — Beschäftigung gesucht werden.

Ein weiterer Nachteil für die österreichische Eisenindustrie liegt in dem Mangel eines auf der Höhe seiner Aufgabe stehenden Zwischenhandels. Der größte Teil des Verkehrs erfolgt direkt zwischen Produzenten und Konsumenten, wodurch erstere eine kostspielige und umständliche Warenmanipulation haben, die ebenfalls eine Erhöhung der Gestehungskosten im Gefolge hat. Die Geringfügigkeit des Konsums hindert die Werke überdies an der die Gestehungskosten am meisten herabsetzenden Spezialisierung. Um für die erzeugten Roh- und Halbfabrikate einen nur einigermaßen entsprechenden Absatz zu erzielen, müssen sich die Werke auf eine in anderen Industriestaaten unbekannte Vielseitigkeit ihrer Fertigprodukte einrichten, die nebst hohen Anlagekosten eine abermalige bedeutende Erhöhung der Erzeugungskosten bedingt.

Ein weiteres schädigendes Moment liegt in der Höhe der bestehenden Frachtfäze. Es würde zu weit führen, hier das reichhaltige Material, welches die Industrie zu ständigen Klagen veranlaßt, auch nur andeutungsweise wiederzugeben; die Berichte der verschiedenen industriellen Zentralstellen und des Staatseisenbahnrates liefern hierüber genügend Aufschluß.

Der deutschen Industrie dagegen steht ein trefflich ausgerüstetes, weit-

verzweigtes Eisenbahnnetz zur Verfügung; sie findet ferner bezüglich ihrer Wünsche und Bedürfnisse bei den Bahnverwaltungen volles Verständnis und die größte Zuverlässigkeit, wogegen die österreichische Industrie Mangel an Entgegenkommen seitens der Privateisenbahnverwaltungen zu beklagen hat, während die Staatsbahnverwaltung, die in letzter Zeit den Bedürfnissen der österreichischen Industrie mehr Verständnis entgegenbringt, über Versprechungen noch nicht herausgekommen ist.

Schließlich verweise ich unter den die österreichische Produktion ungünstig beeinflussenden Umständen auf die Höhe der Steuern und der öffentlichen Lasten. Die der öffentlichen Rechnungslegung unterworfenen Unternehmungen, also Aktiengesellschaften und Gewerkschaften bezahlen jetzt a priori 10 % der bilanzmäßigen Überschüsse als Staatssteuern. Die Landeszuschläge, Gemeindeumlagen, dann die verschiedenen anderen Zuschläge, welche für die Bedürfnisse der Schulen, der Bezirksstrassen, der Handelskammern *et c.* eingehoben werden, machen in einzelnen Gemeinden bis zu 150 und 160 % der Staatssteuern aus, so daß eine Aktiengesellschaft an Steuern weit mehr als ein Viertel der bilanzmäßigen Überschüsse entrichten muß. Wenn man nun berücksichtigt, daß sich die bilanzmäßigen Überschüsse keineswegs mit dem kaufmännischen Reinertrag eines Unternehmens decken, sondern daß der letztere viel geringer ist, da die Steuergesetze eine große Anzahl von Posten, die naturgemäß als Abzugsposten figurieren sollten, als solche nicht passieren lassen, so kommt man zu dem Resultat, daß in Österreich die Aktiengesellschaften und Gewerkschaften häufig ein Drittel ihres Reingewinnes an Steuern zu bezahlen haben. Für den Fall, als sie keinen Reingewinn ausweisen, haben sie ein pro Mille ihres investierten Kapitals als Steuer zu bezahlen, während in Preußen die bedeutend geringere Staatseinkommensteuer überhaupt erst nach einem Abzug von 3½ % des eingezahlten Aktienkapitals eingehoben wird, an dessen Stelle bei Berggewerkschaften das aus dem Erwerbspreise und den Kosten der Anlage und Einrichtung bezw. Erweiterung des Bergwerkes sich zusammensetzende Grundkapital tritt. Auch die sonstigen öffentlichen Lasten, wie Unfallversicherungs- und Krankenkassenbeiträge sind in Österreich bedeutend höher als in Deutschland, da Österreich, obwohl einer der schwächsten industriellen Staaten, stets den Ehrgeiz in sich fühlt, mit an der Spitze der Sozialpolitik treibenden Länder zu marschieren.

Gründe und Umstände, welche die österreichische Industrie von vornherein in die bedeutend schwächere Position versetzen, sind somit eine Unzahl vorhanden, und wenn in einem kürzlich erschienenen Buche über die deutschen

Eisenzölle¹ der Verfasser gelegentlich einer vergleichenden Gegenüberstellung der deutschen und österreichischen Industrie sagt, daß der deutschen Eisenindustrie von seiten der österreichischen keine Gefahr drohe, da letztere mäßige Fortschritte mache und hinter der deutschen noch weiter zurückstehe, als im Jahre 1879, so ist diese Ansichtung leider berechtigt.

Als illustrierende Zahlen will ich nur noch kurz die Lieferungen der österreichischen Kartellwerke in den Jahren 1897—1902 in den kartellierten Artikeln anführen:

Jahr	Träger	Stabeisen	Grobbleche	Schienen	Eisenbahn- Kleinmaterial
		Meterzentner			
1897:	842 026	2 115 683	315 979	666 462	146 216
1898:	967 667	2 375 264	345 393	893 426	190 505
1899:	941 065	2 452 126	343 839	869 056	179 801
1900:	846 736	2 363 498	303 296	604 805	109 580
1901:	895 105	2 403 685	361 599	606 012	114 678
1902:	1 051 494	2 880 063	388 069	709 274	92 779

Diese Ziffern sind wahrlich nicht die Konsumziffern eines großen Staates. Sie zeigen auch, daß die Zeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur in Deutschland in Österreich keine Parallelbewegung hervorgebracht hat. Die Umstände, die die Entfaltung unseres Wirtschaftslebens hindern, können durch die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung eines benachbarten Staates nicht ohne weiteres paralysiert würden. Immerhin hatte aber die österreichische Eisenindustrie in den letzten 90er Jahren doch insofern bessere Zeiten zu verzeichnen, als sie im Inlande der deutschen Konkurrenz weniger ausgesetzt und sogar in der Lage war, nach Deutschland zu exportieren. Diese Ausfuhr in Eisen und Eisenwaren nach Deutschland betrug:

im Jahre 1897	. . . .	93 466	q
=	= 1898	. . . .	92 905 =
=	= 1899	. . . .	223 005 =
=	= 1900	. . . .	468 436 =
=	= 1901	. . . .	263 174 =
=	= 1902	. . . .	153 261 =

Hingegen betrug die Einfuhr von Eisen und Eisenwaren aus dem Deutschen Reiche nach Österreich-Ungarn:

¹ „Die deutschen Eisenzölle 1879 bis 1900“ von Fritz Restner, Band XXI der Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen, herausgegeben von Gustav Schmoller.

im Jahre 1897	622 534	q
= = 1898	965 346	=
= = 1899	609 617	=
= = 1900	520 389	=
= = 1901	588 989	=
= = 1902	446 547	=

Diese beiden Zusammenstellungen zeigen deutlich, daß in den Jahren 1899, namentlich 1900 und selbst auch 1901 unsere Ausfuhr nach dem Deutschen Reiche sich beträchtlich hob, während in denselben Jahren, hauptsächlich im Jahre 1900, die Ausfuhr aus dem Deutschen Reiche entsprechend sank, wobei noch ganz besonders zu bemerken ist, daß die Ausfuhr nach Deutschland zu Preisen erfolgte, welche nicht nur hinter den in Österreich geltenden Kartellpreisen nicht zurückblieben, sondern dieselben wesentlich überstiegen. Der Vorwurf, den man also sonst so gern den Kartelleitungen macht, daß sie den Export zu Verlustpreisen auf Kosten der inländischen Abnehmer pflegen, indem sie dafür die Inlandsspreise ungemessen hinaufschrauben, kann dem österreichischen Eisenkartell nicht gemacht werden.

Die Hochkonjunktur in Deutschland hatte aber nicht nur das Steigen des Exportes nach Deutschland, sondern auch nach anderen Ländern zur Folge, welcher allerdings nach Eintritt der Krise bedeutend zurückging. Einige Zahlen mögen diese Behauptung illustrieren.

Die Ausfuhr Österreich-Ungarns an Eisen und Eisenwaren nach der Schweiz betrug:

im Jahre 1900	19 905	q
sank im Jahre 1901 auf	8 214	=
um im Jahre 1902 allerdings wieder auf .	15 111	=

zu steigen.

Nach Italien erreichte diese Ausfuhr:

im Jahre 1900 die Ziffer von . . .	439 025	q
sank im folgenden Jahre auf . . .	276 677	=
im Jahre 1902 stieg sie wieder auf .	308 058	=

Die Ausfuhr nach Russland betrug:

im Jahre 1899	144 274	q
sank im Jahre 1901 nahezu auf die Hälfte, d. h. .	72 558	=

Ähnlich verhält es sich mit dem Exporte nach Rumänien,

welcher im Jahre 1899 die Höhe von . . . 55 744 q erreichte, und im Jahre 1901 nur mehr . 28 036 = ausmachte.

So kann man also kurz zusammenfassend sagen, daß der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands infofern auf die österreichische Eisenindustrie befriedend wirkte, als sie im Innlande der ausländischen Konkurrenz nicht ausgefeilt war, infolgedessen den Innlandsmarkt selbständig versorgen konnte und daß ihr weiters ermöglicht wurde, einen Export, wenn auch in beschränktem Umfange, so doch zu auskömmlichen Preisen zu unterhalten. Die wohlütigen Folgen in weiterer Hinsicht waren unverkennbar. Die seitens der Regierung präliminierten Aktiensteuern und Personaleinkommensteuern wurden durch den Eingang der wirklichen Steuern weit übertroffen, die Gemeinden in industriellen Gegenden hatten Gelegenheit sich zu entfalten und auszudehnen, die Löhne der in der Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter mußten als sehr gute bezeichnet werden, kurz, der gesamte Geldumsatz war ein erhöhter und lebhafter.

Gegen Ende des Jahres 1900 zerriß in Deutschland der zu straff gespannte Bogen. An schmeichelnden Stimmen, welche auch dann noch, als vonseiten der Regierung ein ernster Appell zur Mäßigung und Einkehr ergangen war, versicherten, der nationale Handel und die nationale Industrie seien im Kerne gesund, hat es freilich nicht gefehlt und so kam es, daß der Rückschlag schwerer traf, als es vielleicht notwendig gewesen wäre. Scheinbar allerdings hatte es seine Richtigkeit damit, daß die deutsche Industrie nur auf Bestellung, nicht auf Lager arbeitete. Diese Bestellungen gingen aber zum Teile nicht in den Konsum über, sondern dienten der Errichtung und Ausgestaltung neuer Unternehmungen, und dann trat plötzlich ein Zeitpunkt ein, in dem diese Bestellungen nicht nur aufhörten, sondern in dem auch neue Unternehmungen auf den Plan traten und ihren Anteil am Absatz verlangten.

Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, auf die Schilderung der Entstehung und Entwicklung der deutschen Krise näher einzugehen, aber immerhin möge kurz darauf hingewiesen werden, daß, so bedauerlich auch verschiedene den ausgezeichneten Ruf der deutschen Industrie und der deutschen Handelswelt schädigende, die weitesten Kreise der Bevölkerung empfindlich treffende Vorkommnisse waren, so furchtbar auch der jäh Wechsel in der Konjunktur wirkte, die Art und Weise, wie die deutsche Industrie und der deutsche Handel die Krise überwand oder richtiger gesagt noch heute zu überwinden trachtet, mit ganzer Energie und aus eigener Kraft, die volle Anerkennung der zwar nicht unmittelbar, aber leider an dem Wechsel mittelbar beteiligten Industrien der Nachbarstaaten finden mußte. Speziell die deutsche Eisenindustrie hat es verstanden, durch eine weise Selbstbeschränkung und durch das Aufsuchen und Schaffen neuer Absatzgebiete dafür zu sorgen, daß die Krise nicht allzu

verhängnisvoll werde, indem sie ihre Überproduktion im Auslande absetzte, um dadurch ihre Betriebe aufrecht erhalten zu können. Die Ausfuhr in den Eisenprodukten betrug, wie eine kürzlich veröffentlichte interessante Zusammenstellung ergab, im Jahre 1901 und 1902 das Drei- und Fünffache im Vergleich zu der Ausfuhr im Jahre 1900, und so hart wir dies in Österreich, soweit der Export nach Österreich hierbei in Betracht kommt, zu empfinden hatten, so muß andererseits doch die Unerkennung einer derartigen zielbewußten Industriepolitik eine allgemeine sein.

Bei Beurteilung der Rückwirkungen der deutschen Krise auf die österreichische Industrie im allgemeinen und die Eisenindustrie im besonderen muß vor allem festgehalten werden, daß der industriellen Entfaltung bei uns seit längerer Zeit mannigfaltige Verhältnisse entgegenstehen. Hier sind neben den früher erwähnten, die Industrie ungünstig beeinflussenden Momenten die Einwirkungen der politischen Zustände zu erwähnen. Die seit Jahren bestehende Unsicherheit der Aufrechterhaltung des gemeinsamen Zollgebietes nötigt die industriellen Unternehmer zu äußerster Vorsicht und Beschränkung: die Fabrikanten sehen davon ab, ihre Unternehmungen zu erweitern oder neue zu errichten, da sie nicht wissen, ob sie im Falle der Zolltrennung nicht genötigt sein werden, eigene Anlagen auf ungarischem Boden zu begründen. Aus der nationalen Frage ergaben sich erhöhte Schwierigkeiten, die Nationen betrachten die Befriedigung ihrer nationalen Aspirationen ohne Rücksicht auf das Gesamtwohl als das Wichtigste, und in einer Zeit, wo Deutschland und die übrigen großen Staaten ihr ganzes Augenmerk auf die Ausgestaltung der Industrie, auf die Ausdehnung des Absatzes, auf die Schaffung neuer Absatzgebiete und Erwerbung von Kolonien richten, erschöpfen sich die besten Köpfe darin, Gründe pro und contra anzuführen, ob bei einer beliebigen Behörde auch Eingaben in der anderen Sprache angenommen werden können, neben welchen Gröterungen Fragen wirtschaftlicher Natur gar nicht mehr zur Geltung kommen, wonach die Gesetzgebung überhaupt nicht dazu gelangt, Industrie und Handel zu fördern und der Bevölkerung Wohlstand zu verschaffen, indem die meritorische Tätigkeit des Parlamentes aus nationalen Gründen systematisch verhindert wird. Bei der Eisenindustrie speziell spielen noch mehrere andere Momente mit. Österreich besitzt bekanntlich ein gemischtes Eisenbahnnetz, teils in Verwaltung des Staates, teils in Verwaltung von Privatgesellschaften stehend. Seit längerer Zeit ist nun die Parole der Verstaatlichung ausgegeben. Statt aber alle Zweifel zu lösen und entweder ein fixes Verstaatlichungsprogramm aufzustellen und dieses durchzuführen, oder aber zu erklären, daß auf absehbare Zeit an die Verstaatlichung nicht zu denken sei, wird die Un-

gewissheit nicht behoben, und die Folge davon ist, daß die großen Privatbahnen nicht wissen, ob sie als selbstständige Unternehmungen weiter bestehen werden oder nicht. Eine weitere Folge hiervon ist, daß diese Bahnen fast jedwede Investitionen bis an die Grenze der Betriebsicherheit hinan unterlassen, worunter in erster Linie die Eisenindustrie und die die Produkte derselben verarbeitenden Industrien zu leiden haben.

So ist also mit Bestimmtheit anzunehmen, daß auch dann, wenn die Verhältnisse Deutschlands sich nicht in dieser Weise geändert hätten, ein gleichmäßig guter Geschäftsgang in Österreich nicht erreicht worden wäre.

Immerhin hat, ebenso wie die wirtschaftliche Hochkonjunktur Deutschlands in der vorgeschilderten Weise, wenn auch in beschränktem Umfange, auf die österreichische Industrie befriedend wirkte, sich der Rückgang empfindlich fühlbar gemacht und speziell die österreichische Eisenindustrie hat die deutsche Krise in manchen Richtungen schwer zu empfinden bekommen.

Der Export in Eisen und Eisenwaren nach Deutschland, der im Jahre 1900 468 436 q betrug, ging rapid zurück und betrug im Jahre 1902 nur noch 153 261 q.

Hingegen stieg die Einfuhr aus dem Deutschen Reich nach Österreich-Ungarn vom Jahre 1900 mit 520 389 q, im Jahre 1901 auf 588 989 q, um im Jahre 1902 allerdings wieder auf 446 547 q zu sinken, was aber seinen Grund in dem allgemeinen starken Konsumrückgang Österreichs im Jahre 1902 hat. Seit zwei Jahren hat die österreichische Eisenindustrie wieder in empfindlicher Weise mit der deutschen Konkurrenz zu kämpfen, welche ihre Überproduktion um jeden Preis über die Grenze bringt und dadurch namentlich in einigen Artikeln empfindliche, hart an die Gestehungskosten reichende oder aber noch unter diesen bleibende Preisreduktionen zur Folge hat. Namentlich in Gußrohren, Stahlguß und Schmiedestücken ist dies der Fall und es ist mir bekannt, daß einigemale Maschinenbestandteile inklusive Fracht und Zoll zu Preisen nach Österreich verkauft wurden, welche unsere Gestehungskosten um ein Drittel unterboten. Die deutsche Konkurrenz ist gerade im laufenden Jahre um so empfindlicher, als aus den mannigfachen, zum Teile früher geschilderten Gründen gegen die letzten Jahre ein Konsumrückgang in Österreich von fast 20 % zu verzeichnen ist. Hand in Hand damit geht eine Preisreduktion, die bei der geringen Beschäftigung und der damit in Verbindung stehenden ungenügenden Ausnützung der Anlagen um so drückender ist und wenn von manchen Seiten immer wieder die angeblichen Wucherpreise der Eisenindustrie angenagelt werden, so ist nur darauf zu erwidern, daß man erst dann über etwas sprechen soll, wenn man davon etwas ver-

steht. Daß gerade der deutschen Konkurrenz gegenüber der durch die Zölle gewährte Schutz ein ungenügender ist, werde ich noch ausführen.

In zweiter Hinsicht macht sich die deutsche Krise für die österreichische Eisenindustrie in schädigender Weise dadurch fühlbar, daß der Export nach anderen Ländern bedeutend eingeschränkt wurde, ja zum Teile ganz aufgehört hat. Ich habe vorhin erwähnt, daß der deutsche Export in den Jahren 1901 und 1902 das Drei- und Fünffache im Verhältnisse zu jenem vom Jahre 1900 betrug. Die bedeutend billiger produzierende deutsche Industrie, welche für ihre Produkte im Inlande keinen Absatz findet, sucht sich im Wege des Exportes um jeden Preis Absatzgebiete zu schaffen, und daß unter solchen Umständen die unter den eingangs geschilderten Verhältnissen arbeitende österreichische Industrie nicht mittun kann, liegt auf der Hand. Im Vergleiche zum Jahre 1900 ist, um einige Beispiele anzuführen, unser Export nach Russland, Rumänien und Italien um ca. 50% gesunken, und Deutschland hat sich in diesen Ländern an unserer Stelle festgesetzt.

Es sei mir noch gestattet, einige Fragen kurz zu streifen, die zwar mit dem gesetzten Thema nicht unmittelbar zusammenhängen, die aber zu berühren immerhin von Interesse sein dürfte. Die erste Frage ist die: „Hat die österreichische Eisenindustrie — eine Industrie, die, wie aus vorstehendem zu ersehen ist, unter viel ungünstigeren Verhältnissen arbeitet, als die Industrien anderer Länder — das Recht zu existieren und zur Sicherung ihrer Existenz Schutz zu verlangen?“ und die zweite Frage wird lauten: „Ist der der Eisenindustrie seitens des Staates und der Öffentlichkeit gewährte Schutz genügend und setzt insbesondere die Industrie selbst alles daran, um sich zu schützen?“

Was die erste Frage anbelangt, so wird dieselbe von Theoretikern oft kurzerhand verneint. Dieselben sagen, daß in erster Linie das Interesse des Konsumenten maßgebend sei, daß der Konsument in stand gesetzt werden muß, sich die Ware auf billigste Weise zu verschaffen und daß somit jede Industrie, welche nicht in der Lage sei, diese Forderung zu erfüllen, a priori in dem betreffenden Lande die Existenzberechtigung verloren habe. Es ist die alte Begründung des Freihandels, welche die Verteilung der Produktion nach den günstigsten Produktionsbedingungen, die nach dem gegebenen Stande der wirtschaftlichen und industriellen Technik und nach dem Stande der Arbeitslöhne überhaupt möglich sind, verlangt. Diese Theorie vergibt nur eines, daß sich diese Verteilung unter Vermittlung von Geldaufwendung, unter Verwandlung des Arbeitswertes in Geldwert vollzieht und daß — wenigstens solange wir nicht wieder zur Naturalwirtschaft zurückgekehrt

find — ein Konsum nur dort möglich ist, wo durch eine andere Produktion Geld erworben wird. In Österreich liegen nun die Verhältnisse derart, daß die Eisenindustrie unmöglich vom Plane verschwinden und in entsprechender Weise durch eine andere, günstiger produzierende Industrie, die den weiten Massen der Bevölkerung Arbeit und Verdienst zu verschaffen vermag, ersetzt werden kann. Österreich ist, wenn von Galizien, Dalmatien und den Alpenländern abgesehen wird, heute zum größeren Teile bereits ein Industriestaat. Das immerhin zahlreiche Vorkommen von Kohle und Erz weist geradezu auf die Notwendigkeit der Existenz einer Eisenindustrie hin, wenn auch die Gewinnung der Naturprodukte bedeutend teurer und unrationeller ist, als in anderen Staaten. Wir haben leider keine genügende Statistik, welche darin würde, wie viele Personen in der Eisenindustrie Beschäftigung finden, jedenfalls ist deren Zahl eine sehr bedeutende. Wenn man noch berücksichtigt, wie viele Leute indirekt von einer Industrie leben, wenn man in Erwägung zieht, welche schwere Schädigung in den letzten Jahren der Rückgang der Eisenindustrie in den weitesten Kreisen der Bevölkerung nach sich zog, und welche schwere Schädigung die Auflassung selbst relativ kleiner Betriebe für ganze Gegenden bedeutet (ich verweise auf die Auflassung der Hermannshütte in Böhmen, welche nach Angabe der dortigen Kreise fast den Ruin der ganzen Gegend bedeutet), so bedarf es wohl keiner weiteren Beweisführung, daß die österreichische Eisenindustrie nicht nur volle Berechtigung zu existieren besitzt, sondern daß an ihrem Gedeihen weite, auch mit ihr nicht unmittelbar verknüpfte, Kreise der Volkswirtschaft interessiert sind.

Dieser Tatsache scheint namentlich auch das große Publikum sich nicht genügend bewußt zu sein. Wie die Industrie vom Fiskus als Steuerzahlerin geschächtet wird, habe ich bei Besprechung der Steuern und öffentlichen Lasten schon erwähnt. Auch sonst findet die Industrie in verwaltungspraktischer und namentlich in verkehrspolitischer Beziehung nicht den genügenden Schutz. Vollends unzureichend ist aber der Schutz, den der Staat der österreichischen Eisenindustrie gegen die ausländische Konkurrenz bietet. Schon die derzeitigen Zollsätze haben deutlich gezeigt, daß ein Prosperieren der Industrie nur bei Erhöhung der Zölle möglich ist, und trotzdem die berechtigten Wünsche der Industrie motiviert in ausführlichen Memoranden dargelegt wurden, haben dieselben in dem neuen Zolltarifentwurfe fast gar keine Berücksichtigung erfahren. Während alle anderen Staaten, so namentlich Deutschland und Russland, ausgesprochene Schutzzölle in ihren autonomen Zolltarifentwürfen aufgestellt haben, hat Österreich in seinem Entwurfe derartige Zollsätze eingesezt, daß eine Minderung derselben nicht möglich ist.

Dadurch ist leider von vornherein die Schwäche Österreichs bei den Vertragsverhandlungen mit den übrigen Staaten gegeben, da Österreich wenig oder nichts zu bieten haben wird, weil jede Herabminderung der Industriezölle eine verhängnisvolle Schädigung der betreffenden Industrien involvieren würde, während die anderen Staaten in ihren autonomen Zolltarifen derartig hohe Zölle eingefügt haben, daß sie, ohne ihre Industrien zu benachteiligen, weitgehende Ermäßigungen konzedieren können. Der österreichische Zolltarifentwurf ist zum Teile wenigstens zweifellos eine Konzession an die in Österreich herrschende, der Industrie nicht günstig gesinnte öffentliche Meinung.

Unparteiische Beobachter werden den Leitern der Industrie Österreichs — und ich nenne von meinem Standpunkte aus im besonderen die Eisenindustrie — das Zeugnis nicht versagen können, daß dieselben trotz aller angeführten ungünstigen Voraussetzungen das Möglichste getan haben, um ihre Pflicht zu erfüllen, ihre Pflicht, die darin besteht, die ihnen anvertrauten Industrien technisch und kommerziell auf eine den obwaltenden Umständen nach mögliche Höhe zu bringen, den Arbeitern ausreichenden und möglichst gleichmäßigen Verdienst zu verschaffen, und den Verpflichtungen gegen Staat und Allgemeinheit nachzukommen. In technischer Beziehung werden die Fortschritte, welche die Eisenindustrie in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, gewiß nicht bestritten werden, in kommerzieller Beziehung war dieselbe stets darauf bedacht, die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes zu heben und soweit als möglich auch den Export zu pflegen. Daß die österreichische Eisenindustrie diesen Aufgaben gerecht werden konnte, verdankt sie zum großen Teile ihrer von vielen Seiten mit Unrecht angegriffenen Kartellorganisation.

Ich will die vielen theoretischen Definitionen über Kartelle und über die Pflichten derselben ganz aus dem Spiele lassen, aber wenn eine Unternehmervereinigung den Zweck hat, die Produktion und den Konsum eines Landes miteinander in Einklang zu bringen und durch eine vernünftige Preispolitik empfindliche, die ganze Industrie und im weiteren Verlaufe auch die Bevölkerung schwer treffende Preisschwankungen möglichst zu vermeiden und dabei für eine zunächst stabile Beschäftigung zu sorgen, so hat das österreichische Eisenkartell seine Pflicht getan. Als Ende der 90er Jahre infolge der Hochkonjunktur in Deutschland und auch in den übrigen kontinentalen Staaten die österreichische Eisenindustrie der Auslandskonkurrenz nicht ausgesetzt war, und es dem Kartell ein Leichtes gewesen wäre, die Preise im Inlande bedeutend in die Höhe zu setzen, hat es dies unterlassen und ist über ein normales, den inneren Verhältnissen angepaßtes Preisniveau nicht hinausgegangen. Dies ergibt sich schon aus der Tatsache,

daß die Eisenwerke im Exporte höhere Preise erzielten, als im Innlande. Wenn sich trotz dieser mäßigen Preise der Innlandskonsum in den bescheidensten Grenzen bewegte und keine nennenswerte Steigerung aufwies, so muß die Ursache hierfür wohl in anderen Momenten gelegen sein, nicht aber in der vielgeschmähten Preispolitik des Eisenkartells. — Als die Zeit des Rückslages kam, hat das Kartell durch eine gleichmäßige Produktions einschränkung dafür gesorgt, daß der Markt nicht durch wilde Konkurrenz, die niemandem nützt und allen schadet, deroutiert werde, und hat es auch verhindert, daß, wenn auch infolge von Arbeitsmangel Arbeiterentlassungen nicht völlig vermieden werden konnten, dieselben doch nicht in größerem Umfange stattfanden und dadurch eine übergroße Anzahl von Leuten brotlos wurde. Dies alles wird aber von den vielen Feinden des Kartells, die sich in einer geradezu sinnlosen Bekämpfung der Eisenindustrie und des Eisenkartells gefallen, überhört und es gehört unter diesen Umständen in Österreich wahrlich viel Selbstüberwindung dazu, Industrieller zu sein.

Leider sind die Aussichten für die Zukunft keine besonders rosigen. Die inneren Verhältnisse Österreichs zeigen noch keine Besserung; aber auch die Aussichten am Weltmarkt sind trübe. Noch hat sich die deutsche Industrie von dem ihr zugefügten Schlag nicht völlig erholt und schon taucht eine neue Gefahr auf, die zwar nicht unmittelbar bevorsteht, aber in nicht sehr entfernter Zukunft sich verwirlichen wird. Die amerikanische Eisenindustrie, die sich in den letzten Jahren ins Ungemessene vergrößert hat, wird, sobald der amerikanische Markt für die Aufnahme der einheimischen Eisenproduktion nicht mehr genügt, was in absehbarer Zeit sich ergeben dürfte, vor der Notwendigkeit stehen, sich neue Absatzgebiete zu schaffen; sie wird sich mit aller Wucht auf den Export werfen und auf diesem Gebiete zunächst mit Deutschland einen scharfen Kampf ausspielen. Da in keinem anderen Lande der Welt die natürlichen Voraussetzungen für die Eisenindustrie derartig günstige sind, wie in Amerika, wird Deutschland schwer und mit großen Verlusten zu kämpfen haben und andererseits sich dort wieder zu entfädigen trachten, wo ihm dies möglich ist. Daß in dieser Hinsicht die unmittelbar benachbarten Länder, in erster Linie Österreich-Ungarn, in Mitleidenschaft gezogen werden, liegt auf der Hand. So steht zu befürchten, daß die Folgewirkungen einer neuen Krise Österreich noch viel schwerer treffen werden, als die Rückwirkungen der letzten deutschen Krise, und zwar um so wichtiger, als mit dem neuen Zolltarife Österreich diesem Kampfe nicht gewappnet entgegengesetzt.

Waggon- und Maschinenfabrikation.

1. Waggonfabrikation¹.

Zu Frage 1 des Fragebogens². Die Erzeugnisse der österreichischen Waggonfabrikation — Eisenbahnwaggons — sind selbstverständlich ein Endprodukt, welches von keinem anderen Industriezweige weiter verarbeitet oder zu technischen Erzeugungszwecken weiter verwendet wird. Die Waggons werden entweder direkt von Eisenbahnverwaltungen oder auch von einzelnen Industriellen (Handelsleuten), welche eigene Waggons besitzen — vorwiegend von solchen, deren Erzeugnisse in sog. Spezialwagen verfrachtet werden, insbesondere also von Bierbrauereien, Spiritusfabriken, Petroleumraffinerien u. s. w. — angekauft. Das Gros des Bedarfes bilden Güterwaggons; es ist deshalb erklärlich, daß alle erheblicheren, besonders alle längere Zeit andauernden Veränderungen des Gütertransports auf Eisenbahnen auch ihre Rückwirkung auf den Waggonbedarf und infolgedessen auf die Waggonfabrikation äußern. Und weil der Gütertransport der inländischen Eisenbahnen zum größeren Teile von der inländischen Güterproduktion alimentiert wird, wirken die Veränderungen in der Geschäftslage derselben auch auf den Waggonbau zurück, insbesondere solche Veränderungen, welche die Produktion im allgemeinen oder einzelne, Massentransporte bewerkstelligende, Produktionszweige (z. B. die Kohlen-, Eisen-, Zucker-, Holz-, Getreide- u. c. Produktion) treffen.

Es braucht wohl nicht des näheren erklärt zu werden, daß der Gütertransport allein nicht der einzige Regulator des Waggonbedarfes ist, ins-

¹ Diese Darstellung, sowie die nachstehende über Maschinenfabrikation, wurden von der Firma F. Ringhofer in Smichow bei Prag für die vorliegende Publikation freundlichst zur Verfügung gestellt. Anm. des Herausgebers.

² Der Fragebogen ist auf S. VII f. abgedruckt. Anm. des Herausgebers.

besondere nicht bei uns, wo das Verkehrsstrassenetz noch lange nicht vollendet ist, und wo die Teilung der Eisenbahnen in staatliche und private — bzw. bei den Privatbahnen wieder die Unterteilung in solche, welche die Verstaatlichung noch nicht und welche sie schon in absehbarer Zeit zu erwarten haben — die volle Wirkung dieses Regulators nicht eintreten läßt. Denn bei den jetztgenannten Bahnen steht dieser Wirkung die Erwartung der Verstaatlichung und die daraus resultierende Unlust zur Komplettierung und Modernisierung des Fahrparks entgegen, bei den Staatsbahnen ist aber nicht der momentane Bedarf, sondern das Staatsbudget maßgebend, welches begreiflicherweise nicht jeder Änderung der Verkehrsverhältnisse, selbst wenn sie noch so einschneidend und augenscheinlich dauernd sein sollte, unverzüglich Rechnung tragen kann.

Gleichwohl läßt sich — mit diesen Einschränkungen — aussprechen, daß die Prosperität des Waggonbaus im gleichen Verhältnisse zur Prosperität der sonstigen Güterproduktion des Inlandes steht und von derselben abhängig ist.

Zu Frage 2. Es ist deshalb natürlich, daß die Depression, welche die industrielle Produktion des Inlandes im Jahre 1901 erfaßte und großen Teils noch heute anhält, auch auf den Waggonbau eine ungünstige Wirkung ausübt, weil die Waggonbestellungen der Eisenbahnen und Privaten sich in erheblichem Maße verminderten.

Diese empfindliche Verminderung datiert seit ungefähr Mitte 1901, in den Waggonfabriken selbst kommt diese Tatsache allerdings erst gegen Ende 1901 zu greifbarem Vorschein, weil sie bis dahin mit der Aufarbeitung der älteren Aufträge beschäftigt waren. Für das Jahr 1901 ist daher eine größere ziffermäßige Verminderung der Waggonablieferungen für das Inland noch nicht zu konstatieren; es hatten nämlich die österreichischen Waggonfabriken für den Inlandsabsatz geliefert:

im Jahre 1897	...	4913	Güterwagen,
=	=	1898	4947
=	=	1899	5063
=	=	1900	5435
=	=	1901	5338
=	=	1902	3577

Im Jahre 1903 ist eine neuerliche sehr erhebliche Verminderung dieser Ziffer eingetreten, denn bis Ende Juni wurden lediglich 1064 Güterwagen für das Inland abgeliefert, und bis Ende des Jahres 1903 sollen noch 832 Güterwagen geliefert werden, so daß die Summe für das Jahr 1903 bloß 1896 Güterwagen beträgt.

Dabei darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß in dieser Ziffer ganze 774 Wagen inbegriffen sind, welche erst im Jahre 1904 zu liefern gewesen wären, welche aber die Fabriken — um Mangel an Arbeit zu begegnen — schon im Jahre 1903 effektuierten. Außer obengenannten 774 Wagen, die aber im Jahre 1903 geliefert werden, sind — lieferbar im Jahre 1904 — bis zum gegenwärtigen Augenblicke bloß 16 Güterwagen bestellt.

Die Depression dauert also nicht nur noch immer an, sondern steigert sich sogar in bedenklichster Weise, und der österreichische Waggonbau, welcher leider gerade vor Anfang derselben um zwei neue Fabriken (Kolin und Stauding) vermehrt worden war und infolgedessen die geringere Anzahl der Aufträge auf eine größere Anzahl von Fabriken verteilen mußte, hat unter derselben schwer zu leiden.

Zu Frage 3. Der Geschäftsgang der österreichischen Waggonfabrikation konnte in den letzten Jahrzehnten fast nie ein besonders günstiger oder auch nur ein ziemlich günstiger genannt werden, weil der Inlandsbedarf in großem Mißverhältnisse zur Leistungsfähigkeit der Fabriken steht. Die Fabriken sind in der Lage, jährlich 1350 Personen- und 14 100 Dienst- und Lastwagen zu liefern, und zwar:

die Waggonfabrik in	Personenwagen	Dienst- u. Güterwagen
Königsfeld	90	1000
Sanof	90	1000
Kolin	—	200
Graz	180	1800
Simmering	180	1800
Nesseldorf	200	2100
Stauding	160	1600
Smichow	450	4600

während der Inlandsbedarf selbst in guten Zeiten kaum die Hälfte dieser Summe erreichte.

Der Export ins Ausland war in früheren Jahren wohl ziemlich groß und bildete eine willkommene Ergänzung des Inlandsabsatzes; seitdem hat aber Russland unverhältnismäßig hohe Zölle eingeführt und Ungarn durch die Vorschreibung inländischer Provenienz bei Waggonlieferungen unsere Ausfuhr dahin gänzlich unterbunden. Dazu kommt, daß die hohen Materialpreise, die großen sozialpolitischen Lasten und andere Umstände, welche viel zu bekannt sind, als daß sie auch hier noch des näheren erwähnt werden müßten, unsere Produktionsbedingungen viel ungünstiger gestalten als die des Auslandes.

Gleichwohl wurde der Export bis in die letzte Zeit mit allen Kräften aufrechterhalten, um eine Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen Inlandsabsatz und Leistungsfähigkeit herbeizuführen. Den bezüglichen Bemühungen kam insbesondere zu statten, daß die deutsche Waggonindustrie in den letzten Jahren für den eigenen einheimischen Bedarf so gut beschäftigt war, daß die älteren Fabriken durch Vergrößerung der Betriebe ihre Leistungsfähigkeit um das Doppelte erhöhten und eine große Anzahl neuer Waggonfabriken entstand. Die deutsche Waggonindustrie konnte also nur mit Aufbietung aller Kräfte den eigenen Inlandsabsatz befriedigen, war daher nicht in der Lage, eine größere Aufmerksamkeit dem Exporte zu widmen, und behinderte uns daher bei den Exportkonkurrenzen, besonders in den Preisen, nicht allzusehr.

Das änderte sich jedoch mit einem Schlag — ich antizipiere hier gleich die Antwort zu Frage 6 —, als die wirtschaftliche Depression in Deutschland auch auf die deutschen Waggonfabriken einzuwirken begann und bewirkte, daß viele derselben bald nahezu völlig ohne inländische Bestellungen dastanden. Hierdurch wurden dieselben gezwungen, den Export um jeden Preis zu forcieren, und so verdrängten sie uns mit Leichtigkeit — dank ihrer günstigeren Produktionsbedingungen — aus unseren Exportgebieten. Unser Export ins Ausland sank denn auch rasch (von 200 000 q im Werte von über 12 Mill. Kronen im Jahre 1900 auf 100 000 q im Werte von 7 Mill. Kronen im Jahre 1901 und 43 000 q im Werte von 4 Mill. Kronen im Jahre 1902) und kann noch heute nicht wieder gesteigert werden.

Die genannten Ziffern betreffen die gesamte österreichisch-ungarische Ausfuhr, es ist also in denselben auch der Export der ungarischen Waggonfabriken enthalten. Dieser letztere nun repräsentiert (nach den ungarischen Handelsausweisen) den weitaus größeren Teil der angeführten Ziffern, so daß also der Export der österreichischen Waggonfabriken allein ein sehr geringer ist.

Zu Frage 4. Ich habe bereits früher ausgeführt, daß in der letzten Zeit eine erhebliche Verminderung der Waggonlieferungen stattgefunden hat; naturgemäß ist damit zugleich auch eine Reduktion der Preise eingetreten.

Zu Frage 5. Die Ursachen der Absatzverminderung sind schon bei Beantwortung der Fragen 1—3 näher erörtert worden. Es kann selbstverständlich nicht meine Aufgabe sein, hier zu untersuchen, inwiefern hierauf die verschlechterten Verhältnisse einzelner anderer Industriezweige (etwa durch deren verminderten Warentransport) eingewirkt haben; die Berichte der betreffenden Produktionsgruppen selbst werden darüber besseren Aufschluß geben.

Zu Frage 6. Diese Frage ist teilweise — bezüglich der verstärkten

deutschen Konkurrenz bei Exportlieferungen — schon in der Antwort auf Frage 3 erörtert worden. Im Innlande selbst hat sich die deutsche Konkurrenz zwar nicht durch erhöhte Einfuhr geltend gemacht, weil die innländischen Bahnen fast durchweg verpflichtet sind, den innländischen Produkten Vorzug zu geben, sofern im Preise, Lieferungsfrist &c. keine erheblichen Unterschiede zwischen innländischen und ausländischen Öfferten eintreten. Doch war eben wegen dieser Bestimmung und angeglichen der verhältnismäßig niedrigen Einfuhrzölle für Eisenbahnfahrzeuge die innländische Industrie gezwungen, ihre Öfferten den gedrückten deutschen Konkurrenzpreisen anzupassen, um keine erheblichen Unterschiede eintreten zu lassen. Die deutsche Konkurrenz wirkte demnach auch im Innlande preisdrückend.

Zu Frage 7. Die Ursachen der eingetretenen Preisreduktion sind schon bei Beantwortung der vorhergehenden Fragen erörtert worden. Ich resümire sie deshalb in folgendem nur in gedrängtester Kürze: Die Preisreduktion wurde veranlaßt durch Nachlassen des innländischen Bedarfes, durch erhöhte deutsche Konkurrenz bei Exportaufträgen, durch den Druck deutscher niedriger Preise bei Innlandlieferungen, durch das Entstehen zweier neuen innländischen Waggonfabriken im Vorjahr und durch die daraus resultierende Verteilung der verminderten Aufträge auf eine größere Firmenzahl.

Zu Frage 8, 9 und 10. In meiner Waggonfabrik:

a) stellte sich der Gesamtumsatz des Jahres 1902 im Vergleiche zum Umsatz des Jahres 1901 um 29,715 %, im Vergleiche zu dem des Jahres 1900 um 46,235 % und zu dem des Jahres 1899 um 35,987 % niedriger;

b) entfielen auf Exportgeschäfte:

8,7 % von dem Umsatz des Jahres 1902,
4,0 = = = = = 1901,
13,0 = = = = = 1900,
10,0 = = = = = 1899;

c) es wurde gearbeitet (der volle Arbeitstag mit 10 Stunden, nur Samstag 9 Stunden):

im Jahre 1899 durch volle 296 Arbeitstage,
= = 1900 = = 295 1/2 =
= = 1901 = = 219 1/2 = und durch
77 =

mit 20 % der Arbeiterschaft bei zehnstündiger Arbeitszeit, und mit 80 % der Arbeiterschaft bei siebenstündiger Arbeitszeit (vom 21. September 1901 an); und im Jahre 1902 an 295 1/2 Arbeitstagen durch 7 Stunden täglich; bloß 10 % der Arbeiterschaft hat an 235 1/2 Tagen durch volle 10 Stunden gearbeitet.

Im ersten Halbjahre 1903 stellten sich die Verhältnisse ebenso ungünstig wie im Jahre 1902.

Der Vergleich zwischen den Arbeiteraufnahmen und -Entlassungen in den letzten vier Jahren stellt sich wie folgt:

im Jahre	Arbeiterstand am 31. Dezember	Aufnahme vom 1. Januar	Entlassung vom 31. Dezember
1899	2328	778	538
1900	2012	393	709
1901	1480	484	1016
1902	1339	172	313

im Jahre	Arbeiterstand:		
	maximal	minimal	durchschnittlich
1899	2328	1812	2027
1900	2455	2012	2258
1901	2245	1439	1893
1902	1548	1339	1454

Seit 1. Juli 1901 waren die sämtlichen österreichischen Waggonfabriken zu bedeutenden Arbeiterentlassungen genötigt. Es wurden insgesamt bis Mitte 1902 entlassen von der Waggonfabrik in

Königsfeld	100	Mann,
Sanok	250	,
Kolin	60	,
Graz	560	,
Simmering	750	,
Nesselsdorf	750	,
Stauding	360	,
Smichow	1200	,

zusammen über 4000 Arbeiter.

Seither mußten noch weitere Entlassungen von mindestens 25 % der Arbeiterschaft stattfinden.

Zu Frage 11 und 12. Die österreichischen Waggonfabriken haben sich — dazu genötigt durch das Mißverhältnis zwischen ihrer Leistungsfähigkeit und ihrem Inlandsabsatz, durch ihre daraus resultierende Notlage (welche früher den Niedergang und die Einstellung einer ganzen Reihe österreichischer Waggonfabriken bewirkte) und durch die im Waggonbau fortwährend wiederkehrenden Krisen — über eine Regelung und Einschränkung ihrer Produktion geeinigt. Hätte diese Einigung nicht stattgefunden, so wären die meisten inländischen Waggonfabriken heute völlig ohne Arbeit und

ihr Betrieb eingestellt, weil viele derselben — speziell die jüngeren, die in der Waggonbranche so oft vorkommenden Krisen noch nicht mitgemacht hatten — an eine so lange Dauer der heutigen Depression nicht glaubten und ihre Aufträge deshalb (ohne Einigung) schon längst effektuiert hätten. Nur das weise Maßhalten in der Produktion hat diese Fabriken vor einer Katastrophe bewahrt.

Diese Industrien, welche dem Waggonbau Materialien liefern, sind bekanntlich größtenteils kartelliert, wie z. B. die Produzenten von Eisenrohmaterial, Eisen- und Metallwaren

2. Maschinenfabrikation.

Zu Frage 1 des Fragebogens¹. Meine Maschinenfabrik erzeugt Produkte des allgemeinen Maschinenbaues, als Dampfkessel, Dampfmaschinen, Transmissionen, Pumpenanlagen u. s. w. für alle Industriezweige, die einer solchen Maschinenanlage überhaupt bedürfen; sie erzeugt ferner die vollständige mechanische Ausrüstung, also auch alle Arbeitsmaschinen für Brauereien, Mälzereien, Rohzuckerfabriken, Zuckerraffinerien, Spiritusbrennereien, Spiritusraffinerien, Molkereien, Bergwerke, Kälteerzeugungs- und Schlachthofanlagen.

Alle Erzeugnisse meiner Maschinenfabrik kommen in den bezüglichen Unternehmungen zu technischen Erzeugungszwecken in Verwendung, und zwar unmittelbar, ohne irgendwelche vorherige Verarbeitung. Der Absatz meiner Maschinenfabrik beschränkt sich beinahe ausschließlich auf das Inland, insbesondere auf die diesseitige Reichshälfte. Exportgeschäfte kamen zwar früher manchmal vor, obzwar die Konkurrenz im Auslande gegenüber den fremdländischen hauptsächlich deutschen Maschinenfabriken stets außerordentlich schwierig war, weil unsere Produktionsbedingungen (Kohlen-, Kohl- und in erster Reihe Eisenpreise, ferner Steuern, Gebühren, sozialpolitische Lasten, Frachtenttarife u. s. w.) bedeutend härter sind als die ausländischen, hauptsächlich die deutschen. Immerhin war es zur Zeit der außerordentlichen wirtschaftlichen Hochkonjunktur in Deutschland, Amerika z. möglich, hie und da Exportaufträge zu erlangen, welche den ausländischen, für ihren heimischen Bedarf genügend beschäftigten Fabriken nicht genug anstrebenswert erschienen, oder bei welchen wir — aus demselben Grunde, nämlich wegen der Saturierung der ausländischen Fabriken — größere Zugeständnisse, z. B. bei Lieferfristen, als diese machen konnten.

¹ Der Fragebogen ist auf S. VII f. abgedruckt. Anm. des Herausgebers.

Die Saturierung der ausländischen Industrie hatte ferner die für uns sehr wohltätige Folge, daß uns auch der heimische Absatz, jener unserer Erzeugnisse, welche das Gros unserer Produktion bilden, vom Auslande nicht gar zu sehr stiftig gemacht wurde. Ich weise nachdrücklich auf die Einschränkung „Erzeugnisse, die das Gros unserer Produktion bilden“ hin; denn selbst zu jenen Zeiten war die absolute Ziffer des Maschinenimportes aus dem Auslande, welcher durch unsere niedrigen Maschinengölle nur zu sehr begünstigt wird, eine sehr beträchtliche und repräsentierte 20 und mehr Prozent unserer gesamten einheimischen Maschinenproduktion.

Zu Frage 2. Diese für uns verhältnismäßig günstige Situation änderte sich aber sofort, als um die Mitte des Jahres 1901 die industrielle Depression in Deutschland und bald darauf auch in Österreich-Ungarn sich bemerkbar zu machen begann. Denn die Maschinenindustrie, welche für die übrigen Produktionszweige Betriebsmittel liefert, ist von denselben in der Weise vollständig abhängig, daß die günstige Lage der übrigen Industrien einen größeren Maschinenbedarf und damit auch eine größere Beschäftigung der Maschinenfabriken zeitigt, während umgekehrt jede Krise in der Industrie auch auf die Maschinenfabriken ungünstig zurückwirkt. Die große Ausbreitung und lange Dauer der im Jahre 1901 nahezu auf dem ganzen Gebiete der Industrie eingetretenen, großenteils noch fortdauernden Stagnation zog demnach auch für meine Fabrik die ungünstigsten Folgen nach sich.

Der Export ins Ausland wurde völlig unmöglich, und der Absatz im Inlande wesentlich eingeschränkt, einerseits infolge des gesunkenen Bedarfes der einheimischen Industrien, anderenteils infolge der verstärkten Konkurrenz des Auslandes, insbesondere Deutschlands.

Zu Frage 3. Diese Verschlechterung der Geschäftslage meiner Maschinenfabrik war um so fühlbarer, als sie unmittelbar auf einen längere Zeit andauernden ziemlich günstigen Geschäftsgang folgte und als

Zu Frage 4. nicht nur die Absatzmenge meiner Fabrik vermindert, sondern auch die erzielten Preise wesentlich herabgedrückt wurden.

Zu Frage 5. Die Verminderung der Menge des Absatzes ist in erster Reihe die Folge der verringerten Nachfrage derjenigen Industrien, für welche meine Maschinenfabrik liefert, und welche in der Antwort zu Frage 1 genannt worden sind. Die Depression, die sich auf nahezu das gesamte Wirtschaftsleben erstreckte, machte sich auch bei den erwähnten Industrien fühlbar; dazu kam bald darauf die Brüsseler Zuckerkonvention, welche die Zukunft der heimischen Zuckerindustrie derart unsicher gestaltet, daß dieser Industriezweig — früher einer der Hauptabnehmer meiner Fabrikate — nun-

mehr schon durch zwei Jahre auf alle nicht unbedingt notwendigen Neuanschaffungen, ja selbst Reparaturen verzichtet.

Zu Frage 6. In zweiter Reihe hat hier auch die verstärkte ausländische Konkurrenz im Inlande eingewirkt, insofern, als sie den aus den obenerwähnten Ursachen ohnehin schon verminderten inländischen Bedarf in höherem Maße als früher an sich riß, also für die heimische Maschinenproduktion noch weiter verringerte. Den Beweis hierfür liefert die Tatsache, daß — obzwar der inländische Maschinenkonsum im Jahre 1902 gegenüber jenem des Jahres 1901 ganz erheblich zurückging — die Einfuhr von Maschinen aus dem Auslande trotzdem nicht sank, sondern im Gegenteil sich noch vergrößerte, und zwar von 418 709 q im Werte von 42,3 Millionen Kronen im Jahre 1901 auf 437 103 q im Werte von 44,0 Millionen Kronen im Jahre 1902.

Die ungünstige Lage der einheimischen Maschinenindustrie wird wohl durch die Aneinanderreihung dieser Tatsachen am schärfsten charakterisiert: erheblich verringter Bedarf im Inlande, größerer Import aus dem Auslande.

Die verstärkte Konkurrenz des Auslandes, insbesondere Deutschlands, ist leicht erklärlich. Die deutschen Maschinenfabriken, deren inländischer Absatz infolge der dortigen Industriekrise ebenfalls zurückging, sahen sich — um ihren Betrieb so weit als möglich aufrechtzuerhalten — gezwungen, den Export ihrer Produkte ins Ausland zu forcieren. Sie bedrängten denn, dank ihrer günstigeren Produktionsbedingungen, unsere Maschinenfabriken mit Erfolg nicht nur in unseren Exportgebieten, sondern auch in unserem eigenen, durch Zölle nicht genügend geschützten Staatsgebiete (Beweis dessen die gestiegene Einfuhr von Maschinen).

Zu Frage 7. Es ist selbstverständlich, daß die ausländische Konkurrenz auch auf die Fabrikationspreise erheblich drückte, so daß unsere Maschinenindustrie nicht nur unter dem verringerten Absatz, sondern auch unter gedrückten Preisen zu leiden hatte. Auf den Preisdruck übten aber auch die einheimischen Fabriken selbst Einfluß, indem die verminderte Nachfrage den schon früher bestandenen Wettbewerb der einzelnen inländischen Maschinenfabriken untereinander noch mehr verschärfte, statt zu einem Übereinkommen in dieser Hinsicht zu führen.

Zu Frage 8 und 9. In meiner Maschinenfabrik wurde gearbeitet — den vollen Arbeitstag in der Regel mit 10 Stunden und nur für Samstag mit 9 Stunden gerechnet:

im Jahre 1899 durch	295	volle Tage,				
=	=	1900	=	293	=	=
=	=	1901	=	247	=	=

und außerdem durch 37 Tage (vom 14. Oktober 1901 angefangen) mit ca. 60 % der Arbeiterschaft an 7 Stunden und mit 40 % der Arbeiterschaft an 10 Stunden täglich; im Jahre 1902 durch 298 Arbeitstage mit äußerst variabler Arbeitszeit, welche zeitweise und bei vielen Arbeitern bis auf 5 Stunden pro Tag herab sank; durchschnittlich wurde 7 Stunden pro Tag gearbeitet.

Der Vergleich zwischen den Arbeiteraufnahmen und -Entlassungen in den letzten vier Jahren stellt sich wie folgt:

im Jahre	Arbeiterstand am 31. Dezember	Aufnahme in der Zeit vom 1.I.—31.XII.	Entlassung
1899	1070	375	275
1900	1024	171	217
1901	866	350	508
1902	756	179	289

Der Arbeiterstand am Schlusse des Jahres 1902 ist gegen denjenigen am Schlusse des Jahres 1901 um 110 Mann, gegen den am Schlusse des Jahres 1900 um 268 und gegen den am Schlusse des Jahres 1899 um 314 Mann kleiner.

Zu Frage 10. Eine Besserung der Geschäftslage der Maschinenindustrie ist auch im gegenwärtigen Augenblicke (Mitte 1903) noch nicht zu spüren, trotzdem die wirtschaftliche Depression schon durch länger als zwei Jahre andauert; die schlechten Absatzverhältnisse der Maschinenindustrie dauern noch immer an.

Zu Frage 11. In der österreichischen Maschinenindustrie bestanden keine Kartelle, und auch in der jüngsten Zeit haben sich keine gebildet, so daß diese Industrie die Folgen der wirtschaftlichen Depression in ihrer vollen Härte tragen muß.

Zu Frage 12. Jene Industrien, welche der Maschinenfabrikation Materialien liefern, so z. B. die Eisen-, Metallwarenindustrien etc., sind größtenteils kartelliert.

Die Lage der österreichischen Lokomotivindustrie.

Von
Direktor Franz Fehringer.

In Österreich bestehen derzeit fünf Lokomotivfabriken, nämlich:

1. Die Maschinenfabrik der österr.-ung. Staatseisenbahngesellschaft in Wien, gegründet im Jahre 1841.
2. Die Lokomotivfabrik vormals G. Sigl in Wr.-Neustadt, gegründet 1842.
3. Die Lokomotivfabrik Floridsdorf, gegründet 1870.
4. Die Lokomotivfabrik Krauß & Comp. in Linz, gegründet 1883.
5. Die Lokomotivfabrik der „Ersten böhmisch-mährischen Maschinenfabrik-Gesellschaft in Prag“, gegründet 1899.

Die gesamte jährliche Leistungsfähigkeit der fünf Fabriken beziffert sich auf ca. 500 Stück, große und kleine Lokomotiven zusammengerechnet, wobei ca. 6000 Arbeiter Beschäftigung finden. Bis Ende 1901 waren im ganzen gegen 10 000 Stück erbaut worden, wovon ca. 1800 Stück in das Ausland gingen.

Die tatsächliche Leistung betrug in den letzten vier Jahren:

1899	4	Fabriken	330	Stück, davon	3	für das Ausland
1900	5	=	326	=	=	=
1901	5	=	317	=	=	=
1902	5	=	257	=	=	=

Die ersten genannten drei Fabriken waren seinerzeit schon in der Lage, den gesamten Bedarf der österreichischen und ungarischen Bahnen zu decken und überdies noch größere Lieferungen in das Ausland zu übernehmen.

Nachdem jedoch im Jahre 1885 die Maschinenfabrik der königl.-ungar. Staatsbahnen instand gesetzt wurde, den gesamten ungarischen Bedarf zu

decken und überdies später in Arad eine zweite ungarische Fabrik errichtet wurde, so sind die österreichischen Firmen seit längerer Zeit von den Lieferungen nach Ungarn ganz ausgeschlossen, welche in der Epoche noch seit 1867 zeitweilig recht beträchtlich waren. Ihr Absatz im österreichisch-ungarischen Zollgebiete wurde damit auf wenig mehr als die Hälfte reduziert.

Die Lokomotivanschaffungen der inländischen Bahnen erfolgten von jeher sehr unregelmäßig und sprunghaft. Dieselben beschäftigten die Fabriken ein Jahr voll, wogegen dann in einem anderen Jahre zuweilen fast gar keine Aufträge gegeben wurden.

Das Auffinden ausländischer Abnehmer war daher schon in früherer Zeit notwendig gewesen.

Der Export entwickelte sich seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts; das Siglsche Unternehmen lieferte in jener Zeit Lokomotiven an die Warschau-Wiener Eisenbahn, an andere russische Bahnen und an die oberschlesische Eisenbahn; im folgenden Dezennium ergaben sich Lieferungen an die oberitalienische Eisenbahngesellschaft, an die Mont-Cenisbahn (60 Lokomotiven nach dem Vorbilde der am Semmering in Betrieb stehenden Maschinen), nach Russland, an die finnländischen Staatsbahnen, aber auch nach dem Deutschen Reich, wo nach Beendigung des Krieges die Neuausrüstung und Neuanschaffung von Eisenbahnen einen stark erhöhten Bedarf bewirkten. In den achtziger und neunziger Jahren lieferten die österreichischen Maschinenfabriken mehr als 300 Lokomotiven nach Frankreich, auch mit Russland konnten Abschlüsse erzielt werden; es erfolgten Lieferungen an die sächsischen Staatsbahnen und an die Eisenbahn Saloniki-Konstantinopel. Ein durch so lange Zeit fortgesetzter Export zeugt für die vorzügliche Qualität der in Österreich produzierten Lokomotiven.

Die Exportverhältnisse haben sich aber von Jahr zu Jahr ungünstiger gestaltet. Russland, Schweden und Italien haben Lokomotivfabriken errichtet und diese Industrie durch hohe Zölle und direkte Einflussnahme der Regierungen geschützt, so daß nach diesen Ländern nur zeitweilig die Möglichkeit einer Ausfuhr von Lokomotiven gegeben war, nämlich dann, wenn die dortigen Fabriken den dringend gewordenen Bedarf nicht rechtzeitig decken konnten.

Inzwischen hat sich aber die deutsche Lokomotivindustrie in großartiger Weise entwickelt. Die beständigen alten Fabriken wurden vergrößert und neue große Fabriken errichtet.

Es bestehen derzeit 19 deutsche Lokomotivbauanstalten.

Errichtet wurden:

1840—1860	...	9	Fabriken
1860—1870	...	3	=
1870—1880	...	4	=
1880—1890	...	1	=
1890—1900	...	2	=

14 dieser Fabriken sind Anstalten ersten Ranges, 5 befassen sich ausschließlich mit dem Bau kleinerer Lokomotiven.

Die gesamte Leistung der deutschen Fabriken betrug bis Ende 1900 ca. 38 000 Stück, wovon ca. 10 000 Stück nach allen Ländern der Erde exportiert wurden. Die heutige jährliche Leistungsfähigkeit dürfte auf ca. 2000 Stück große und kleine Maschinen zu veranschlagen sein. Sie überschreitet auf alle Fälle den deutschen Bedarf und drängt zur Ausfuhr. Wenn dann, wie eben jetzt, die Anschaffungen der deutschen Bahnen geringer werden, so ist es erklärlich, daß die Preisangebote bei den ebenfalls nicht zahlreichen ausländischen Submissionsen heute einen außerordentlichen Tiefstand erreicht haben, auf den die österreichischen Fabriken um so weniger folgen können, als sie ja in jeder Hinsicht viel teurer produzieren. In dieser Beziehung sei zunächst auf unsere höheren Eisen- und Kohlenpreise hingewiesen; es kann nicht eingewendet werden, daß die österreichischen Eisenwerke erhebliche Ausfuhrbonifikationen gewähren, denn, da die deutschen Eisenwerke daselbe den deutschen Lokomotivfabriken gegenüber tun, so bleibt die größere Differenz zwischen unseren und den deutschen Eisenpreisen bestehen. Überdies sind die höheren Steuern, die stärkere Belastung durch die Unfallversicherung und die relativ höheren Arbeitslöhne zu unseren Ungunsten ins Gewicht fallend zu betrachten. Erwähnt sei noch, daß bei Lieferungen nach dem Orient, soweit der Seeweg in Betracht zu ziehen war, eine Verbindung zu niederen Tarifen durch den Österr. Lloyd nicht zur Verfügung steht; so kam es im Jahre 1901 billiger, Lokomotiven nach Beirut via Hamburg als via Triest zu versenden. Auch diese Umstände verschlechtern unsere Wettbewerbsposition gegenüber Deutschland.

Die Submissionsberichte zeigen übrigens, daß auch keine englische oder französische Firma zu jenen niedrigen Preisen arbeiten will oder kann, und nur noch die eine oder die andere belgische Firma nähert sich den deutschen Preisen.

Es ist in den letzten Jahren auch die amerikanische Konkurrenz in Frage gekommen, welche Lokomotiven amerikanischer Bauart äußerst billig anbietet. Tatsächlich hat man in Russland, Deutschland und in Frankreich amerikanische Lokomotiven in Betrieb genommen, aber sie wurden ganz übereinstimmend als ungeeignet befunden, die Lokomotiven europäischer

Bauart zu verdrängen. Bauart, Material und Ausführung entsprechen nicht den Anforderungen, die in Europa allerorts an die Dauerhaftigkeit, Sicherheit und Ökonomie des Betriebes gestellt werden. Ein englisches Fachblatt schreibt hierüber: „Der Amerikaner holt die Lokomotive aus der Fabrik und läßt sie ohne Unterbrechung fahren, bis sie unbrauchbar geworden ist, worauf sie durch eine andere ersetzt wird. In England (und dies gilt ebenso von den kontinentalen Bahnen) werden die Maschinen so gut wie möglich gebaut, aber auch sorgsam behandelt, zeitweise außer Betrieb gesetzt, um gereinigt und untersucht zu werden, und wird alles getan, um sie möglichst lange zu erhalten. —“

Diese Verschiedenheit der Anforderung und Behandlung hat auch ganz abweichende Formen der Herstellung im Gefolge. Der amerikanische Lokomotivbau ist eine Massenfabrikation; nach gleichem Modell werden Hunderte von Exemplaren vorrätweise gebaut und jede Firma hat ihre eigenen wenigen Typen.

Kommt auf diese Weise für Europa die amerikanische Konkurrenz nicht in Betracht, so beherrscht dieselbe aber immer mehr nicht bloß den nordamerikanischen, sondern auch den südamerikanischen Kontinent, welch letzterer seinen Bedarf früher größtenteils in England und Deutschland gedeckt hat.

Eine Rückwirkung auf die europäische Industrie besteht also immerhin und dürfte am meisten in Deutschland fühlbar werden.

Nach den geschilderten Verhältnissen ist den österreichischen Lokomotivfabriken mindestens für die nächste Zeit die Möglichkeit eines Exportes nicht gegeben und sie sind daher auf die Bestellungen der inländischen Bahnen angewiesen. Leider waren dieselben schon im Vorjahr von ziemlich geringem Umfange und im Jahre 1902 geradezu minimal. Die Privatbahnen insbesondere haben fast gar keine Lokomotiven in Bestellung gebracht. Als Ursache wird der Rückgang des Verkehrs angegeben, der seinerseits wieder auf die Verhältnisse der deutschen und österreichischen Industrien zurückgeführt wird. Die Privatbahnen, welche noch immer mehr als die halbe Kilometerzahl des österreichischen Eisenbahnnetzes darstellen, halten insbesondere mit Bestellungen auch aus dem Grunde zurück, weil sie in Unsicherheit über eine früher oder später erfolgende Verstaatlichung sind.

Es liegt nahe, daß man sich nicht entschließt, ältere, schwächere und unökonomische Lokomotiven zu zerstören und neue anzuschaffen, wenn der Vorteil wahrscheinlich nicht in längerer Betriebszeit ausgenützt werden kann.

Hiernach verbleibt schließlich der Staat, welcher nahe die Hälfte der österreichischen Schienenwege im Betrieb hat, und voraussichtlich in wenigen Jahren mehrere große Privatbahnen wird erworben haben, sowie mehrere

große Bahnlinien im Bau hat, an welchen sich die Lokomotivindustrie wenden muß, um über die gegenwärtige Periode hinweg zu kommen.

Die österreichischen Bahnen hatten am Ende 1901 5676 Lokomotiven in Betrieb, das gibt ca. 0,28 Lokomotiven per Kilometer, während auf den deutschen Bahnen Ende 1900 18 750 Lokomotiven in Betrieb waren, was per Kilometer 0,37 Lokomotiven beträgt.

Bei einer früher oder später doch eintretenden Verkehrszunahme wird eine Vermehrung des Lokomotivparkes um einige Prozent bald notwendig werden und nicht zuletzt sind Lokomotiven ein sehr wichtiges Hilfsmittel der Wehrmacht des Reiches.

Die Lokomotivfabriken haben derzeit ihren Arbeiterstand auf wenig mehr als die Hälfte reduziert und bedürfen der Unterstützung der k. k. Staatsverwaltung, um wenigstens diesen Stamm erhalten zu können.

Werkzeugmaschinen- und Werkzeugfabriken.

Die in Deutschland seit Mitte 1900 eingetretene wirtschaftliche Depression, unter der insbesondere die dortige Eisenindustrie gelitten hat und leidet, übte eine starke Rückwirkung auf viele österreichische Industrien aus. Ganz besonders betroffen wurde aus mannigfachen Gründen die heimische Industrie für Werkzeugmaschinen und Werkzeuge.

Vor allem kommt in Betracht, daß die Maschinenfabriken des deutschen Reiches infolge des schlechten Geschäftsganges der letzten Jahre alle Investitionen zurückgestellt, Neuanschaffungen vermieden und auch die notwendigen Ergänzungen ihres Vorrates an Werkzeugmaschinen und Werkzeugen nur notgedrungen durchgeführt haben. Die natürliche Folge war eine überaus schlechte Beschäftigung der deutschen Fabriken für Werkzeugmaschinen und Werkzeuge, die nun, um einigermaßen Beschäftigung zu finden, den Export suchten. Dieser Export erwies sich insbesondere nach Österreich als möglich, da hier wegen des ganz ungenügenden Eingangszolles auf Werkzeugmaschinen und Werkzeuge das Hereindringen ausländischer Fabrikate erleichtert ist, wozu noch die leider bei der heimischen Industrie nicht zu bannende Vorliebe für alles Ausländische kommt, selbst wenn es gleich oder minderwertig ist gegenüber den analogen heimischen Fabrikaten. Diese Momente machten es den deutschen Fabriken der genannten Industrie möglich, bei außerordentlich gedrückten Preisangeboten mit ihren Erzeugnissen den österreichischen Markt zu überschwemmen; dort, wo sie die Befriedigung des an und für sich geringfügigen Bedarfes den österreichischen Fabrikaten nicht entzogen haben, konnten diese den Absatz nur nach harten Preisämpfen zu effektiven Verlustpreisen behaupten. Die österreichischen Werkzeugfabriken sind dabei dadurch ungünstig gestellt, daß die Werkzeugindustrie des Deutschen Reiches infolge ihrer großen Spezialisierung an und für sich schon zu Preisen verkaufen kann, die selbst die amerikanischen Preis-

stellungen schlagen. Diese Preise erfuhrten aber durch die ungünstige Konjunktur eine weitere Abbröckelung, indem die spezialisierten, auf Massenfabrikation für die betreffenden Artikel angewiesenen Werkzeugfabriken Deutschlands, da der wesentlich gemäßigte inländische Bedarf den Fabrikationsansprüchen nicht genügen konnte, genötigt waren, um ihre Gestehungskosten nicht zu verteuern, ein Plus an Aufträgen durch billigen Export zu erwerben, mit einem Wort, Exportgeschäfte selbst zu Verlustpreisen zu machen, um die Fabrikation überhaupt aufrechterhalten zu können. Diesen Preisstellungen zu folgen, war den heimischen Werkzeugfabriken in vielen Fällen nicht möglich, so daß selbst von den durch schlechte Konjunktur stark verringerten Aufträgen ein erheblicher Teil ins Ausland wanderte. Von ausschlaggebender Bedeutung für diese Bewegung des Marktes ist natürlich auch hier die Zollhöhe; es muß darauf hingewiesen werden, daß nicht allein in den ablaufenden Handelsverträgen der Zollschutz für Werkzeugmaschinen und Werkzeuge gänzlich ungenügend ist, sondern auch in dem jetzt zur Verhandlung kommenden und von der Regierung vorgeschlagenen autonomen Tarif der Schutzzoll, insbesondere für Werkzeuge, weit hinter den Vorschlägen der fachmännischen Faktoren zurückbleibt, und um so weniger als ausreichend bezeichnet werden kann, als selbst Deutschland bei seiner hochentwickelten Werkzeugindustrie seine Zollpositionen zu erhöhen beabsichtigt.

Noch auf einen bei uns wirkamen Umstand sei schließlich hingewiesen. Unsere natürlichen Hauptabnehmer von Werkzeugmaschinen und Werkzeugen, das sind die österreichischen Maschinenfabriken, waren, durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse sehr stark getroffen, in den letzten Jahren dauernd ungenügend beschäftigt und mußten notgedrungen Fabrikationszweige in den Rahmen ihrer Tätigkeit einbeziehen, die ihnen sonst fern lagen; so kommt es, daß heute viele große Fabriken des Inlandes sich ihren Werkzeugsbedarf selbst erzeugen, um die vorhandenen Maschinen auszunützen, vor allem aber, um sich einen Stock besserer Arbeiter zu erhalten. Auch dieses Moment ist für die Entwicklung der heimischen Werkzeugindustrie in hohem Grade nachteilig gewesen.

Die Maschinenindustrie.

Zu Frage 1 des Fragebogens¹. Der Absatz der österreichischen Maschinenindustrie ist derzeit vorwiegend inländisch. Vor 1900 bestand ein immerhin nennenswerter Export. Die Exportgebiete waren hauptsächlich Italien und Russland, in vereinzelten Fällen Deutschland und die überseeischen Staaten. Die Exportartikel waren Brauerei-, Spiritusfabriks- und Zuckerfabrikseinrichtungen, ferner Dampfmaschinen, landwirtschaftliche und einige Textilmaschinen. Bei einzelnen Maschinenfabriken, welche diese Zweige pflegten, dürfte der Exportabsatz in der Periode des letzten volkswirtschaftlichen Aufschwunges in Deutschland mehr als ein Viertel des Totalumsatzes betragen haben. Wir sagen ausdrücklich „in der Periode des letzten volkswirtschaftlichen Aufschwunges in Deutschland“, weil unserer Ansicht nach ein großer Teil dieses Exportes der österreichischen Maschinenindustrie nur durch die Aufschwungsepoke Deutschlands möglich war, in deren Folge Deutschland noch im Jahre 1900 weder kurze Lieferzeiten noch Entgegenkommen in Preisnotierungen zeigte. Dieser österreichische Maschinenexport hörte darum naturgemäß sofort auf oder erfolgte weiter nur ohne Nutzen, als die geschäftliche Depression in Deutschland eintrat.

Es sei übrigens hier die Tatsache betont, daß die Maschinenindustrie Österreichs — insbesondere jene Böhmen's — schon vor etwa 50 Jahren exportierte und sich von da an nach und nach zu einer bedeutenden Exportindustrie entfaltete, welche insbesondere nach Russland, aber auch nach Deutschland, Dänemark, England, Frankreich, Holland, den Orient, Schweden und den überseeischen Gebieten lieferte. Die Schuld, daß dieser Export nunmehr nahezu aufgehört hat, trifft durchaus nicht die österreichische Maschinenindustrie, sondern — abgesehen von den dem Export ungünstigen Zoll-

¹ Der Fragebogen ist S. VII f. abgedruckt.

verhältnissen — insbesondere die immer ungünstiger sich gestaltenden Umstände, unter welchen die österreichische Maschinenindustrie arbeitet. Wir kommen auf diesen Punkt noch zurück.

Zu Frage 2 und 3. Bald nach dem Eintritt der industriellen Depression in Deutschland zeigte sich auch eine wesentliche Verschlechterung des Geschäftsganges der österreichischen Maschinenindustrie. Dieser verschlechterte Geschäftsgang hängt fraglos auch mit der Depression in Deutschland zusammen, aber er hat auch noch speziell österreichische Gründe. Von Interesse in dieser Beziehung ist, daß schon im März des Jahres 1898 die Prager Handels- und Gewerbe kammer eine Enquête veranstaltete, „beußt Feststellung der Ursachen des Niederganges unserer Industrie und der Mittel zur Abhilfe“.

Die Prager Handels- und Gewerbe kammer ging also schon damals — vor der Depression in Deutschland — von der berechtigten Ansicht aus, daß unsere Gesamtindustrie relativ im Niedergange stehe. Die Besprechungen in dieser Enquête lieferten höchst schätzenswertes Material über die Verhältnisse in der österreichischen Industrie, welches in einem 326 Seiten zählenden Bande (Selbstverlag der Prager Handels- und Gewerbe kammer) niedergelegt ist. Die Ausführungen auf S. 93—133 betreffen die Verhältnisse der Maschinenindustrie; an der Debatte beteiligten sich Direktor C. Ludwik, Baron Ringhofer u. a. Was damals gesagt wurde, gilt zum größten Teil auch heute, und kommen wir in unserem Schlußresumee darauf zurück.

Aus diesen Verhandlungen geht klar hervor, daß schon vor 1900 eine Verschlechterung des Geschäftsganges der Maschinenfabrikation bestand.

Zu den Fragen 4, 5, 6 und 7. Die Verschlechterung zeigte sich bis etwa Mitte Mai 1900 in ungenügenden Preisen trotz vollkommen ausreichenden Absatzes. Von Mitte Mai 1900 an ergab sich eine wesentliche Verminderung des Absatzes und infolgedessen um so reduziertere Preise. Die Preise waren schon vor 1900 ungenügend, man durfte höhere aus berechtigter Furcht vor der Konkurrenz des Zollauslandes und Ungarns nicht fordern. Bei Kenntnis der Produktionskosten des Zollauslandes: Deutschlands und der Schweiz und — wie erwähnt — auch Ungarns, sieht man sofort den in Details noch zu erörternden Abstand unserer Konkurrenzfähigkeit. Zur Preisreduktion trug teilweise auch noch die unkaufmännische Preisschleuderei bei, welche in der Maschinenindustrie häufig schon herrschte, als hinreichender Absatz vorhanden war, und auf der doch nur bis zu einer gewissen Grenze richtigen Ansicht basiert, daß der Regiezußschlag sich mit

der Höhe des Umsatzes relativ verringert. Jetzt, bei ungenügendem Absatz, steigert sich die Preisschleuderei oft bis zur förmlichen Preisberoute.

Die Absatzverminderung hat ihren Grund einerseits in der ausländischen Depression, durch welche der österreichische Export nahezu lahmgelangt wurde, ferner aber — und hauptsächlich — darin, daß die Unternehmungslust in Österreich sehr reduziert ist. Für diesen Umstand mag bis zu einem gewissen, aber sehr geringen Grade, auch die Depression in Deutschland die Ursache sein, aber im wesentlichen liegt die Erklärung für diese industrielle Unlust in den spezifisch österreichischen Verhältnissen.

Diese Unlust hindert das Entstehen neuer Unternehmungen und sonach den Absatz der Maschinenindustrie. Da, wie erwähnt, auch der Export nicht nutzbringend ist und das ungarische Absatzgebiet in den letzten Jahren für die österreichische Maschinenindustrie verloren ging, ist der Absatz überall reduziert. Durch Züchtung der ungarischen Maschinenindustrie ist der dortige Markt vollkommen verloren gegangen, ja mehr, infolge der Be-günstigungen, welcher die ungarische Maschinenfabrikation sich erfreut, und mangels der sozialpolitischen Belastungen, welche die österreichische Maschinenindustrie zu tragen hat, droht stets die Gefahr des Importes von dort, da keine Zollschranken die vollständig verschiedenen Produktionsbedingungen ausgleichen.

Zu Frage 8. Betriebseinschränkungen sind infolge des Rückganges in recht fühlbarer Weise eingetreten, und zwar teils durch Arbeiterentlassungen, teils durch Reduktion der Arbeitszeit. Erstere erfolgten aus Rücksicht für die Arbeiter, und vielleicht auch in der Hoffnung auf baldige Besserung des Geschäftsganges nicht in dem Verhältnis, als sie durch den Mangel an Aufträgen bedingt gewesen wären. Zieht man in Betracht, daß bei der reduzierten Arbeitszeit auch oft noch der Verdienst — welcher in der Zeit vor 1900 infolge damaligen starken Absatzes, oft auch infolge tatsächlich eingetretener oder befürchteter Streiks für die heutigen Verhältnisse sehr angewachsen war — reduziert werden mußte, so ist leider klar, daß der Totalverdienst der Arbeiterschaft nunmehr stark gesunken ist.

Zu Frage 9. Der Rückgang der Maschinenindustrie läßt sich ziffermäßig durch Daten über Produktionsmengen, Preise, Zahl der beschäftigten Arbeiter u. ähnl. m. derzeit noch nicht nachweisen, da allgemeine statistische Angaben hierüber noch fehlen.

Zu Frage 10. Wann resp. ob der Rückgang den höchsten Stärkegrad erreicht hat, läßt sich heute nicht annähernd sagen. Obwohl momentan, d. h. in den Sommermonaten 1903, eine Besserung eingetreten zu sein scheint, indem in mehreren Maschinenfabriken die reduzierte Arbeiterzahl

wenigstens mit voller Arbeitszeit arbeitet, dürfte diese geringe Besserung durch die um diese Jahreszeit häufig vorkommenden unauffchiebbaren Reparaturen und Neuanschaffungen abgenützter Objekte zu erklären sein. Verlässliche Zeichen dauernder Besserung sehen wir noch nicht.

Zu Frage 11. Kartelle bestehen nicht. Sie wären aber, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, dringend geboten. Privatwirtschaftlicher Zweck der Industrieunternehmungen ist in erster Linie das Verdienen; diesem Zwecke dient die österreichische Maschinenindustrie derzeit nicht. Da weder der bisherige Zollschutz bedeutend, noch der neue autonome Zolltarif solchen für die Zukunft in Aussicht stellt (man vergleiche nur z. B. die Zölle des neuen österreichischen autonomen Zolltarifentwurfes auf Dampfmaschinen mit jenem des neuen allgemeinen russischen Zolltarifes vom 16./29. Januar 1903), hat auch der Konsument keine halbwegs übertriebenen Preise zu befürchten, wenn die Maschinenindustrie sich endlich in Kartellen finden würde.

Zu Frage 12. Wir glauben nicht, daß im allgemeinen die Maschinenindustrie durch Kartelle anderer Industriezweige — hier kommt hauptsächlich das Eisenkartell in Betracht — ungünstig beeinflußt wird. Betreffs des Inlandskonsums wird die Annahme richtig sein, daß bei Aufhören des Eisenkartells der Preisrückgang sofort der Maschinenindustrie zu gute käme, ohne bei dem Charakter dieser Erzeugnisse den Konsum irgendwie zu heben. Die Auflösung des Kartells brächte sonach betreffs des Inlandskonsums der Maschinenindustrie kaum nennenswerte Vorteile. Rücksichtlich des Exportes kommt das Eisenkartell heute schon entgegen. Ein geeignetes Restitutionsverfahren würde übrigens der Maschinenindustrie trotz Eisenkartells ermöglichen, im Falle der Notwendigkeit, Eisen aus dem Auslande zu beziehen, resp. Inlandseisen für gewisse Fälle billiger zu erhalten.

Resümee.

Die Depression Deutschlands hat die Depression in Österreich fraglos verschärft. Die Hauptursachen der Depression in Österreich liegen aber — abgesehen von den labilen Verhältnissen durch den noch nicht perfekten Ausgleich mit Ungarn und die in Schwebe befindlichen Handelsverträge — in ganz anderen Umständen. Während Ungarn voll Industriefreundlichkeit ist und sich mit allen nur möglichen Mitteln bemüht, seine Industrie zu fördern, zeigt Österreich — gelinde gesagt — wenig Industriefreundlichkeit. Auf der Enquête der Montan-, Eisen- und Maschinenindustriellen vom 17. November 1902 wurde direkt von einem „industriefeindlichen Geist“, der in Österreich seinen Sitz hat, gesprochen. Die Unternehmungslust ist

reduziert, neue Unternehmungen entstehen nur sporadisch: wie soll sich da die österreichische Maschinenindustrie auf alter Höhe erhalten können? Das Absatzgebiet verkleinert sich ununterbrochen. Der ungarische Markt ging ohne Schuld der österreichischen Maschinenindustriellen verloren; ja mehr, eine dort sich aller Begünstigungen der Regierung erfreuende Maschinenindustrie droht, hierher zu exportieren. Vielleicht wird uns demnächst auch der galizische Markt verschlossen. Auf der Montan-Enquête wurde der Äußerung eines galizischen Abgeordneten im Reichsrat Erwähnung getan, welcher sagte: „Auf das galizische Gebiet möge Österreichs Industrie verzichten, aber seien Sie nicht so kleinlich, dafür müssen Sie exportieren.“

Unter solchen Umständen kämpft die Maschinenindustrie einen harten Kampf. Bei immer mehr und mehr begrenztem Absatzgebiet im Innland möchte sie den alten Export freudigst aufnehmen. Ihr alter Weltruf, ihre ausgezeichneten Konstruktionen, ihre vorzügliche Ausführung, welche erneuert wieder in Paris 1900 höchste Anerkennung fanden, ihre hervorragenden Ingenieure, aus deren Reihe berühmte, derzeit in Deutschland und der Schweiz wirkende Lehrer hervorgingen, würden sie hierzu berechtigen. Wenn „Export pflegen“ heißen würde, Erzeugnisse der Maschinenindustrie über Österreichs Grenze schaffen, dann wäre der Export sofort geschaffen. Aber der privatwirtschaftliche Zweck der Industrieunternehmungen ist, zu verdienen, und exportieren im Sinne dieses Zwecks heißt, Waren mit Gewinn über die Grenze schaffen. Darin liegt die Schwierigkeit. Mannigfaltige Umstände bewirken eine wesentlich ungünstigere Position unserer Industrie gegenüber der ausländischen.

Unsere Steuergesetzgebung hat manches, was die Industrie nicht fördert: die Steuern der Maschinenfabriks-Aktiengesellschaften machen den Staat und die Kommunen eigentlich zum bevorzugten Großaktionär. Nur ein Beispiel für viele soll dies beleuchten. Die letzte Bilanz der Škoda-Werke, des bekannten großen Etablissements, weist K. 984 449 Verlust aus, und gleichzeitig K. 262 071 gezahlte Steuern. Der Aktionär verliert, Staat und Kommune erhalten K. 262 071.

Auch über die Einrichtung der Unfallversicherung, nicht über deren Bestand, sind Klagen berechtigt; bei sehr hohen Beiträgen sind Arbeitnehmer und Arbeitgeber gleich unzufrieden. Die vorgeschriebene Beitragsleistung wächst von Jahr zu Jahr, ebenso wie das Millionen betragende Defizit der Unfallversicherungsanstalten. Die Anordnungen, betreffend die Überzeitarbeit machen die Maschinenindustrie auch nicht gerade konkurrenzfähiger; die Handhabung der Sonntagsruhe bei der Maschinenindustrie macht deren Recht, unter Umständen am Sonntag zu arbeiten, fast illusorisch. Betreffs

des Normalarbeitstages ist nebenbei zu erwähnen, daß diese Anordnung bei den Maschinenfabriken ohne zwingende Notwendigkeit war, da z. B. die Maschinenfabriken Böhmens schon vor vielen Jahren ganz freiwillig zehnstündige Arbeitszeit einführten.

Zieht man überdies die Verteuerung der Existenzbedingungen der Arbeiter, Beamten und Ingenieure durch hohe indirekte Steuern (Bier, Zucker etc.) in Betracht, so wird der Rat, „Export zu pflegen“, welchen man der Maschinenindustrie jetzt erneuert erteilte, die notwendige Beleuchtung erfahren.

Einen Beweis der Praxis, daß Verdienen beim Export unter solchen Bedingungen schwer tunlich ist, bietet z. B. die letzte Bilanz der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Kolben & Co., welche sichtlich gern exportiert. Die genannte Gesellschaft teilt in ihrem Jahresbericht mit, daß ihr Absatz von 1902 gegen 1901 wesentlich zugenommen hat, und sagt darin: „Die nicht unwesentliche Zunahme der Aufträge fällt allerdings ausschließlich auf Lieferungen für das Ausland.“ Das Etablissement erzielte aber nur einen Überschuß von K. 70 000, zahlt hierbei dem Staate und der Kommune K. 24 643 an Steuern, den Aktionären aber nichts.

Zu alledem kommen noch unsere eigentümlichen bekannten Bahn- und Seefrachttransportfäße, die wir nur durch ein Beispiel beleuchten wollen, welches in der schon erwähnten Enquête vom 17. November 1902 gegeben wurde. Es bezieht sich auf Waggons. Obwohl wir in unseren vorstehenden Auseinandersetzungen Waggon- und Lokomotivfabrikation nicht einbezogen haben, heben wir diese Daten als sehr interessant hervor: Ein Schlaf- und Speisewagen von Smichow via Triest und von dort per Lloyd nach Alexandrien zahlt Frs. 15 000, also 21 % des Wagenwertes. Derselbe Wagen via Antwerpen verladen zahlt nur Frs. 9000, also trotz des Umweges von etwa 3000 Seemeilen per Wagen um Frs. 6000 weniger.

Die österreichische Maschinenindustrie ist eine der bedeutendsten Industrien Österreichs, bei welcher viele Tausende von Arbeitern, Beamten und Ingenieuren lohnende Beschäftigung finden, und welche dem Arbeiter wohl die höchsten persönlichen Verdienste zukommen läßt. Die Ursachen zu erforschen, welche die Entwicklung dieser hochwichtigen Industrie hemmen und diese Hemmnisse zu beseitigen, ist eine dankenswerte Aufgabe für Österreichs Nationalökonomen und Staatsmänner.

Holzindustrie.

1. Eichenes Fäthholz (deutsches Binderholz).

Von

Frik Krauß.

Eichenes Fäthholz wird in Europa aus dem Holze der Stiel- und Traubeneichen, in den Vereinigten Staaten von Amerika aus dem der Weißeiche (white oak) erzeugt. — Die Stiel- und Traubeneiche ist über ganz Europa verbreitet. Die herrlichsten Exemplare von untadeligem Wuchse und großer Stärke sind in Slavonien, besonders im Gebiete der ehemaligen Militärgrenze, zu finden. Dort ziehen sich auf unabsehbare Distanzen ungeheure Urwaldungen hin, die überreich an wertvollen Eichen sind und der Holzindustrie ein reiches Feld ergiebiger Tätigkeit bieten. — Auch Ungarn ist reich an Eichen, die den Zwecken der Holzindustrie dienstbar gemacht werden, wenn auch dieses Holz minder geschätzt ist, als das der slavonischen Eiche, die wegen ihres feinen, rasch trocknenden und leicht bearbeitbaren Holzes unbestritten unter allen in Europa wachsenden Stiel- und Traubeneichen den ersten Rang einnimmt.

Das aus dem amerikanischen white oak gewonnene Eichenholz kommt dem europäischen in Farbe und Struktur ziemlich nahe, ist aber infolge seiner außerordentlich festen Struktur schwerer zu bearbeiten und bedarf der dreifachen Zeit als das europäische, besonders aber das slavonische, um trocken zu werden und daher für die Bearbeitung geeignet zu sein.

Das in Österreich-Ungarn erzeugte Fäthholz, deutsches Binderholz genannt, wird ausschließlich für die Anfertigung von Bier-, Wein- und Spiritusfässern verwendet. Der Export nach Deutschland begann anfangs der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts sich aus sehr bescheidenen Anfängen zu entwickeln, um allmählich von ausschlaggebender Bedeutung für den deutschen Fäthholzkonsum zu werden. Diese Tatsache erklärt sich einerseits

durch den schon vor Jahrzehnten bemerkbaren, immer fühlbarer werdenden Mangel an Eichenholz in Deutschland und anderseits durch den enorm gewachsenen Bedarf der in den letzten Jahrzehnten mächtig emporgeblühten Bierindustrie, die für unseren Fäfholzexport nach Deutschland eine eminente Bedeutung erlangte.

Parallel mit dieser wirtschaftlichen Bewegung entwickelte sich der Eisenbahnbau hierzulande, besonders in Ungarn in so umfassender Weise, daß selbst entlegene Eichenwaldgebiete in den Bereich des Weltverkehrs einbezogen wurden.

Lange Zeit blieb unser Fäfholzexport nach Deutschland, abgesehen von dem, einen geringen Bruchteil des deutschen Bedarfes bildenden, Quantum, das in Deutschland selbst erzeugt wurde und noch wird, und der unbedeutenden Menge die aus Russland importiert wird, sozusagen ganz unangefochten, als der Fäfholzindustrie in ihrer eigenen Heimat, u. z. in Gestalt der Sägewerke ein mächtiger Nebenbuhler im Wettbewerb um das Rohmaterial entstand, der ihr den Brotkorb höher hängte.

Bis zur Mitte der 70er Jahre lag die Eichenschnittholzindustrie in Österreich-Ungarn noch in den Kinderschuhen. Die um jene Zeit bestehenden Sägewerke, die sich mit dem Verschnitt von Eichenholz befaßten, genügten kaum für den heimischen Bedarf, was durch die Tatsache erwiesen wird, daß ein weit größerer Teil des Schnittholzes als jener, der durch Sägewerke hergestellt wurde, im Walde selbst durch Handarbeit, sogenannten Handschnitt, erzeugt werden mußte, um nur der Anfrage im Innlande zu genügen.

In der zweiten Hälfte der 70er Jahre machte sich ein, in langsamem Tempo vor sich gehender, Umschwung bemerkbar. Das erste große, auch außerhalb Österreich-Ungarn bekannt gewordene, teils für den Export tätige Sägewerk wurde von dem, auch für die Hebung der slavonischen Fäfholzindustrie sehr verdienten, aus Bayern stammenden Holzindustriellen Lorenz Jäger im südlichen Slavonien, unweit der Landeshauptstadt Essef, errichtet. Einige Zeit später fand die Errichtung eines zweiten und eines dritten mächtigen Sägewerkes statt, und nun folgte in kurzen Zeiträumen die Gründung einer Dampfsäge nach der andern und binnen kurzem waren Ungarn und Slavonien mit einer großen Zahl leistungsfähiger Sägen übersät. Diese Expansion währte ununterbrochen bis zum Ende des abgelaufenen Jahrhunderts, ist aber seitdem zum Stillstand gekommen.

Hand in Hand mit dieser Aufwärtsbewegung der Schnittholzproduktion ging die Entwicklung des noch vor einem Vierteljahrhundert in der Monarchie völlig unbekannten Eichenholzexportes, der gleich dem Schnittholzexport seine Richtung außer nach Deutschland, auch nach Frankreich, Belgien,

Holland und England nahm. Ungeachtet der Konkurrenz, die diesem Exportzweige von der Schnittholzindustrie im Erwerbe der Eichenstämme bereitet wurde, hält seit Jahren der Kloßexport nicht nur in unge schwächter Stärke an, sondern bewegt sich fortgesetzt in steigender Richtung.

Die Entwicklung der Schnittholzindustrie und des Kloßexportes hängt zusammen sowohl mit der gesteigerten Bautätigkeit, die eine Folge der Erweiterung und Assanierung zahlreicher Städte, Errichtung vieler öffentlicher Bauten ist, als mit der mannigfachen Verwendung des Eichenholzes für Möbel, Wand- und Plafondbekleidungen, wie auch für Parkettböden.

Seit ungefähr 15 Jahren führt die Fäbholzindustrie durch den Umstand, daß ihr Produkt nur durch Handarbeit hergestellt werden kann, der Verlust an Rohmaterial durch diese Art der Erzeugung ein ziemlich großer ist, einen schweren Kampf im Wettbewerb mit der Sägeindustrie, die das Eichenholz höher zu bewerten in der Lage ist, da die Leistungsfähigkeit der Maschinen die extremste Ausnützung des Rohmaterials gestattet. Hierzu gesellte sich ein für einen wichtigen Teil der Fäbholzindustrie höchst ungünstiger Umstand. Die Sägewerke und der Kloßhandel richten bei Erwerbung ihres Holzbedarfes ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Erlangung hochschaftiger, starker, gerade gewachsener Stämme, weil deren Verschnitt eine rationellere Ausnützung des Rohstoffes gestattet und die Gewinnung hochwertiger Ware verbürgt, was bei kurzen, dünnen und ästigen Eichen weit weniger der Fall ist. Stämme von gleicher Qualität bedarf jedoch auch die Fäbholzindustrie zur Erzeugung jener Fäbholzer, die zur Herstellung großer, 5000—15 000 l enthaltender Bier- und Weinlagerfässer notwendig sind. Mit der Erbauung neuer und der Vergrößerung bestehender Sägewerke, wie auch der Ausdehnung des Kloßexportes, erwuchsen der Fäbholzindustrie ungeheure Schwierigkeiten bei Beschaffung jener starken, geraden Eichen, die für das lange Fäbholz, sogenannte Großholz, unentbehrlich sind, wodurch sich permanent ein empfindlicher Mangel an langen Fäbholzern geltend machte, was zur Folge hatte, daß eine bedeutende Verteuerung dieser Sortimente eintrat. Die deutschen Abnehmer, müde dieser unablässigen, wenn auch vollauf gerechtfertigten Preissteigerungen, suchten lange nach Ersatz für diesen Teil ihres, bisher ausschließlich aus Österreich-Ungarn bezogenen, Fäbholzes und fanden ihn — es geschah dies anfangs der 90er Jahre — in den Vereinigten Staaten Amerikas.

Während im letzten Lustrum die Disparität der Preise in Deutschland zwischen dem österreichisch-ungarischen langen Fäbholz und dem der amerikanischer Provenienz erheblich gesunken ist und gegenwärtig nicht mehr als 5—7 % beträgt, um die das erstere teurer verkauft wird, schwanken die

Preise zu Beginn des Exportes zwischen 15 und 20 %. — Die wenigen amerikanischen Produzenten, die sich ursprünglich diesem Exportzweige widmeten, konnten vor 10—12 Jahren das für ihren Bedarf nötige Rohmaterial, da eine Konkurrenz so gut wie gar nicht existierte, prachtvolle Eichen jedoch, die sich in nächster Nähe der Eisenbahn befanden, in Hülle und Fülle vorhanden waren, zu Preisen kaufen, die sie selbst bestimmten, die heimischen Arbeitskräfte, Stavemakers genannt, arbeiteten um billigen Lohn und die Eisenbahnen und die Schiffahrt taten das ihrige, um durch wohlfreile Frachtpreise den Export zu fördern, so daß Amerika in den ersten Jahren seiner Tätigkeit in der Lage war, die für österreichisch-ungarisches großes Lagerfaßholz geforderten Preise beträchtlich zu unterbieten. Allerdings beschränkte sich dieser Bezug aus Amerika lediglich auf einige bedeutende, kapitalskräftige Faßfabriken in Deutschland, die in der Lage waren, große Posten langer Faßhölzer zu bestellen und ausgedehnte Lieferungstermine zu gewähren. Die mittleren und kleineren Betriebe konnten sich hieran nicht beteiligen, da es dem „kleinen Mann“ weder möglich ist, große Bestellungen zu machen, lange auf die Ware zu warten, noch, last but not least, 70 % oder gar den Gesamtwert der Sendung gegen Konnoissement bar zu bezahlen. Dadurch entstand mit der Zeit förmlich ein Monopol einiger großer Faßfabriken, die dasselbe zu dem Zwecke ausnützten, um den lästigen Mitbewerb ihrer schwächeren Konkurrenz in diesem Zweige der Faßfabrikation in fühlbarer Weise zu beschränken, zumal letztere genötigt war, sich ihren Bedarf an Lagerfaßholz zu teuern Preisen in Österreich-Ungarn zu decken, wo ähnliche Längen, wie sie Amerika mit Leichtigkeit liefern konnte, zuweilen überhaupt nicht zu beschaffen waren.

Dieser zu einem offensichtlichen Übelstande sich entwickelnde Zustand, war auf die Dauer um so weniger haltbar, als die autochthonen amerikanischen Erzeuger keine Unstalten trafen, diesem Übel zu steuern und sich beharrlich darauf beschränkten, ihre Lieferungssabschlüsse nur mit den großen deutschen Faßfabriken zu machen und damit deren Alleinherrschaft auf dem Gebiete der Lagerfaßherzeugung zu fördern. Die Gefahr, einen ansehnlichen Teil des Terrains einzubüßen, daß der österreichisch-ungarische Faßholzexport durch Jahrzehnte uneingeschränkt behauptete, gestaltete sich für diesen ebenso bedrohlich, wie für jene Elemente der deutschen Küferei, denen die Möglichkeit versagt war, Faßholz aus Amerika zu beziehen.

Als die Situation kritisch zu werden begann, unternahmen einige bedeutende österreichische und ungarische Faßholzfirmen den Versuch, hier Wandel zu schaffen, den Amerikanern das Feld streitig zu machen und die

Erzeugung samt dem Exporte soweit als möglich selbst in die Hand zu nehmen und in die richtigen Wege zu leiten.

An Stelle der amerikanischen Stavemakers, die nach veralteter Methode arbeiteten und überdies nur in beschränkter Zahl vorhanden waren, traten die in slavonischen Waldungen geschulten kroatischen Arbeiter, die dem Ruf der österreichisch-ungarischen Industriellen, nach den Staaten Arkansas und Mississippi zu kommen, gerne Folge leisteten. Diesen, von Unternehmungsgeist erfüllten Industriellen, gelang es in der verhältnismäßig kurzen Zeit von zwei Jahren, vermöge der bedeutenden Mittel, reichen Erfahrung, der flinken, geschulten, kroatischen Arbeiter und der Tüchtigkeit ihrer, aus der Heimat entstandnen, die Fachkenntnisse ebenso wie die englische Sprache vollkommen beherrschenden Geschäftsleiter, auf dem amerikanischen Produktionsgebiete festen Fuß zu fassen und eine umfassende Tätigkeit zu entwickeln, welche die der Amerikaner tief in den Schatten stellte und ihren Wettbewerb zurückdrängte. Gleichzeitig mit diesem Verlauf der Dinge auf dem überseischen Produktionsgebiete ging die Errichtung ausgedehnter Holzlager in Hamburg und Rotterdam, wie auch im Elbe- und Rheingebiete, welche ausschließlich langes, amerikanisches Fäfholz enthielten, vor sich, was zur Folge hatte, daß dem Monopol der großen Fäffabriken, die, wie schon früher erwähnt, sich bis dahin ausschließlich den Bezug amerikanischer Fäfholzer leisten konnten, Abbruch geföhah. — Damit wurde zugleich der Notlage, in welcher sich die kleineren Betriebe vermöge des Umstandes befanden, daß sie verhindert waren, sich das nötige Großholz leicht und billig zu beschaffen, mit einem Schlage ein Ende gemacht, indem auch diese Schicht von Fäfholzfäufern in die Lage kam, auf die bequemste Weise und zu den gewohnten Zahlungsbedingungen langes, amerikanisches Lagerfäfholz zu beziehen.

Durch die Errichtung dieser Fäfholzlager wurde der Verkehr in dem nicht lange vorher nur für wenige zugänglichen amerikanischen Fäfholze so erleichtert, daß schließlich auch diejenigen Fäffabrikanten, die vorher den direkten Import pflegten, es in jeder Beziehung vorteilhafter fanden, ihren Bedarf an denselben Quellen zu befriedigen, die auch der kleinen Küferei zur Verfügung standen.

Der Konkurrenzkampf, der einige Jahre zwischen dem österreichisch-ungarischen und amerikanischen Exporte nach Deutschland dauerte, ist seit ungefähr sieben Jahren entschieden. Österreich-Ungarn mußte auf einen Teil seines, bis dahin völlig unaufgetastet gebliebenen, Exportes zu Gunsten der Amerikaner endgültig verzichten. — Dieser Verzicht war aber keineswegs eine Folge der überlegenen Energie des amerikanischen Unternehmungsgeistes, sondern ist, wie aus der vorangegangenen Darlegung ersichtlich, durch einen vollständigen,

in wirtschaftlicher Beziehung außerordentlich rationellen Umschwung in der Bewertung des Eichenholzes, u. z. durch das Aufkommen der Sägeindustrie, herbeigeführt worden, wodurch jedoch die Lage der Fäfholzindustrie eine vollständige Änderung erlitt. Es ist schließlich dahin gekommen, daß das lange Fäfholz in Österreich-Ungarn heute völlig einen Seltenheitswert erlangt hat, obwohl noch bescheidene Quantitäten erzeugt und exportiert werden. — Zu Zeiten wird aber dieses Großholz schon jetzt, selbst für den einheimischen Bedarf, zu knapp und was vor 10 Jahren niemand geahnt hätte, hat sich jüngst ereignet, daß — horribile dictu — amerikanisches Fäfholz bis nach Steiermark, ja sogar dem südlichen Ungarn, also wenige Kilometer von Slavonien, der Wiege der Fäfholzindustrie, entfernt, seinen Weg fand.

Der Bedarf in Böhmen an langen Lagerfäfholzern wird seit mehr als fünf Jahren fast ausschließlich durch amerikanisches Holz gedeckt und viel Pilzner Bier lagert in Fässern, deren Holz an den Ufern des Mississippi in den Himmel ragte. — Nichtsdestoweniger hat Österreich-Ungarn im Fäfholzexporte, selbst seitdem Amerika sich empfindlich geltend mache und auch Russland auf dem Plane erschien, seine Stellung als primus inter pares geltend gemacht. Der Zweck der nachfolgenden Erörterung soll es nun sein, den Nachweis für die Richtigkeit dieser Behauptung zu erbringen.

So groß die Quantitäten auch sind, die Deutschland jahraus, jahrein von großen Fäfholzern, als welche 1,80—3 m lange Dauben und 1,50—3 m lange Bodenstücke bezeichnet werden, hauptsächlich aus Amerika und zum geringsten Teile aus Österreich-Ungarn bezieht, weit größer sind die Mengen jener kurzen und mittellangen, 0,30—1,50 m in der Länge messenden Fäfholzer, die noch immer fast ausschließlich aus Österreich-Ungarn nach Deutschland exportiert werden. Für die Erzeugung dieser Dimensionen genügen jene minderstarken, weniger langen und tadellos gewachsenen Eichen, die namentlich in Ungarn, teimweise auch in einigen Gegenden Slavoniens und Kroatien, noch in großen Mengen vorkommen und von der Konkurrenz der Sägeindustrie weniger umworben werden. — Obwohl die Preise dieser Eichen eine von Jahr zu Jahr steigende Richtung verfolgen, ist es der Fäfholzindustrie dennoch möglich, ihre Produkte zu solchen Preisen zu erzeugen und zu exportieren, daß ihre Forderungen im großen und ganzen in Deutschland keinem Widerstande begegnen. — Besorgnisse, daß sich in absehbarer Zeit an dieser Lage der Dinge etwas ändern könnte, wären nicht gerechtfertigt. Für den Rohstoff, den dieser Exportartikel erfordert, ist noch auf viele Jahrzehnte hinaus gesorgt und solange der Arbeitslohn in Amerika so teuer bleibt wie er jetzt ist, die Bahn- und Seefrachten, obwohl letztere seit Beendigung des südafrikanischen Krieges sich bedeutend ermäßigt, nicht um die Hälfte

billiger werden, was aber kaum wahrscheinlich ist, und in Österreich-Ungarn nicht ein radikaler Umsturz in den Gestehungskosten des der österreichisch-ungarischen Fäbholzindustrie nötigen Holzes eintritt, wird dieser Export nach Deutschland — Krisen oder andere den Fäbholzkonsum abträgliche Momente abgerechnet — mindestens in gleicher Höhe wie im Durchschnitte des Trienniums 1900/1903 sich behaupten. Dies um so eher, als die größte Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß der amerikanische Export mit dem Jahre 1900 seinen Zenith auf lange hinaus erreicht hat.

Den Umfang unseres Exportes, im Vergleiche zu dem amerikanischen, zeigen die folgenden, die Periode 1900 bis 1903 einschließenden Ausfuhrziffern. Die auf den österreichisch-ungarischen Export Bezug habenden Ziffern beruhen auf Ausweisen des statistischen Departements des k. k. Handelsministeriums, die des amerikanischen auf Daten des kaiserlich deutschen statistischen Amtes in Berlin.

Aus Österreich-Ungarn wurden exportiert nach Deutschland:

Vom 1./1. bis 31./12. 1900	319 229	metrische Zentner,		
= 1./1. = 31./12. 1901	227 156	=	=	=
= 1./1. = 31./12. 1902	201 558	=	=	=

Aus den Vereinigten Staaten wurden nach Deutschland exportiert:

Vom 1./1. bis 31./12. 1900	163 200	metrische Zentner,		
= 1./1. = 31./12. 1901	154 578	=	=	=
= 1./1. = 31./12. 1902	76 180	=	=	=

Die vorstehenden Ziffern bieten ein, wenn auch nicht ganz gleiches, Bild der rapiden Abnahme des österreichisch-ungarischen und amerikanischen Exportes von 1900 bis Ende 1902, die eine Folge der in Deutschland eingetretenen wirtschaftlichen Krise war und unter welcher ganz besonders auch die für den Fäbholzexport ausschlaggebende Bierindustrie schwer litt. Der Konsum ging beträchtlich zurück und die Brauereien waren unter solchen Umständen nicht geneigt, selbst dringende Neuanschaffungen von Fässern zu bewerkstelligen. Der Kleinmut, der unter dem anhaltenden Drucke der Krise so viele industrielle Kreise ergriff, mahnte auch die Brauereien, deren Absatz zurückging, zur Reserve und Enthaltung von kostspieligen Investitionen, zu welchen auch die Anschaffung von Fässern gehört. In schlechten Zeiten werden eben die schadhaften Fässer nicht durch neue ersetzt, sondern durch Reparaturen solange erhalten, bis bessere Zeiten die Neuanschaffung von Fässern ermöglichen.

Während der Export nach Deutschland im Jahre 1900 noch in normalen Grenzen sich bewegte, sank dieser im darauf folgenden Jahre, als die

Wirkungen der Krise auf allen Gebieten der gewerblichen Tätigkeit sich geltend machten, nahezu um ein Drittel des im Jahre vorher nach Deutschland beförderten Quantums. Das dritte Jahr, 1902, weist eine weitere, wenn auch nicht so bedeutende, obwohl für den sehr abgeschwächten Export immerhin recht empfindliche Verminderung des Exportes auf. Das nach Deutschland exportierte Quantum, das sich im Jahre 1900 auf 3192 Waggonladungen belief, sank im Jahre 1901 auf 2271 und 1902 auf 2015 Waggonladungen. Der Exportentgang der letzten zwei Krisenjahre beläuft sich somit auf 2038 Waggons. Den Durchschnittswert einer Waggonladung von 10 000 kg mit 1700 Kr. ab österreichisch-deutscher Grenze angenommen, hat sich der Export von Faschholz aus Österreich-Ungarn nach Deutschland in dieser Periode um fast $3\frac{1}{2}$ Millionen Kr. verringert.

Besonderes Interesse bietet die Tatsache, daß das Jahr 1901, im Gegensatz zu dem bedeutenden Ausfälle in der österreichisch-ungarischen Faschholzausfuhr, kaum die Spur eines Rückganges in den Ziffern des amerikanischen Exportes zeigt. Dies erklärt sich durch die Tatsache, daß die Nachbarschaft Österreich-Ungarns dem deutschen Konsumenten gestattet, seinen Faschholzbedarf den jeweiligen Erfordernissen anzupassen, während der Export aus Amerika, der aus ungleich größerer Entfernung ins Werk gesetzt wird als der aus Österreich-Ungarn, durch die Wirkung wirtschaftlicher Veränderungen zumeist erst ein Jahr später berührt wird.

Das im Jahre 1901 völlig unverändert gebliebene amerikanische Exportquantum war daher keineswegs die Folge eines unverminderten Verbrauches amerikanischer Faschölzer, sondern nur die Wirkung der noch in der Zeit ungetrübter wirtschaftlicher Verhältnisse durch die österreichischen und ungarischen Industriellen in Amerika in großem Umfange betriebenen Faschholzproduktion. Von diesen Bezügen ist erwiesenermaßen ein ganz erhebliches Quantum nicht in den Konsum übergegangen, sondern mußte von den vorgenannten Industriellen, in deren Händen es sich zum großen Teile jetzt noch befindet, aufgenommen werden. Die Korrektur war jedoch unausbleiblich, wenn auch der amerikanische Faschholzexport erst 1902 ein gleiches Abbild der verschlechterten wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland darbot, als der österreichisch-ungarische schon ein Jahr vorher. 1902 fiel nämlich der amerikanische Export, der sich im Jahre 1901 nur um 5 % verringerte, um weitere 50 %, somit um weit mehr als die Hälfte des zwei Jahre vorher nach Deutschland verschifften Quantums, während sich der österreichisch-ungarische Faschholzexport nach Deutschland in der gleichen Zeit um 37 % vermindert hat.

2. Weiches Rundholz und weiche Sägewaren.

Von

Felix Lechner.

Seit langer Zeit bildet die Holzausfuhr nach Deutschland einen wichtigen Faktor für die Interessenten des österreichischen Waldbesitzes und Holzhandels und einen bedeutenden Posten der österreichischen Handelsbilanz. Die mit reichen Waldbeständen gesegnete Monarchie, welche immer nur einen verhältnismäßig kleinen Teil ihres Holzreichtums im eigenen Lande zu konsumieren und zu verwerten im stande war, galt für das Ausland schon vor mehr als einem Jahrhundert als Bezugssquelle ersten Ranges für Holz, und ganz besonders fanden die böhmischen Walzerzeugnisse, einerseits durch die geographische Lage des Landes, anderseits durch den wohlfeilen Wassertransport auf der Elbe und deren Nebenflüssen auf die natürlichste Weise ihren Weg nach Deutschland. So entwickelte sich vor allem ein schwunghafter und nutzbringender Export von böhmischem, weichem Holz nach Sachsen.

Die Epoche des Eisenbahnverkehrs hat einen ungeahnten Aufschwung der Ausfuhr dadurch herbeigeführt, daß durch das verzweigte Eisenbahnnetz bis dahin abgelegene Wälder dem Verkehre erschlossen wurden. Neben dem sich rapid entwickelnden Eisenbahnverkehre aus allen Provinzen der Monarchie nach dem Deutschen Reiche behauptete sich bis zum heutigen Tage der Verkehr auf den Wasserstraßen, ja er entwickelte sich in weit ausgiebigerem Maße dadurch, daß die weitest gelegenen Provinzen Deutschlands ihrerseits durch den Eisenbahnstrang mit unseren flößbaren Flüssen verbunden wurden, wodurch die Möglichkeit geschaffen war, daß aus Österreich auf der Wasserstraße anlangende Rundholz umzuschlagen und auf dem Bahnwege in alle Windrichtungen zu versenden.

So wurden von Jahr zu Jahr anwachsende Holzquantitäten sowohl auf dem Wasserwege, als auch per Bahn exportiert und mit dem wirtschaft-

lichen Aufschwunge des Deutschen Reiches hat unsere Rundholzausfuhr bis zum Jahre 1901 gleichen Schritt gehalten.

Der Export des weichen Schnittmaterials (Sägewaren, vorherrschend Bretter) ist gleichfalls infolge der wirtschaftlichen Entwicklung des Deutschen Reiches bis inklusive 1900 bedeutend gestiegen und es wurde der durch einen exorbitanten deutschen Einfuhrzoll sehr erschwere Schnittmaterialexport durch manche eisenbahntarifpolitische Momente ermöglicht und gefördert. Solche tarifarische, die Ausfuhr fördernde Einrichtungen wurden vornehmlich unserer galizischen Sägeindustrie konzediert und diese hat denn auch neben den schwedischen Provenienzen den größten Teil des ausländischen Schnittmaterialbedarfes unseres Nachbarlandes geliefert.

Zur Zeit der größten Aufnahmefähigkeit, also im Jahre 1900, exportierte die österreichisch-ungarische Monarchie nach dem Deutschen Reiche:

weiches Rundholz	16 292 063 q,
weiche Sägewaren exklusive Fourniere .	4 528 678 q.

Diese beiden Ziffern beleuchten grell die für unsere Sägeindustrie leidigen Konsequenzen der deutschen Zollpolitik. Wir haben nahezu viermal soviel Rohmaterial als fertiges Produkt (Halbfabrikat) dem Deutschen Reiche abgegeben.

Der bisher in Geltung stehende deutsche Eingangszoll für weiches Rundholz beträgt 1,20 Mf., jener für weiche Sägewaren 4,80 Mf. per Kubikmeter. Bei Zugrundelegung des normalen 60 % Ausnützungseffektes bei der Erzeugung von Schnittmaterial würde der Zollsaatz von 1,20 Mf. für Rundholz einem Zolle von 2 Mf. für Schnittmaterial entsprechen.

Der in Kraft stehende Eingangszoll für weiche Sägewaren bedeutet somit für die deutsche Sägeindustrie einen sehr ausgiebigen Schutzzoll, der denn auch zur Folge hatte, daß im Deutschen Reiche und ganz besonders in Sachsen und Bayern bedeutende Sägeindustrien entstanden sind, die sich zu sehr blühenden, rentablen Unternehmungen entwickelten, von uns ihren Rohmaterialbedarf beziehen und dieses Rundholz zu Kantholz und Brettern verschneiden.

In naturgemäßer Konsequenz mußte dieser Umstand die Konkurrenzfähigkeit unserer Sägeindustrie auf dem deutschen Markte erschweren und in vielen Fällen ganz unmöglich gestalten. Es bedarf wohl keiner besonderen Erläuterung, von welch großer, volkswirtschaftlicher Bedeutung es für ein Land ist, statt des Rohmaterials die daraus hergestellten Produkte auszuführen; es bedarf ebenso wenig eines Hinweises darauf, welche Ausdehnung und Entwicklung unsere Sägeindustrie hätte nehmen müssen, wenn

ihr die Aufgabe zugefallen wäre, ein Mehrquantum von Millionen Kubikmetern pro anno zu Schnittmaterial zu verarbeiten.

Wenn schon unter dem Drucke des Zollsatzes von 4,80 Mk. per Kubikmeter unsere Sägeindustrie schwer zu leiden hat, so ist es wohl begreiflich, daß bei der intendierten Erhöhung des deutschen Eingangszolles für weiche Sägeware auf 7,50 Mk. per Kubikmeter, bei Belassung des Zollsatzes für weiches Rundholz in der bisherigen Höhe von 1,20 Mk. per Kubikmeter, die Sägeindustrie in unserem Lande ihre Prospektivität möglichkeit vollkommen verlieren müßte.

Es ist sonach erklärlich, daß sich eine Bewegung aller holzverarbeitenden Interessenten bemerkbar macht, die mit der elementaren Gewalt des Selbsterhaltungstriebes alle industriefördernden Organe zu beeinflussen sucht, die drohende Gefahr mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Unsere Holzausfuhr nach dem Deutschen Reiche hat im Jahre 1900 ihren Kulminationspunkt erreicht. Mit der bis dahin kontinuierlich aufsteigenden Gütererzeugung in unserem Nachbarreiche vermochte indes die Konsumtion nicht mehr gleichen Schritt zu halten, und es ergab sich Überproduktion, gesteigertes Angebot und weichende Nachfrage.

Diese am Ende des Jahres 1900 im Deutschen Reiche hervorgetretene Erscheinung hat ihre ungünstigen Wirkungen auf viele ausländische Produktionsgebiete ausgedehnt. Zunächst wurden unmittelbar die nach dem Deutschen Reiche exportierenden Länder in Mitleidenschaft gezogen, und diese mußten wieder die von Deutschland zurückstauende Flut auf andere Gebiete hinlenken.

Schon die in der ersten Hälfte des Jahres 1900 gegebenen gespannten Verhältnisse des deutschen Geld- und Effektenmarktes deuteten auf das herannahende Ungemach hin. Die Bankrate war wie kaum je zuvor gestiegen, neue Kredite wurden auf ein Mindestmaß reduziert und alte in vielen Fällen gekündigt. Die Ereignisse mahnten zu großer Vorsicht, und die größten, konsolidiertesten Banken ließen sich von dem Motive leiten, ihr in der Industrie investiertes Kapital freizumachen beziehungsweise liquid zu gestalten.

Im Herbst 1900 erfolgte das Zusammenbrechen von Hypothekenbanken; die wirtschaftlichen Verhältnisse waren ungünstiger geworden. Wohnhäuser wurden — vornehmlich im Königreiche Sachsen — in erschreckender Menge teils zwangswise und teils aus freier Hand feilgeboten, ein Faktor, der der Privatbautätigkeit begreiflicherweise Abbruch tun mußte und der durch die geschilderten leidigen Kreditverhältnisse noch wesentlich verschärft worden ist.

Außer diesem Entgange hatte das Baugewerbe noch den Mangel an industrieller Bautätigkeit zu beklagen, welche ihm in den letzten Jahren durch

Neuanlagen und Erweiterungsbauten reichliche und luftative Beschäftigung geboten hatte.

Diese plötzliche Erstarrung jedes Unternehmungsgesistes, die Stagnation der Bautätigkeit mußten den Bedarf an Holzmaterialien tief herabdrücken.

Der Baumeister hatte noch Rundholz und Schnittmaterial für Gerüstzwecke, der Zimmermeister geschnittene Kanthölzer für Sparren und Tramen und Bretter für Fußbodenbelag, der Bautischler Pfosten und Bretter für Türen und Fenster aufgespeichert, und es ließen keine neuen Aufträge ein. Der Möbeltischler und der Kistenfabrikant waren nicht voll beschäftigt und kauften deshalb vom Sägemüller geringere Brettermengen, und dieser wieder mußte seinen Rundholzeinkauf dem verringerten Bedarfe anpassen.

So reihte sich ein Glied an das andere, bis eine Kette von mißlichen Umständen auf die Entfaltung unseres Exportes hemmend einwirkte.

Im Frühjahr 1901 vermochte man im Deutschen Reiche größere Holzquantitäten nur mit bedeutendem Preisnachlaß zu plazieren, und von Monat zu Monat bröckelte der Preis immer mehr ab. Die Holzausfuhr nach Deutschland ging im Jahre 1902 noch mehr zurück, und die Exportmenge sowohl als auch der Handelswert haben sich im Jahre 1902 sehr beträchtlich reduziert.

Wollen wir ein leichtfaßliches, in die Augen springendes Bild der Folgen der wirtschaftlichen Detadenz auf unseren gesamten Export von weichem Holze entwerfen, so müssen wir den Exportziffern des Jahres 1900 jene des Jahres 1902 gegenüberstellen.

Die Ausfuhrmengen betrugen:

	1900	1902	Berringerung
Weiches Rundholz	18 972 505 q	15 793 355 q	3 179 150 q
Weiches behauenes Holz	1 780 365 =	1 467 036 =	313 329 =
Weiche Sägewaren (e.g. Furniere) . . .	12 584 166 =	11 725 621 =	858 545 =
Total	33 337 036 q	28 986 012 q	4 351 024 q

Der Gesamlexport des weichen Holzes im Jahre 1902 weist sonach gegen das Jahr 1900 einen Ausfall von 43 510 Waggons im beiläufigen Handelswerte von über 25 000 000 Kr. auf. (Wird hiezu noch der Mindererlös für das exportierte Quantum zugeschlagen, dann beläuft sich der Abgang des Handelswertes auf zirka 40 000 000 Kr.)

Hatte schon dieser beträchtliche Exportrückgang seine lähmende Wirkung auf den österreichischen Holzmarkt ausgeübt, so wurde dieser noch durch einen außergewöhnlichen Konsumrückgang im eigenen Lande bis in die Grundfesten erschüttert.

Das Baugewerbe vermochte bei weitem nicht das Quantum der voran-

gegangenen Jahre zu absorbieren, und die holzverzehrenden Industrien, wie beispielsweise die Holzsägewerke und Zellulosefabriken, mußten ihren Holzbedarf, ihrer schwächeren Beschäftigung entsprechend, reduzieren.

So waren unter anderem auch die österreichischen Kohlenbergwerke durch die geschwächten Absatzverhältnisse genötigt, ihre Leistungsfähigkeit zu beschränken. In vollem Betriebe verschlingen diese Kohlengruben untertag imposante Mengen von Grubenstempeln, die in den Strecken und Abbauen zur Verwendung gelangen, ferner Bretter zur Herstellung von Wetterführungen, Lutten, Steigen und Schalungen, weiter Sleeper (Schwellen) für Huntewägen und Langholz für Schuhbühnen, Signalstangen und Wettertüren. Im Schachte werden Spurlatten (Kantholz) als Führungen für die Förderschalen gebraucht. Schließlich werden übertag große Quantitäten Bretter für Huntewagen, Pfosten und Langholz für Rampenanlagen verwendet.

Die Einschränkung der Kohlenproduktion mußte naturgemäß eine Verbrauchsverminderung all dieser Holzmaterialien zur Folge haben.

Durch solche Momente wurde der lokale Markt empfindlich beeinflußt, und es wirkten so die geschwächte Kaufkraft des Deutschen Reiches im Vereine mit dem verminderten Bedarfe unseres Landes erschütternd auf den Handelswert aller Holzmaterialien.

Charakteristisch und eine Basis zur Beurteilung des Preisrückganges ist folgender Vergleich:

Für das Rundholz der bedeutendsten Waldbesitzer in Böhmen, das auf der Elbe ins Deutsche Reich befördert wurde, wurden für verschiedene Dimensionskategorien folgende Preise per Kubikmeter franko Grenze erzielt:

Kategorie	Frühjahr 1900	Frühjahr 1902	Differenz
a)	26,50 Kr.	23,10 Kr.	— 3,40 Kr.
b)	25,50 =	22,10 =	— 3,40 =
c)	22,50 =	19,80 =	— 2,70 =
d)	21,00 =	17,40 =	— 3,60 =
e)	18,00 =	15,00 =	— 3,00 =
f)	17,60 =	14,80 =	— 2,80 =

Dieser Auffall von durchschnittlich mehr als 3 Kr. per Kubikmeter bedeutet je nach der Lage des Waldes eine Entwertung des Stochzinses bis zur Höhe von 40 %.

Es hätte sich dieser Preissturz ganz gewiß noch viel erheblicher gestaltet, wenn nicht eine weise Voraußsicht unserer Forstwirte die Holzproduktion des Siebsjahres 1901/02 beträchtlich eingeschränkt hätte.

Der Markt war schon im Jahre 1901 übersättigt und die Stagnation der europäischen Industrie schien am Ende des nämlichen Jahres den Tiefstand noch nicht erreicht zu haben, ja man sah an der Schwelle des kommenden Jahres, und das ist die Zeit der Holzfällung, mit so pessimistischen Erwartungen in das Jahr 1902, daß ein weiterer Preissturz in dem Falle außer Frage stand, wenn sich zu den unplatzierten Holzquantitäten noch die normale, etatmäßige Menge neuen Materials gesellen sollte.

Diese Einschränkung hatte in allen holzexportierenden Ländern, vor allem in Österreich, Russland und Schweden, Platzgegriffen, und diesem Sanierungsmomente war es auch zu danken, daß einer Deroute gesteuert war und daß schon im Herbst 1902 Rundholz zum Fehlen kam und der Preis, noch sehr entgegen der allgemeinen wirtschaftlichen Situation, sprunghaft emporschnellte.

Um Zeichen der regsten Nachfrage hatte das Jahr 1902 geschlossen und die inzwischen eingetretene Besserung der wirtschaftlichen Lage dürfte wohl bald die völlige Gesundung des Marktes zur Folge haben. Jedenfalls eröffnet sich dem Export nach dem Deutschen Reiche wieder eine hoffnungsvolle Perspektive.

Seien diese rückblickenden Betrachtungen mit dem Wunsche geschlossen, daß die Industrie des Deutschen Reiches das halte, was wir uns von ihr versprechen, und daß es unserer Monarchie gelinge, die drohenden Gefahren der deutschen Zollpolitik von uns abzuwenden.

Die österreichische Wollindustrie.

Von

Privatdozent Dr. Robert Mayer,

Secretär-Stellvertreter der Handels- und Gewerbeakademie in Brünn.

Die Sonderstellung der Wollindustrie gegenüber den übrigen Weltmarktindustrien.

Die Wollindustrie hat nicht nur im Laufe der letzten Jahre, sondern etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen von den übrigen Industrien vielfach abweichenden Entwicklungsgang genommen und es erscheint angemessen, für Zwecke der folgenden Untersuchung in Kürze auf die wichtigsten Faktoren einzugehen, welche für die Wollindustrie im allgemeinen sich als maßgebend erwiesen.

Das hervorstechendste Merkmal in der Geschichte der Wollindustrie ist wohl der völlige Wechsel, der sich binnen weniger Jahrzehnte in den Bezugssquellen für den Rohstoff vollzogen hat.

Es ist bekannt, daß die Schafwollproduktion, früher ein wichtiger Zweig der europäischen Landwirtschaft, nicht nur in den uns näher interessierenden Gebieten Deutschlands und Österreich-Ungarns, sondern auf dem ganzen europäischen Kontinente durch die mächtige Entwicklung der Schafwollproduktion in den australischen Kolonien sowie in weiten Gebieten Südafrikas und Südamerikas aus ihrer früheren Stellung vollständig verdrängt wurde¹.

¹ Vergleiche den Artikel von Juraschek „Wolle und Wollenindustrie“ im Handwörterbuche der Staatswissenschaften. In Österreich ist nach der neuesten Aufnahme die Schafzahl von 5 Millionen im Jahre 1869 auf 2,6 Millionen im Jahre 1900 zurückgegangen (Statistische Monatschrift, herausgegeben von der k. k. statistischen Zentralkommission, neue Folge VI. Jahrgang, S. 661). In Deutschland sank die Schafzahl von 28 Millionen Stück zu Anfang der sechziger Jahre auf 9,6 Mil-

Die deutsche Wollenproduktion vermochte bis zum Jahre 1839 dem Bedarfe der heimischen Fabrikation zu genügen und sogar noch einen Überschuß an Wolle den ausländischen Märkten zur Verfügung zu stellen; die österreichisch-ungarische Monarchie weist zuletzt in den Jahren 1866 bis 1870 eine, wenn auch geringe, Mehrausfuhr von Wolle aus. Seit den angegebenen Zeitpunkten finden wir in beiden Staaten eine stetig wachsende, nur von einem geringen Rückschlag in den Jahren 1871 bis 1875 unterbrochene Mehreinfuhr von überseeischer Wolle, welche den gleichzeitigen Rückgang der heimischen Schafwollproduktion um ein vielfaches aufwiegt¹. Deutschland, welches heute seinen Wollenbedarf zu fünf Sechstel aus dem Auslande deckt, weist im Jahrhundert 1896 bis 1900 eine durchschnittliche Mehreinfuhr von 1,561.278 Meterzentner Wolle auf², während die Mehreinfuhr des österreichisch-ungarischen Zollgebietes an Rohstoffen der Wollindustrie einschließlich Kammzug sich im gleichen Zeitraume auf durchschnittlich jährlich 233.264 Meterzentner belief³. Hierbei kann nicht übersehen werden, daß die technischen Fortschritte des Erzeugungsprozesses es gestatten, auch unter Verwendung von Surrogaten und Kunstwollen eine billige Ware von schönem Aussehen zu erzeugen, so daß die wachsenden Ziffern des Schafwollverbrauches in den einzelnen Staaten noch kein vollständiges Bild der Zunahme der Wollindustrie bieten. Hand in Hand mit der sich stets mehrenden Produktion

lionen Stück im Jahre 1900 (Senkel, „Wollenproduktion und Wollhandel im XIX. Jahrhundert“, S. 14), in Ungarn von 15 Millionen Stück im Jahre 1870 auf 8,1 Millionen Stück im Jahre 1895.

¹ Innerhalb der letzten 50 Jahre ist nach den ausgezeichneten Untersuchungen Senkels die überseeische Produktion an Schafwolle von 6,5 % der auf den Weltmarkt gebrachten gesamten Wollenmengen auf 47,5 % gestiegen. Dr. Willy Senkel, „Wollenproduktion und Wollhandel im XIX. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands“. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 1901, Ergänzungsheft II, S. 26.

² Senkel, ebenda S. 39.

³ Ein Auszug aus den Handelsstatistiken der wichtigsten Staaten nebst Übersichtstabellen für die gesamte Wollindustrie in den Jahren 1896 bis 1900 findet sich in dem vom Verfasser bearbeiteten Heft IV der „Mitteilungen der Zentralstelle der vereinigten Handels- und Gewerbeämtern und des Zentralverbandes der Industriellen Österreichs zur Vorbereitung der Handelsverträge“: „Die Ein- und Ausfuhr von Wolle, Wollgarnen und Wollenwaren in den wichtigsten Staaten samt den einschlägigen Zolltarifen zur Vorbereitung der künftigen Handelsverträge, zusammengestellt von der Handels- und Gewerbeammer in Brünn.“ Wien 1902. Verlag der Zentralstelle. Dieser durch die Daten für 1901 ergänzten Zusammenstellung sind auch, soweit nichts anderes bemerkt, die folgenden statistischen Angaben entnommen (zitiert als Mitteilungen).

überseeischer Schafwollen und deren steigender Aufnahme auf den europäischen Märkten geht seit den Sechzigerjahren bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts ein nur vorübergehend in den Jahren 1871 bis 1875 unterbrochenes Sinken der Wollpreise, welche zur Zeit des tiefsten Standes, etwa im Jahre 1897, in manchen Sorten selbst um 50 % unter die Preisstufe des Jahres 1860 gefallen waren.

Angesichts der vielfältigen Durchkreuzung der verschiedensten wirtschaftlichen Einflüsse wäre es verfehlt, etwa die Geschichte der Wollindustrie bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts ausschließlich aus dem Gesichtspunkte der sinkenden Rohstoffpreise erklären zu wollen. Doch ist es wohl unzweifelhaft, daß die mit der Preiserniedrigung der Wollen parallel gehende Preisermäßigung für die fertigen Erzeugnisse der Wollindustrie die kulturhistorisch wie wirtschaftspolitisch gleich bedeutsame Verdrängung der ursprünglich im Hause gefertigten Bauerntracht durch die städtische, den Änderungen der Mode unterliegende Kleidung erleichtert hat und anderseits ist wohl auch nicht zu übersehen, daß der angesichts der Billigkeit der Ware verminderte Gewinn beim einzelnen Stück zur Massenproduktion, zum Übergange vom Kleinbetriebe zum rationelleren mit vollkommenen Maschinen ausgerüsteten Großbetriebe drängen mußte.

Es ist für die folgende Untersuchung von Bedeutung, auf den mächtigen Einfluß der Preisentwicklung des Rohstoffes für die Geschichte der Wollindustrie im allgemeinen hinzuweisen.

Daneben erscheint es jedoch geboten, zum Verständnisse des Entwicklungsganges der Wollindustrie gerade in den letzten Jahren zwei wichtige Momente nicht außer acht zu lassen, welche bei dieser Industrie vielleicht mehr als bei anderen fähig sind, die Einflüsse einer etwaigen Industriekrise aufzuheben, beziehungsweise abzuschwächen.

Bor allem spielt für die Wollindustrie, soweit die Erzeugung von Massenartikeln in Betracht kommt, der gute Ausfall der Ernte und die damit gesteigerte Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung eine wesentliche Rolle und ist wohl geeignet, in mehr oder minder großem Umfange den zurückgehenden Absatz an die mit den Geschicken der Industrie in engerer Verbindung stehenden Bevölkerungsschichten wettzumachen. Ferner muß betont werden, daß auch die Witterung, vor allem ein strenger Winter, bei den Artikeln des Massenkonsums der Wollindustrie, die doch vornehmlich Stoffe für Überkleider erzeugt, einen größeren Einfluß ausübt als bei irgend einer andern, selbst der Textilindustrien. Das Kleidungsbedürfnis, welches nach dem Nahrungsbedürfnisse wohl die erste Stelle ein-

nimmt und speziell für die große Masse der Bevölkerung einen wachsenden Anteil am Budget der Haushaltung beansprucht, erheischt insbesondere bei strenger Kälte so gebieterisch Befriedigung, daß hinter der Erfüllung dieses Bedürfnisses alle anderen zurücktreten müssen.

Nur eine zusammenfassende Darstellung aller einzelnen die Geschäftslage der Wollindustrie beeinflussenden Momente kann ein getreues Bild der Verhältnisse der deutschen wie der österreichischen Industrie in den Jahren um die Jahrhundertwende bieten und die verhältnismäßig geringe Einwirkung der deutschen Krise speziell auf die Wollindustrie beider Länder erklären¹.

Die Stellung der deutschen und der österreichischen Wollindustrie im internationalen Handel.

Der folgenden Untersuchung seien vorerst einige statistische Daten über die Stellung der österreichischen wie der deutschen Wollindustrie im allgemeinen vorausgeschickt.

Die Gesamterzeugung des Deutschen Reiches an Halb- und Ganzfabrikaten der Wollindustrie wurde anlässlich der im Jahre 1897 stattgehabten Erhebung nachstehend festgestellt:

Erzeugung von	Menge in q	Verkaufs-wert Mark
Kammgarn	563,400	274,897.000
Streichgarnen (aus Schafwolle, Kunst- wolle und Baumwolle)	1,057.900	158,906.000
Tüchen, Bükkins, Flanellen und der- gleichen	1,360.000	364,270.000
Sonstige Wollweberei	—	265,678.000
Gemischte Weberei	—	114,943.000
zusammen also 1 621 300 Meterzentner Wollgarne im Werte von 433,8		

¹ Übereinstimmend, wenn auch vielleicht etwas zuweitgehend, Gulenburg, „Die gegenwärtige Wirtschaftskrise“ in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, III. Folge, 24. Bd., S. 324. Bemerkenswert erscheint, daß selbst die gewaltige Krise des Jahres 1873 die Wollindustrie weniger als andere Industrien berührt hat. Vergleiche hierzu die von Öchelhäuser, „Die wirtschaftliche Krise“ (1876), gegebenen Überichten über die Neugründungen von Industrieunternehmungen, insbesondere S. 133 ff.; dagegen zum Teile Dr. Max Weigert in den amtlichen Berichten über die Wiener Weltausstellung im Jahre 1873, 1. Band, 5. Heft, welcher jedoch auch nicht verfehlt, hervorzuheben, daß die Wollindustrie von den wechselseitigen Einflüssen abhängig ist, und daß neben der Krise insbesondere auch der ungewöhnlich milde Winter von 1872/73 für den Verlauf des Geschäftes maßgebend war.

Millionen Mark und wollene Webewaren im Werte von 744,9 Millionen Mark¹.

Im Zusammenhalte mit den Ziffern der Handelsstatistik für das genannte Erhebungsjahr² kämen von der deutschen Gesamtproduktion an Wollengarnen dem Werte nach etwa 10 %, von der Gesamtproduktion an wollenen Webewaren fast 30 % zur Ausfuhr. Es dürften jedoch nach sachverständigem Urteil die Angaben der produktionsstatistischen Erhebung eher zu tief gegriffen sein, so daß sich der Prozentsatz, in welchem die deutsche Wollindustrie am Exporte beteiligt ist, auch für das Jahr 1897 niedriger stellen dürfte. Entschieden gilt dies für die folgenden Jahre, in welchen die Produktion des deutschen Marktes an Wollengarnen und Wollenwaren erheblich stieg.

Für das österreichisch-ungarische Zollgebiet fehlt es leider noch immer an entsprechenden produktionsstatistischen Angaben; doch spielt die Ausfuhr an Wollengarnen und Wollenwaren hier weder absolut noch relativ eine so bedeutende Rolle wie im Deutschen Kaiserreich³. Lediglich für die ungarische Reichshälfte wurde im Jahre 1899 in begrenzterem Umfange eine Erhebung der Produktion durchgeführt, welche ergibt, daß die Wollindustrie Ungarns nur sehr wenig entwickelt und bei einer Gesamterzeugung von Schafwollstoffen im Werte von 8,5 Millionen Kronen kaum in der Lage ist, ein Zehntel des heimischen Bedarfes zu decken⁴. Die ungarische Wollindustrie kann somit hier füglich außer acht gelassen werden.

¹ Ergebnisse über die gewerbliche Gütererzeugung im Deutschen Kaiserreich für das Jahr 1897. Anlage 13 zum Entwurf eines Zollgesetzes, Reichstagsvorlage mit Begründungen und Anlagen, Berlin 1901.

² Mitteilungen, S. 33 u. 37.

³ Einen Anhaltspunkt für die Bedeutung des Inlandsmarktes für die österreichische Wollindustrie gewährt nachstehende Aufstellung:

Es betrug im Durchschnitte der Jahre 1896 bis 1901:

	q	im Werte von
		Mill. Kronen
die Mehreinfuhr an Rohstoffen der Wollindustrie	283.264	70,3
die Wollproduktion Österreich-Ungarns etwa	180.000	—
die Mehreinfuhr von Wollengarnen	53.843	34,3

hingegen

die Ausfuhr von Wollenwaren 47.874 40,5

und die Ausfuhr von Kleidungen, Wäsche und Putzwaren

aus Wolle mit Abschluß des Veredelungsverkehrs, somit

überwiegend aus heimischen Geweben hergestellt 7.478 7,2

⁴ „Die Fabriksindustrie des Königreiches Ungarn“, herausgegeben vom königl. ungarischen Handelsminister, Budapest 1901, S. 41 u. 197.

Einen Vergleich der wichtigsten in Betracht kommenden Daten über die Stellung der österreichischen wie der deutschen Wollindustrie im Welthandel gewährt nachstehende Tabelle, deren Angaben aus den offiziellen Handelsstatistiken als Mittelwerte für die Jahre 1896 bis 1901 berechnet sind¹.

I. Österreichisch-ungarisches Zollgebiet.

Wollengarn e.

	Einfuhr 1000 q Millionen Kronen	Ausfuhr 1000 q Millionen Kronen	Einfuhrüberschuß 1000 q Millionen Kronen
63,1	38,8	9,3	4,5

Wollenwaren.

	Einfuhr 1000 q Millionen Kronen	Ausfuhr 1000 q Millionen Kronen	Ausfuhrüberschuß 1000 q Millionen Kronen
20,5	23,6	47,9	40,5

Davon nicht besonders benannte Wollenwaren:

12,9	18,9	30,5	28,3	17,6	9,4
------	------	------	------	------	-----

II. Deutsches Zollgebiet.

Wollengarn e.

	Einfuhr 1000 q Millionen M.	Ausfuhr 1000 q Millionen M.	Einfuhrüberschuß 1000 q Millionen M.
240,1	103,—	89,9	52,6

Wollenwaren.

	Einfuhr 1000 q Millionen M.	Ausfuhr 1000 q Millionen M.	Ausfuhrüberschuß 1000 q Millionen M.
26,4	16,6	304,2	218,7

Davon Tuch- und Zeugwaren:

17,5	12,4	222,2	156,6	204,7	144,2
------	------	-------	-------	-------	-------

Es erhellt aus diesen Grundzahlen, daß Österreich wie Deutschland Einfuhrüberschüsse von Wollengarn aufweisen, daß hingegen die Ausfuhr von Wollenwaren die Einfuhr dieser übersteigt, wohl ein Beweis dafür, daß in beiden Staaten die Entwicklung der Weberei jener der Spinnerei vorausgeseilt ist. Freilich liegen die Verhältnisse für Österreich-Ungarn in-

¹ Mitteilungen S. 32 ff., 126 u. 127.

soferne ungünstiger, als unsere Monarchie fast ebensoviel Wollenwaren als Deutschland einführt, hingegen kaum ein Sechstel der von Deutschland exportierten Mengen zur Ausfuhr bringt.

Bedeutung der beiderseitigen Absatzgebiete.

Die Bedeutung der beiden in Rede stehenden Länder als Absatzgebiet der beiderseitigen Wollindustrie ist keine so hervorragende, wie sie der allgemeinen Intensität unserer Handelsbeziehungen entsprechen würde¹.

Für die deutsche Wollindustrie kommt Österreich als Absatzgebiet nur in untergeordnetem Maße in Betracht. Lediglich die Ausfuhr von Wollengarnen ist erheblicher, indem von der Gesamtausfuhr des Deutschen Reiches an diesem Halbprodukte im Durchschnitte der Jahre 1896 bis 1901 etwa 26 % für den Bedarf des österreichischen Marktes bestimmt waren. Den Hauptteil an der deutschen Garnausfuhr nach Österreich nehmen rohe und gebleichte Rammgarne, dann in der Wolle gefärbte und melierte Garne ein, welche letztere von Österreich fast ausschließlich aus Deutschland bezogen werden. Von der deutschen Wollwarenausfuhr gehen nach Österreich kaum 4 % zum großen Teile Damenkonfektionsstoffe, dann Damenkleiderstoffe, meist Miederwaren, in geringem Maße auch Fußteppiche, Wollensamte, Posamenterie- und Wirkwaren.

Von der österreichischen, absolut genommen, nicht bedeutenden Ausfuhr an Wollengarnen (im Werte von 4½ Millionen Kronen) nahm Deutschland im Durchschnitte der letzten Jahre mehr als 60 % auf, während der Rest sich auf Bulgarien, Serbien, Rumänien und Russland verteilte. Erst seit 1898 ist die Garnausfuhr nach Russland erheblich gewachsen und hat im Jahre 1901 jene nach Deutschland, wenn auch um geringes, überflügelt.

Für die österreichische Wollwarenausfuhr im Gesamtwerte von 40½ Millionen Kronen sind die Balkanstaaten, Kleinasien und Ägypten die bedeutendsten Absatzgebiete. Der deutsche Markt, welchem etwa 8 % unserer Wollwarenausfuhr zufließen, erscheint erst an vierter Stelle und nimmt fast

¹ Deutschland bestreitet nach der österreichisch-ungarischen Handelsstatistik im Mittel der Jahre 1896 bis 1901 mehr als ein Drittel (36,58 %) unserer Gesamteinfuhr und nimmt fast die Hälfte (48,16 %) unserer Gesamtausfuhr auf. Nach der deutschen Handelsstatistik beträgt die Einfuhr aus Österreich-Ungarn in dem genannten Zeitraume im Mittel 12,3 % der Gesamteinfuhr aus dem Auslande, die Ausfuhr nach Österreich-Ungarn 11,3 % der Gesamtausfuhr. Vergleiche zu letzteren Angaben die Übersichten S. 112 u. 113 der Mitteilungen.

ausschließlich feinste Herrenanzugsstoffe und geringere Mengen feiner Damenstoffe auf. Den Hauptteil an unserer Ausfuhr nehmen die nicht besonders benannten Wollwaren, das sind Tuch- und Zeugstoffe, mit durchschnittlich 30.478 Meterzentner im Werte von 28,3 Millionen Kronen ein. Von dem Werte der ausgeführten Wollengewebe entfallen 16,6 Millionen Kronen auf Streichgarnwaren, 11,7 Millionen Kronen auf Kammgarnwaren.

Den Umfang der deutsch-österreichischen Handelsbeziehungen in Wollengarnen und Wollenwaren zeigt folgende Übersicht, ebenfalls im Mittel der Jahre 1896 bis 1901.

Warenbewegung von Österreich-Ungarn nach Deutschland.

	1000 q	Millionen Kronen
Wollengarne	5,2	2,4
Wollenwaren	2,2	1,6
darunter Tuch- und Zeugwaren	1,2	0,8

Warenbewegung von Deutschland nach Österreich-Ungarn¹.

	1000 q	Millionen Kronen
Wollengarne	25,8	17,7
Wollenwaren	9,1	11,0
davon nicht besonders benannte Wollenwaren	5,1	7,4

¹ Mitteilungen S. 32, 36, 116.

Grundlage der Berechnung bildet die Statistik des empfangenden Staates. Dieser Vorgang erscheint insofern als angemessen, als in der Regel die statistischen Angaben des empfangenden Staates den Vorzug größerer Genauigkeit haben, da die entgegenstehenden Interessen des verzollenden Empfängers wie des Zollfiskus die ausreichendste Gewähr für die richtige Feststellung des Gewichtes wie für die sachgemäße Klassifikation im Rahmen des Zolltarifes bieten. Zur Orientierung werden nachstehend den Ziffern der Statistik des österreichisch-ungarischen Zollgebietes jene der Statistik des Deutschen Reiches in Klammern beigefügt:

Warenbewegung von Österreich-Ungarn nach Deutschland.

	1000 q	Millionen Kronen
Wollengarne	5,4 (5,2)	2,4 (2,4)
Wollenwaren	4,1 (2,2)	3,3 (1,6)

Warenbewegung von Deutschland nach Österreich-Ungarn.

	1000 q	Millionen Kronen
Wollengarne	25,8 (23,3)	17,7 (15,6)
Wollenwaren	9,1 (11,7)	11,0 (9,1)

Die höheren Mengenziffern — die Wertziffern werden durch Schätzung ermittelt, kommen somit weniger in Betracht — der österreichischen Statistik bei der

Die möglichen Rückwirkungen der deutschen Krise auf die österreichische Wollindustrie.

Um Eingänge dieser Zeilen ist der Versuch gemacht worden, in größeren Umrissen jene Faktoren festzustellen, welche für die Geschicke der Wollindustrie im allgemeinen sich als bestimmd erwiesen, und hieraus den vielfach abweichenden Entwicklungsgang dieser Industrie im Gegensatz zu anderen Weltmarktsindustrien zu erklären.

Auch hinsichtlich des Maßes, in welchem sich die deutsche Krise für die österreichischen Industrien geltend machte, wird es notwendig sein, dem Charakter der einzelnen Industrien Rechnung zu tragen und auf jene Momente Rücksicht zu nehmen, welche speziell für die Wollindustrie von entscheidendem Einfluß waren.

Unter den möglichen Rückwirkungen einer industriellen Krise auf den Nachbarstaat erscheinen die Veränderungen in der Größe der Handelsbewegung als die augenfälligsten und am leichtesten kontrollierbaren. Erhöhte Einfuhr aus dem von der Krise betroffenen Staate, verminderde Ausfuhr nach diesem Markte, endlich gesteigerter Weltbewerb auf gemeinsamen Absatzgebieten werden einer Feststellung am ehesten zugänglich sein, die mit diesen Verschiebungen im engsten Zusammenhange stehenden, für den geschäftlichen Erfolg freilich mit in erster Linie entscheidenden Preisbewegungen sich jedoch mehr oder minder der Erfassung entziehen.

Schalten wir vorläufig den Faktor der Zollbelastung aus, der beim Verkehr zwischen den beiderseitigen Inlandsmärkten als eines der wichtigsten Momente eine Rolle spielt, beim Absatz nach dem gemeinsamen Auslande aber — von den seltenen Fällen differenzieller Behandlung einzelner Provenienzen abgesehen — die Konkurrenzbedingungen der Industrien beider Länder nicht weiter verändert, so wird sich der Einfluß einer fremden Krise

Wollwarenausfuhr nach Deutschland, der deutschen Statistik bei der Wollwarenausfuhr nach Österreich dürften unschwer darauf zurückzuführen sein, daß manche Waren in Österreich zur Ausfuhr nach Deutschland erklärt werden, die, ohne in Deutschland in den freien Verkehr überzugehen, nach überseeischen Bestimmungsorten weitergehen, während umgekehrt manche Waren, welche die deutsche Statistik der Ausfuhr nach Österreich zuschreibt, ihren Weg über Österreich nach dem Balkan nehmen. Es würde zu weit führen, dies im einzelnen hier darzulegen. Ein klares Bild der Differenzen handelsstatistischer Aufzeichnungen gewähren die auf S. 106 ff. und 116 ff. der Mitteilungen gegebenen Übersichtstabellen, enthaltend den gegenseitigen Handelsverkehr in Wolle, Wollengarn und Wollenwaren zwischen der Monarchie und den wichtigsten Auslandsstaaten auf Grund der österreichisch-ungarischen und dann der betreffenden ausländischen Handelsstatistiken.

auf die Größe der Handelsbewegung in erster Linie und ungehindert bei solchen Artikeln geltend machen können, welche als vertretbare Waren im weitesten Sinne als Welthandelsartikel einheitlicher durch wenige typische Merkmale eindeutig bestimmter Beschaffenheit erscheinen oder diesen Eigenschaften zumindest dadurch möglichst nahe kommen, daß bei ihnen das Individuelle gegenüber dem Generellen mehr oder minder vollständig in den Hintergrund tritt.

Diese Voraussetzung trifft bei den Erzeugnissen der Wollindustrie fast ausschließlich für Wollgarne zu, welche, von gewissen Spezialitäten abgesehen, nicht nur im deutschen wie im österreichisch-ungarischen Zollgebiete, sondern in allen Kulturländern mit entsprechend entwickelter Spinnereiindustrie unter Benutzung eines gleichartigen Materials in gleicher Güte und Ausführung hergestellt werden können. Der Einfluß der deutschen Krise auf die österreichische Wollindustrie wird sich daher insbesondere beim Verkehr in Garnen zeigen können, bei welchen überdies der verhältnismäßig geringe Zollschutz einen gegenseitigen Austausch über die Grenze begünstigt. Der deutsche Spinner wird trachten, bei schlechtem Geschäftsgange auf dem Inlandsmarkt seine überschüssige Produktion, wenn auch zu mäßigen Preisen, nach Österreich abzusetzen; der österreichische Spinner, der dieselben Garne erzeugt, wird sich genötigt sehen, durch Konzessionen im Preise der deutschen Konkurrenz den Riegel vorzuschieben.

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse beim Handelsverkehre mit Wollenwaren, bei welchen eine Vertretbarkeit in dem eben dargelegten Sinne im Gegensatz zu den Fertigprodukten anderer Industriezweige, selbst der Textilindustrie, so gut wie ausgeschlossen ist. Hier ist es notwendig, zwischen dem Verkehre auf den beiderseitigen Inlandsmärkten und dem Geschäfte auf den gemeinsamen ausländischen Absatzgebieten, insbesondere auf dem für die österreichische Wollwarenindustrie so wichtigen Balkan und in Ägypten, zu unterscheiden. Für die gegenseitigen Handelsbeziehungen zwischen dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Markte spielt unzweifelhaft der Umstand eine Rolle, daß insbesondere in der Herrenmodeware die englische Mode seit Jahrzehnten auf allen europäischen Märkten den Ton angibt und daß sich durch den Zwang dieser Mode eine gewisse Gleichförmigkeit in der Wollwarenerzeugung für die kontinentalen europäischen Staaten herausgebildet hat¹. Einem regeren gegenseitigen Handelsverkehre in Wollenwaren

¹ Der österreichische Bericht über die Weltausstellung in Paris 1900, 9. Band, S. 57, hebt diese Gleichartigkeit der Mode geradezu als eines der hervorragendsten Merkmale für die Entwicklung der Wollindustrie im letzten Jahrzehnt hervor.

stellt sich jedoch die insbesondere für Massenartikel kaum zu umgehende Höhe der Zollsätze in beiden Staaten entgegen.

Ist demnach beim Absatz von Wollenwaren auf den beiderseitigen Inlandsmärkten die Zollbelastung das Entscheidende, so tritt das oben erwähnte Moment der mangelnden Vertretbarkeit bei Wollenwaren insbesondere im Verkehre mit den Balkanstaaten und Ägypten zu Tage, auf welchen Märkten die österreichische wie die deutsche Wollindustrie hinsichtlich der Zollbelastung unter gleichen Bedingungen auftreten. Hier ist der Lage der Sache nach der Wollindustrie die sofortige Eroberung von Absatzgebieten oder die Verdrängung einer fremden Industrie mit einem Schlag, im Gegensatz zu anderen Industriezweigen, so ziemlich verwehrt. Die Wollindustrie ist vielmehr genötigt, sich in ausdauernder, langwieriger Arbeit dem ausländischen Geschmacke anzupassen und zufolge der Eigentümlichkeit ihrer Erzeugung nicht in der Lage, den verschiedenartigen Ansprüchen, welche in einzelnen Absatzgebieten des Orients gestellt werden, in gleicher Weise zu entsprechen. Es ist bekannt, daß fast jedes Industriezentrum der Wollwarenerzeugung gewisse Spezialitäten pflegt und durch die Anlage seiner Fabrikseinrichtungen, sodann durch langjährige Erfahrung und Schulung auf die Herstellung ganz bestimmter Artikel gewiesen ist. So können, um bei österreichischen Verhältnissen zu bleiben, die Spezialartikel der nordböhmischen Industrie von der Brünner Wollindustrie und umgekehrt die Brünner Spezialartikel von der nordböhmischen Industrie nicht leicht zu gleichen Preisen und in gleichen Ausführungen erzeugt werden. Um so weniger ist die Wollindustrie irgend eines Landes in der Lage, sich unvermittelt dem Geschmacke eines bisher fremden Absatzgebietes anzupassen und insbesondere in dem hinsichtlich aller Details von Farbe, Appretur und Ausstattung ebenso konservativen als empfindlichen Orients, dem Hauptabsatzgebiete der österreichischen Wollenwarenindustrie, etwa in raschem Zuge sich einen großen Markt zu sichern.

Der Einfluß einer geänderten Marktlage durch die deutsche Krise wird sich somit auf dem deutschen wie auf dem österreichisch-ungarischen Inlandsmärkte vornehmlich im gegenseitigen Garnverkehre, weniger bei Geweben, und auf den gemeinsamen Absatzgebieten im Orients nur in langsamem Verschieben der Kräfteverhältnisse der Wollindustrien beider Länder äußern können.

Für die Lage der Wollindustrie ist jedoch in den Jahren 1899 bis 1901 neben der Industriekrise eine so außergewöhnliche Preisbewegung der Rohstoffe maßgebend gewesen, daß nur eine Darstellung der Gesamtlage dieser Industrie in den einzelnen Jahren eine klare Anschauung von den

vielfach ineinandergreifenden Ursachen und Wirkungen bieten kann. Im folgenden soll daher eine kurze Übersicht über die Lage der Wollindustrie beider Länder auf dem In- und Auslandsmarkte gegeben werden, wobei sich Gelegenheit bietet, auf die speziell in Rede stehende Frage des Einflusses der deutschen Krise gebührende Rücksicht zu nehmen. Hierbei muß auf wenige Jahre vor der Krise zurückgegriffen werden¹.

Geschäftsgang der Wollindustrie in den Jahren 1896—1899.

Die österreichische wie die deutsche Wollindustrie blicken vor 1899 auf eine Reihe ungünstiger Jahre zurück.

Die Wollindustrie Deutschlands hatte in den letzten Jahren des vergessenen Jahrhunderts an dem Aufschwunge der deutschen Industrie den geringsten Anteil genommen. Rohmaterialien und Fertigfabrikate verfolgten fortgesetzt eine fallende Richtung, der Inlandskonsum blieb hinter der gesteigerten Erzeugung zurück, eine um so bedauerlichere Erscheinung, als auch der Export zum Teile infolge der zolltarifarischen Maßnahmen der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine fühlbare Einbuße erlitt². Der Rückgang der deutschen Wollwarenausfuhr im Jahre 1897 um 6 Millionen Mark, im Jahre 1898 um 14 Millionen Mark gegen den Stand des Jahres 1896 bei zurückgehendem oder bestensfalls gleichbleibendem Inlandsbedarf sprechen wohl deutlich für die Lage der Wollindustrie in diesen Jahren³.

¹ Als Quellen der folgenden Darstellung dienten neben privaten Informationen insbesondere auch die Berichte einer Reihe von Handelskammern im Deutschen Reich, für das Inland in erster Linie die Jahresberichte der Handels- und Gewerbe- kammern in Brünn und Wien. Zur Ergänzung wurden auch die Berichte der österreichisch-ungarischen Konsularvertretungen im Auslande, stellenweise auch die Berichte der Gewerbeinspektoren herangezogen, ohne daß im folgenden die genannten Behelfe gesondert nachgewiesen werden sollen.

² Im Gefolge der von den Vereinigten Staaten eingeleiteten Hochschutz- zollpolitik ist die Ausfuhr deutscher Wollenwaren nach diesem Absatzgebiete, welche 1896 noch 55.276 q im Werte von 36,2 Millionen Mark betrug, 1897 auf 35.372 q im Werte von 23,7 Millionen Mark, 1898 auf 17.339 q im Werte von 12 Millionen Mark gesunken und hat 1901 mit 12.927 q im Werte von 9,7 Millionen Mark vorläufig den Tiefpunkt erreicht.

³ Mitteilungen S. 37. — Von reinen Exportindustrien (d. h. von solchen, die nur für das Ausland arbeiten) abgesehen, ist es ein leider oft angewandter Trugschluß, von dem Rückgang der absoluten Ausfuhrziffern von vornherein auf eine üble Lage der Industrie zu schließen. Auch die Preisfrage spielt hier eine Rolle. Die Preisgestaltung im Exportverkehr, ein Schulfall der „zusammenhängenden Preise“, scheint bisher in der Theorie nicht die wünschenswerte Berücksichtigung er-

Spinnereien und Webereien sahen sich im Deutschen Reiche vorübergehend zu Betriebseinschränkungen bis zu 20 % und noch mehr genötigt.

Nicht besser lagen die Verhältnisse der Wollindustrie in den Jahren 1896 bis 1899 in Österreich. Die Missernte des Jahres 1897 bewirkte eine überaus fühlbare Verminderung des Verbrauches, insbesondere der billigen, für den Massenkonsum der bäuerlichen Bevölkerung berechneten Artikel, wie überhaupt dem Ausfall der Ernte für die österreichische Wollindustrie eine ganz hervorragende Rolle zukommt, da doch nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1890 die Land- und Forstwirtschaft in Österreich zwei Drittel der Berufstätigen umfaßt und die größere Hälfte der ganzen Bevölkerung ernährt, während nach der Berufszählung von 1895 die Landwirtschaft im Deutschen Reiche nicht ganz 36 % der Reichsbevölkerung versorgt¹. Eine erschreckende Steigerung von Fallimenten gestaltete das folgende Jahr 1898 zu einem der ungünstigsten für die Wollindustrie. Dazu kam die Konkurrenz der deutschen, schlecht beschäftigten Wollindustrie, welche sich durch niedrige Preisanzstellungen, insbesondere bei Garnen, auf das abträglichste äußerte. Der späte Eintritt und milde Verlauf des Winters 1898/1899 ließen ein reges Geschäft in Winterware nicht aufkommen und häuften zu den schon bestehenden großen Lägen neue Vorräte.

Die Befürchtung schien daher nicht ungerechtfertigt, daß, entgegen den besseren Aussichten für manche Industriezweige Österreichs und im Gegensatz zu dem glänzenden Aufschwunge der wichtigsten Weltmarktindustrien des Deutschen Reiches, die Wollindustrie beider Länder abermals ein ungünstiges Jahr verzeichnen werde.

Das Jahr 1899.

Wider Erwarten ging ein vollständiger Umschwung der Lage vom Rohstoffmarkte aus. Die den weichen Stoffen besonders günstige Mode hatte im Laufe der letzten Jahre vor 1899 den Bedarf an feinem Wollmaterial bedeutend gesteigert, während gleichzeitig die Erzeugung der Merinowollen vor allem in Australien durch zunehmende Verkreuzung der Wollen abgenommen hatte. Durch diese Momente veranlaßt, wenn auch nicht vollständig erklärt, stellte sich auf dem Rohwollenmarkte eine Preissteigerung

fahren zu haben. Ich muß es mir vorbehalten, an anderer Stelle und in anderem Zusammenhange darauf zurückzukommen.

¹ Statistik des Deutschen Reiches, neue Folge 111. Band, S. 263 ff. In Ungarn umfaßt die landwirtschaftliche Bevölkerung drei Viertel der Gesamtbevölkerung.

ein, welche den Preis von Merinowollen in kurzer Zeit um 60—70 %, und selbst jenen von groben Kreuzzuchten um 20—30 % empor schnellen ließ. Gegen den tiefsten Stand zu Anfang des Jahres 1895 betrug die Steigerung etwas mehr als 100 %. Durch den Einfluß einer maßlosen Terminspekulation unterstützt, verfolgten auch die Preise für Kammzug eine gleich sprunghafte Erhöhung. Der unmittelbare Einfluß dieser seit 30 Jahren nicht mehr dagewesenen Preisumwälzung der Wolle war zwar eine Erhöhung der Erzeugungskosten, die sich in Österreich wie in Deutschland um so fühlbarer machen mußte, als es nicht möglich war, in den Preisen des fertigen Erzeugnisses sofort eine Erholung hierfür zu finden. Nichtsdestoweniger ging vom Rohwollenmarkt eine Belebung des Geschäftes aus, welche dem darniederliegenden Geschäftsgeiste frische Nahrung zuführte.

Dazu kam als günstiges Moment der gute Ausfall der Ernte in Österreich und Deutschland im Jahre 1899. Endlich war auch nicht zu unterschätzen, daß speziell in Österreich durch den achtwöchentlichen Ausstand der Textilarbeiter in Brünn, bei welchem etwa 10 000 Hände feierten, die Erzeugung dieses wichtigen Produktionszentrums um ein Sechstel der Jahresmenge vermindert wurde¹. Bei stets steigendem Bedarfe wurden denn auch die vorhandenen bedeutenden Lagerbestände, die früher den Markt schwer belastet und die Preise gedrückt hatten, fast vollständig verbraucht. Der rasche Eintritt des Winters erhöhte die Nachfrage nach Winterware und überall zeigte sich lebhafte Beschäftigung.

Die eingetretene Besserung erstreckte sich auch auf die Kammgarnspinnereien, welche unter der Ungunst der Verhältnisse in den früheren Jahren am meisten gelitten hatten. Zu Anfang des Jahres 1899 war zwar die Beschäftigung der österreichischen Spinnereien keineswegs ausreichend, die Hebung des Geschäftsganges der Wollindustrie im In- und Auslande wirkte jedoch auch auf die Spinner zurück und die sonst so drückende Konkurrenz deutscher Garne machte sich in diesem Jahre weniger geltend, obwohl die Einfuhr der Menge nach nicht unbeträchtlich stieg. Weniger günstig lagen nach wie vor die Verhältnisse der Streichgarnspinnereien.

Um Gegensätze zu dem gebesserten Inlandsgeschäfte ist die Gesamtausfuhr an Wollenwaren aus Deutschland und Österreich im Jahre 1899 gefallen².

¹ In den Wollwarenfabriken Brünns wurde die wöchentliche Arbeitszeit im Gefolge des Ausstandes von 62 $\frac{3}{4}$ Stunden auf 60 $\frac{1}{4}$ Stunden, in Jägerndorf gegen Ende des Jahres 1899 nach einer zweiwöchentlichen Aussperrung von etwa 2000 Arbeitern in 30 Tuchfabriken, von 65 auf 61 $\frac{1}{2}$ Stunden herabgesetzt.

² Der Export österreichischer Wollenwaren im Spezialhandel betrug 1898 50.537 Meterzentner, 1899 47.985 Meterzentner. Die Einbuße zeigte sich vor allem in

Maßgebend hierfür waren für die österreichische Industrie im besonderen die schlechte Ernte und die mißlichen Kreditverhältnisse in der Türkei, welche die Ausfuhr vornehmlich von Ganzwollenwaren nach diesem Lande erheblich sinken ließ. Der Verkehr zwischen Deutschland und Österreich in Wollenwaren weist gegen das Vorjahr keinen besonderen Unterschied auf.

Das Jahr 1900.

Dem unvermuteten Aufschwunge der Wollindustrie im Jahre 1899 folgte noch vor Eintritt des allgemeinen Niederganges in Deutschland und Österreich ein jäher Umsturz, der abermals seinen Ausgang vom Rohstoffmarkt nahm. Ebenso unvermittelt, wie die Haufse gekommen, wich sie wieder, und in wenigen Monaten standen Kolonialwollen durchschnittlich fast ebenso tief als vor Größnung der preissteigenden Bewegung. Das Garn- und Wollwarengeschäft in Österreich und Deutschland folgte diesem unerwarteten Preisrückgang des Rohstoffmarktes. An die Stelle der früheren Lebhaftigkeit des Verkehrs trat eine vollständige Geschäftslosigkeit. Zwischenhandel wie letzte Hand beschränkten ihre Einkäufe auf das allernotwendigste Maß, da doch jeder Tag angesichts des unaufhaltsamen Weichens der Preise neue Ermäßigungen bringen konnte. Am meisten litt unter der geänderten Geschäftslage die Erzeugung feiner und mittelfeiner Tüche, da der Preissturz eine um so bedeutendere Entwertung der vorhandenen Lagerbestände in Waren und Spinnstoffen verursachte, je feiner diese waren. Auch für die billigen Gattungen erwies sich das Jahr 1900 nicht um viel besser, da in diesen der Geschäftsgang durch die Preisschwankungen des Baumwollmarktes sowie dadurch ungünstig beeinflußt wurde, daß die auf eine gute Ernte gesetzten Hoffnungen durch deren Ausfall empfindlich getäuscht wurden. Endlich machte sich im Jahre 1900 die Preissteigerung der Kohle, eine Folge des Kohlenarbeiterausstandes im nordböhmischen Kohlengebiete sowie des vermehrten Kohlenbedarfes insbesondere der Eisenindustrie, empfindlich geltend, indem hierdurch die Gestehungskosten der Wollindustrie um $1\frac{1}{2}$ bis 2 % des Wertes der fertigen Erzeugnisse erhöht wurden.

Die im zweiten Halbjahre 1900 eingetretene allgemeine Verschlechterung

einer Abnahmeverminderung nach der Türkei von 17.080 Meterzentner auf 12.063 Meterzentner, nach Rumänien von 6198 Meterzentner auf 5136 Meterzentner, nach Ägypten von 4.086 Meterzentner auf 2.465 Meterzentner. Mitteilungen S. 121, 122. Eine geringe Einbuße weist die Ausfuhr von Wollenwaren aus dem deutschen Zollgebiete auf. Sie betrug 1898 293.933 Meterzentner, 1899 292.269 Meterzentner. Mitteilungen S. 37.

des Geschäftsganges in einer Reihe der wichtigsten Industriezweige, allen voran der Eisen- und Montanindustrie, schien alle Aussichten der Wollindustrie auf eine Besserung zu nichts zu machen. Das Vertrauen nicht nur der Konsumenten, sondern auch der Webewarenfabrikanten war durch die Wirren im Woll- und Kammzughandel völlig geschwunden, die Rundschau beschränkte sich auf das allernotwendigste und machte außerdem bei Abnahme älterer und teurerer Schlüsse die größten Schwierigkeiten.

Angesichts der bedeutenden Lagerbestände war es vor allem den Kammgarnspinnereien nicht möglich, den vollen Betrieb aufrecht zu erhalten und mußten vom März 1900 an in den deutschen Kammgarnspinnereien Betriebs einschränkungen von etwa 25 %, in den österreichischen von 30 %, ja seit der Mitte des Jahres 1900 sogar von 40 % durchgeführt werden. In dieser bedrückten Lage machte sich die Konkurrenz der deutschen Kammgarnspinnereien auf dem österreichischen Markte durch niedrige Preisansetzung besonders geltend, welche die österreichischen Spinner zwang, geradezu zu verlustbringenden Preisen zu verkaufen, um nur den Absatz ihrer ohnehin eingeschränkten Produktion aufrecht zu erhalten. Es kann als symptomatisch gelten, daß unter dem Einfluß des schlechten Geschäftsganges die auf mehreren Plätzen Österreichs wie Deutschlands eingeleitete Bewegung zu einer Regelung der Konditionen und Zahlungsverhältnisse völlig ins Stocken geriet.

Mit der schlechten Lage des Inlandsmarktes ging für die österreichische Industrie eine erhebliche Verschlechterung der Handelsbilanz in Wollenwaren parallel. Trotzdem die österreichische Wollwarenindustrie alle Anstrengungen machte, im Hinblicke auf die üble Lage im Inlande den Absatz in das Ausland, wenn auch mit Opfern, aufrecht zu erhalten, weist die Ausfuhr von Wollenwaren doch eine Verminderung von 2888 Meterzentnern auf und sank damit auf den tiefsten Stand seit 1896¹. Insbesondere der Absatz von Orienttuchen geriet fast vollständig ins Stocken, so daß in Bielitz zuzeiten kaum ein Drittel der Webstühle für Orientware im Betriebe stand. Es ist bemerkenswert, daß in diesem für die Wollindustrie Deutschlands und Österreichs schlechtesten Jahre sowohl die Ausfuhr deutscher Wollwaren, vornehmlich Kammgarnwaren, nach Österreich, als die Ausfuhr österreichischer Wollwaren nach Deutschland gestiegen ist². Doch machte sich auf den Inlandsmärkten

¹ Mitteilungen S. 7.

² Hinsichtlich der Warenbewegung nach Deutschland stimmen die österreichisch-ungarische und deutsche Statistik überein, eine Differenz ergibt sich hinsichtlich der Wollwareneinfuhr nach Österreich, doch dürfte hier die Angabe des empfangenden Staates, also die österreichische Statistik, mehr Vertrauen verdienen, da die deutsche

ebenso wie bei dem Absatz in den Balkanstaaten Bulgarien, Serbien und Rumänien die gegenseitige Konkurrenz in den denkbar niedrigsten Preis-erstellungen fühlbar, so daß sich die Wollwarenerzeuger genötigt sahen, fast um den Gestehungspreis zu verkaufen, um nur überhaupt einen Absatz erzielen zu können. Wie in jedem für den Export ungünstigen Jahre erhöhte sich auch im Jahre 1900 der Anteil halbwollener Waren an der im ganzen gesunkenen Ausfuhr, ein Beweis dafür, daß der Bedarf sich billigeren Gattungen zuwendete.

Das Jahr 1901.

Im Jahre 1901 machte sich eine allmähliche Besserung der Verhältnisse der Wollindustrie geltend. Entgegen dem allgemeinen industriellen Niedergange hatte die Wollindustrie, mit Ausnahme der Streichgarnspinnereien, ein wenn auch nicht gut zu nennendes, doch immerhin erträgliches Jahr zu verzeichnen. Den wilden Preisschwankungen und überraschenden Änderungen am Wollenmarkt in den Vorjahren folgte ein Jahr ruhiger, gleichmäßiger Entwicklung, welches das gesamte Geschäft der Wollwarenerzeugung in ruhigere Bahnen lenkte und das Vertrauen in eine ebenmäßige, ungestörte Entwicklung stärkte. Wenn auch das erschütterte Vertrauen nur langsam wiederkehrte, der Verbrauch, insbesondere in feineren Gattungen, sich nur wenig hob, zeigte sich doch angesichts der gelichteten Lager eine erhebliche Besserung des Absatzes, welcher auch durch die Witterungsverhältnisse begünstigt wurde.

Unter den gebesserten Bedingungen waren die Kammgarnspinnereien in der Lage, die bedeutenden Betriebseinschränkungen aufzugeben, infolge der niedrigen Garnpreise hob sich der Konsum und namentlich in gezwirnten Garnen zeigte sich zuzeiten ein so starker Bedarf, daß die Kammgarnspinnereien, insbesondere gegen Ende des Jahres, oft nicht in der Lage waren, den Wünschen der Konsumenten in vollem Maße zu entsprechen. Angesichts der großen Nachfrage nach Garnen erfuhren diese jedoch, insbesondere in Österreich, nicht die entsprechende höhere Bewertung, ein Umstand, der von den österreichischen Kammgarnspinnereien auf das drängende Ausgebot der deutschen Spinnereien zu niedrigsten Preisen zurückgeführt wurde. Um sich die Lieferungen zu sichern, sahen sich die österreichischen Kammgarnspinner

Statistik manche Waren der Ausfuhr nach Österreich-Ungarn zuschreiben dürfte, die unsere Monarchie bloß transito passieren. Vgl. Mitteilungen S. 106, 107 und 116, 117.

gezwungen, fast bis zum Ende des Jahres 1901 unter der deutschen Parität, ja sogar direkt zum deutschen Preise ohne Zollzuschlag zu verkaufen.

Auch im Exporte war das Jahr 1901 etwas besser als das Vorjahr. Die Ausfuhr österreichischer Wollenwaren stieg insgesamt um 6088 Meterzentner, ein Mehr, das vornehmlich auf die Ausfuhr wollener Band- und Posamentierwaren für Britisch-Indien, dann wollener Wirkwaren, endlich von Filz und Filzwaren zurückzuführen ist, während wollene Webwaren im engeren Sinne sich an der Mehrausfuhr nur mit 1751 Meterzentnern beteiligten. Auch nach der Türkei und Rumänien hob sich die Ausfuhr österreichischer Waren in erfreulicher Weise und es ist kennzeichnend für die bessere Lage in diesen Absatzgebieten, daß bei steigendem Exporte die Ausfuhr ganzwollener Waren einen Zuwachs, jene halbwollener Waren eine Verminderung aufweist, ein Beweis dafür, daß der Konsum sich wieder mit besseren Artikeln versorgte. Die Einfuhr deutscher Wollenwaren in das österreichisch-ungarische Zollgebiet hat im Jahre 1901 speziell in den von der Mode begünstigten Damenpaletotstoffen, welche als Spezialität in deutschen Fabriken erzeugt werden, etwas zugenommen.

Das Jahr 1902.

Auch das Jahr 1902 kann, soweit sich die Verhältnisse bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte (November 1902) überblicken lassen, für die Wollindustrie in beiden Ländern den günstigeren Jahren zugezählt werden. Es bedeutet gegenüber dem Vorjahr eher einen Fortschritt, zum mindesten aber keinen Rückschlag auf dem Wege der Besserung.

Belege.

Im folgenden soll nunmehr versucht werden, für den eben dargelegten Entwicklungsgang und die angeführten Erscheinungen, welche vielfach im Gegensatz zu dem Geschäftsgange der anderen Industrien stehen, auf jenen Gebieten Nachweise zu finden, welche sich positiver statistischer Untersuchung als zugänglich erweisen. Es werden zu diesem Zwecke die Angaben der Handelsstatistik, sodann jene der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalten, endlich die Zusammenstellungen betreffend die Überstundenarbeit in den fabrikmäßigen Betrieben herangezogen werden können¹.

¹ Als objektive feststellbare Momente für den Grad der wirtschaftlichen Depression kämen noch die Anzahl und Bedeutung der Konkurse, endlich die Renta-

Die Handelsstatistik.

Die Bewertung handelsstatistischer Angaben erheischt die größte Vorsicht. Ohne den hervorragenden Wert dieses Zweiges der Verwaltungsstatistik für jede wirtschaftspolitische Untersuchung im mindesten schmäler zu wollen, kann doch nicht verkannt werden, daß ein sicheres Urteil über die Handelsbeziehungen verschiedener Staaten immer von der abwägenden Vergleichung aller in Betracht kommenden Statistiken des auswärtigen Handels abhängen muß. Nicht die Höhe der absoluten Ziffern, die immer nur vom Standpunkte des berichtenden Staates richtig sein können, sondern vielmehr die relativen Schwankungen in den einzelnen Jahren bei unverändert gleich bleibender Erhebungsbasis können für eine Untersuchung wie die vorliegende, von Wichtigkeit sein. Wenn wir die allfälligen Verschiebungen in der Wirkungssphäre der deutschen und österreichischen Wollindustrie auf dem Balkan verfolgen wollen, versagt eines der wichtigsten Hilfsmittel, nämlich auf Grund der Handelsstatistiken der empfangenden Staaten das Verhältnis festzustellen, in welchem jeweils die Wollindustrie Deutschlands und Österreichs an der gesamten Einfuhr beteiligt war. Vor allem fehlt es für das wichtigste Absatzgebiet, die Türkei, an jeglicher Handelsstatistik; aber auch die Statistiken der anderen hier in Betracht kommenden Staatsgebiete erscheinen gerade hinsichtlich der Frage der Herkunft aus Deutschland oder Österreich-Ungarn als wenig zuverlässig¹.

bilität der industriellen Betriebe in Betracht. — Auf das Eingehen in diese Verhältnisse muß hier verzichtet werden. Konkurse betreffen, wie Guleburg in seiner zitierten Schrift sehr richtig anführt, „zum allergrößten Teile reine Handelsbetriebe, aber weit weniger die Industrie, so daß sie über die Lage dieser letzteren kein Urteil zulassen“. Eine Untersuchung über die Konkurse in der Textilindustrie 1899 bis 1901 mußte in jedem Falle in alle Details der mehr oder minder rechtzeitigen Rohstoffbeschaffung, der materiellen Fundierung der Unternehmungen *et c.* eingehen, was entschieden zu weit führen dürfte. — Was die Rentabilität der industriellen Unternehmungen anlangt, so liegen Ergebnisse nur für die Aktiengesellschaften und hier nicht einmal für alle, vor. Die Zahl der Aktiengesellschaften für Wollindustrie ist aber in Österreich-Ungarn so klein (samt Teppich-, Filz- und Wirkwarenfabriken sind mir nur 13, Dividenden nur von 5 bekannt), daß diese Beobachtungen zu irgend welchen Schlüssen nicht ausreichen.

¹ Vgl. hinsichtlich Ägyptens: auswärtiger Handel des deutschen Zollgebietes im Jahre 1901. Statistik des Deutschen Reiches, neue Folge, 142. Band, XIV, S. 6; für Rumänien ebenda, IX, S. 4; für Serbien ebenda, IV, S. 35. Die in den Mitteilungen S. 106 ff. und 116 ff. gegebenen Übersichten ermöglichen eine Gegenüberstellung der Angaben der österreichisch-ungarischen sowie aller auswärtigen Handelsstatistiken über den gegenseitigen Handelsverkehr in Wolle, Wollengarn

Einen besseren Anhaltspunkt bietet eine Vergleichung der deutschen wie der österreichisch-ungarischen Handelsstatistik hinsichtlich der Ausfuhr nach den Balkanländern und Ägypten. Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse dieser Statistiken zeigt folgendes Bild:

Statistik des Deutschen Reiches.

Ausfuhr von Wollenwaren.

nach	1898		1899		1900		1901	
	q	1000 Mf.	q	1000 Mf.	q	1000 Mf.	q	1000 Mf.
Bulgarien	707	490	704	539	428	339	788	563
Griechenland	992	680	478	370	604	482	594	414
Rumänien	6.357	4.351	5.241	3.926	2.806	2.210	6.338	4.535
Serbien	828	549	754	568	626	494	1.052	771
Türkei	9.813	7.032	7.904	6.187	7.394	6.009	10.160	7.398
Ägypten	1.879	1.270	1.251	951	2.530	2.035	2.862	2.098
Summe	20.576	14.372	16.332	12.491	14.388	11.569	21.794	15.774
in % der Ziffern f. 1898	100	100	79	86	69	80	105	109

Statistik des österreichisch-ungarischen Zollgebietes.

Ausfuhr von Wollenwaren.

nach	1898		1899		1900		1901	
	q	1000 M.	q	1000 M.	q	1000 M.	q	1000 M.
Bulgarien	760	660	921	899	479	460	868	780
Griechenland	1.556	1.354	848	806	485	472	336	337
Rumänien	6.198	5.150	5.136	4.868	3.040	3.068	4.988	4.396
Serbien	1.824	1.524	2.442	2.130	1.600	1.485	1.570	1.353
Türkei	17.080	13.480	12.063	10.912	12.749	11.627	16.959	15.334
Ägypten	4.086	3.522	2.465	2.357	2.666	2.517	2.629	2.286
Summe	31.504	25.690	23.875	21.972	21.019	19.629	27.350	24.486
in % der Ziffern f. 1898	100	100	75	85	66	76	86	95

Es erhellt aus diesen Ziffern, daß die Wollwarenausfuhr beider Länder in den Jahren 1899 und 1900 eine erhebliche Abschwächung, 1901 einen

und Wollenwaren, reduziert auf gleiche Mengen und Werteinheiten, und bieten so hinreichende Aufschlüsse für eine richtige und sachgemäße Beurteilung der Größe unseres Handelsverkehrs mit den einzelnen Ländern, sowie insbesondere über die Richtung, welche unsere Wollwarenausfuhr nimmt.

Zuwachs erfuhr, daß jedoch die Einbuße der deutschen Aussuhr verhältnismäßig nicht so bedeutend war, wie jene der österreichischen. Auch hat die österreichische Aussuhr im Jahre 1901 den Stand von 1898 nicht erreicht, während jene von Deutschland ihn sogar übertraf, was wohl unzweifelhaft für ein Zurückweichen der österreichischen Industrie gegenüber der deutschen in diesem Jahre spricht.

Statistik der Arbeiterunfallversicherungsanstalten.

Für sämtliche Unfallversicherungsanstalten Österreichs liegen die Ergebnisse leider erst bis zum Jahre 1898 vor. Zum Zwecke eines Vergleiches sind wir daher auf die Ergebnisse der Unfallversicherungsanstalten in Wien und Brünn angewiesen, welche freilich insoferne ein ziemlich vollständiges Bild geben können, als sie in der Wollindustrie etwa die Hälfte der gesamten österreichischen Betriebe sowie die Hälfte der in dieser Industrie versicherten Personen umfassen. Das Ergebnis der Vergleichung zeigt folgende Zusammenstellung:

Statistik der Arbeiterunfallversicherungsanstalten Wien und Brünn für die Jahre 1897—1901.

Jahr	Zahl der versicherten Personen	Gesamtsumme der Arbeits-tage	Zahl der Bollarbeiter (der auf eine 300 tägige Beobachtung reduzierten Versicherten)	Bei der Beitragssfeststellung angerechnete Lohnsumme
1897	30.050	8,696.109	28.987	17,262.234
1898	29.718	8,613.080	28.723	17,207.238
1899	29.738	8,227.760	27.426	16,554.776
1900	30.338	8,721.350	29.071	17,814.675
1901	30.660	8,865.899	29.552	18,282.558

Auch dieser Vergleich spiegelt auf das deutlichste den Einfluß der wesentlich verbesserten Lage der Wollindustrie im Jahre 1901 wieder.

Statistik der Überstundenarbeit.

Es wäre ein Trugschluß, aus der Tatsache der Überstundenarbeit etwa von vornherein auf eine günstigere Lage der Industrie schließen zu wollen. Gerade die unregelmäßig erfolgende Überstundenarbeit ist ja vielfach die Folge einer mangelnden Beschäftigung, welche dazu zwingt, auch kurzfristige Aufträge aufzunehmen, um nur frische Beschäftigung für den Betrieb zu

verschaffen und durch Annahme einer möglichst kurzen Lieferfrist den Vorrang vor den Konkurrenten zu erhalten¹.

Nichtsdestoweniger wird die folgende Übersicht über die Überstundenarbeit in der Textilindustrie einen gewissen Anhaltspunkt für die Beurteilung der Lage der Wollindustrie bieten können, umso mehr, als der größte Teil des Überstundenbedarfes der Textilindustrie in den Jahren 1899 und 1901 speziell der Wollindustrie zuzuschreiben ist.

Überstundenarbeit in den fabriksmäßigen Betrieben der Textilindustrie Österreichs².

Jahr	Betriebe	Z a h l d e r		Geleistete Überzeitarbeit in Arbeitsstunden
		in den Betrieben beschäftigten Arbeiter	zur Überzeitarbeit herangezogenen Arbeiter	
1896	190	36.512	16.199	692.765
1897	203	45.031	16.082	853.570
1898	223	50.014	16.238	782.839
1899	280	64.746	31.931	2.121.915
1900	190	36.512	16.199	692.765
1901	234	50.080	19.829	1.111.367

Schlussergebnis.

Fassen wir alles Gesagte zusammen, so ergibt sich folgendes Bild.

Die österreichische wie die deutsche Wollindustrie sind in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts überwiegend unter dem Eindrucke des vergrößerten Angebotes an Rohstoffen und des damit sinkenden Rohstoffpreises gestanden. Der fallende Wollenpreis, die fortschreitende Möglichkeit der Verwertung von Surrogaten ebneten einer mächtigen Ausdehnung des Konsums die Wege, welcher die Industrie durch Massenproduktion Rechnung tragen mußte.

¹ Vgl. hierüber die Berichte der k. k. Gewerbeinspektoren in Österreich, z. B. Jahrgang 1901, S. LXXXVI.

² Arbeitszeitverlängerungen im Jahre 1900 und 1901 in fabriksmäßigen Betrieben, herausgegeben vom k. k. arbeitsstatistischen Amt im Handelsministerium, S. 39 bezw. S. 30. — Die rapide Steigerung der Überzeitarbeit der Textilindustrie im Jahre 1899 erklärt sich vornehmlich auch daraus, daß versucht wurde, den durch Streikbewegungen verursachten Arbeitsentgang, z. B. in Brünn, durch Überstundenarbeit einzuholen. Bericht der Gewerbeinspektoren 1899, S. LIV.

Unter dem latenten Drucke der ständig niedrigen Preise für das fertige Erzeugnis hat die Wollindustrie in den letzten Jahren vor 1899 im Gegensatz zu anderen vielfach aufblühenden Industrien eine Reihe ungünstiger Jahre verzeichnet. Zur Zeit des größten industriellen Aufschwunges im Deutschen Reich und verhältnismäßig besseren Geschäftsganges auch in Österreich-Ungarn war es die Textilindustrie und insbesondere die Wollindustrie, die vollständig zurückblieb. Mit der unerhörten Preissteigerung auf dem Wollenmarkte im Jahre 1899 und der dadurch erfolgten Belebung des Geschäftes schienen auch für die Wollindustrie bessere Zeiten anzubrechen. Das Jahr 1900 hat, noch vor dem Eintritt der allgemeinen Geschäftsstille in Deutschland, durch die unvorhergesehene Entwertung der Wolle einen jähnen Niedersturz veranlaßt, von dem sich die Wollindustrie jedoch schon im Jahre 1901 infolge des wieder auftretenden normalen Bedarfes sowie der ruhigeren Entwicklung des Wollenmarktes, wenn auch bei mäßigen Preisen und ohne besonderen Gewinn, zu erholen vermochte, zu einer Zeit also, in welcher die anderen Weltmarktindustrien, vor allem die Eisenindustrie, sich eben auf dem Tiefpunkte des Niederganges befanden. Die Vorgänge auf dem Rohstoffmarkte haben den Eindruck der deutschen Krise auf die Wollindustrie Deutschlands selbst und auch die Rückwirkung der Krise auf den österreichischen Markt mehr minder verwischt, nichtsdestoweniger läßt sich ein Einfluß auf die österreichische Wollindustrie nicht verleugnen. Er äußerte sich vor allem im Garngeschäfte, insbesondere bei Kammgarnen, in welchen der gegenseitige Verkehr durch relativ mäßige Zölle erleichtert wird, in einem gesteigerten Wettbewerb deutscher und österreichischer Spinner durch niedrige Preisstellungen.

Im Wollwarengeschäfte vermochte sich die Rückwirkung der Krise angeichts der gering entwickelten Beziehungen zwischen den beiderseitigen Inlandsmärkten vornehmlich nur auf dem gemeinsamen Auslandsmärkte, in den Balkanstaaten und Ägypten zu zeigen. Wenn auch, dem Charakter der Wollindustrie entsprechend, eine sofortige stoßweise Verdrängung einer Industrie im Orient fast ausgeschlossen ist, zeigt sich doch immerhin, daß im Jahre 1901 nach zwei für den Export allgemein ungünstigen Jahren die deutsche Wollwarenausfuhr auf den letztgenannten Märkten größere Erfolge als die österreichische verzeichnete, eine Tatsache, die wohl unzweifelhaft zum großen Teile auf die deutsche Krise zurückgeführt werden kann und muß.

Auch die Detailuntersuchung über die geschäftlichen Verhältnisse in den kritischen Jahren führt somit zu einer Bestätigung der allgemeinen Gesichts-

punkte, welche am Eingange dieser Zeilen für die Sonderstellung der Wollindustrie im Gegensatze zu anderen Weltmarktindustrien aufgestellt wurden.

Abgeschlossen am 1. November 1902.

A n h a n g.

Übersichtstabellen zur Statistik des österr.=ungar. Zollgebietes¹.

Wollenwaren.

E i n f u h r.

Jahr	Gesamtmenge in q	Wert in Kronen	Von der gesamten Einfuhrmenge entfallen auf		
			Deutsches Reich	Groß- britannien	Türkei
1901	21.387	23,913.410	10.004	6.962	2.826
1900	21.109	26,279.760	9.714	7.081	2.646
1899	20.151	24,116.280	8.755	6.978	2.436
1898	19.454	21.821.782	8.224	6.448	2.675
1897	20.099	22,665.454	8.901	6.737	2.363
1896	20.635	22,606.310	8.842	6.957	2.420

A u s f u h r.

Jahr	Gesamt- menge in q	Wert in Kronen	Von der gesamten Ausfuhrmenge entfallen auf						
			Türkei	Ru- mänen	Egypten	Deutsch- Reich	Italien	Serbien	Groß- britannien
1901	51.154	44,021.526	16.959	4.988	2.629	4.567	2.325	1.570	1.578
1900	45.066	41,087.296	12.749	3.040	2.666	4.660	2.325	1.600	2.048
1899	47.985	42,438.202	12.063	5.136	2.465	4.866	2.650	2.442	2.104
1898	50.537	41,465.842	17.080	6.198	4.086	3.743	2.527	1.824	1.401
1897	46.396	36,928.018	13.675	5.815	4.652	3.108	2.533	1.991	1.300
1896	46.106	37,197.582	12.323	6.328	3.600	3.870	2.826	1.509	979

¹ Entnommen dem vom k. k. Handelsministerium herausgegebenen Werke „Statistische Materialien über den österreichisch-ungarischen Außenhandel nebst Vergleich der Zollsätze vor 1878 bis 1901“.

Wollene Webwaren, nicht besonders benannt.

Einfuhr.

Jahr	Gesamtmenge in q	Wert in Kronen	Von der gesamten Einfuhrmenge entfallen auf				
			Großbritannien	Deutsches Reich	Belgien	Frankreich	Türkei
1901	12.996	18,480.360	6.409	5.442	375	380	122
1900	12.951	20,480.630	6.516	5.299	324	345	164
1899	12.747	18,577.320	6.609	4.851	445	399	130
1898	12.283	16,589.056	6.045	4.840	544	439	126
1897	12.826	17,442.086	6.302	5.116	513	443	139
1896	13.183	17,452.040	6.367	5.196	562	521	176

Ausfuhr.

Jahr	Gesamtmenge in q	Wert in Kronen	Von der gesamten Ausfuhrmenge entfallen auf					
			Türkei	Nürnberg	Ägypten	Deutsches Reich	Italien	Serbien
1901	31.970	30,112.050	11.277	4.014	1.479	2.878	1.444	1.176
1900	30.219	30,139.390	8.818	2.330	1.611	3.099	1.317	1.195
1899	31.325	30,433.170	7.905	4.231	1.462	2.548	1.700	1.783
1898	32.733	29,234.690	10.977	4.965	2.810	2.530	1.491	1.428
1897	28.701	25,001.368	7.666	4.716	2.725	2.242	1.647	1.459
1896	27.919	24,493.754	7.488	4.901	1.854	2.639	1.675	1.152

Die Leinenindustrie und ihre Gefährdung.

von

Dr. E. von Stein.

Die gegenwärtige geschäftliche Depression fast aller Geschäftszweige Europas hat auch die Theoretiker zum Studium ihrer Ursachen angeeifert. Man ist aber gegenwärtig vielleicht zu sehr geneigt, das große Ganze über der Erforschung der einzelnen Erscheinungsgruppen im Hintergrunde zu lassen. Die so vorgeschrittene fachliche Spezialisierung bringt auch die Neigung mit sich, jede einzelne Erzeugungsgruppe, oder im großgewerblichen Sinne „Industrie“, in ihrem Aufschwunge und ihrem Niedergange für sich zu beobachten. Und doch sind die groß- und kleingewerblichen Erwerbsgebiete so sehr ineinander verschloßen und von einander bedingt, daß man beim Niedergange, ja sogar Untergange einer oder mehrerer Erzeugungsgruppen nicht immer schon von einem „gewerblichen Rückgangsprozeß“ zu sprechen vermag, vielmehr oft nur von einer Verschiebung der Erwerbsgebiete und Gelegenheiten.

Weit klarer und schärfer wird dieses Bild, wenn wir die gewerblichen Erzeugungsgruppen und Industrien nach den Urprodukten oder den Rohstoffen sondern, welche sie verarbeiten. Denn einerseits kann diese Erzeugungsgruppe direkt von der einheimischen Urproduktion, andererseits von der Versorgung mit den Rohstoffen durch das Ausland ganz abhängig werden. Im ersten Fall knüpft sich ihr Schicksal an das Inland, aber wenigstens bleibt der Ankaufspreis für den Rohstoff wieder im Inlande, also bei inländischen Konsumenten. Im letzten Fall indessen muß das oft gewaltige Kapital für den Import der Rohstoffe ins Ausland gezahlt werden, oder vielmehr — da sich diese Zahlung international auf dem Wege der Wert-Kompensation der aus- und eingeführten Waren vollzieht — muß die eine

Erzeugungsgruppe selbst durch den Mehrwert ihrer verarbeiteten ausgeföhrten Waren den Rohstoffpreis dem Auslande zurückzahlen, oder, wenn das Gleichgewicht der Handelsbilanz aufrecht bleiben soll, muß der Mehrexport anderer Erzeugungsgruppen den Rohstoffpreis für die in dieser Hinsicht passiven Industrien ans Ausland zurückverstatten. Der Fall, daß der rohstoffimportierende Staat nur einen kleinen Teil des gelieferten Rohstoffes verarbeitet in den liefernden Staat zurückführt, mit dieser Verarbeitung den ganzen Rohstoff bezahlt und den übrigen Teil des selben zum weiteren inneren Konsum zurückbehält, kann sich nur innerhalb einer einzelnen Gruppe oder bei vielen solchen zwischen einem herrschenden Kolonialstaat und seiner beherrschten Kolonie abspielen, welche sich gegen diese Barbezahlung ausländischer Arbeit ohne bestimmte Kompensationsmöglichkeit nicht durch schützende Zölle auf die Fabrikate zu wehren vermag.

Wir wollen auf diese allgemeinen Untersuchungen hier nicht näher eingehen, wir glauben aber, daß die geschäftlichen Depressionen Europas, insbesondere des Kontinents, in den meisten Fällen aufs innigste mit den gewaltigen Rohstoffimporten und der Schwierigkeit ihrer Rückzahlung mit Fabrikaten an die rohstoffliefernden Länder, verknüpft sind, von denen Westeuropa in immer höherem Maße abhängig wird und welche sich ihrerseits auch immer mehr gegen die Bezahlung ihrer Rohstofflieferungen mit Fabrikaten — hauptsächlich durch Schutzzölle — wehren, vielmehr selbst in immer größerem Maße nach eigener Verarbeitung und der Unabhängigkeit von europäischen Produkten streben.

Ihr Zwang zum Bezug europäischer Erzeugnisse wird stets mehr auf große Spezial-Industrien und Produkte beschränkt, zu denen nur bestimmte Länder und auch Nationen die Eignung und Ausbildung zur Erzeugung besitzen.

Man kann im Verfolg dieses Gedankenganges die allmählich heranrückende Zeit teils schon theoretisch vorempfinden, teils aber auch schon tatsächlich herankommen sehen, wo die wirtschaftliche Macht der einzelnen Staaten im Weltverkehre immer mehr vom Besitze der Rohstoffe abhängig wird; und zwar einerseits der landwirtschaftlichen Konsumartikel, andererseits aber, und in einem ganz unverhältnismäßig höheren Grade, der Rohstoffe für die industrielle Erzeugung und Verarbeitung. Die Ausfuhr von Maschinen, Instrumenten und Betriebsmitteln im weiteren Sinne zur Verarbeitung der Rohstoffe zum Halb- und Ganzfabrikat nach den Ländern, welche die Europa fehlenden Rohstoffe einführen und mit welcher Europa eben diese Rohstoffe bezahlt, muß zum Schluße auch die Verarbeitung selbst nach diesen Staaten verlegen und den europäischen Fabrikatlexport dahin

paralyzieren. Denn diese Maschinen werden zumeist auch von den europäischen Fachleuten begleitet, welche in den überseeischen Erzeugungsländern auch noch ein billigeres Arbeitermaterial und billigere Produktionsbedingungen vorzufinden pflegen. Nur die außerordentliche Wohlfeilheit des Schiffstransportes zur See, aber auch teilweise auf den Flüssen, mit der die Rohstoffe nach Europa gelangen, ist noch eine Gewähr, daß dieser Prozeß nicht so schnell vor sich geht. Und doch haben die industrielle Rohstoffe produzierenden Staaten, weil sie entweder Kolonien europäischer Staaten sind, oder keinen genügenden Eigenkonsum besitzen, oder der Konkurrenz anderer gleiche Stoffe produzierender Länder gegenüberstehen, ihr größtes Kampfmittel zum Schutze der heimischen industriellen Produktion gegen die europäischen Fabrikatenimporte nicht in Anwendung zu bringen vermoht, nämlich den Ausfuhrzoll für bestimmte Rohstoffe, der viel ernster zu werden vermag, als die schwersten Einfuhrzölle auf Fabrikate, da Europa wohl oder übel darauf angewiesen ist.

Unter allen Industriegruppen und anderen Gruppen des Handelsverkehrs der europäischen Staaten ist es die Gruppe der Textilien, welche bei weitem die größte Bedeutung besitzt. Das Bekleidungsbedürfnis Europas ist nicht allein durch die außerordentliche Vermehrung der Bevölkerung seit 100 Jahren, sondern auch durch die staatsbürgerlichen modernen Gleichheitsprinzipien, welche das Streben nach einer entsprechend gleichen städtischen Kleidung hervorrufen, zu einem so außerordentlich großen angewachsen, daß die Importe an Textilrohstoffen, allen voran die Baumwolle und fast ebenbürtig die Wolle, bei weitem alle anderen Außenhandelsgruppen, die insbesondere in Deutschland so viel bekämpften Cerealienimporte Nordamerikas nicht ausgenommen, übersteigen. Von nordamerikanischer, teilweise indischer und ägyptischer Baumwolle, von argentinischer und australischer Wolle, von indischer Jute und von russischem Flachs ist heute fast die Bekleidung ganz Europas abhängig.

Selbst wenn man den gewaltigen Export Großbritanniens an Industriegütern überblickt, so ergibt sich, daß von 26 der Hauptexportindustrien mit einer Ausfuhr von zusammen 203,5 und 225,5 Millionen Pf. St. im Jahre 1901 und 1902 die Textilindustrien allein für 101,40 und 101,33 Millionen Pf. St. exportierten, ja daß der Export von Eisen und Stahl (25,2 und 29,2 Millionen Pf. St.), von Maschinen (13,5 und 13,9 Millionen Pf. St.) und Kohle und Koks (30,3 und 27,5 Millionen Pf. St.) zusammengenommen noch nicht den Export der Baumwollgarne (7,9 und 7,4 Millionen Pf. St.) und der Baumwollgewebewaren (65,7 und 65,0 Millionen Pf. St.) allein erreichten. Der bedeutendsten Ausfuhrpost Großbritanniens,

den Baumwollgeweben, konnte sich die nächstgrößte, die Kohlen, auch nicht an nähernd ebenbürtig an die Seite stellen.

Während nun Großbritannien so glücklich ist, daß seine Textilindustrien, und namentlich die Baumwolle, mit ihren Exportwerten nicht allein ihren eigenen Rohstoff, der für die Exportware und für den inländischen Konsum verarbeitet wurde, bezahlen können, sondern auch noch einen Überschuß aus dem kaufenden Ausland heranziehen, sind die meisten der kontinentalen Staaten in der unglücklichen Lage, zum Ausgleich ihres Textildefizites andere Erzeugnisse — soweit sie dies vermögen — als Zahlung ins Ausland zu senden. Selten ist es aber auch derselbe Staat, dem sie andere Rohstoffe und Produkte für seine Textilrohstoffe zu geben vermögen. Es vollzieht sich hier ein eigentümlicher Kreislauf, in welchem ein europäischer Staat am anderen das Geld zu verdienen sucht, welches er zum Schluß — wenigstens was die Textilien betrifft — an die eigentlichen Gläubiger: Großbritannien-Indien, Australien einerseits und Nordamerika resp. Argentinien andererseits hauptsächlich für Baumwoll- und Wollrohstoffe, in weit geringerem Maße für Seide und Zute zu bezahlen hat.

Die 322 Millionen Kronen, um welche im Jahre 1902 Österreich-Ungarn mehr Textilwerte ein- als ausführte, mußte es im überwiegenden Maße versuchen, für Brennstoffe, Vieh- und Getreideexporte, resp. vermöge deren Mehrexportwert, vornehmlich in Deutschland zu verdienen, um sie für Textilrohstoffe nach Amerika, Australien und Indien zu senden, wohin der österreichische Export ein, dem gegenüber, ganz geringer ist.

Fast die gesamte Baumwolle (Einfuhr 206 Millionen Kr.; Ausfuhr 28 Millionen Kr.) und Zute (Einfuhr 19 Millionen Kr.; Ausfuhr 3,6 Millionen Kronen) und die Hälfte der Wolle (Einfuhr 179 Millionen Kr.; Ausfuhr 79 Millionen Kr.) und Seide (Einfuhr 75 Millionen Kr.; Ausfuhr 36 Millionen Kronen) bleibt im Innlande zum Konsum zurück.

Die Textil-Einfuhr der Monarchie absorbiert fast 30 % der Gesamt-einfuhr und die Textilausfuhr mehr als 10 % der Gesamtausfuhr derselben. Die Mehrausfuhrwerte von drei unserer ersten Exportposten, Zucker, Getreide und Brennstoffe haben im Jahre 1902 nur gerade ausgereicht, um zusammen genommen das Textildefizit zu decken. Auch in Österreich steht bei weitem an der Spitze aller Importposten die Baumwolle (206 Millionen Kronen) und nach ihr die Wolle (179 Millionen Kronen), hinter welchen unsere größte nächste Einfuhrpost, die Brennstoffe (111 Millionen Kronen) weit zurückbleibt. Nur der bis jetzt noch ermöglichte, aber so sehr bedrohte und auch bedeutend zurückgegangene Zuckerexport hat uns eine Art teilweiser direkter Zahlung der Baumwolle und Wolle an Amerika und England-

Indien ermöglicht, während die übrigen Exportüberschüsse vornehmlich aus Deutschland hereingebracht werden mußten, um diese Artikel zu bezahlen.

Dieser ganz gewaltigen Tributpflicht ganz Westeuropas, zum Teile auch Russlands für den Baumwoll- und Wollbedarf gegenüber muß man wohl zugeben, daß der Platz an der handelspolitischen Sonne dort liegt, wo diese Textilrohstoffe wachsen und produziert werden, und die Plätze für den Absatz der Fabrikate Europas erst den zweiten Rang einnehmen. Denn je bedeutender eine Industrie, die man wohl nach ihrem Rohstoffbedarf am besten abzuschätzen vermag, desto mehr Einfluß derselben auch auf alle die großen und kleineren gewerblichen, wirtschaftlichen und persönlichen Existenzen, deren Erwerb einerseits und deren Konsumfähigkeit andererseits von deren Prosperität abhängt.

Nicht so sehr die Getreidepreise, sondern vor allem die Preisverhältnisse auf dem Textilrohstoffmarkt in ihrer weiteren Beziehung zu dem der Menge und dem Gewinne nach günstigen Absätzen der Halb- und Ganz-Textilfabrikate sind ein Hauptmaßstab für die wirtschaftliche Depression der Länder des europäischen Kontinents. An der Abnahme des Kleidungsbedarfes und nicht so sehr des Nahrungsmittelkonsums offenbart sich am schnellsten und am empfindlichsten ein wirtschaftlicher Rückgang, wie er auch tatsächlich im verflossenen Jahre in Deutschland und, wenn auch nicht vollkommen in dem Maße, in Österreich empfunden wurde. Und in der Tat ist es in den letzten beiden Jahren auf dem Kontinente gerade die Textilindustrie, und vor allem die Leinenindustrie gewesen, welche einerseits selbst einem großen Rückgang anheimfiel, andererseits infolgedessen einen Rückgang der mit ihr zusammenhängenden Produktionszweige hervorgerufen hat.

Den folgenden Darstellungen im einzelnen können wir auch schon im allgemeinen voranschicken, daß das Herannahen des „Zollwendejahres“ 1903 für die bekannten Handelsvertragsländer Mitteleuropas durch seine Unsicherheit gegenüber den künftig im mitteleuropäischen Verkehre geltenden Zollsätzen und den Folgen der allseitig neu- und in hochschutzöllnerischem Sinne verfaßten autonomen Zolltarife schon an und für sich geeignet war, eine Stockung zu verursachen. Und zwar mußte dies hauptsächlich bei den westeuropäischen Staaten zur Erscheinung kommen, die durch ihren gegenseitigen Export oder mit denselben Worten, durch ihre gemeinsame Mitarbeit, sich aus dem Lohne der Verarbeitung der Textilrohstoffe ihren eigenen Bedarf an Kleidung und die Bezahlung dieser Rohstoffe an die überseeischen Produzenten — beim Flachse und Hanfe an Russland — verdienen mußten.

Sofern diese Auffassung eine richtige ist, muß man es auch als eine Kurzsichtigkeit auffassen, wenn bei den neuen Kämpfen, die sich an die Ab-

sperrung der kontinentalen Staaten durch hohe Schutzzölle knüpfen und knüpfen werden, auf die Tatsache bei den sich bekämpfenden, resp. dann durch Handelsverträge sich wieder nähern den Staaten des europäischen Kontinents vergessen oder zu wenig Rücksicht genommen wird, daß sie gemeinsam, und zwar ganz unbarmherzig, auf die amerikanische Baumwolle und auf die argentinische und australische Wolle, die sie absolut nicht im Inlande erzeugen können, in einer Höhe angewiesen sind, welche $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Einfuhrwerte ihres gesamten auswärtigen Handels umfaßt und davon ein ebenso großer Teil ihrer gesamten Ausfuhr direkt oder indirekt und ihrer Position auf dem Weltmarkte überhaupt abhängt.

Dies ist auch bei dem Deutschen Reiche, dem für den internationalen Handelsverkehr und zum großen Teile auch für die Prosperität unserer Monarchie wichtigsten Staate, dessen Aufnahmefähigkeit in erster Linie den unseren beeinflußt, nicht viel anders. Auch Deutschland hat ein Textiliendefizit von etwa 108 Millionen Mk. (im Jahre 1902 Einfuhr 1215 Millionen Mk., Ausfuhr 1107 Millionen Mk.), jedoch kann man es als ein Zeichen des größeren Wohlstandes auffassen, daß im Unterschied zu Österreich nicht allein die Ausfuhr der Wollindustrie (Einfuhr 453 Millionen Mk., Ausfuhr 363 Millionen Mk.), sondern auch deren zum inländischen Konsum zurückbleibendes Defizit am Exporte (90 Millionen Mk.) dieselben Verhältnisse der Baumwollindustrie (417 Millionen Mk. und 335 Millionen Mark, also Defizit rund 82 Millionen Mk.) weit übertrifft. Auch Deutschland muß mit dem jetzt bedrohten Zuckerexport nach den Vereinigten Staaten und England-Australien nur mit einem ungenügenden Teile versuchen, deren Textilrohstoffimporte zurückzubezahlen, während es andererseits in der noch schwierigeren Lage ist, auch noch den für Deutschland vor allem in die Wagschale fallenden Bedarf an landwirtschaftlichen Konsumartikeln aus den Vereinigten Staaten, Russland und Österreich (rund 1000 Millionen Mk.) durch Ausfuhren zu verdienen, welche sich nach allen europäischen Staaten zerstören. Hierbei ist es nur England (des Zuckers halber) und Holland und Belgien gegenüber im Exportüberschuß, den allermeisten anderen Staaten aber, vor allem den Vereinigten Staaten (mit rund 580 Millionen Mk.), Österreich-Ungarn (mit rund 200 Millionen Mk.) und Russland (mit rund 370 Millionen Mk.) gegenüber im Exportdefizit.

Was jedoch die Textilienbilanz Deutschlands betrifft, so kann es als deutlicher Beweis, wie viel höher entwickelt die deutsche gegenüber der österreichischen Textilindustrie ist, betrachtet werden, daß von der Gesamteinfuhr Deutschlands im Jahre 1902 23,7 % (Österreich-Ungarn 29,4 %), von seiner Gesamtausfuhr aber 22,7 % (Österreich-Ungarn 10,1 %) auf den Textilien-

handel entfielen. Deutschland ist demnach, in noch höherem Maße wie Österreich, auf die überseeischen Textilrohstoffe angewiesen, da nicht allein sein innerer Kleiderkonsum, sondern auch sein Export in höherem Maße, und daher auch sein inneres volkswirtschaftliches Gediehen durch den Erwerb seiner Industrie, von diesen abhängig ist. Ja, wenn in Österreich-Ungarn die innere Produktion den Lebensmittelbedarf der Bevölkerung zum überwiegenden Teile selbst zu decken vermag, die ausländischen Industrieerzeugnisse also wieder durch den Export der inländischen und überschüssigen Bodenprodukte bezahlt werden können, so lebt in Deutschland doch ein ganz bedeutender Teil der Bevölkerung nur von dem Lohne für die industrielle Arbeit, der ihr von den ausländischen Absatzstaaten bezahlt wird.

Es ist daher erklärlich, daß alle Schwankungen auf dem Weltmarkt, insbesondere in den Textilrohstoffen, viel schneller und heftiger, als in Österreich, von Deutschland empfunden werden müssen, daß jedoch Österreich, dessen Hauptabsatzland Deutschland ist, den indirekten Einfluß davon in erster Linie zu fühlen bekommt. Dies ist auch in den verflossenen Jahren der Fall gewesen, wo die geschäftliche Depression in Deutschland auch ihre Rückwirkung auf die österreichische Textilindustrie, speziell die Leinenindustrie geübt hat, von der wir unten sprechen werden. Eine geschäftliche Depression pflegt sich naturgemäß stets in dem einem ungünstigen Jahre folgenden Zeiträume fühlbar zu machen. Im Jahre 1901 war aber Menge und Wert des deutschen Gesamthandels in Ein- und Ausfuhr beträchtlich hinter dem Jahre 1900 zurückgeblieben und die geringere Konsumkraft der einheimischen Bevölkerung, die ohne Zweifel als dessen Folge angesehen werden muß, äußerte sich in einem Zwange der deutschen Industrie, selbst zu verlustbringenden Preisen, einen großen Teil der Erzeugnisse auf die ausländischen Märkte zu werfen. In der Tat ist auch im Jahre 1902 die deutsche Fabrikatenausfuhr in großem Maße angewachsen bei wenig veränderter Einfuhr. Selbst die österreichische Leinenindustrie, welche in normalen Jahren eine Leinengarneinfuhr aus dem Deutschen Reich, beziehungsweise deren Konkurrenz, fast nicht zu fürchten hat, mußte im verflossenen Jahre einer sehr verstärkten Einfuhr deutscher Garne und dem Preisdruck, welchen dieselben hervorriefen, sich gegenübersehen, abgesehen von einem sehr verminderten Export dieser Garne nach Deutschland.

Es ist zur Beobachtung der Ursachen dieser Depressionen auch bezeichnend, daß gerade im Jahre 1902 der Überschuß der Einfuhrwerte (über die Ausfuhrwerte) Deutschlands auf 705 Millionen Mk. (gegen 1197 Millionen Mk. im Jahre 1901) gesunken ist. Gerade die bedeutendsten Industriestaaten, wie Großbritannien und Deutschland, haben eine außerordentlich passive Handels-

bilanz. Wenn man nun von der Annahme ausgeht, daß diese Differenz und auch noch die Zunahme am Nationalvermögen zum großen Teile durch die in Form von Bargeld oder Geldüberweisungen eingehenden Wertsummen gedeckt wird, welche den Inländern aus den Erträgissen oder Zinsen auswärtiger Unternehmungen oder öffentlicher Wertpapiere zufließen, — worüber es leider keine Statistik gibt — so bestätigt sich in noch höherem Grade, daß unter solchen Umständen eine Exportsteigerung kein Zeichen der Prosperität der Industrie, sondern des herabgegangenen inneren Konsums und des Verlustes an Nationalvermögen ist. Hierzu mögen vielleicht Mißerfolge in ausländischen Unternehmungen beigetragen haben; jedenfalls aber gehören zu den Ursachen die bekannten Bankbrüche (Trebertrocknungsgeellschaft, Leipziger Bank u. a. m.) der letzten Jahre. Für einzelne bestimmte Industrien haben aber auch noch andere Ursachen mitgewirkt. Was die Leinenindustrie insbesondere betrifft, möchten wir diese im folgenden näher beleuchten, wobei wir uns auf die österreichische Leinenindustrie beschränken wollen.

Die Leinenindustrie, besonders in Österreich, ist ein lebendes Beispiel dafür, wie sich — neben Prosperität oder Depression der gesamten wirtschaftlichen Lage des Staates — einzelne Industrien einander im Gedeihen ablösen und verdrängen, hauptsächlich aus Gründen, die im Rohstoffe liegen, der auf dem westeuropäischen Boden, mit seinen teureren Arbeitskräften, Verbindung mit dem veränderten modernen Wirtschaftsbetrieb des Landwirtes und anderen Ursachen die Konkurrenz mit dem ausländischen gleichartigen Rohstoffe, der Baumwolle und der Jute, nicht bestehen kann, wenn gleichzeitig auch die Fabrikationsbedingungen sich ebenso durch eine größere Finanzspruchnahme von menschlicher Arbeitskraft schwieriger gestalten.

Die Leinenindustrie.

Wenn man sich über die Entwicklung, beziehungsweise den Rückgang der österreichischen Leinenindustrie gründlich äußern wollte, so würde der Rahmen einer bloßen gutachtlchen Abhandlung kaum ausreichen. Denn die Ursachen liegen ein, ja mehrere Jahrhunderte weit zurück und würden einer historischen Schilderung bedürfen. So wollen wir uns nur auf einige große Grundzüge beschränken.

Das Schicksal der Leinenindustrie Österreichs und ganz Europas beruht vor allem auf seinem Rohstoffe, dem Flachs. Seine Vorteile als Textilrohstoffpflanze werden immer mehr durch die Tatsache aufgewogen, daß die Maschinenarbeit nicht allein immer mehr an die Stelle der menschlichen

Arbeit, oder vielmehr der immer teurer werdenden Handarbeit tritt, sondern auch systematisch die Verarbeitung aller jener Stoffe zurückdrängt, die der Möglichkeit der Umsetzung der Handarbeit in Maschinenarbeit bei ihrer Verarbeitung unübersteigbare Grenzen setzen. Und dies ist dann in um so höherem Maße der Fall, wenn dieser Stoff auch noch einen — wenn auch in vieler Beziehung qualitativ minderwertigen — Ersatzstoff gefunden hat, bei dem die Handarbeit immer mehr durch die Maschine und durch die gleichmäßige Massenerzeugung ersetzt werden kann.

So ist der Flachs immer mehr durch die Baumwolle einerseits und die Zute andererseits verdrängt worden.

Dazu kommt noch, daß die Schwierigkeit und teilweise Unmöglichkeit, beim Flachse die Hand durch die Maschine zu ersetzen, schon beim allerersten Stadium der landwirtschaftlichen Urproduktion beginnt. Denn einerseits ist der Flachs im allgemeinen für unsere moderne Umgestaltung der westeuropäischen landwirtschaftlichen Klein- und auch Großbetriebe eine nur für bestimmte Gegenden günstige Frucht geworden. Er bedarf eines zum mindesten siebenjährigen Turnus, der durch keine Düngung ersetzt werden kann. In jedem Stadium des Anbaues und der Bereitung, der Aussaat, des Wachstums, der Raupe, der Röste, der Ausarbeitung, erfordert er nicht allein die größte persönliche Sachkenntnis und Aufmerksamkeit des Landwirtes, sondern auch eine zur rechten Zeit verfügbare genügende Menge von ländlichen Arbeitskräften, welche leider bei dem heute sich immer herausstellenden Mangel an ländlichen Arbeitskräften dem Bauernhöfe fehlen. Das moderne System der intensiveren Bewirtschaftung, das dem Landwirte gebietet, der Sense gleich den Pflug folgen zu lassen, entzieht dem Flachse die größeren Pläne zur Röste, der größere Wiesen- und Futterbau zur Viehwirtschaft hat ebenso manches Flachsfeld für immer zur Wiese gemacht.

Andererseits sind aber die Preise des Flachses infolge der Konkurrenz der Baumwolle und der Zute für die größeren Gewebe keineswegs in dem Verhältnisse der höheren Arbeitslöhne und der so sehr gestiegenen öffentlichen Abgaben für den Grund und Boden, auf dem er wächst, in die Höhe gegangen und konnten dies auch nicht, da seine industrielle Verarbeitung sowohl bei der Garnherstellung, als bei der Verwebung viel höhere Gestehungskosten mit sich bringt, als die Herstellung derselben Baumwollfabrikate.

Endlich aber ist der Landwirt dem Flachse — und zwar endgültig seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wenigstens in Zentraleuropa — dadurch entfremdet, daß er den Flachs nicht mehr selbst verspinnt, sondern die seit Girards Erfindung ins Leben gerufene mechanische Flachsgarnspinnerei der Handspinnerei ein Ende bereitet, und dem Flachse vollständig den Charakter

einer internationalen Handelsware aufgeprägt hat, während ehedem vom Samen bis zum fertigen Hemde im Bauernhause der Kleidungsbedarf — und zwar was das wichtigste ist — ohne die Notwendigkeit einer baren Geldauslage bestritten wurde. Jetzt ist das Leinen im Bauernhause in immer wachsendem Maße in ebenderselben Weise eine zu kaufende Ware, wie das Baumwollhemd und der Zutesack. Während daher früher das Leinen die Ersparnis einer baren Geldausgabe für den Landwirt bedeutete, ist jetzt die Wahl zwischen Leinen und Baumwolle, wenn er auch bei der Rohstoffproduktion des ersten beteiligt wäre, doch nur mehr eine Frage des Preises, und zwar bei ärmlicheren Verhältnissen meist der absoluten augenblicklich bestreitbaren Höhe desselben.

Nun hat aber der Flachs, ungleich seinen großen Konkurrenten, die Eigenschaft, durch rationelle Kultur und Bearbeitung die Erzeugung einer Qualität zuzulassen, welche ihm einen um das zweit- und dreifache, sogar noch mehrfache des gewöhnlichen Mittelwarenpreises sichern kann, was indessen zum Teil auch auf die Gegend und unbeeinflussbare Witterungsverhältnisse ankommt. Jedoch auch die Gewinnung eines Nebenertragnisses durch die Leinsamengewinnung ist ermöglicht. Auf die nähere Erklärung dieser technischen Fragen einzugehen, ist hier nicht an der Stelle. In Westeuropa aber kämpft nun sozusagen der Flachsbau noch um die Möglichkeit, tunlichst hochwertige Fläcke zu erzeugen und sucht noch, allerdings mit nur teilweisem Erfolge, dies Ziel auch in größerem Umfange durch neue Maschinen und Anlagen für die Bereitung und neue Röstmethoden zu erreichen. Außer diesem in Westeuropa im Innlande erzeugten Flachs, zu welchen Ländern man neben Österreich eigentlich nur Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland und Irland zählen kann, hat die Leinenindustrie nur das große Gebiet Russlands, welches sie bei dem nicht entfernt ihrer Produktion genügenden inländischen Flachsbau mit dem industriellen Rohstoff in analoger Weise versieht, wie dies Amerika und Ägypten und Indien mit der Baumwolle, Indien mit der Zute, Argentinien und Australien mit der Wolle tun.

Die außerordentlichen Schwankungen der russischen Flachsgernte sowohl in quantitativer als in qualitativer Beziehung sind daher auch maßgebend geworden für die Lage und Prosperität der ganzen Leinenindustrie, wenn sie ihr auch nur bestimmte Qualitäten liefert, neben denen in Westpreußen noch gewisse Spezialitäten in großer Zahl von Abstufungen, aber in geringer Menge erzeugt werden.

Mit der Entstehung der mechanischen Flachsspinnereiindustrie in Österreich, Deutschland, England, Russland, Frankreich, Belgien und anderen

Ländern hat sich neben einer Art Spezialisierung gewisser Flachssorten in bestimmten Ländern (belgischer Courtray-Flachs, irländischer, Tiroler Flachs u. a. m.) auch eine Art Spezialisierung der Garnezeugung einzelner Produktionsstaaten entwickelt, so daß sich z. B. Irland mehr auf die Erzeugung feinster Nummern, Österreich mehr auf die Erzeugung mittlerer Schuhgarne geworfen hat und diese Länder sich gegenseitig für den Bedarf ihrer Webereien die bei ihnen nicht erzeugten Sorten und Qualitäten zu führen. So wird England von Österreich ebenso mit Schuhgarnen versorgt, wie Österreich von dort mit feineren Garnen für seine feinen Leinenwebwaren. Ein Konkurrenzkampf unter Mißachtung dieser fast eingelebten Arbeitssteilung tritt allerdings zuvörderst in den mittleren Garnsorten dort ein, wo ein Staat versucht, im eigenen Lande in der Erzeugungsart des anderen selbst Fortschritte zu machen, wie dies mit Deutschland gegenüber Österreich gegenwärtig der Fall ist, und auch seinen Ausdruck im neuen deutschen Zolltarife gefunden hat, wo andererseits in Konsequenz der obigen Bemerkungen die feinen Nummern der englischen Garne (Nr. 75 aufwärts) nun zollfrei eingelassen werden.

Der internationale Konkurrenzkampf der Produkte der Leinenweberei hat schon wieder einen anders gearteten Charakter. Gegen die Einfuhr der Gewebe haben sich zum Behuße des inländischen Produktionsschutzes die kontinentalen Staaten nach Kräften durch Zölle von einander abgeschlossen. Dasselbe hat Nordamerika getan und doch ist es die bemerkenswerte, daß Geschäft und die Entwicklung der gesamten europäischen exportierenden Leinenindustrie, resp. Weberei, beherrschende Erscheinung, daß bei weitem das größte Exportgebiet für Leinenwebwaren — auch Großbritanniens — die selben Vereinigten Staaten von Nordamerika sind, welche einerseits ganz außerordentlich hohe Eingangszölle für die europäischen Leinenwaren aufgerichtet haben, andererseits aber Europa den Hauptteil des Rohstoffbedarfes für die Baumwollindustrie liefern, die der größte Konkurrent für den inneren Konsum Europas an seinen Leinenwaren ist. Auch hier ist Europa Nordamerika in eigentümlicher Verkettung tributpflichtig, indem es durch seinen Mindergewinn an Leinenfabrikaten demselben hohe Eingangszölle zahlt, um dann auch noch den amerikanischen Textilrohstoff dort zu bezahlen und ihn, statt des eigenen (des Flachses), bei sich zu konsumieren. Einen wie außerordentlichen Einfluß auch nur eine kleine Stockung des amerikanischen Baumwollimportes nach Europa hat, das hat sich in den wenigen Jahren des amerikanischen Bürgerkrieges in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gezeigt, wo die österreichische Leinendustrie ihre größte Blüte erreichte und in wenigen Jahren sich seine Flachsässpindelzahl verdoppelte und diese damals

auf einen Höhepunkt brachte, von dem sie seither wieder ganz herabgestiegen ist (von 416 000 — jetzt: 282 000 Flachsbindeln). Noch immer sind die Erhöhungen der Baumwollpreise zugleich immer mit einer Erfrischung des Geschäfts der Leinenindustrie verknüpft. Jede Erhöhung der Preise der Leinenwaren, die zumeist durch Erhöhungen der Flachspreise infolge inländischer, oder auch hauptsächlich russischer Miseranten verursacht wird, hat zugleich Übergang eines Teiles des Leinenkonsums auf den Baumwollkonsum namentlich von seite der weniger bemittelten Konsumenten zur Folge, der nur zum geringen Teile, wenn einmal verloren, dem Leinwandkonsum wieder zurückgewonnen wird.

So ist denn die Leinenindustrie seit dem letzten Jahrhundert, und zwar seit dem Auftreten der Baumwolle und später der Zute, in der Mitte desselben, in die Rolle einer Spezialindustrie zurückgedrängt, während sie ehemals für Wäsche und gewisse Leinenartikel die alleinige und herrschende gewesen war. Für bestimmte, eine große Festigkeit und Feinheit des Materials erforderliche Waren, die durch ein anderes Material nicht zu ersetzen sind und für den wohlhabenderen Teil der Bevölkerung, die auch bereits vielfach im Leinen eine Luxusware sehen, wird allerdings die Leinenindustrie stets ihre — wenn auch begrenzte — Stellung behalten.

Naturgemäß ist aber gerade deshalb der Absatz der Leinenindustrie für jede geschäftliche und wirtschaftliche Depression um so empfindlicher, während sie weit abhängiger ist von dem stets so unsicherer Ernteergebnis ihres Haupt-Rohstoffproduktionsgebietes Russland, wie es die Baumwollindustrie, ja auch die Zuteindustrie, von ihren Rohstoffländern sind.

Wie sich alle diese Verhältnisse für die österreichische Leinenindustrie in den letzten außerordentlich abwechslungsreichen Jahren gestaltet haben, möchten wir in den folgenden Zeilen darlegen.

Die österreichische Leinenindustrie.

Die österreichische Leinenindustrie hat, wie schon eben erwähnt, noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts mit ihrem Exporte fast ganz Europa versorgt. Zuerst hatte das Ende des Deutschen Zollvereins diesem Exporte die ersten Zesseln angelegt. Anderseits hatte England mit Erfolg die größten Anstrengungen gemacht, die österreichische Einfuhr von Leinen durch Eigenfabrikate zu verdrängen. Die mechanische Flachsbinderei, wiewohl auch in Österreich die erste Spinnerei schon 1835 entstand, fand in England noch früher Eingang und begann schon damals die österreichischen Handgespinste

u be drängen, die von da an im Aussterben begriffen waren. Nachdem die österreichische Leinenindustrie, insbesondere die Spinnerei in den 60 er Jahren, während der durch den amerikanischen Bürgerkrieg verursachten Kargheit des Baumwollrohstoffes die größte Blüte erreicht hatte, erlitt sie ihre ersten Schläge dadurch, daß — was den Inlandskonsum betrifft — die Konkurrenz der Baumwolle schon soweit erstaart war, daß die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung (1872) mit einem Schlag mit ihrem Leibwäschebedarf zur Baumwolle überging, daß aber — was den Export betrifft — die Ära der Hochschutzölle gerade der Hauptabsatzstaaten in Europa begann, bei denen die nachbarliche Grenze noch einigen Vorsprung vor den Seefracht-Nationen (namentlich Großbritannien und Belgien) gestattete. Bald darauf wurde plötzlich der ehemalige sehr bedeutende, sich zu einem großen Teile durch Hausweberproduzenten vermittelnde Leinenwarelexport nach Russland unterbunden, ferner dem, selbst nicht durch den Hubertusburger Frieden bei der Trennung des preußischen vom österreichischen Schlesien unterbrochenen, freien Rohleinenverkehre zwischen Nordböhmen, Österreichisch-Schlesien und Mähren einerseits und Preußen und Sachsen andererseits seit dem Jahre 1879 ein Ende gemacht; ein weiterer Schlag, der die Leinenindustrie von allen österreichischen Industrien besonders traf, war der Verlust der Lombardie und später auch Venetiens, wo noch bis heute, trotz der durch die italienischen Schutzölle äußerst erschwerten Verhältnisse, welche den zur See dahin verfrachtenden Staaten ein Übergewicht verliehen, das zweitbedeutendste Exportgebiet für die österreichischen Garne und auch ein bedeutendes für die Waren liegt. Die Handelsverträge vom Jahre 1900 haben, da die Leinenindustrie darin nirgends irgend nennenswerte Zugeständnisse erhielt, daran wenig geändert.

Leider steht nun gerade im gegenwärtigen Augenblicke die österreichische Leinenindustrie vor einem neuen Wendepunkte, d. i. vor noch höheren neuen Schutztarifen fast aller sie in Europa umgebenden Länder und vor der ungewissen Hoffnung, daß im günstigsten Falle nach einigen derselben wenigstens die alte Lage annähernd aufrecht erhalten bleiben werde. Wenn wir aber hier auf die an die kommenden Handelsverträge zu knüpfenden Hoffnungen anspielen, so beruht ein großer Teil der Zuversicht für die Leinenindustrie gerade auf Absatzländern, die durch diese Handelsverträge nicht berührt werden. Für den Garnexport ist das zollfreie England und ebenso Belgien ein vorderhand durch Zölle nicht beeinflußtes Gebiet, der Leinenwarelexport aber ist durch die oben geschilderten Umstände ohnehin schon zur Hälfte von seiner ehemaligen Domäne, dem europäischen Kontinent, abgedrängt und muß sich nach wie vor unter Überwindung der höchsten Schutz-

zölle seinen Markt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und wohl auch im übrigen Amerika suchen.

Wenn wir nun nach dieser allgemeinen Übersicht die Lage der österreichischen Leinenindustrie und die Ursachen der Depression der letzten Jahre schildern wollen, so müssen wir stets gleichzeitig die Hauptgruppen der Industrie auseinander halten. Als solche müssen wir den inländischen Flachsbau selbst, die Flachs bereiter Gewerbe oder die Flachsbrecher- und Händler- gewerbe, die mechanische und die Handweberei mit ihrem Übergang in die eigentliche Hausweberei, die Bleicherei mit ihren beiden Zweigen, der Garn- und der Warenbleiche und endlich auch die Konfektion betrachten. Die letztere verarbeitet, als eigene Gruppe gedacht, wohl überwiegend Baumwolle, jedoch werden bestimmte konfektionierte Waren schon durch die Leinenwebereien selbst erzeugt.

Wir können uns bei dieser Darstellung im großen und ganzen dem Fragebogen anschließen, welcher von seite des Vereins für Sozialpolitik zum Zwecke der Erforschung der Hauptursachen der letzjährigen wirtschaftlichen Depression eingehalten worden ist.

A. Der Flachsbau in Österreich ist bis in die letzten Jahre in einem zwar nicht schnellen, aber doch ständig fortschreitenden Verfalle gewesen. Die Ursachen hieron lagen keineswegs vorwiegend in dem Herabgehen der Flachspreise und noch weniger in einer verminderten Nachfrage des Inlandes oder auch des Auslandes. Der Vergleich der Anbauflächen und der Preise seit etwa 30 Jahren erlaubt vielmehr häufig die Beobachtung, daß der Preis stieg und die Anbaufläche sank und umgekehrt. Wie in ganz Europa, mit Ausnahme Russlands, zeigt sich auch in Österreich die Erscheinung, daß das große Anwachsen der Flachsspindelzahl der mechanischen Fabriken und der außerordentlich gestiegene Begehr der Märkte nach Flachs keineswegs von einem Steigen, sondern von einem Sinken der einheimischen Anbaufläche begleitet war. Parallel damit geht auch die Tatsache, daß der ungemein gestiegene Begehr an dem Nebenprodukt — dem Leinsamen, in wärmeren Gegenden sogar Hauptprodukt — des Flachsbauers zum Zwecke der Leinölgewinnung ebensowenig eine Steigerung der Flachsbaufläche hervorufen konnte. Anfang der 60er Jahre deckte der heimische Flachsbau noch etwa 80 % des Bedarfes der damals noch geringen Spindelzahl. Als nun bald darauf sich die Spindelzahl zu einer bedeutenden Höhe (ca. 420 000 Spindeln) steigerte, verhielt sich selbst bei den damaligen hohen Preisen die flachsbauende Landwirtschaft gegenüber dem Begehr sozusagen ganz apathisch und jede neue Spindel war auf die sich nun rasch steigernde russische Flachseinfuhr angewiesen. In den Jahren 1890—1895 konnte die schon um ein

Drittel reduzierte Spindelzahl Österreichs sich durchschnittlich mit kaum mehr 40 % aus einheimischem Flachs versorgen, während bis heute wohl kein einheimischer Flachs unverkauft zurückblieb. Währenddessen sank die Anbaufläche nach — wohl etwas überschätzenden — offiziellen Tabellen vom Anfang der 70er Jahre bis zum Ende des Jahrhunderts von rund 110 000 auf 70 000 Hektar, die Preise aber schwankten in diesem Zeitraume, teils infolge der Geschäftskonjunktur, teils der Ausfälle der russischen Ernte außerordentlich, was folgende Verhältniszahlen demonstrieren mögen: 1870: 56; 1875: 46; 1877: 52; 1883: 36; 1887: 45; 1892: 33; 1894: 46, bis sie 1898 auf dem außerordentlichen Tiefpunkte von 32 angelangt waren, auf welchen unmittelbar darauf zwei Jahre hintereinander russische Miseranten folgten, welche eine rapide neuerliche Steigerung bis auf das Niveau des 70er Jahres, und jene — man könnte fast sagen — Verwirrung im ganzen Leinenverkehr verursachten, die bis heute noch keiner ganz normalen Ruhe Platz gemacht hat.

Zu einer näheren Erklärung dieser Verwirrung mag auch die als feststehend nachgewiesene Tatsache dienen, daß die Garnpreise und die Flachspreise und deren oft sprunghafte Veränderungen ganz genau miteinander korrespondieren, und daß jedesmal eine Erhöhung der Flachspreise eine unmittelbare Erhöhung der Garnpreise zur Folge hat, welcher indessen die Weberei, welche auf die durch die Konsumenten bewilligten Preise angewiesen ist, nicht gleich schnell oder oft gar nicht zu folgen vermag und das Feld oft zum großen Teile der konkurrierenden Baumwolle überlassen muß.

Die flachsbarende Landwirtschaft hat nun natürlich weniger Verständnis für diese Erscheinungen, sie klagt bei Preisniedergang über die Industrie und hält die gestiegenen Preise gegenüber ihren allerdings schwerer gewordenen Produktionsverhältnissen für selbstverständlich. Diese Schwierigkeiten liegen nun allerdings, wie schon oben erwähnt, in der Leutenot, im neuen Wirtschaftsbetriebe, im Übergange zur Futterwirtschaft, und endlich auch darin, daß mit dem Aufhören der Selbstverspinnung durch Handgespinst der Landwirt immer mehr aufgehört hat, mit dem Flachsbauselbst und auch mit der Beurteilung seiner Qualität infolge der Behandlung vertraut zu sein. Je mehr der Flachs daher bloße Verkaufsware an die Industrie geworden ist, desto mehr strebt der Bauer danach, sich mit der Bearbeitung selbst überhaupt nicht mehr zu beschäftigen, sondern den Flachs schon unbearbeitet vom Felde zu verkaufen. Dies hat aber leider zur Folge, daß dem Landwirte selbst der eigentliche Gewinn, der an die bessere Qualität und den Lohn für seine gute Ausarbeitung geknüpft ist, entgeht und einem anderen, dem Flachsbereiter — Brecher — und Händler zufällt, von dem er

übrigens auch noch häufig genug vermöge des von diesem gelieferten und kreditierten Leinsamens abhängig ist.

Wenn daher der Flachsbauer den Flachsbrecher umgehen kann, so kann er doch den Flachshändler als Mittelperson schwerer entbehren, was an der Sortierung des Flachses, an dessen Sammlung zu größeren Mengen gleichmäßiger Sorte und zur Versendung in den weit weniger Fracht zählenden Wagenladungen und einer ganzen Reihe anderer Momente rein kaufmännischen Charakters liegt, die einem Landwirte ferner liegen.

Auch die seit zwei Jahren so sehr gestiegenen Preise für Flachs im Vereine mit einer Nachfrage, welche durch einheimische Produktion niemals auch nur entfernt genügend gedeckt ist, haben an der Anbaufläche dennoch nichts Wesentliches zu ändern vermocht. Und doch gibt es ganze Gebiete Österreichs, die des kalten Klimas wegen in der Fruchtfolge und zum Be- hufe der Erzielung eines etwas besseren Ertragnisses auf den Flachsbau förmlich angewiesen sind, wie hauptsächlich die nordböhmischen Randgebirge, Nordmähren und Schlesien. Endlich hat man aber auch schon mit Rück- sicht auf die, aus den bekannten Anlässen, im Rückgange begriffene Zucker- rübenkultur, welche dereinst dem dort blühenden Flachsbaus große Kultur- flächen entzog, an eine Rückkehr zur Flachskultur in jenen Gegenden vielfach gedacht.

Bei dem auf diese Weise entschieden vorhandenen Bedürfnisse nach einer Wiederbelebung des Flachsbaus war es daher naheliegend, zunächst an die Begründung von Anstalten zu denken, welche auf genossenschaftlichem Wege eine Flachs bereitung und einen Handel im großen nach kaufmännischen Prinzipien und unter genauerer Kenntnis der Verhältnisse ermöglichen sollten. Für einige derselben ist auch eine namhafte Unterstützung der Regierung nicht ausgeblieben. Aber leider sind alle diese Anstalten an dem Umstande gescheitert, daß bisher noch keine Form des technischen Großbetriebs der Bereitung — wie hauptsächlich der natürlichen oder künstlichen Röste, der Trocknung und der Brecherei — erfunden werden konnte, welche sich an Billigkeit und auch an Anpassung an die so verschiedenen Qualitäten der einzelnen Gewächse mit der bloßen einfachen Tauröste und Handarbeit des Bauernhofes messen konnte. Auf technische Einzelheiten können wir hier nicht eingehen.

B. Die Flachs bereitung und der Flachs handel. Je weniger sich der Flachs gegenwärtig noch für genossenschaftliche und auch großindustrielle Anstalten zur Flachs bereitung und zum Flachshandel eignet, desto größere Bedeutung muß man noch immer dem eigentlichen Flachshändler gewerbe zu sprechen. Die Haupttypen desselben sind im Auslande erstens die großen

Flachsexporthäuser Russlands, die ihren Bedarf allerdings wieder von kleineren Lokalhändlern beziehen, in deren Händen aber der ganze große Westeuropa versorgende Flachsexport aus Russland liegt und die auch die Ware nach den Hauptortengruppen sortiert im großen abgeben. Eine besondere Stellung nimmt eine kleine spezifische Flachsbereitungsgruppe Belgiens ein, welche auf Grund der einzig dastehenden günstigen Bedingungen über die Flachswässerröste im Lysflusse die besondere Sorte von Flächsen produziert, die unter dem Namen von „Courtrayflächsen“ bekannt sind.

Auch in Österreich besteht ein nicht unbedeutendes Flachsbrecher- und Händlergewerbe, welches sich hauptsächlich im Reichenberger Kammerbezirke, dem nordostböhmischen Randgebirge, ausgebreitet hat und weit mehr als 300 Brechhäuser mit etwa 6000 Arbeitern umfaßt. Hier ist man aber fast nur auf die Tau- oder Rasenröste, mangels warmen Klimas und entsprechender Gewässer, angewiesen. Sein Markt ist keineswegs auf das Inland allein beschränkt, es ist vielmehr hauptsächlich ihm die nicht unbedeutende Einfuhr von Strohflächsen (unbearbeiteten) von dem benachbarten Sachsen und Preußisch-Schlesien und die immer mehr steigende Ausfuhr von Brechflächsen (bearbeiteten) nach Deutschland zuzuschreiben, so daß der Markt der österreichischen Flächse nicht nur auf dem inländischen Konsum allein beruht, sondern voll und ganz an den höheren Preisen partizipiert, welche in Anbetracht des größeren Bedarfes der deutschen Kettenspinnerei eher von den deutschen wie von den österreichischen Spinnereien gezahlt werden können.

Hierzu ist noch zu erwähnen, daß seit drei Jahren auch die ungarische Reichshälfte sich bemüht, ihre Rolle als Versorgerin Österreichs mit landwirtschaftlichen Rohprodukten auf den Flachsbau auszudehnen, und wirklich seit zwei Jahren schon, absolut genommen, kleine aber steigende Quantitäten Flachs auf den Markt bringt, jedoch auch exportiert (nach dem Reichsausland). Dies fügen wir hier an, weil — abgesehen von der namhaften Beihilfe der ungarischen Regierung an die flachsbauenden Landwirte direkt, insbesondere durch Lieferung von Leinsäesamen (unter dem Kostenpreise und bei fallendem Preise nach der Menge des Anbaues) — in Ungarn die Errichtung von Brechhäusern unter Subvention gefördert wird, wozu erfahrene Flachsbrecher aus den nordböhmischen Brechereien (Wekelsdorf bei Trautenau) herangezogen wurden.

So kann man sagen, daß der österreichische Flachsbau und dessen Bereitung trotz aller Schwierigkeiten und dem Rückgang der Spinnerei, sich langsam immer mehr zu einem ganz selbständigen landwirtschaftlichen Gewerbe mit wachsendem Exporte auf den internationalen, vor allem deutschen

Markt entwickelt. Um allerdrastischsten geht dies aus der Tatsache hervor, daß noch vor wenigen Jahren der Flachsexport der Monarchie nur 15 bis 16 % des Importes, im letzten Jahre aber schon 25 % desselben betrug.

Eine Sonderstellung nimmt noch der Tiroler Flachs ein, der eine eigene (weiße, wertvolle) Faserart darstellt, deren Exportgebiet, soweit nicht im Inlande verarbeitet, hauptsächlich Italien bildet.

Den Export an Flachsberg (Abfälle der Brecherei und Hefelei) versorgt andererseits zum großen Teile der qualitativ nicht so hochstehende Flachsbau Galiziens u. s. w. zumeist in der Richtung nach Deutschland für Bedarf an sog. Polsterwerg.

Um nun unsere obigen Ausführungen noch mit Ziffern zu ergänzen, möchten wir die Schilderung der Bedeutung und der Lage des österreichischen Flachsbaues sowie dessen Verhältnisses zum Konsum des Inlandes an diesem Rohstoffe noch mit folgenden Bemerkungen belegen.

Von den noch in den 70er Jahren vorhandenen 420 000 Flachsspindeln sind gegenwärtig noch 282 000 im Betriebe mit einem Jahreskonsum von rund 360 000 dz Flachs. Dieser Bedarf wird durch die inländische Produktion jetzt nur mehr mit rund 150 000 dz gedeckt, während rund 210 000 dz hiervon großenteils aus Russland bezogen werden müssen, da 60 % dieses Bedarfes geweichte (Wasserröste-) Fläschse sind, welche in Österreich nicht erzeugt werden und auch vorhanden nicht erzeugt werden können.

C. Die Flachs- und Spinnerei. Wie schon aus den vorhergehenden Bemerkungen hervorgeht, ist die gegenwärtige Lage der österreichischen Flachs- und Spinnerei eine ungünstige. In dem Jahre 1853 durch Johann Faltis in Jungbuch bei Trautnau durch die Errichtung der ersten mechanischen Flachs- und Spinnerei Österreichs begründet, nach der Erfindung des Franzosen Girard, verdrängte dieselbe bald die damals noch blühende Handgarngspinnerei und erlebte ihre höchste Blüte Anfang der 70er Jahre, wo in Österreich 39 Flachs- und Spinnereien mit rund 420 000 Spindeln bestanden, um im Jahre 1902 auf 28 Spinnereien mit rund 282 000 Spindeln zurückzugehen.

Um den Geschäftsgang der österreichischen Flachs- und Spinnerei zu verstehen, muß man vor allem einen genaueren Unterschied zwischen den rohen und den gebleichten (oder sonst veredelten) Garnen und ferner den Zwirnen machen, vor allem aber die rohen nach den beiden Sorten der „Flachsgarne“ und der „Flachsberggarne“ trennen. Ein weiterer, aber mehr qualitativer, jedoch für den Absatz der österreichischen Spinnerei sehr wichtiger Unterschied, besteht zwischen den Ketten- und Schußgarnen. Ziemlich nämlich, besonders im letzten Jahrzehnt die österreichische Spinnerei mit den

Die Leinengarnausfuhr Österreich-Ungarns.

Gesamtausfuhr und die wichtigsten Staaten.

(Mengen in Meterzentner)

Länder	Jahre	Flachgarnvergarn	Flachgarn einfäb. roh	Leinengarn gebleicht u. gezoutet	Leinengarn gezoutet für den Detailverkauf adjusiert	Leinengarn für den Detailverkauf gezoutet	Leinengarn Summe
Gesamte Leinengarnausfuhr	1879	102 446	1 701	854	—	—	105 001
	1880	74 108	1 622	1 126	—	—	76 851
	1881	87 246	2 402	1 521	—	—	91 169
	1882	93 859	6 476	2 050	—	—	102 385
	1890	26 606 43 085	1 145	5 529	58	244	76 667
	1891	28 962 30 891	4 899	643	142	124	65 661
	1892	33 200 28 541	5 228	418	5	102	67 494
	1900	39 537 37 414	8 179	764	28	77	85 999
	1901	35 939 35 430	7 912	781	9	186	80 257
	1902	32 747 29 932	8 063	705	7	289	71 843
Deutsches Reich	1878	80 313	535	362	—	—	81 210
	1879	100 674	998	281	—	—	101 948
	1880	70 115	554	531	—	—	71 200
	1881	78 951	395	529	—	—	79 875
	1882	87 272	1 877	644	—	12	89 805
	1890	26 600 43 718	268	115	15	26	70 782
	1891	27 051 22 127	319	1 165	—	15	50 677
	1892	29 726 19 714	364	144	—	24	49 972
	1900	38 887 23 627	311	482	1	25	63 282
	1901	34 958 20 425	636	441	—	145	56 805
	1902	28 867 16 728	633	358	—	238	46 724
Italien	1878	2 560	11	201	—	—	2 772
	1879	1 221	479	159	—	—	1 859
	1880	3 429	667	164	—	—	4 260
	1881	7 759	1 347	382	—	—	9 488
	1882	6 532	3 715	234	—	87	10 568
Belgien	1890	—	86	214	48	12	372
	1891	317	136	773	367	—	1 610
	1892	485	266	1 962	216	3	2 945
	1900	140	638	5 751	217	3	12
	1901	254	1 373	4 880	207	—	6 758
	1902	396	1 108	5 031	279	—	6 718
Belgien	1891	204	3 234	—	—	—	3 438
	1892	101	4 403	—	—	—	4 503
	1900	10	3 621	9	—	—	3 640
	1901	—	600	—	—	—	600
	1902	—	375	—	—	—	375

Länder	Jahre	Flachsgergarn	Flachsgarn einfärb. roh	Flachsgarn gebleicht zc.	Leinengarne gesamt	Leinengarne für den Detailverkauf abjustiert	Leinengarne für den Detailverkauf abgezinst	Leinengarne Summe
Großbritannien	1891	799	3 308	83	22	—	—	4 212
	1892	1 320	1 914	—	—	—	—	3 234
	1900	216	4 787	11	6	—	—	5 020
	1901	199	5 649	52	3	—	1	5 904
	1902	2 752	6 843	168	2	—	23	9 788
	1891	430	1 192	—	—	—	—	1 622
Hamburg	1892	1 217	1 933	—	—	—	—	3 150
	1900	—	3 212	120	—	—	1	3 233
	1901	99	6 519	1 040	—	—	—	7 658
	1902	65	4 534	1 521	10	—	—	6 130
Spanien	1891	—	504	852	—	—	—	1 856
	1892	—	198	1 146	—	—	—	1 839
	1900	—	98	1 206	—	—	—	1 304
	1901	—	300	573	25	—	—	898
	1902	—	57	274	16	—	—	847

Schwierigkeiten ihres Absatzes, und zwar bei dem ständig sinkenden inneren Konsum, nach dem Ausland zu kämpfen hatte, desto mehr hat sich ihre Erzeugung für bestimmte Garnsorten und Nummern spezialisiert, mit denen sie auch heute noch einen hervorragenden Platz auf dem Weltmarkte einzunehmen in der Lage ist. Es sind dies die mittleren „Schuh-Nummern“, und die Hauptproduktion für Inland, besonders für Export (abgesehen von einzelnen, höhere Qualitäten und höhere Nummern bis etwa 70 und höher spinnenden Fabriken) bewegen sich um Nr. 40 Flachsgarn und Nr. 20 Werggarn. Für den Absatz und insbesondere die Ausfuhr, auf den die Spinnerei mit der Hälfte der Erzeugung angewiesen ist, ist die Lage der Flachsgarne in einer etwas verschiedenen Weise von der Lage der Werggarne zu beurteilen.

Der große Niedergang des Garnhandels und zugleich der österreichischen Spinnerei beginnt bereits mit dem deutschen Zolltarife von 1879, in welchem Jahre noch 102 000 dz exportiert wurden, davon allein nach Deutschland 100 600 dz und erhält sich das ganze Jahrzehnt bis 1888 auf der annähernden Höhe von 90 000 dz, und zwar rohe Flachs- und Werggarne zusammengekommen. Von diesem Jahre angefangen beginnt die Gesamtausfuhr von Rohgarnen, und zwar genau mit dem Jahre der Handels-

verträge von 1890 plötzlich zu fallen (1889—1892: rund 83 000 dz — 75 000 dz — 69 000 dz — 59 000 dz), um zwischen 60 — 75 000 dz zu schwanken. Während aber an dieser Gesamtsumme des Exportes im Anfange des letzten Jahrzehntes die bei weitem überwiegende Bedeutung den Flachsgarnen, die geringere den Werggarnen zufällt (1888—1890: Flachsgarne 54 900 dz — 47 800 dz — 43 000 dz; Flachsverggarne 28 300 dz — 28 300 dz — 26 600 dz), so beginnt sich dies Verhältnis seit 1891 (Flachsgarn 30 800 dz Flachsverggarne 28 900 dz) und 1892 (Flachsgarn 28 540 dz; Flachsverggarne 33 200 dz) völlig umzukehren, so daß gegenwärtig das Schwerge wicht des österreichischen Rohgarnexportes auf den Werggarnen ruht. Das Zurückdrängen des Flachsgarnexportes, von dem etwa 60 % doch noch nach Deutschland gehen, ist eine Folge auch des bedeutenden seitherigen Anwachens der deutschen Spindelzahl, welche mit rund 300 000 Spindeln jetzt die österreichische schon übersteigt, und dies trotz des bedeutenden gestiegenen Eigenkonsums der deutschen Weberei; die andere Hälfte des Exportes der rohen Flachsgarne mußte sich (als Schußgarne) einen teilweisen Ersatz der Abnahme auf anderen Märkten, wie namentlich Italien, Belgien und England zu erobern. Die Werggarne haben indessen bis auf etwa 10 % in Deutschland ihren Absatz gefunden und man kann sagen, daß es zu einem großen Teile der Konsum der in beständigem Wachstum begriffenen deutschen Leinenwarenausfuhr ist, auf dem dieser Absatz beruht, sodaß man die Einfuhr österreichischer Garne in Deutschland eher als eine Mitversorgung am notwendigen und steigenden Garnbedarf, denn als eine Konkurrenz für die dortige Produktion betrachten muß. Die Folge dessen ist aber natürlich, daß die Prosperität der deutschen Leinenweberei eine nicht geringere und nicht weniger wichtige Bedingung der Prosperität der österreichischen Flachsspinnerei ist, wie die Prosperität der einheimischen Weberei in Österreich. Der Rückschlag der geschäftlichen Depression in Deutschland seit 1900 hat sich auch unmittelbar an einem bedeutenden Rückgange des Exportes von Rohgarnen nach Deutschland zur Erscheinung gebracht, und zwar zur selben Zeit, wo die deutschen Spinnereien selbst eine Betriebsreduktion von 16 % durchzuführen gezwungen waren. Österreich führte nach Deutschland an rohem Flachsgarn 1900—1902: 28 600 dz — 20 400 dz — 16 700 dz, an rohem Werggarn: 38 800 dz — 34 900 dz — 28 800 dz, also in äußerst fallender Skala aus, während es ihm aber gelang, im letzten Jahre 1902 einen Teil dieses Ausfalles durch einen bedeutend gesteigerten Absatz in England wettzumachen. Im ganzen war indessen die Garneausfuhr von 1902 schon seit zehn Jahren keine so geringe mehr gewesen.

Wenn dennoch die österreichische Spinnerei ihren ausländischen Absatz noch auf verhältnismäßig guter Höhe erhalten konnte, so war es die Steigerung ihres Exportes an gebleichten Garnen seit etwa zehn Jahren, und zwar besonders nach ihrem zweitgrößten Exportgebiete, Italien. Der Bleichgarnerport stieg im Gegensatz von 1892—1902 von 5200 dz auf 8000 dz p. a. Damit ging die günstige Entwicklung der Industrie der Garnbleicherei in diesem Zeitpunkte Hand in Hand.

Die vierte Hauptgarnart, die Zwirne, spielen gegenüber den anderen Sorten, weder in der Menge der Erzeugung noch im Absatz eine wesentliche Rolle, obwohl auch sie fast zur Hälfte auf den Export angewiesen sind. Dieser Export, der zur einen Hälfte nach Deutschland, zur anderen kleineren Hälfte sich nach Italien bewegt, hat sich, wie auch die Zwirnerei selbst — infolge der entscheidenden Konkurrenz der Baumwollzwirne — auf die Hälfte von ehemals reduziert. Selbständige Zwirnereien gibt es wenige, vielmehr bildet die Leinenzwirnerei fast nur einen Nebenbetrieb der Flachsspinnerereien. Die höchste Ausfuhrziffer des letzten Jahrzehntes wurde im Jahre 1897 mit 1611 dz erreicht, 1900—1902 sank dieselbe aber auf 764 dz — 781 dz — 705 dz.

Um das Bild zu vervollständigen, müssen wir auch des Absatzes der österreichischen Garne in Ungarn gedenken, über welchen uns vermöge der seit drei Jahren bestehenden Zwischenverkehrsstatistik ein Überblick ermöglicht wird. Es ergibt sich aus derselben die bemerkenswerte Tatsache, daß das Interesse der österreichischen Leinensspinnerei am ungarischen Markte ein weit unbedeutenderes ist, als das am Absatz nach dem Reichsausland. Die mechanische Flachsspinnerei ist in Ungarn nur durch eine nennenswerte Fabrik vertreten und andererseits bringt die — wenn auch künstliche und nur teilweise von wirklichem, nachhaltigem Erfolge begleitete — energische Förderung der einheimischen Weberei durch die ungarische Regierung einen steigenden Konsum an österreichischem Gespinst hervor, der sich auch in den letzten, im übrigen durch mangelnden Absatz gekennzeichneten Jahren in einer gesteigerten Ausfuhr nach Ungarn ausdrückte. Faßt man Roh- und Bleichgarne zusammen, so steht 1900—1902 einer Garnausfuhr nach dem Reichsausland von rund 85 000 dz — 79 000 — 70 800 dz eine Ausfuhr nach Ungarn von rund 9 700 dz — 10 000 dz — 11 700 dz gegenüber, während die Zwirnausfuhr nach Ungarn schon an sich eine ungefähr um die Hälfte größere, wie nach dem Reichsausland ist. (1902: nach Ungarn 1 462 dz, nach dem Reichsauslande 1 001 dz.)

Man kann leicht daraus ersehen, daß der ungarische Markt für die österreichische Spinnerei eine wachsende Bedeutung gewinnt; bei dem Mangel

einheimischer Flachsspinnereien in Ungarn, deren Errichtung teils aus geschäftlichen Rücksichten, teils aus dem Abgange eines geeigneten Arbeitermaterials auch für die Zukunft kaum zu überwindende Schwierigkeiten gegenüberstehen, ist tatsächlich dieser Umstand gerade für die österreichische Spinnerei nicht ungünstig.

Um Anschluß hieran läßt sich die allgemeine Bemerkung nicht unterdrücken, daß gerade die Flachsspinnerei zu den Industrien gehört, die einer Neubegründung wohl unter allen Zeitverhältnissen die größten fachlichen Schwierigkeiten entgegensezzen. Die Beschränkung in dem verfügbaren Weltquantum des Rohstoffes und die der alljährlichen Ziehung in einem Glücks- spiele nahe kommenden Resultate der Flachsernte, sowohl der Quantität, als besonders der Qualität nach, haben wir schon oben hervorgehoben. Die Risiken in diesem geschäftlichen Spiele werden noch durch die schwere Kontrollierbarkeit der wahren quantitativen und qualitativen Mengen und Verhältnisse der maßgebenden jedesmaligen russischen Flachsernte vergrößert, sodaß das Geschäft keineswegs, wie bei Baumwolle und anderen Textilien, mit annähernd festen Sorten und Weltpreisen kalkulieren kann. Aber nicht allein bei den Leitern solcher Unternehmungen, die fast durchweg zu den wenig rentablen zählen, ist die größte Markt- und auch Fabrikationskenntnis erforderlich, sondern auch von Seite der Arbeiterschaft ist ein Stab von geschulten Arbeitern in allen einzelnen Unterzweigen der Spinnerei erforderlich. Dieser Mangel gab sogar in Deutschland, das sich doch eines intelligenten Arbeitersstandes erfreut, ein Hindernis für die noch schnellere Entwicklung der Flachsspinnerei ab und tut das auch noch gegenwärtig. Eine einmal aufgelassene Spinnfabrik ersteht schon der fehlenden Arbeiter wegen nicht so schnell wieder, ja sogar bei den Betriebeinschränkungen, zu welchen erst in den letzten Jahren die deutschen und auch andere Spinnereien, wie die englischen, durch die Lage des Rohstoffes und des Geschäfts gezwungen waren, wird mit Rücksicht auf den schweren Arbeiterersatz nur bei großer Notlage zu solchen Reduktionen geschritten. Wo gar, wie dies eben bei der Flachsspinnerei der Fall sein kann, die momentan schlechte oder gar sich ständig verschlechternde Geschäftslage der Industrie eines Landes eine Art Fabrikenauswanderung zur Folge hätte, wäre eine solche Verlegung einer Fabrikation ins Nachbarland nicht weniger ein augenblicklicher Verlust des Staates an einem Teile seiner volkswirtschaftlichen Entwicklung, als ein Verlust auch an der Zukunft durch Auswanderung der Arbeitskräfte.

Wenn wir aber nun die Ursachen der Depression speziell der Leinen- spinnerei in den letzten beiden Jahren ins Auge fassen wollen, so ging die- selbe nicht allein in Österreich, sondern in ganz Europa, aus den russischen

Flachsnißernten in den Jahren 1900 und 1901 hervor, welchen auch im verflossenen Jahre eine zwar (um etwa 15 % gegen das Vorjahr) quantitativ, aber nicht qualitativ günstige Ernte gefolgt ist. Hierbei kann bemerkt werden, daß die Verminderung der Qualität einer Flachsärnte in zweifacher Weise ihren Rückschlag äußert, und zwar erstens im Sinne der reinen qualitativen Eigenschaft der Faser (Festigkeit, Farbe und deren Gleichmäßigkeit, Geschmeidigkeit, Spaltbarkeit, Spinnfähigkeit *et c.*), zweitens im Sinne der quantitativen Ausbeute bei dem Hechelprozeß, welcher erst den wahren Prozentanteil des Materials an Flachs, Werg und Abfall ergibt. Dieses Ergebnis ist trotz seiner Wichtigkeit für Wert und Preis des Materials selbst bei anscheinend gleicher Ware sehr verschieden und äußerst schwer annähernd sicher vorher zu beurteilen, und gerade auf diesem Punkte bewegen sich die Klagen der Spinnereien über die russischen Flachslieferungen der letzten Jahre, die sich bei nominell gleichen Sortenlieferungen nach den alten herkömmlichen Sortenbezeichnungen ständig verschlechtert haben. Der Maßstab für die Beurteilung einer russischen Flachsärnte und auch der anderen Ernten ist daher keineswegs allein der Ausweis der Anbaufläche und der geernteten Gewichtsmenge an Flachsfaser, sondern in eben demselben Maße auch die zu erzielende Ausbeute und Verspinbarkeit. Eben der Ausfall der letzten russischen und auch übrigen europäischen Ernten der letzten Jahre in dieser Hinsicht ist zum großen Teile die Veranlassung zu der Krise in der Flachsspinnerei gewesen, da die Weberei der Garnpreissteigerung mit den dadurch notwendig gewordenen Preisforderungen für die Gewebe nicht zu folgen vermochte. Das Resultat war eine fortgesetzte zuwartende Haltung und Anläufe nur des Augenblicksbedarfes, immer in Erwartung der nächsten günstigen Flachsärnte. Als nun aber auch die Ernte des Jahres 1902 sich rein quantitativ als etwas ausgiebiger, aber qualitativ als schlecht erwies, hat sich seit kurzer Zeit der Markt — wenn auch unter größerer Preissteigerung — wieder mit den Tatsachen abzufinden begonnen.

D. Die Leinenweberei. Ein historischer Rückblick auf die Entwicklung der österreichischen Leinenweberei bis auf unsere Tage würde Aufgabe und wohl auch Raum dieser, der gegenwärtigen Lage gewidmeten, Schilderung weit übersteigen. Es könnte aber doch die Bemerkung vorausgeschickt werden, daß vereinst, insbesondere im 18. Jahrhundert, in dessen Anfang ja auch noch das heutige preußische Schlesien einen Teil der habsburgischen Länder ausmachte, die österreichische Leinenwebe ein Exportartikel war, der nicht allein den Kontinent, Russland inbegriffen, sondern auch den englischen Markt beschied. Die Frage des Exportes österreichischer Leinen-

Die Leinenwarenausfuhr Österreich-Ungarns.
Gesamtausfuhr und die wichtigsten Staaten.
 (Mengen in Meterzentner.)

Länder	Jahre	Grüne Packleinwand	Grüne aus grauer Packleinwand	Leinenwaren ungenutzt roh	Leinenwaren ungenutzt gefübt	Leinenwaren ungenutzt gefärbt ac.	Leinenwaren T.N. 142. 143.	Andere Leinenwaren	Leinenwaren Gumme
Gesamte Leinenwarenausfuhr	1878	3 930		24 434	14 794	1 211	535	188	45 092
	1879	5 470		37 842	5 835	691	691	250	50 779
	1880	7 893		22 294	7 421	518	2 804	304	41 334
	1881	5 045		29 746	7 803	481	1 782	243	45 106
	1882	2 439	373	27 557	6 311	274	2 387	125	39 466
	1890	1 023	191	12 628	5 195	1 086	2 325	124	22 572
	1891	1 597	245	6 851	3 834	1 654	8 136	465	22 782
	1892	614	355	7 140	4 065	1 229	10 395	502	24 300
	1900	403	322	6 329	2 880	880	17 887	552	29 253
	1901	1 066	472	5 249	2 460	830	13 582	487	24 146
	1902	688	338	4 481	3 405	1 342	14 887	575	25 716
	1878	341		16 145	4 244	101	40	168	21 089
	1879	1 956		30 550	1 000	45	1 364	268	35 183
	1880	2 439		11 373	2 301	102	1 648	422	18 285
	1881	985		13 073	2 747	54	992	281	18 132
	1882	490	12	6 887	912	20	963	93	9 377
Deutsches Reich	1890	591	72	10 182	3 102	337	2 865	93	17 242
	1891	174,5	37	4 147	1 277	202	2 164	264,86	8 260,36
	1892	217	31	4 483	939	140	1 134	252,90	7 196,90
	1900	128	31	2 034	123	145	1 752	372,80	4 585,80
	1901	116	20	1 645	112	104	1 696	340,80	4 033,80
	1902	118	45	2 095	129	107	2 505	369,80	5 368,80
	1878	445		933	1 069	495	105	10	3 057
Rusland	1879	221		430	1 454	214	446	22	2 787
	1880	316		395	1 429	146	509	8	2 803
	1881	540		480	1 143	143	648	10	2 964
	1882	24	259	7	393	2	6	1	692
	1890	6	—	4	—	4	—	1	15
	1891	2	13,50	1	30	5	11	49,20	110,70
	1892	1	—	1	21	8	1	18,70	50,70
	1900	1	3	—	43	10	33	8,10	98,10
	1901	2	3	3	5	12	34	7	66
	1902	—	2	1	5	6	43	31	88

Länder	Jahre	Graue Blattstein-mäntel	Grüne aus grauer Blattsteinwand	Leinenwaren ungemischt roh	Leinenwaren ungemischt gebleicht	Leinenwaren ungemischt gefärbt zc.	Leinentaten N.T. 142. 143.	Untere Leinenwaren	Leinenwaren Güntme
Italien	1878	137		95	2 269	137	8	—	2 646
	1879	268		156	1 042	37	40	22	1 565
	1880	221		139	1 328	34	10	20	1 752
	1881	272		244	1 442	12	9	28	2 007
	1882	121		200	739	77	23	3	1 163
	1890	19	1	180	583	94	27	9	913
	1891	5,5	5	106	834	231	78	6,45	1 265,95
	1892	24	15	82	600	141	129	2,60	993,60
	1900	—	8	5	835	111	97	13,50	1 069,50
	1901	18	8	33	610	127	96	4	896
Serbien	1902	1	5	103	950	337	159	9,40	1 564,40
	1878	631		566	408	32	14	—	1 651
	1879	1 170		322	243	18	3	9	1 765
	1880	1 448		398	266	100	3	18,5	2 233
	1881	945		161	545	147	3	4	1 805
	1882	360		163	43	67	21	—	701
	1890	109	34	496	130	31	15	4	819
	1891	42,5	84	232	163	87	35	3,84	647,84
	1892	107	73	240	103	88	11	4,10	621,10
	1900	32	16	276	147	94	49	22,10	636,10
Rumänien	1901	30	14	246	171	104	23	0,70	588,70
	1902	5		62	96	174	19	10	366
	1878	1 852	—	4 330	3 206	295	305	2	9 990
	1879	922	—	3 445	640	185	17	182	5 391
	1880	1 828	—	9 016	1 113	80	110	167	12 334
	1881	1 272	—	14 802	1 108	89	62	163	17 496
	1882	847	55	762	339	68	188	24	4 288
	1890	269	67	789	260	112	34	11	1 542
	1891	1 237,50	44	298	451	124	165	9,28	2 328,78
	1892	211,50	80	886	750	302	65	22,50	1 817
Vereinigte Staaten von Nordamerika . . .	1900	138	211	129	139	58	63	7,40	745,40
	1901	716	296	246	247	116	60	4,10	1 685,10
	1902	304	164	172	314	133	73	6,30	1 166,30
	1891	1	—	11	42	134	2 609	14,40	2 811,40
	1892	—	—	—	157	142	3 208	7,70	3 514,70
	1900	—	—	64	243	219	7 126	30	7 686
	1901	—	—	226	246	139	6 133	11	6 755
	1902	—	—	55	572	135	6 684	10	7 456

garne (damals bis Mitte des 19. Jahrhunderts auch noch Handgarne) und Leinenwaren spielte auch eine nicht unwesentliche Rolle teils in den diplomatischen Aktionen des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts über die mittel-europäischen Fluß- und Seeschiffahrtsrechte — und Abgaben (Elbe, Rhein und deren Mündungen ins Meer), teils in Handelsverkehrs- und Industriegebieten, auf denen der alte Zollverein noch den Wert der Interessen-gemeinschaft seiner ihm angehörenden Staaten aufbaute. Ein ganzes Jahrhundert lang, von Mitte des 18. bis Mitte des 19., widerholt die volkswirtschaftliche Geschichte von der Not der schlesischen, böhmischen und mährischen Handspinner und Handweber. Der Todeskampf der ersten mit der mechanischen Flachsspinnerei ist schon Mitte des 19. Jahrhunderts mit deren Aussterben zu Ende. Der Kampf der Handleinenweberei dauert noch fort. Der endliche vollkommene Sieg der mechanischen Weberei ist zwar — vielleicht bis auf die feinsten Waren — auch nur eine Frage der Zeit. Aber die Handweberei hat es teilweise vermocht, sich auch dem feindlichsten Konkurrenten der Leinenindustrie, dem Baumwollgarne und dessen Gebrauch anzupassen, so daß der Kampf sich hier mehr auf eine Entscheidung der Konkurrenzfähigkeit zwischen Hand und Maschine hinausspielt, als zwischen Flachs und Baumwolle.

Aber dennoch ist die Handweberei bei der Baumwolle fast gar nicht imstande, mit der Maschine zu kämpfen, während dies bei der Leinenware noch teilweise auch in Hinkunft möglich sein dürfte. Und zwar ist dies der Fall bei denjenigen Leinenwaren und von dem Punkte angefangen, wo die Ware schon kunstgewerblichen Wert zu bekommen und Luxusware zu werden beginnt, bei der das Material in keinem Verhältnisse mehr zu der Bezahlung für die Arbeit steht. (Feinste Damaste, Hohlsaum und noch hochwertigere Stickereien oder auch geschmackvollere Zeichnung und Ausführung.) Andererseits spielt auch das technische Element hier mit, da die Komplikation in der Übertragung einer Zeichnung auf die Jacquardmuster auch eine Grenze der Zweckmäßigkeit und praktischen Anwendung findet. Dies zu erklären würde hier zu weit führen.

Auch Bedingungen und Form des Absatzes der Leinenweben sowohl im Inlande, als im Auslande, wie sie die Entwicklung zum modernen Handels-verkehr mit sich bringt, haben ihren wesentlichen Einfluß auf den Rückgang der Handweberei und des Leinenkonsums im allgemeinen ausgeübt. Die Leinenhandweberei war zwar seit jeher im Dienste großer Verlagsfirmen und Häuser, die schon vor 400 und 500 Jahren die österreichische und deutsche Leinwand nach allen Weltgegenden verhandelten (Fugger *sc.*). Von entscheidender Bedeutung war aber auch für den inneren und lokalen Absatz,

daß die Hausindustrie und vor allem die ländlichen Leinenweber im Wege des Wanderhandels in einem oft ziemlich ausgedehnten Umkreis, und nicht allein im eigenen Lande und Staate, sondern weit über dessen Grenzen hinaus, ihre Ware vertrieben, um sich manchmal sogar mit dem dadurch erworbenen Kapitale selbst zu Leinwandverlegern und Kaufleuten emporzuschwingen.

Wir erwähnen dies weniger in Absicht historischer Schilderung, als um zu zeigen, auf welche Punkte und auf welche Entwicklung des österreichischen und deutschen Leinenhandels und -Gewerbes auch noch heutzutage die Neugestaltung unserer zoll- und handelspolitischen Verhältnisse einwirkt.

Während sich also teils auf dem Eisenbahn- und dem Landfrachtwagen, teils auf dem Rücken des wanderhandelnden Hauswebers noch bis in die 70er Jahre ein bedeutender Absatz österreichischer Leinenweben namentlich nach dem benachbarten angrenzenden Preußisch-Schlesien und nach Russland hinein bewegte, andererseits nach dem teils bis in die 50er, teils 60er Jahre noch österreichischen Oberitalien, teils auch nach den damals noch nicht selbständigen Donaupfälzten und -Fürstentümern keine oder geringe Zollschwierigkeiten sich dem österreichischen Leinenabsatz entgegensezten, endlich auch die Industrie-Seestaaten (England, Belgien, Deutschland, neuerdings sogar Italien) noch nicht das Übergewicht billiger Seefracht gegenüber der Landfracht auch des Grenznachbarn so sehr zur Geltung brachten, begann sich die Sachlage seit dem Beginn der Hochschutzpolitik der Kontinentalmächte zu großen Ungunsten der österreichischen Leinenindustrie zu wenden.

Das neugegründete Deutsche Reich trat nicht allein mit seinem Schutzzolltarif auf, sondern hielt sich auch nicht mehr an Jahrhunderte alte bestehende Grenzverkehrsbegünstigungen seiner Nachbarstaaten. Dies hatte zur Folge, daß die seit dem Hubertusburger Frieden, sei es tatsächlich, sei es vertragsmäßig, bestehende zollfreie Rohleinenausfuhr nach einzelnen Orten preußisch Schlesiens, aber auch Sachsen, im Jahre 1879 vollständig beseitigt wurde, — ein bedeutender Schlag für die österreichische Leinenindustrie, und zwar sowohl für den Wanderhandel der Hausweber, als für den Leinenexport überhaupt. Dadurch wurde das seit jeher ein gewerbliches einheitliches Gesamtgebiet für die Leinenproduktion bildende Gebiet Nordböhmen, Mähren, österreichisch und preußisch Schlesien und Sachsen, durch die deutsche Reichsgrenze faktisch gewaltsam endgültig in zwei getrennte Teile zerschnitten.

Die Prohibitivzölle Russlands haben, wie schon erwähnt, ebenfalls seit Beginn der 80er Jahre den ehemals nicht unbedeutenden Leinenwarelexport Österreichs so gut wie unmöglich gemacht.

Die Höchstszölle Italiens haben nicht minder einen großen Teil des Leinenabsatzes dahin zurückgedrängt, aber die Art desselben wenigstens vermöge der Handelsverträge von 1890 noch in der Weise geändert, daß wenigstens die gebleichte Ware dahin wieder zu einer gewissen Höhe sich erheben konnte, welche Italien zu dem dritt wichtigsten Leinenexportstaat macht. Der Absatz nach Italien, ebensowohl, wie nach den anderen Mittelmeer- und Schwarzen Meerländern, insbesondere nach Spanien, einem alten einst viel bedeutenderen Exportland österreichischer Leinenwebe, nach dem Balkan, vor allem Rumänien und auch nach der Türkei und Ägypten, trifft in immer höherem Maße auf die Konkurrenz Englands, Deutschlands und Belgiens von der Seeseite her, und selbst Italien beginnt im Mittelmeer schon Konkurrenz zu machen.

So ist denn der österreichische Leinenexport durch die Schutzzolltarife fast ganz von Mitteleuropa abgedrängt und hat sich ein ganz neues Feld, Nordamerika und zum Teil Südamerika erobern müssen, und überwindet nur mit schwerer Mühe die exorbitant hohen Einfuhrzölle der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die weitaus über die Hälfte des gesamten österreichischen Leinenexportes absorbieren. Selbst ein großer Teil der nach Deutschland und England dirigierten Waren sind nicht für den dortigen Lokalfkonsum, sondern für den Weiterexport nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika — meist nach einer Weiterveredlung derselben — bestimmt.

In Europa sind es nur die drei skandinavischen Staaten, die — wenn auch in mäßigem Grade — zu steigenden Abnehmern zu werden sich ansehen, und dies nur für bestimmte Sorten.

Was den Absatz nach Ungarn betrifft, welches man zur Beurteilung der Prosperität der österreichischen Leinenindustrie ebenfalls zum Auslande rechnen muß, so besteht erst seit 3 Jahren eine Statistik dieses Verkehrs. Danach bestätigt sich, daß der Export nach dem Reichsausland eine größere Bedeutung für die Leinenindustrie Österreichs hat, wie nach Ungarn, wohin die Absatzziffer nicht dieselbe Höhe erreicht. Die Verschiedenheit der statistischen Positionen gegenüber denen der Außenhandelsstatistik lassen eine ganz genaue Vergleichung leider nicht zu. Denn in der Hauptposition werden (nach Ungarn) Leinen mit Halbleinen und selbst Baumwollwaren vermengt, so daß die angegebene Ziffer der Tatsache nach für Leinen eine weit niedrigere sein dürfte. Und dies umso mehr, als der Export von österreichischen Baumwollwaren nach Ungarn bei weitem die größte aller dahin gesandten Industrieartikel ist, während die österreichische Leinenindustrie nur ein geringeres Interesse am ungarischen Markte hat. Und sammt dem werden z. B. für eine Ausfuhr nach Ungarn von Leinenwaren von 20 948 Meter=

zentner, dagegen nach dem Reichsauslande von 22 131 Meterzentner ausgewiesen. Da der Import von Leinenweben von Ungarn nach Österreich (1901: 1 948 Meterzentner), so wenig bedeutend er ist, ist doch mehr als dreimal so groß, wie der Import derselben vom Reichsausland nach Österreich (1901: 553 Meterzentner).

Wenn auch ein Sichverlieren in statistische Einzelheiten immer die Gefahr in sich birgt, die Übersichtlichkeit eines allgemeinen Bildes zu trüben, so können wir doch nicht unterlassen, wenigstens einzelne, die Perioden kennzeichnende Zahlen des Exportes der letzten Jahrzehnte aufzuführen, weil sie gar zu auffallend die obigen Darlegungen illustrieren. Zugleich müssen wir wohl auch in die Scheidung einzelner Leinenwarengruppen eingehen, deren Bedeutung für den Export und damit für die ganze Leinenindustrie sich verschoben hat.

Die Wirkung der Schutzzolltarifpolitik seit dem Ende der 70er Jahre auf die österreichische Leinenindustrie lässt sich drastisch genug an effektiven Ziffern beobachten, wie nicht minder der Einfluss auf die Verteilung derselben auf die verschiedenen Warenarten einerseits und die Absatzstaaten andererseits.

Wir sehen, wenn wir die Menge der gesamten Leinenwarenausfuhr bis zum Jahre 1878 zurückverfolgen, wie mit einem Schlag der Leinenwarelexport — und zwar hauptsächlich durch die Aufhebung des freien Rohleinenverkehrs mit Deutschland — auf die Hälfte zurückgeworfen wird und sich seitdem nicht wieder ganz erholt. 1878—1881 waren die Ausfuhrmengen noch: 45 092 q, 50 779 q, 41 334 q, 45 106 q, schon 1883 nur mehr: 26 876 q, 1885: 18 284 q, um sich nur allmählich zu erhöhen. 1890 verzeichnen wir: 22 572 q, 1900—1902: 29 253 q, 24 146 q, 25 716 q.

Gleichzeitig ist es aber zur richtigen Beurteilung der Entwicklung des Leinenwarenhandels und seiner erzeugenden Industrie unbedingt notwendig, die Beobachtung noch in einer zweiten Richtung zu ergänzen.

Es wäre nämlich absolut unmöglich gewesen, sich seit den Hochschutzzolltarifen auch nur auf der Hälfte der Höhe des ehemaligen Exportes zu halten, wenn die österreichische Leinenindustrie nicht die Kraft gehabt hätte, in ihrer Produktion eine völlige Verschiebung eintreten zu lassen. Unter den sieben Haupt-Leinenwarengruppen ist der Export von größeren und rohen Waren seit Ende der 80er Jahre von seiner damals bedeutenden Höhe in kurzer Zeit etwa auf den sechsten Teil herabgegangen, während einzige und allein die größere Entwicklung der Erzeugung der feineren Haushaltwaren,

Damaste zc. (Leinenwaren der Tarifnummern 142 und 143) teilweise den erschreckenden plötzlichen Ausfall der gröberen Waren wettzumachen vermochte. Und zwar traf dieser Schlag hauptsächlich die alte Hand- und Hausweberei und den Absatz nach Deutschland und auch nach Russland, während an deren Stelle nunmehr die großen Unternehmungen, sei es Verlagsgeschäfte mit teilweisem Betrieb durch Hausweber, sei es mechanische Webereien traten, die mit feineren Exportwaren den in Deutschland und Russland und auch in Italien verursachten großen Verlust an Absatz durch die Eroberung anderer, meist amerikanischer Länder und unter ihnen vor allem der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu decken trachteten. Wenn nun — da wir oben nur die Exportmengen angeben — der Gesamlexportwert der Leinenerzeugnisse des höheren Einheitswertes des Gewichtes wegen keine so bedeutend geringere Summe gegen früher repräsentiert, so wird doch das Gesamtverdienst, das für die Industrie zurückbleibt, dadurch wesentlich herabgesetzt, daß die Schutzzölle der Vereinigten Staaten von Nordamerika, des Landes, auf dessen Konsum die Industrie mit der Hälfte des Exportes angewiesen ist, sich bis zu 60 % des Warenwertes und darüber erheben.

Leider ist daher der Gesamlexport in diesem Falle keineswegs ein Maßstab für den Gesamtverdienst der Industrie, der doch hierfür im Inlande zurückbleiben soll.

Wenn wir demnach die Hauptgruppen der Leinenwaren herausheben, so sehen wir beim Vergleiche der Exportmengen folgendes:

In der Periode 1878—1881 (Aufhebung des freien Rohleinenverkehrs und russischer Tarif) weist die „Graue Packleinwand“ (deren neuerstandener Hauptkonkurrent die Jute ist), noch auf: 3 930 q, 5 470 q, 7 843 q; die ungemusterten, rohen Leinenwaren noch: 24 434 q, 37 842 q, 22 294 q, 29 746 q; die ungemusterten gebleichten Leinenwaren: 14 794 q, 5 835 q, 7 421 q, 7 803 q; die feinen Leinenwaren: 535 q, 691 q, 2 804 q, 1 788 q.

In den Jahren 1890—1892 weist die „Graue Packleinwand“ auf: 1 023 q, 1 597 q, 614 q (!); die Leinwand ungemustert, roh: 12 628 q, 6 851 q (!), 7 140 q; die Leinwand ungemustert, gebleicht: 5 195 q, 3 834 q, 4 065 q; die feinen Leinenwaren: 2 325 q, 8 136 q (!), 10 395 q.

In der letzten Periode 1900—1902 (zehnjährige Wirksamkeit und Endegehen der Handelsverträge) weisen auf: die „Graue Packleinwand“: 403 q, 1 066 q, 688 q; die Leinwand ungemustert, roh: 6 329 q, 5 249 q, 4 481 q; die Leinwand ungemustert, gebleicht: 2 880 q, 2 460 q, 3 405 q; die feinen Leinenwaren: 17 887 q, 13,582 q, 14 887.

Berfolgen wir die Entwicklung der Exportverhältnisse nach den einzelnen Hauptabsatzstaaten in diesen Perioden, so ergibt sich in äußerst drastischer Weise die zahlenmäßige Begründung der obigen Bemerkungen.

Nach Deutschland betrug der Leinenwarenexport noch 1878—1882; 21 039 q, 35 183 q, 18 285 q, 18 132 q, 9377 q (!), fiel also unmittelbar nach Aufhebung des freien Rohleinenverkehrs auf die Hälfte und dann noch weiter.

1890—1892: 17 242 q, 8 260 q, 7 196 q, fiel derselbe also unmittelbar nach dem Handelsvertrage auf die Hälfte und dann noch weiter, ein Beweis von der verderblichen Wirkung der Hintansetzung der Leinenindustrie bei den Handelsverträgen und konnte sich so wenig erholen, daß diese Zahlen, zum großen Teile auch infolge des großen Aufblühens der deutschen Leinenindustrie, aber obgleich der österreichische Export nach Deutschland großenteils nicht dort verbleibt, sondern weiter exportiert wird, gegenwärtig auf die folgenden gesunken sind: 1900—1902: 4 585 q, 4 038 q, 5 368 q.

Den entscheidenden Anteil an diesem Rückgange hatten, wie schon erwähnt, die ungemusterten rohen Leinen, und zwar: 1879—1882: 16 145 q, 30 550 q, 11 373 q (!), 13 073 q; 1890—1892: 10 182 q, 4 147 q (!), 4 483 q; 1900—1902: 2 034 q, 1 645 q, 2 095 q, Zahlen, die eigentlich nach obigen Erklärungen keines weiteren Kommentars mehr bedürfen, mit Ausnahme vielleicht noch desjenigen, daß selbst diese Mengen vielfach Waren sind, die von deutschen Firmen unter Ausnützung der billigen Arbeitslöhne in Böhmen, Mähren, und Schlesien zur Haush- und Handstuhlarbeit vergeben und zur Weiterveredlung nach Deutschland zurückgebracht werden, an denen also die eigentliche österreichische Industrie weniger Anteil hat.

Den Verlust des russischen Absatzgebietes illustrieren folgende Zahlen der Leinenausfuhr dahin:

1878—1882: 3 057 q, 2 787 q, 2 803 q, 2 964 q, 692 q (!) ja 1883: nur mehr: 173 q;

1890—1892: 15 q (!), 110 q, 50 q;

1900—1902: 98 q, 66 q, 88 q, an welchen Ziffern hauptsächlich die ungemusterten rohen und gebleichten Waren Anteil hatten.

Der Export nach Italien unterliegt großen Jahreschwankungen, beträgt aber doch durchschnittlich kaum mehr die Hälfte von ehemals. Der Bedarf Italiens erstreckt sich zumeist auf ungemusterte, gebleichte Leinenwaren, und daß sich dieser Export noch erhalten konnte, liegt großenteils in einer Erleichterung des Handelsvertragsvertrages auf die gebleichten Waren. Die Jahresvergleichung ergibt:

1878—1882: 2666 q, 1565 q, 1752 q, 2007 q;

1890—1892: 913 q, 1265 q, 993 q und

1900—1902: 1069 q, 896 q, 1564 q.

Auch nach Serbien hat die österreichische Leinenware ihren Markt fast ganz verloren, der sich übrigens auf sämtliche Warengruppen verteilt. 1878—1882 betrug er noch: 1651 q, 1765 q, 2233 q, 1805 q, 701 q, gegenwärtig nur mehr: 1900—1902: 636 q, 588 q, 366 q, teilweise vermöge der Konkurrenz deutscher, englischer und belgischer Ware, teilweise wegen Nachlassens des Bedarfes an grober Leinwand, aber endlich auch, wie in allen ärmeren Ländern, vermöge des Erstaktes vieler Artikel durch Baumwolle des wohlfeileren Ankaufspreises wegen.

Auch Rumänien ist ein Land auf dem Balkan, wo seit dem Ende der 80er Jahre mit einem Schlag der ehemals große Export österreichischer Leinenwaren bis auf einen Bruchteil desselben niedergegangen ist. Dieser Rückgang trifft zum allergrößten Teil auch die groben und ungemusterten Gewebe.

1878—1882 betrug die gesamte Leinenausfuhr dahin noch: 9990 q, 5391 q, 12334 q, 17496 q und 2283 q (!), von wo angefangen sie — nur bis 1891 — in wenigen Jahren mehr um ein geringes diese letzte Zahl überstieg.

1900—1902 weisen noch aus: 745 q, 1685 q, 1166 q. Die Ursachen sind ähnliche, wie die bei Serbien hervorgehobenen.

Diejenigen Länder, an denen sich die österreichische Leinenausfuhr zu erholen beginnt, sind vor allem: die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wohin — hauptsächlich in feineren Leinenwaren — der Export von 1891—1902 von 2811 q bis 7456 q sich steigerte; ferner — stets bei einem Vergleiche der beiden Jahre 1901 und 1902 — die übrigen Staaten Amerikas mit 1922—2112 q (hauptsächlich feine Leinenwaren), Großbritannien mit 709—2563 q (hauptsächlich feine Leinenwaren), die drei nordischen Königreiche zusammen mit 113—1419 q (hauptsächlich ungemusterte rohe Leinenwaren) und auch die Türkei mit 168—647 q (alle Warenarten).

Die krisenhafteste Zeit, welche die Leinenindustrie durchgemacht hat, liegt also zwischen 1879 und 1882, dem eigentlichen Beginne der Absperrung der Kontinentalstaaten, insbesondere Deutschlands, durch Schutzzölle gegen die Leinenindustrie. Die neuen Zolltarife, die um das Jahr 1890, zehn Jahre später, bei den meisten europäischen Staaten entstanden und die Handelsverträge dieser Zeit, die übrigens gerade um die Leinenindustrie sich sehr wenig kümmerten, trafen die österreichische Leinenindustrie schon in einem um die Hälfte reduzierten Stadium ihres Exportes. Aber sie hatten ihrer-

seits dennoch wesentlich beigetragen, daß der ehemals so bedeutende Export ungemusterter roher Leinenwaren plötzlich in einen vermehrten Export der feinen Haushaltwaren (Zolltarifnummer 142 und 143) überging, der sich auch seither (vor allem rücksichtlich Nordamerikas) ziemlich zu steigern vermochte.

Damit war aber nicht allein das Hauptgewicht auf die großen Exporthäuser und die mechanische Weberei gegenüber der früheren Handweberei verlegt, sondern auch ein anderer Teil der Leinenfabrikindustrie, nämlich die Leinen-Kunstbleicherei, gewann dadurch eine erneute und erhöhte Bedeutung. Der Export ist daher, seit 1890 besonders, von der rohen Ware oder der wenig veredelten in den der hoch oder höchst veredelten übergegangen, wobei der österreichische Geschmack der Musterung und auch der weiteren Veredlung und Verarbeitung keine geringe Rolle spielt.

Im allgemeinen läßt sich nun hinzufügen, daß auch auf dem Gebiete der Bleicherei der große Fabrikbetrieb die Hand- und Handwerkssarbeit verdrängt und verdrängt hat. Wie die kleinen selbständigen Handweber zu verschwinden beginnen, so sind auch allmählich die kleinen Nasenbleichen verschwunden oder doch vermindert. Je mehr der kleinere Grenzverkehr und auch der innere lokale Konsum an Leinen abgenommen hat und die Leinenindustrie auf den Export auf große Distanzen, zum Teil auf überseeische Staaten angewiesen ist, desto mehr muß der Leinenhandel und damit die Erzeugung in die Hände fast ausschließlich der Großindustrie und des Großhandels übergehen.

Die inländische Industrie der Leinen-Kunstbleicherei, die sich wieder in die Garnbleichen und die Waren- oder Stückbleichen sondert, ist auch derjenige Teil der Leinenindustrie, bei welchem man von einer — wenn auch nur mäßigen — Entwicklung während des letzten Jahrzehntes sprechen könnte. Sie ist es, welche auch einen guten Teil des Mitinteresses und der Mitarbeit an der erhöhten Ausfuhr und Produktion der veredelten Leinenwaren gehabt hat.

Sie führt uns indessen direkt zu einer weiteren Frage (siehe Fragebogen Nr. 12), der Beeinflussung der Industrie durch Kartelle.

Es wäre wohl kaum nötig zu versichern, daß auf dem Gebiete der Leinenindustrie selbst von einer Kartellbildung kaum die Rede sein könnte. Wohl haben die neu entstandenen radikal agrarischen Parteien auf ihrer eisrigen Suche nach allen möglichen Waffen gegen die verhaftete „Industrie“ danach getrachtet, den Flachsseppnereien eine Kartellbildung gegenüber den Flachspreisen und dem Flachseinkaufe überhaupt anzudichten. Eine solche Dichtung kann aber nur vom Standpunkte eines Parteimanövers und Schlagwortes betrachtet werden, da ein solches Kartell ein lückenlos inter-

nationales sein müßte, nachdem ja der Flachs eine völlig internationale Ware ist und bei dem heftigen Konkurrenzkampfe der Spinnereien Europas, gerade auf diesem Punkte am meisten, wohl schwerlich jemals etwas vergleichen durchführbar wäre. Anderseits aber macht die Natur des Flachses als Ware und Rohmaterial dies selbst unmöglich, da seine Qualitäten und die Ergiebigkeit jeder einzelnen Lieferung sogar und deren verschiedenartige Eignung für die diversen Garnsorten und damit auch für die einzelnen kaufenden Fabriken, ja auch die jährlich verfügbare Welternte, so schwankende Größen sind, daß sich darauf gar kein Maßstab aufrichten ließe, um die Grundlage eines Kartelles zu bilden.

Weit eher ließe sich eine solche Kartellierung von Seiten des russischen Flachshandels denken, welche ja doch den allergrößten Teil des der ganzen Welt zur Verfügung stehenden Flachsrohmaterials in Händen hat und auch den Handel damit beherrscht. Ein Schritt zu einer Kartellierungsmöglichkeit wäre ferner die Verwirklichung des Ideals aller Agrarparteien, einen Eingangszoll auf Flachs zu legen. Die Möglichkeit eines Preiskartells liegt also vorderhand eher bei den Urproduzenten, als bei den gewerblichen Verbrauchern des Rohmaterials.

Ein solches Kartell von Rohstofflieferanten für die Leinenindustrie liegt nun allerdings bereits in einem teilweise empfindlichen Grade vor, das bekannte Chlorkalk-Kartell, mit welchem ein Haupthilfsstoff der Leinenbleicherei getroffen wird. In die Einzelheiten des Gegenstandes und der Wirkung dieses Kartelles einzugehen, ist hier nicht an der Stelle. Man kann aber zur allgemeinen Charakterisierung dieser Wirkung anfügen, daß schon infolge der größeren, in der Fracht zum Ausdruck kommenden Entfernung von England — abgesehen von den, im deutschen und den übrigen Zolltarifen sich niedriger, als im österreichischen Tarife sich stellenden Einfuhrzöllen — dieser vornehmste Bedarfsartikel der österreichischen Bleichindustrie höhere Gestehungskosten dieser Industrie und damit eine er schwerte Konkurrenz mit Deutschland, Belgien und England zur Folge hat, was entsprechend auf die gesamte österreichische Leinenindustrie lähmend zurückwirkt.

* * *

Wir können das Bild, das wir oben darzustellen versuchten, noch durch einige Worte über die Entwicklung des Leinenabsatzes im Innlande ergänzen. Die heimische Nachfrage kann sich seit den letzten Jahren kaum erhöhen. Besonders wird der Absatz von glatter Ware zu Haushaltszwecken in immer mehr steigendem Maße durch die Baumwolle bedrängt, und dies war gerade während der letzten Periode am meisten fühlbar, wo die schlechten russischen

Flachsgernten der Jahre 1899 und 1900 den Flachs und damit die Garnpreise so sehr verteuerten, daß die Leinenwarenpreise wesentlich gesteigert werden mußten. Eine solche Steigerung der Leinenwarenpreise hat aber stets einen teilweisen Übergang des Konsums an die Baumwollware zur Folge, welcher später nur teilweise wieder zurückverlangt werden kann.

Den großen Schwierigkeiten, welche sich einem Erhalten des inneren Leinwandkonsums entgegenstellen, gesellen sich leider in Österreich noch andere hinzu, die direkt aus Maßregeln der neueren Gesetzgebung und Verwaltung hervorgehen. Wenn wir oben dargelegt haben, daß ein sehr großer Teil des inländischen Leinenkonsums auf einem Vertriebe durch den Wanderhandel beruht, der zum Teil von der ververtigenden Häuslichkeit, teils von eigenen Wanderhändlern ausgeht, so müssen naturgemäß alle gesetzlichen und administrativen Beschränkungen dieses Wanderhandels vor allem die Leinenindustrie treffen. Ja, es gibt manche Leinenwaren (Spitzen *et c.*), die überhaupt auf anderem Wege, wie dem des Wanderhandels gar nicht oder nur sehr wenig abgesetzt werden können und die auf dem Zwischenhandel ruhenden Mehrspesen der Weiterverkäufer entweder nicht tragen können, oder doch wenigstens den letzteren zu wenig Gewinn abwerfen oder zu wenig laufenden Absatz gewähren. Je geringer der laufende Umsatz der Leinenwaren selbst in den großen Städten gegenüber der Baumwolle wird, desto höhere verhältnismäßige Preise werden vom Zwischenhandel — gerade wegen geringen Umsatzes — gefordert. Nicht weniger schwer fällt ins Gewicht für den Detailhandel, daß die der Leinenware sonst spezifischen Bezeichnungen in immer größerer Verbreitung auf die Baumwollwaren übertragen werden, so daß die Bevölkerung es beinahe schon zu verlernen beginnt, daß Leinen und Baumwolle nicht zwei verschiedene Qualitäten derselben Ware, sondern zwei auf ganz verschiedenen Rohstoffen beruhende Artikel sind.

Der eigentliche Wanderhandel oder Haufierhandel mit Leinenwaren ist es nicht allein, auf welchen sich der Inlandsvertrieb gewisser Leinenwaren stützt. Der Wanderhandel — sofern man ihn so bezeichnen darf — in Form des Auffuchens von Bestellungen, insbesondere für feine Wäscheartikel, welchem auf einem anderen Wege, d. h. wenn die volle Initiative zum Ankaufe und zur Bestellung vom Käufer vorausgesetzt werden muß, ein großer Teil des Absatzes verloren geht, hat auch gerade für die Leinenwäscheartikel eine sehr große Bedeutung.

In Österreich hat aber leider in der letzten Periode die Gesetzgebung — vermöge der Abänderung der Gewerbeordnung und ihrer Nachtragsgesetze — die merkwürdige Tendenz verfolgt, auf Kosten des freien Handelsverkehres innerhalb der Grenzen der Monarchie, soweit erreichbar, die letzten Kon-

sumenten, die man als „Publikum“ zu bezeichnen pflegt, zu zwingen, für ihren Bedarf unter allen Umständen die lokalen Detaillisten aufzusuchen.

Es ist dies nur eine weitere Ausgestaltung und Fortsetzung des Kampfes gegen die großen Unternehmungen überhaupt, welche die gegenwärtige Strömung in Österreich charakterisiert. Nicht allein, daß die Kapitalvergesellschaftung, die in anderen Ländern als Segen begrüßt wird, offen Gegenstand des Angriffes bildet, auch praktisch bedrohen die außerordentlich hohen Steuersätze für Aktiengesellschaften (10 % der Dividende, mozu doch auch als Steuerverdoppelung die Zuschläge für Land und Gemeinde, abgesehen von den sog. sozialen Lasten kommen) die Möglichkeit neuer großgewerblicher Anlagen und Gründungen. Abgesehen davon, daß die „Rettung des kleinen Mannes“, das ist der lokalen Kleingewerbe und des Kleinhandels durch die teilweise Unterbindung des freien Handelsverkehres und der Neugründung auf Grund der Kapitalvergesellschaftung doch etwas zu teuer bezahlt erscheint, ja daß weder die „geretteten“ Kleingewerbe und Händler einerseits, noch auch die dadurch notwendig gewordene Eigengründung und Eigenbetriebsführung von einer Reihe von Unternehmungen durch die betreffenden Stadtgemeinden oder auch Länder selbst (Elektrizitätsanstalten, Tramways *sc.*) andererseits, die entgehenden Steuern und Abgaben der unterdrückten Unternehmungen wettmachen dürften, ist damit in jedem Falle eine Besteuerung und auch eine Erschwerung des Konsums des „Publikums“ verbunden.

Die Wirkungen dieses Systems äußern sich tatsächlich bereits erstens an dem Rückgang oder zum mindesten Stillstande der Aktiengesellschafts- und der Gewerbesteuern, zweitens an dem kleineren Gewerbestande selbst, der nun einmal kein großer werden darf, drittens aber an dem Konsumenten, und zwar auch dem „kleinen Manne“, der nicht dem Kleingewerbe angehört.

Wir haben diese allgemeinen Bemerkungen nur angefügt, um auch damit die dem gesamten Leinenwarenabsatz feindliche Entwicklung von dieser Seite her zu illustrieren. Denn, wie schon oben erwähnt, gehört die Leinenware zu den ersten, welche durch Beschränkungsgesetze des Wanderhandels und der Auffsuchung von Bestellungen leiden, d. i. der aktiven eigenen Tätigkeit der Handelsgewerbe resp. deren Inhaber, die darin liegt, den Käufer und Besteller der Ware sich eigens sozusagen zu erarbeiten und zu verdienen, statt in dieser Richtung untätig im Laden zu stehen und auf die Ankunft derselben zu warten.

Es ist in der Tat eigentümlich, wie innerhalb einiger Generationen die volkswirtschaftlichen Ideale eines Volkes sich so sehr verkehren können. Während noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts das „Recht auf Arbeit“, wenn auch später das „Recht zur Arbeit“ das Ideal der wirt-

schaftspolitischen Gesetzgebung bildete, ist — in Österreich wenigstens — (Befähigungs-nachweis, Häuslerverbot, Verbot der Auffsuchung von Privatbestellungen &c.) das „Recht auf die Nichtarbeit“ des Einen gegenüber dem Anderen die Grundlage einer modernen gewerblichen Gesetzgebung geworden.

Es ist traurig, daß gerade innerhalb der Leinenindustrie die Folgen sich schon in ganz kurzer Zeit zu äußern begannen. Tausende von Wanderhändlern und Häuslerinnen (die meisten sind erhobenermaßen ältere Frauen), von Handelsreisenden, von Weißnäherinnen und Stickerinnen beklagen gegenwärtig dieses gesetzliche Verbot auf Arbeit zu ihrem ohnehin karglichen Lebensunterhalte.

Als eine charakteristische Tatsache muß es aber für den Beweis, daß tatsächlich die Leinenindustrie es ist, welche zu den durch diese Gesetze und diese Tendenz am meisten betroffenen Produktionen gehört, bezeichnet werden, daß die Handels- und Gewerbe-kammern, die in den Leinenindustriebezirken Österreichs liegen, sich dafür, die anderen meist dagegen ausgesprochen haben, daß die Leinenwäsche zu denjenigen Artikeln gezählt werde, bei denen das Auffuchen von Privatkundenschaft „gestattet“ wird.

* * *

Wenn sich nun auf diese Weise alle möglichen ungünstigen Elemente allgemeiner und besonderer Art gegen das weitere Aufblühen der Leinenindustrie in Österreich vereinen, so ist für den inneren Konsum auch die Tatsache nicht zu übersehen, daß eines der bedeutendsten Konsumgebiete der Leinenindustrie, die Seeschiffahrt sowohl wie die Flußschiffahrt, in einem verhältnismäßig sehr geringen Grade entwickelt ist. Die Schiffahrt ist in fast allen Großstaaten Europas für deren Leinenindustrie — sofern sie eine solche besitzen — ein sehr wichtiger Konsumt, insbesondere für die groben Gewebe und auch für einen zweiten Teil der Produktion, die Seil-, Schlauch- und verwandten groben Waren, die teilweise auch schon in die Hanfindustrie übergehen.

Wenn wir nun den Kreis der Erscheinungen schließen wollen, die wir in dieser kleinen Darstellung von der Lage der österreichischen Leinenindustrie zu schildern versuchten, so gelangen wir naturgemäß zu dem Ausgangspunkte zurück, der Frage nach dem Rohmateriale der Industrie, nämlich dem Flachse.

Zu allen Gefährdungen derselben ist aus Anlaß der neuen Zoll- und Handelsvertragsbewegungen, von denen ja der Kontinent alle zehn Jahre ergriffen werden zu müssen scheint, wieder die extrem agrarische Agitation für die Einführung eines Flachse-einfuhrzolles hinzutreten.

Eine solche Agitation tritt immer teils unter dem Namen eines „Schutzolles“ auf, teils unter dem Argument, daß Österreich-Ungarn ein „Agrarstaat“ sei.

Was den ersten Begriff anbelangt, so pflegt man wohl der Regel nach einen Schutz nur dort zu verlangen, wo ein Erzeugnis, dessen Hervorbringung im Innlande erfolgt oder doch in einem Ausmaße möglich wäre, um in genügender Weise den heimischen Bedarf zu decken, an der Entwicklung durch fremde Einfuhr gehemmt wird.

Von einem „Agrarstaate“ in dem Sinne, um diesen Schutz in Form von Schutzöllen zum obersten Grundsatz im Interesse der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu machen, kann man daher nur soweit sprechen, als das Innland befähigt ist oder wäre, die zollgeschützten Produkte in ausreichender Menge und entsprechender Qualität der einheimischen Bevölkerung und Industrie zu liefern.

Man könnte daher gegenüber dem Nahrungsbedürfnisse vielleicht die Monarchie einen Agrarstaat nennen, gegenüber ihrem Kleidungsbedürfnisse ist sie es aber nicht entfernt. Denn sie ist überhaupt nicht im Stande vermöge ihrer Landwirtschaft, weder gegenwärtig, noch künftig, Baumwolle, Jute, Manilahanf, Neuseeländer Flachs, Ramie und andere tropische unentbehrlich gewordenen Faserstoffe zu erzeugen, in sehr beschränktem Maße Seide, ferner Wolle, Hanf und auch Flachs nur in ganz bestimmten einseitigen Qualitäten, der Menge nach für die Industriebedürfnisse in alle Zukunft ungenügend, teils aus klimatischen, teils aus geologischen, teils aus landwirtschaftlich-technischen Rücksichten.

Ein Schutz für Flachs ist um so eigentümlicher zu fordern, als samt der fremden Einfuhr der Begehr ein so starker ist, daß der verkaufliche Vorrat nie denselben erreicht. Außerdem wird aber mehr Flachsstroh und mehr Flachsberg nach dem Ausland ausgeführt, wie eingeführt, und selbst die Ausfuhr von gebrechtem Flachs erreicht fast ein Viertel der Einfuhr und erzielt im Ausland bessere Preise, wie im Innlande. Da nun die Protagonisten des Zolles sich sagen müßten, daß ein alleiniger Schutzoll auf Flachs, Hanf und Wolle nur deren völlige Verdrängung durch die Konkurrenz der Baumwolle und der anderen fremden Rohprodukte und deren Fabrikate, statt umgekehrt zur Folge haben müßte, so verlangten sie gleich hohe Gewichtszölle auf Baumwolle, Jute *et cetera*.

Die auf die gegenwärtige Einfuhrmenge von Textilrohstoffen aufgelegten Zölle allein — die Fabrikate ausgenommen — nach der Monarchie würden nach den agrarischen Zollforderungen (Flachs, Hanf, Jute $7\frac{1}{2}$ fl. Gold per Meterzentner *et cetera*) eine Zollsumme von ca. 55 000 000 Kronen betragen, die in

der Tat nichts weniger ist, als eine Art der Kleidungskonsumsteuer. Da nun die landwirtschaftliche Bevölkerung der Monarchie ca. 60 % der Einwohner beträgt, diese Steuer also zu 60 % von dieser letzteren getragen werden würde, so würde der „Schutz“ ihrer Flachsproduktion nicht entfernt an diese gewaltige Last heranreichen.

Trotz der Unmöglichkeit einer sachlichen weiteren Begründung solcher Standpunkte, bilden dieselben immerhin einen Faktor, der bei den der Industrie feindseligen Elementen eine Rolle spielt, und auch immerhin eine Gefahr in sich birgt, wenn dieselben auch im wesentlichen nicht gleich erfolgreich sind. Es ist schon genug, wenn sie nur vor neuen Unternehmungen irgend welcher Art auf leinenindustriellem Gebiete, die ohnedies bisher in Abnahme begriffen sind, Unlust erwecken, oder gar zurückstrecken.

* * *

So kann man denn zum Schlusse sagen, daß die österreichische Leinenindustrie aus einer größeren Vergangenheit, die sie eigentlich als eine weit hin verbreitete Volks- und Hausindustrie kennt, durch die die Bevölkerung sich zum großen Teile selbst zu kleiden vermochte und noch außerdem einen bedeutenden Export pflegte, zu einer Fabriksindustrie geworden ist, deren Rohstofferzeugung sich nur auf bestimmte Gebiete beschränkt und deren fabriksmäßige Produktion ebenfalls nur auf einzelne kleine Gebiete der Monarchie sich erstreckt, und daß die Hälfte ihrer Tätigkeit, durch den vorwiegenden Konsum der Baumwolle verdrängt, auf dem Absatz nach dem Auslande beruht. Chemals, insbesondere Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts hat das Schicksal der Leinenhandspinner und Hausweber im höchsten Maße die Regierung und die höchsten Kreise beschäftigt, gegenwärtig ist sie zu einer Spezialindustrie geworden, welche zwar eine der wenigen ausgesprochenen Exportindustrien Österreichs ist, die auf allen ausländischen Märkten zum ersten Range zählt, aber jedenfalls wenig Interesse findet, als sie es verdienen würde.

Vielleicht daß die österreichische Leinenindustrie noch weiter ein Stück ihres einstigen Glanzes, zu dem sie sich trotz der widrigsten äußeren und inneren Verhältnissen aufzuschwingen vermochte, teils infolge der inneren Konkurrenz von Baumwolle und Zute, teils infolge der Schutzzölle ihrer Absatzstaaten oder anderer Exportschwierigkeiten, wird abgeben müssen. Jedeffalls ist aber die gegenwärtige Periode, wo sich sämtliche Staaten beinahe auf der Bahn der Hochschutzzollpolitik durch neue Zolltarife fortbewegt haben, gleichzeitig wieder eine Prüfung für die österreichische Leinenindustrie, bei

welcher die Hoffnung auf eine etwas günstigere Gestaltung durch die Handelsverträge einen nur teilweisen Trost gewährt.

Wenn es aber hier am Platze ist, im Anschluß an die obigen Bemerkungen, an eine jetzt immer mehr aktuelle Frage anzufüpfen, den „mitteleuropäischen Wirtschaftsbund“, der Mitteleuropa gegen die Überwältigung durch Amerika und die anderen Überseeländer schützen soll, so scheint es, daß man diese Frage in die beiden oben angedeuteten Gruppen strengescheiden müsse, nämlich die Abhängigkeit Europas: 1. von den Urprodukten der Überseeländer für seine Nahrung; 2. aber von Rohstoffen für seine Kleidung. Beider Arten von Fesseln wird sich Europa wohl schwerlich ganz entledigen können, wenn es sie auch zu lockern versuchen muß. Man muß aber die Ansicht vertreten, daß das Gebundensein Europas an die Abhängigkeit von den Textilrohstoffen, vor allem von der Baumwolle, das bei weitem festere und ernstere ist, da diese Stoffe in Europa nicht hervorzu bringen sind. Eine Förderung der Leinenindustrie, fast der einzigen, welche sich auf einen europäischen Textilstoff stützt, wäre also von diesem Gesichtspunkte ein oberstes Gebot, von dem sich alle Länder, die für einen solchen Bund in Betracht kämen, sich gegenseitig unterstützend, leiten lassen müßten. Leider zeugen die neuen Zolltarife dieser Länder, aber auch die innere Wirtschaftspolitik- und Gesetzgebung Österreichs, vom Gegenteile.

Juteindustrie.

von

Direktor Emanuel Weizenstein.

Die Juteindustrie im engeren Sinne beschränkt sich vornehmlich auf die Erzeugung von Jutegarnen und -Zwirnen, Sack- und Packstoffen aus Jute und Säcken aus Jute.

Derzeit sind im Betriebe:

in Österreich: 10 Jutespinnereien, verbunden mit Weberei und Säckefabrikation in 12 Betriebsstätten, 4 Juteweberien mit Säckefabrikation.
in Ungarn: 2 Jutespinnereien, verbunden mit Weberei und Säckefabrikation in 3 Betriebsstätten und 1 Juteweberie.

	Spindeln	Webstühle	Arbeiterzahl
Österreich	36 074	2205	7800
Ungarn	12 868	706	2600

Die Juteindustrie ist hauptsächlich auf den Absatz im österreichisch-ungarischen Zollgebiete angewiesen.

Die Garne werden zum weitaus größten Teile von den eigenen Webereien zu Packstoffen und Säcken verarbeitet, da zumeist, wie schon aus obigen Daten ersichtlich, die Erzeugung vom Rohmateriale beginnend bis zum Endprodukte in einem Betriebe vereinigt ist. Ein kleiner Teil des Garnes wird von den bestehenden 5 Webereien auf dieselben Artikel verarbeitet, der Rest der Garnfabrikation wird von Leinenwebereien für gemischte Gewebe, von Teppich- und Möbelstofffabriken und von Kabelfabriken aufgenommen.

Die Erzeugnisse der Juteweberie gehen in Form von Sack- und Packstoffen, sowie fertigen Säcken direkt oder durch Händler (zum weitaus überwiegenden Teile direkt) in die Hände der Konsumenten; der Bedarf für Veredlungszwecke, wie Erzeugung von Wachstuch und Linoleum, ist nicht von Belang.

Ein sozusagen natürlicher Export hat immer nach Serbien bestanden. Die Ausfuhr nach diesem Lande beschränkt sich so ziemlich auf Pflaumenfäcke und bewegt sich in bescheidenen Grenzen. Da dieses Land keinen nennenswerten Fortschritt in seiner wirtschaftlichen Entwicklung zu verzeichnen hat und die Kreditverhältnisse immer schwieriger werden, ist dieser Export stationär geblieben und unterliegt nur den Schwankungen im Ausfall der Pflaumenernte. Einem übrigens geringfügigen Export nach Rumänien bereitete f. Z. der Zollkrieg ein Ende. Erst in den letzten Jahren hat sich die Ausfuhr nach diesem Lande sowie nach dem nahen Oriente stetig gehoben und zeigt momentan einen erfreulichen Aufschwung. Dieser Export unterscheidet sich aber von dem früheren dadurch, daß er sein Entstehen und sein Wachstum einem Kartell verdankt, welches sich auf solche Weise der inländischen Überproduktion zu erwehren sucht. Der größte Teil dieser Ausfuhr beruht daher auf künstlich herbeigeführten Verhältnissen; mit dem Aufhören des Kartells würde ohne Zweifel die Ausfuhr einen starken Rückgang erfahren, auch dann, wenn die Überproduktion fortbestände. Nachstehend eine Übersicht über den Export seit 1897, d. i. dem Jahre vor dem Inslebentreten des Kartells.

		Zutegarne	Sack- u. Packstoffe aus Zute	Zutesäcke
1897	q	3 368	569	7 120
	k	220 000	42 000	434 000
1898	q	2 803	313	9 497
	k	160 000	22 000	576 000
1899	q	1 592	744	11 635
	k	86 000	56 000	719 000
1900	q	2 375	1 050	7 246
	k	140 000	82 000	469 000
1901	q	4 473	5 229	16 745
	k	213 000	414 000	1 227 000
1902	q	4 381	3 650	19 522
	k	214 000	263 000	1 474 000

Im allgemeinen sind die Absatzverhältnisse der Zuteindustrie seit 1890 keine günstigen gewesen. Schuld daran war die Überproduktion, verbunden mit Unterkonsumtion. Die guten Jahre 1888 und 1889 haben der Zuteindustrie Vermehrungen und bedeutende Vergrößerungen der Betriebe in den nachfolgenden Jahren gebracht, deren Wirkung auf dem Markte um so preisdrückender wurde, als sie mit Missernten in Ungarn und ungünstigen Verhältnissen in der Zuckerindustrie zusammenfielen. Man kann behaupten,

daß mit Ausnahme von zwei Jahren die Juteindustrie in Österreich-Ungarn seit 1890 entweder mit Verlust oder höchstens mit einem Nutzen gearbeitet hat, der weit davon entfernt war, das Unternehmerrisiko zu rechtfertigen. Das Jahr 1898 zeigte direkt krisenhafte Verhältnisse; merkwürdigerweise konnte bei befriedigendem Absatz nur mit Verlust verkauft werden.

Dieser triste Zustand führte zu der schon oft vergeblich angestrebten Einigung der Fabrikanten, aber so tief war das Übel eingerissen, daß eine erhebliche Preissteigerung des Rohmaterials genügte, um auch die ersten zwei Kartelljahre für die Fabrikanten verlustbringend zu gestalten. Erst das Jahr 1901 brachte unter dem Schutze der Vereinigung Gewinne, die höchst bescheiden zu nennen sind angesichts der Tatsache, daß das Kartell der Juteindustriellen ein festgefügtes ist, von dem der nicht Eingeweihte voraussehen muß, daß es monopolistischer Ausnützung der Situation ohne Zwang huldigen könne. Aber nicht nur die Erkenntnis, daß es keine größere Gefahr für den Bestand eines Kartells gebe, als rücksichtslose Ausnützung des künstlich geschaffenen Monopols, hat die Juteindustriellen daran gehindert, Gewinne einzustreichen, wie man sie von Kartellen gewöhnlich voraussetzt, sondern auch das Eingreifen der deutschen Konkurrenz.

Im Deutschen Kaiserreich hat in den Jahren 1896—1899 eine außerordentliche Vermehrung und Vergrößerung der Betriebe stattgefunden, die sich noch rascher vollzogen hätte, wenn nicht die faulseligen Lieferungen der schottischen Maschinenfabriken und Mangel an Arbeitern die Inbetriebsetzung verzögert haben würden. Der Abschluß dieser Vergrößerungen fiel beinahe zusammen mit dem Einsetzen der wirtschaftlichen Krise im Deutschen Kaiserreich, und die deutschen Jutefabrikanten sahen sich seither einer gewaltigen Überproduktion gegenüber, welche sie je nach ihrer geographischen Lage mit einschneidender Betriebsreduktion oder forciertter Ausfuhr vergeblich bekämpfen. Während nun zur Zeit der Hochkonjunktur im Deutschen Kaiserreich die österreichisch-ungarische Juteindustrie schlechte Absatzverhältnisse und in deren Folge Preise hatte, welche eine Ausfuhr von Jutegeweben oder Säcken aus Deutschland ausschlossen, hat das Kartell gegenwärtig gegen deutsche Provinzen anzukämpfen, welche trotz Zollschutz herübergeworfen werden, um den deutschen Markt zu entlasten. Es besteht eine Vereinigung der deutschen Juteindustriellen, welche durch gemeinsame Betriebseinschränkung die Lage der deutschen Juteindustrie zu verbessern trachtet. Eine Bestimmung dahingehend, daß Export der Betriebsreduktion gleichzuachten sei, wirkt im Effekt wie eine Exportprämie in der Höhe der Generalunkosten, welche bei Erstellung von Auslandpreisen nicht eingerechnet werden. Das Jutekartell ist durch die Konkurrenz der deutschen Industrie gezwungen, die Preise niedrig

zu halten, kann aber trotzdem die konstante Zunahme der Einfuhr aus dem Deutschen Reiche nicht hindern, weil 1. die deutsche Konkurrenz nahe der Grenze das besser lohnende Detailgeschäft auffischt, 2. größere Geschäfte nur sporadisch durch Überrumpelung macht, welchen vereinzelten Fällen den ganzen Markt anzupassen kein Anlaß vorliegt.

Nachstehend eine Statistik der Einfuhr seit 1897:

		Jutegarne	Sack- u. Packstoffe aus Jute	Jutesäcke
1897	q	36 179	168	936
	k	1 826 000	10 000	66 000
1898	q	27 422	278	737
	k	1 378 000	18 000	52 000
1899	q	24 638	188	507
	k	1 316 000	13 000	38 000
1900	q	32 061	351	925
	k	1 825 000	28 000	75 000
1901	q	35 626	943	5 124
	k	1 935 000	70 000	394 000
1902	q	37 521	2 366	4 708
	k	1 895 000	175 000	362 000

Momentan fällt die Zunahme der deutschen Einfuhr um so unangenehmer in die Wagschale, als die Juteindustrie infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Depression, für welche sie als Lieferantin von so vielerlei Emballagen beinahe als Gradmesser gelten könnte, einer bedeutenden Unterkonsumtion gegenübersteht, welcher Zustand durch die bereits seit Mitte März 1902 in Szene gesetzte Betriebsreduktion von ca. 16 % (Stillstand während eines Tages per Woche) nicht gemildert werden konnte, so daß die Juteindustrie schweren Herzens sich entschließen mußte, die Betriebseinschränkung mit 1. Juli 1903 auf 25 % zu erhöhen, welche Verschärfung durch Außerbetriebseinstellung von Maschinen, also Entlassung von Arbeitern, durchgeführt wurde und eine ganz bedeutende Verteuerung der Erzeugung zur Folge hat.

Die österreichische Glasindustrie und die Krise.

Von

l. l. Kommerzialrat Julius Reich.

Ein bekannter Nationalökonom, Ehrenberg, definiert die Produktion als Überwindung der natürlichen Güterknappheit; die Produktion erfolgt, weil die Güter nicht in genügender Menge, nicht in geeigneter Beschaffenheit, nicht am richtigen Orte oder nicht zur Zeit des Bedarfes vorhanden sind. Als das österreichische Glas vor mehr als zweihundert Jahren seinen Siegeszug durch die Welt begann, hatte es in dieser vierfachen Güterknappheit seinen besten Bundesgenossen. Das venetianische, mehr dem Luxus dienende Ziergerät mußte überall dem praktischen, ebenso handlichen wie gefälligen böhmischen Glase weichen. Es war damals, um mit den Worten eines Zeitgenossen zu sprechen, „auf den böhmischen Hütten ein Geriz um Glas.“ Böhmisches Glas war eben eine haute nouveauté, der sich überall Tür und Tor öffnete.

Diese schönen Zeiten der Glasknappheit sind schon lange vorbei. Die Verwendung von Glas hat zwar einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen, doch mit diesem parallel ging das Emporwachsen der großen Glasindustrien Deutschlands, Belgiens, der Vereinigten Staaten und Russlands, welche nun neben Österreich, Frankreich und England für die Befriedigung des Weltbedarfes sorgen. Auch außerhalb der genannten Staaten haben sich allerorten Glasindustrien größeren oder geringeren Umfangs entwickelt, so daß die Produktion die Tendenz zeigt, den Konsum zu überflügeln, und an Stelle der Glasknappheit eine Zeit des Glasüberschlusses zu treten scheint¹.

Daß diese Entwicklung das notwendige Gleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch nicht in stärkerem Maße störte, daß ihre Folge-

¹ Näheres bezüglich dieser Entwicklung ist in dem Aufsatz des Verfassers „über die handelspolitischen Interessen der österreichischen Glasindustrie“ im 93. Bande der Schriften des Vereins für Sozialpolitik zu finden.

erscheinungen verhältnismäßig milder Formen zeigten, als dies bei anderen Industrien der Fall war, ist Umständen zuzuschreiben, die in der Glasindustrie selbst liegen.

Die Glasindustrie zählt im allgemeinen zu den konservativen Industrien. Größere Preisfluktuationen während des Betriebsjahres sind bei den meisten ihrer Produktionszweige eine ungewöhnliche Erscheinung. Dies erklärt sich zum Teile aus der Vielgestaltigkeit ihrer Produktion. Wird ein Artikel stärker begehrt, so ist seine Produktion gewöhnlich dem verstärkten Bedarfe entsprechend auch möglich, indem Arbeiter von weniger begehrten Artikeln zu den mehr begehrten herangezogen werden. Dies gilt insbesondere auf dem weiten Gebiete des Hohlglases.

Reicht eine solche „Umspannung“ der Arbeiter nicht hin und ist eine Betriebsvergrößerung nötig, so kann dieselbe auf zwei Wege geschehen: entweder wird die Hafenanzahl (Hafen ist das mit der Glasmasse gefüllte Schmelzgefäß, das ca. 150—300 kg und mehr Glas fasst) in dem betreffenden Ofen vermehrt, z. B. von zehn Hafen wird der Ofen auf zwölf vergrößert, oder es wird ein ganz frischer Ofen gebaut, eventuell ein Reserveofen, der in vielen Hütten zur Verfügung steht, frisch in Betrieb gesetzt. Im ersten Falle, der Hafenvermehrung, ist die Vergrößerung der Produktion eine verhältnismäßig bescheidene, im zweiten Falle ist dieselbe schon eine bedeutendere. — Die nächste Sorge ist bei jeder Betriebsvermehrung die Beschaffung der nötigen Arbeiter¹. Dieselben werden entweder im eigenen Betriebe gewonnen, indem man eine Anzahl Helfer zu Meistern avancieren und von den Abträgern dann die hierzu vorbereiteten in die Helferkategorie vorrücken läßt, so daß die ganze Neubeschaffung von Arbeitskräften sich auf die Aufnahme von Abträgern beschränkt, die als jugendliche Hilfsarbeiter verhältnismäßig rasch gefunden werden. — Dies ist der gewöhnliche Weg bei der bloßen Hafenvermehrung. Wird jedoch ein ganzer Ofen neu in Betrieb gesetzt, so heißt es die für denselben notwendigen Arbeiter auch anzuwerben und es beginnt für den Fabrikanten die Suche nach der Arbeitskraft, die, wenn von Erfolg begleitet, für einen Berufsgenossen gewöhnlich von unangenehmer Wirkung ist, da die Reservearmee von tüchtigen Glasarbeitern nur einen sehr beschränkten

¹ Die Glasarbeiter zeigen eine Gliederung, die an die alte Zunftorganisation erinnert. Der ausgelernte Glasbläser, „Meister“ genannt, arbeitet mit einem oder mehreren Gehilfen und dem Abträger (leichter ist ein jugendlicher Hilfsarbeiter) gewöhnlich im Gruppenakkord. Eine solche Gruppe hat einen Glashafen zur Ausarbeitung überwiesen. Eine ähnliche Gliederung findet sich auch im Raftineriebetriebe, wo der Gläschleifer=„Meister“ mit einem oder mehreren Gehilfen seine „Werkstatt“ betreibt.

Umfang hat. Es werden in solchen Fällen gewöhnlich, falls fertige Meister nicht in entsprechender Zahl zu verschaffen sind, die Helfer anderer Glasfabriken als Meister engagiert; selbstverständlich verhält sich ein Gehilfe, dem eine selbständige Werkstatt in Aussicht gestellt wird, einer solchen Berufung gegenüber nicht ablehnend, falls ihm das eigene Werk nicht einen gleichen Wirkungskreis in Aussicht stellen kann. Natürlich muß das letztere für den weggehenden Gehilfen sich entsprechendem Erfaß schaffen, was nicht immer leicht fällt. Die Glasproduktion findet daher ihre Grenze an der Zahl der verfügbaren Glasmeister und jener Gehilfen, die für eine selbständige Werkstätte qualifiziert sind. Ungemessene Produktionsvergrößerung ist daher von vornherein ausgeschlossen, außer es werden auf Kosten der Glasqualität unreife Gehilfenelemente zu Meistern gemacht.

Eine weitere Schranke findet die Produktionsvergrößerung in der Art des Betriebes selbst. Es wurde schon erwähnt, daß die Produktionssteigerung entweder in der Vermehrung der Hafenanzahl oder in der Inbetriebssetzung eines neuen Ofens bestehen kann. Der erste organische Weg ist häufig aus technischen Gründen, Beschränktheit des Hüttenraumes überhaupt nicht, oder nur in verhältnismäßig engen Grenzen durchführbar. Der zweite erfordert die kommerzielle Prüfung, ob auch für den neuen Ofen die entsprechende Beschäftigung zu finden sein wird. Ein Glasofen erzeugt im Durchschnitte für 150—250 000 Kr. Ware, die im raffinierten Zustande (durch Schiß, Ähren, Malerei *et c.*) einen Wert von 300 000 Kronen und mehr repräsentiert. Ein solcher Ofen muß ferner, einmal in Betrieb gesetzt, um lukrativ zu sein, die ganze Kampagne, die gewöhnlich 12—18 Monate dauert, in Betrieb gehalten werden. Momente, die jedenfalls bei der Gründung eines solchen Betriebes in Betracht gezogen werden müssen.

Die gewöhnliche Betriebseinheit der Glasindustrie ist eben insofern eine günstige, als sie einerseits einen solchen Umfang besitzt, um nicht leicht hin ins Leben gerufen zu werden, andererseits, wenn schon über den Bedarf hinaus geschaffen, doch wieder nicht von einer solchen Größe ist, um durch übermäßige Erzeugung und derselben folgende Zwangsvorfälle gleich zum Totengräber der Industrie zu werden. Die Glasindustrie hat daher vor Überproduktion einen gewissen Schutz in der nicht unbeschränkt zur Verfügung stehenden Arbeitskraft, ferner in der Art ihrer Betriebseinheit. Sie neigt daher im allgemeinen nicht zu Krisen, nicht zu gewaltshamen Produktionsvergrößerungen und den diesen wieder folgenden Einschränkungen.

Eine Ausnahme von dieser Regel bilden jene Zweige der Glasindustrie, deren Betriebseinheit eine größere als die gewöhnliche ist. An Stelle der Glasöfen haben einige dieser Zweige sogenannte Glaswannen in Betrieb,

welche die Erzeugung von 2—3, eventuell auch mehr Glasöfen repräsentieren; hier ist jede Neugründung von viel größerer Tragweite, weil eben durch eine solche die Produktion um eine viel größere Warenmenge gesteigert wird wie beim Glasofensystem. Diese Zweige der Glaserzeugung neigen tatsächlich viel leichter zu Krisen, wie die noch auf dem alten Ofensystem beruhenden.

Zunächst sei daher jener Teil der Glasindustrie in Betracht gezogen, der noch — von wenigen Ausnahmen abgesehen — auf dem Glasofensysteme beruht und dabei die größte Mannigfaltigkeit der Produktion aufweist, nämlich die sogenannte Hohlglasindustrie.

Um krisenhafte Zustände in der Hohlglasindustrie hervorzurufen, bedarf es eines außergewöhnlichen Zusammenspielens verschiedener Umstände. Eine solche seltene Komplikation trat im Jahre 1900 ein. Der große Kohlenarbeiterstreik dieses Jahres war für die Glasindustrie von weittragenden Folgen begleitet. Ein Glasofen, der in Betrieb ist, also unter Feuer steht, kann ohne schwere Schädigung der Fabrikation nicht plötzlich zum Stillstande gebracht, „gelöscht“ werden. Eine Glasfabrik wird daher, so lange es überhaupt möglich ist, selbst unter schwierigen Produktionsverhältnissen, ihre Öfen in Betrieb zu erhalten trachten. — Die große, durch den Streik hervorgerufene Kohlennot legte den österreichischen Glasindustriellen schwere Prüfungen auf. Die täglich sich erneuernde Lebensfrage, ob der für den Ofen nötige Brennstoff erhältlich sein würde, brachte ein solches Element der Unsicherheit in den Betrieb, daß eine planmäßige Arbeitsteilung oft zur Unmöglichkeit wurde. Viele Glasfabriken zahlten ganz extreme Preise für ihr aus sehr entlegenen Kohlengruben bezogenes Brennmaterial, das sich dann für die Fabrikation als ungeeignet herausstellte, nachdem die Heizanlagen der meisten Glasöfen nur auf bestimmte Kohlensorten eingerichtet sind und bei Verwendung anderer, nicht geeigneter, versagen. Zahlreiche Glasfabriken waren daher, trotz gebrachter großer Opfer, schließlich doch zur Betriebseinstellung genötigt. Nachdem sowohl im Ostrauer Steinkohlen- wie im böhmischen Braunkohlenreviere die ärgste Kohlennot herrschte, wurden gerade jene Kronländer, welche über die leistungsfähigsten Glasfabriken der Monarchie verfügen, von der Brennstoffkalamität am stärksten getroffen. Für den Konsum wurde die Situation dadurch einigermaßen gemildert, daß gegenwärtig noch viele Glashütten auf Holzfeuerung, manche auch auf Torfheizung eingerichtet sind, deren Betrieb durch die Kohlennot keine Störung erlitt, daß ferner die steirischen und ungarischen Hütten von der Kohlenkalamität unberührt blieben, sowie daß viele Glasfabriken die höchsten Preise für Kohlen zahlten und mit Verlust den Betrieb aufrecht erhielten,

so daß eine Glasnot vermieden wurde. Immerhin gelangte in Böhmen ein großer Teil der Glasfabriken zum Stillstande. Der Ausfall in der Produktion kann bei Hohlglas mit ungefähr 10 % angenommen werden, während er sich bei Tafel- und Flaschenglas auf ca. 15 % stellte. Eine solche Veränderung der Erzeugung hatte natürlich eine gewisse Glasknappheit zur Folge, die in den gewohnten Versorgungsverhältnissen mit Glas Störungen verursachte. Daneben machte sich nach beigelegtem Kohlenstreik auch eine Knappheit in den zur Glasfabrikation benötigten Materialien bemerkbar. Die Erzeugung dieser Materialien wurde gleichfalls durch den Kohlenmangel beschränkt, so daß, als die Glasindustrie wieder in regelmäßigem, vollem Betriebe war, die Rohmaterialien zum teile nicht prompt geliefert werden konnten. Der stärkste Mangel zeigte sich in einem der wichtigsten Flussmaterialien, der Pottasche, die im Jahre 1900 eine ganz außergewöhnliche Preissteigerung erfuhr. Pottasche wird auch in bedeutenden Mengen aus Österreich exportiert; der Export nahm im Jahre 1900 ganz ungewöhnliche Dimensionen an, zum Teile wurde derselbe durch den vermehrten Bedarf, namentlich der Vereinigten Staaten hervorgerufen, zum Teile beruhte er auf spekulativen Käufen. Hierdurch ergab sich ein früher nicht bekannter Mangel an verfügbarer Ware, der den Preis des Artikels sprunghaft in die Höhe trieb. Sogenannte raffinierte Pottasche 80—85 grädig, die noch im Jahre 1899 zu 26 Kronen per 100 kg erhältlich war, stieg bis auf 50 Kronen, also auf fast das Doppelte. Ebenso machte die gewöhnliche Melasse-Pottasche 60—70 grädig die gleiche Preissteigerung durch. Auch die übrigen Hilfsmaterialien der Glasindustrie wurden ebenfalls, wenn auch nicht in gleichem Maße, teurer, so Soda, Glauersalz, Minium, Zinkweiß, Borax *et c.* Außerdem trat eine ganz bedeutende Verteuerung der Emballage ein; die Kisten-Papier- und Strohpreise gingen stark in die Höhe. Da Glaswaren wegen der notwendigen sorgfältigen Verpackung Emballagematerial in umfangreichem Maße benötigen, war diese Preissteigerung für die Glasfabriken um so empfindlicher. Infolge dieser fast allgemeinen Brennstoff- und Rohmaterialsteigerung mußten die Preise — eine in der Hohlglasindustrie seltene Erscheinung — gleichfalls gesteigert werden, die Erhöhung machte im Durchschnitte 5 % aus. Bei Tafel- und Flaschenglas, bei welchen, als unraffinierten Artikeln, der Brennstoff und das Rohmaterial für den Wert des fertigen Produktes eine größere Rolle spielt, betrug sie im allgemeinen 10 %. Ebenso steigerten die nordböhmischen Glasfabriken, die vorzugsweise für die Raffinerien in der Haidaer und Steinschönauer Gegend das Rohglas liefern, ihre Preise um ca. 10 %. Der Raffinerie war diese Preissteigerung um so unwillkommener, als gleichzeitig, infolge des früher be-

sprochenen Stillstandes zahlreicher Glashütten die Lieferungen von Rohglas im Rückstande blieben. Manche Raffinerien fassten daher den Entschluß, sich von den Rohglasfabriken unabhängig zu machen und errichteten zu diesem Zwecke eigene Glashütten.

Das ganze Jahr 1900 hindurch war der Export in Glas ein sehr reger. Für den Export waren zwar Preissteigerungen zum Teile nicht zu erzielen, da die deutschen Glasfabriken nach manchen Absatzgebieten keine Preiserhöhungen vornahmen, dagegen ließ sich in jenen Artikeln, wo es sich um belgische oder französische Konkurrenz handelte, der Preisaufschlag um so leichter durchsetzen, als die belgischen und französischen Glasfabriken durch die starke Steigerung der Bleipreise, welches Material dieselben in viel bedeutenderen Quantitäten verwenden wie die österreichischen Fabriken, noch ungünstiger gestellt waren wie diese und eine 10 % ige Preiserhöhung vornehmen mußten.

Bis zur Mitte des Jahres 1901 hielt die freundliche Tendenz im Glashandel an; erst in der zweiten Hälfte dieses Jahres zeigte sich ziemlich unvermittelt eine Geschäftsrückbildung. Die sonst um diese Zeit regelmäßig einlaufenden großen Exportordres, insbesondere für Amerika und England, blieben zum großen Teile aus. Nach einigen Wochen vergeblichen Wartens war es klar, daß der Konsum hinter der Produktion zurückgeblieben sei. Die neuen, infolge der Glasknappheit gegründeten Glashütten erwiesen sich als vollkommen überflüssig, da selbst die alten Etablissements über Mangel an ausreichender Beschäftigung zu klagen hatten. Natürlich wurde durch das Bestehen dieser neuen Hütten die Situation eine schwierigere als sie ohne diese Neugründungen gewesen wäre. Der Rückgang machte sich insbesondere bei Beleuchtungsgläsern, ferner bei gemaltem und dekoriertem Glase, dann auch bei Soda wasserflaschen (Siphons) bemerkbar. Bei Beleuchtungsgläsern kam der Umstand dazu, daß das Beleuchtungswesen sich in einem Übergangsstadium befindet, nachdem die Petroleumbeleuchtung, die früher die Hauptrolle spielte, durch das elektrische Licht stetig verdrängt wird, neben dem sich noch das Gasglühlicht mit Erfolg behauptet. Das Vordringen des elektrischen Lichtes hat jedoch für die Glasindustrie mannigfache Nachteile. Die elektrischen Glaskörper für Glühlicht sind verhältnismäßig klein und dem Bruche infolge der Fernzündung wenig ausgesetzt, während die der Petroleumbeleuchtung dienenden Glasobjekte viel umfangreicher, daher auch höherwertig sind und durch die Manipulation mit Petroleumlampen ein ziemlich bedeutender Glasbruch bedingt ist. Die Glasindustrie macht demnach beim elektrischen Lichte, um es banal auszudrücken, ein doppelt schlechtes Geschäft: sie erhält für die elec-

trischen Glaskörper weniger, außerdem steht die Nachanschaffung infolge Bruch ganz außer Verhältnis zu der bei der Petroleumbeleuchtung üblichen.

Die äußeren Voraussetzungen für eine Überproduktion waren daher von selbst gegeben. Viele Glashütten, die in Petroleumbeleuchtungsobjekten tätig waren, mußten sich auf Beleuchtungskörper für elektrisches und Gasglühlicht einrichten, ohne vollen Erfolg in diesen neuen Beleuchtungssarten zu finden; andererseits wurden neue Glashütten direkt zur Erzeugung von Glaswaren für elektrische Beleuchtung gegründet, welche durch diese Spezialisierung einen Vorsprung gewannen, der den für das ältere Beleuchtungssystem arbeitenden Hütten die Einrichtung auf das neue Licht um so schwieriger machte. Zum Überflusse nahmen die Neuinstallationen von Gasglühlicht und elektrischem Lichte infolge des allgemeinen geschäftlichen Niederganges ab, so daß einer stark vermehrten Produktion ein wesentlich verminderter Bedarf gegenüberstand. Dies machte sich sowohl im Inlands- als auch im Exporte geltend.

Die österreichische Beleuchtungsglasindustrie ist auf den Export im großen Stile eingerichtet, ihre Erzeugnisse gelten infolge der reichhaltigen und geschmaßvollen Deffins und der guten Ausführung auf dem Weltmarkt als erstklassig; die Erzeugung dieser Gläser war auch in den letzten vergangenen Jahren ziemlich gesteigert worden, da es an Absatz nicht fehlte. Der 1901 eingetretene Rückgang war daher um so empfindlicher. — Neben dem Zurückbleiben des Konsums war das Vordringen der deutschen Konkurrenz eine Hauptursache des geschäftlichen Rückganges in der Beleuchtungsbranche. Die deutschen Glashütten sind infolge der günstigeren Produktionsbedingungen in der Lage, die meisten Massenartikel der Glasindustrie beträchtlich billiger zu erzeugen wie die österreichischen. Nach Hauptexportgebieten, wie z. B. England und Amerika haben sie ferner in der Fracht einen solchen Vorsprung gegenüber den innerösterreichischen Hütten, daß die Konkurrenz für diese eine sehr schwierige wird. Die deutschen Beleuchtungsgläser waren auch gewöhnlich um 15—20 % billiger erhältlich wie die österreichischen, ihre Qualität ließ aber zu wünschen übrig, so daß die österreichische Ware trotz des Preisunterschiedes guten Absatz fand. In den letzten Jahren haben jedoch die deutschen Glashütten die Qualität ihrer Ware verbessert; sie steht zwar noch nicht auf der Höhe der österreichischen, immerhin gelingt es aber der deutschen Konkurrenz, infolge ihrer billigen Preise, die österreichische in vielen angestammten Absatzgebieten hart zu bedrängen, ja zum Teile sogar zu verdrängen.

In Lampenkugeln und -Tulpen, besonders den mit der Sandblasmaschine verzierten, in Lampenschirmen, ferner auch in dem großen Artikel

der Lampenzylinder führte die deutsche Konkurrenz den Hauptkampf mit der österreichischen Beleuchtungsglasindustrie.

Infolge der in Deutschland herrschenden Wirtschaftskrise und der durch dieselbe hervorgerufenen Überproduktion in Beleuchtungsgläsern wurde dieser Kampf seitens der deutschen Hütten mit viel größerer Schärfe als früher geführt und durch eine ungewöhnlich tiefe Preishaltung der Absatz des österreichischen Beleuchtungsglases sowohl auf dem Weltmarkt wie auch in Deutschland selbst sehr geschädigt.

Für die österreichische Beleuchtungsglasindustrie traten also mehrere mißliche Umstände gleichzeitig ein: Umwälzung im Beleuchtungssysteme, verminderter Konsum infolge geringerer Bruchgefahr von Glaskörpern für elektrisches Licht, Rückgang des Absatzes infolge der allgemeinen geschäftlichen Krise, ferner insbesondere auch Beeinträchtigung durch die emporstrebende deutsche Konkurrenz.

Das Resultat des Zusammenwirkens dieser Faktoren war naturgemäß ein scharfer Preisrückgang. Es bestand zwar in Deutschland ein Syndikat für Beleuchtungsgläser, zum Zwecke, die Preise auf einer angemessenen Höhe zu erhalten, doch wurde dasselbe in seiner Aktionsfähigkeit dadurch sehr beeinträchtigt, daß bedeutende Hütten der Beleuchtungsbranche außerhalb des Syndikates standen. Die sich anhäufenden Lager in der jetzt rückläufigen Konjunktur führten dann zur Auflösung der Vereinigung, wodurch die Preise in Deutschland selbst den schon erwähnten Tiefstand erreichten.

Die Verhältnisse in der Beleuchtungsbranche sind auch gegenwärtig ungeklärt, die geschilderten ungünstigen Momente dauern noch fort. Eine Prognose für die Zukunft ist derzeit nicht möglich.

Mehr auf allgemeinen geschäftlichen Gründen beruht der Rückgang des Absatzes von dekoriertem Glas. Dies ist ein Exportartikel ersten Ranges, der durch seine an Erfolgen reiche Geschichte sich einer verdienten Berühmtheit erfreut. Dieses besonders in Haida und Steinschönau raffinierte Glas geht in die ganze Welt. Die meisten Raffineure sind Spezialisten, die gewisse Absatzgebiete kultivieren, deren Geschmack sie aufs beste kennen und durch die jährlich gebrachten neuen Muster zu befriedigen suchen. In besseren, dekorierten Artikeln steht Haida und Steinschönau noch heute an der Spitze des Handels, in ordinären dekorierten Massenartikeln ist auch ihnen die Konkurrenz der deutschen Hütten gefährlich geworden. Der Konsum in diesen zum Teile zur Zier und für den Luxusgebrauch bestimmten Glasartikeln mußte notwendigerweise durch die allgemeine ungünstige Geschäfts-

lage in stärkerem Maße berührt werden. Blumenvasen, Bier- und Weinsäze, Toilettenfäße *et c.* werden in ungünstigen Geschäftslagen weniger gekauft.

Der Absatz nach Deutschland wurde durch die daselbst herrschende wirtschaftliche Krise ungünstig beeinflußt und trug der hierdurch entstandene Ausfall zur Verschärfung der Situation bei.

Ferner werden manche Gegenstände, die früher nur in Glas gebraucht wurden, gegenwärtig in Porzellan, Steingut *et c.* hergestellt, welche in dieser Ausführung verhältnismäßig billig sind, so daß durch diese veränderte Materialverwendung der Absatz von so manchem, von altersher in der Haider Gegend eingebürgerten Artikel zurückging.

Der Krieg in Südafrika, die Wirren in China mußten naturgemäß auf den Export gleichfalls schädigend einwirken. — Die Raffineure konnten infolge ihres verringerten Absatzes wieder die Rohglashütten nur sehr ungenügend beschäftigen, so daß in der zweiten Hälfte des Jahres 1901 etwa zehn Glasöfen in Nordböhmen wegen Mangel an Beschäftigung außer Betrieb gesetzt wurden. — Auch die in den Stationen Haide und Stein-schönau zur Aufgabe gelangenden Frachtquantitäten zeigten im Jahre 1901 einen Ausfall von 25 % gegen die gleiche Periode des Vorjahres. Die Rohglaspreise sind zwar seitdem zurückgegangen, doch hat sich das Geschäft auch im Jahre 1902 für die Raffinerien nicht wesentlich gebessert¹.

Ebenso ungünstig gestaltete sich der Absatz in montierten Glasgegenständen, die gleichfalls einen bedeutenden Exportartikel bilden. Der Konsumrückgang machte sich bei montierten Glasgegenständen vielfach noch stärker bemerkbar wie bei den unmontierten.

In Soda wasserflaschen (Syphons), trat vornehmlich durch die verminderten Bezüge der Vereinigten Staaten im Jahre 1901 eine Störung im Absatz ein, außerdem drückten deutsche, billigere Öfferten auf den englischen und amerikanischen Markt.

Die übrigen von der Hohlglasindustrie hergestellten Artikel finden vorzugsweise im Innlande ihre Verwendung, so daß gewöhnliche Hohlglas, das gepreßte Glas und der größte Teil des erzeugten Schleifglases.

Dem Export in diesen Artikeln steht in erster Linie die deutsche Konkurrenz im Wege. Ist schon in normalen Zeiten derselbe ein sehr schwieriger, so war dies in den letzten Jahren, die ihre Signatur durch die deutsche Wirtschaftskrise erhielten, umso mehr der Fall. Zahlreiche deutsche Hütten sahen sich durch die in Folge der Krise auf dem deutschen Markt herrschende

¹ Im Jahre 1903 scheint die Depression zum großen Teil bereits überwunden zu sein.

Überproduktion in Glas veranlaßt, den Export intensiver zu kultivieren und suchten durch das Exportventil den deutschen Markt zu entlasten, so daß der österreichische Export hierdurch beeinträchtigt wurde.

Im inländischen Verkehr wirkten auf die österreichische Glasindustrie wieder die eigenartigen Verhältnisse zwischen den beiden Teilen unserer Monarchie. Ungarn betreibt auf dem Gebiete der Glasindustrie eine sehr aktive Politik, die zum offenen Ziele hat, die österreichische Glasindustrie nach Möglichkeit aus ihrem ungarischen Absatzgebiete zu verdrängen. Hierzu dienen Subventionen, Steuerbefreiungen, administrative Maßregeln aller Art, wie z. B. die Eichverordnung (die Vorschrift, daß alles in öffentlichen Lokalen gebrauchte Trinkgeschirr mit dem ungarischen Eichstempel versehen sein muß), unbedingte Bevorzugung der ungarischen Fabriken bei Vergabeung des Bedarfes von ungarischen Behörden und staatlichen Unternehmungen *et c.*, ferner im besonderen Maße eine Tarifpolitik, welche das gemeinsame Zollgebiet oft geradezu illusorisch macht. Die Differenzen bei der Verfrachtung von Rohmaterialien und fertigen Glaswaren betragen bei 30—50 % zu Gunsten der ungarischen Glasfabrikation. Die ungarische Glasindustrie beschäftigt gegenwärtig schon bei 5000 Arbeitern und erzeugt für ca. 10 Millionen Kronen Glas. Sie liefert in vielen Artikeln, gestützt auf ihre billigen Tarife, bereits große Quantitäten nach Österreich, macht den Absatz österreichischer Glasfabriken nach Ungarn zu einem sehr schwierigen und konkurriert auch im Auslande (Orient, England, Vereinigte Staaten *et c.*), da sie für den Exportverkehr via Fiume besonders ermäßigte Frachtsätze zur Verfügung hat. Die ungünstige Lage der österreichischen Hohlglasindustrie wurde naturgemäß durch diese Einwirkung der ungarischen Glasindustrie nur verschärft, da Österreich es bisher an entsprechenden Gegenmaßregeln gegen die so intensive, auf Kosten der österreichischen Glasfabriken betriebene Förderung der ungarischen Glasindustrie fehlten ließ.

Verhältnismäßig weniger berührt von dem geschäftlichen Niedergange war die Flaschen- und Tafelglasindustrie. Beiden kam es zunächst zu gute, daß im Auslande im Jahre 1901 ungewöhnlich langwierige Streiks sich ereigneten, so in Deutschland der Ausstand der Flaschenglasarbeiter, in Belgien ein solcher der Tafelglasmacher. In Flaschenglas wurden infolge des Streiks größere Ordres nach Österreich zur Ausführung übertragen, daher zeigte auch die Ausfuhr nach Deutschland ein stärkeres Anwachsen und zwar um mehr als 15 000 q, doch wurde dasselbe durch eine verminderte Ausfuhr nach anderen Absatzgebieten, so Großbritannien *et c.* paralysiert, so daß der Gesamlexport in Flaschenglas sogar eine kleine Verminderung aufweist. — In Flaschenglas hat jedoch der inländische Markt eine ungleich größere Bedeutung

als der Export. Der Konsum hielt sich im Jahre 1901 ungefähr auf der gleichen Höhe wie in den früheren Jahren, so daß eine Absatzstockung nicht eintrat. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1902 machte sich auch in der Flaschenglasindustrie die Depression stärker fühlbar, wozu besonders der regnerische Sommer beitrug, durch den der Absatz der Tafelwässer (Krondorfer, Gießhübler, Biliner *et c.*) in stärkerem Maße beeinträchtigt wurde. Ebenso ergab sich auch im Verkaufe der Bier- und Weinflaschen ein ziemlich bedeutender Ausfall. Die böhmischen Flaschenfabriken mußten daher ihren Betrieb reduzieren, infolgedessen über 300 Flaschenglasmacher ihre Beschäftigung verloren.

Eine Ausdehnung des österreichischen Flaschenerportes wurde zwar versucht und nach dieser Richtung hin auch einzelne Erfolge im überseeischen Geschäft erzielt, doch stand der Entfaltung dieses Exportes als stärkstes Hindernis der Umstand im Wege, daß die mächtigen deutschen Flaschenfabriken infolge der deutschen Wirtschaftskrise auf den Weltmarkt noch mehr wie sonst angewiesen waren.

Es besteht ferner die Absicht, ein neues großes Flaschenetablissement in Ungarn ins Leben zu rufen, ein Plan, der, wenn realisiert, die Situation der österreichischen Flaschenglasindustrie im Jahre 1903 sehr ungünstig beeinflussen würde, während dieselbe sonst bei normalem Witterungsverlaufe die Betriebseinschränkung voraussichtlich wieder aufgeben könnte.

Im Tafelglas stieg 1901 der Export von 9931 q des Jahres 1900, auf 14 153 q. Diese Exportsteigerung war eine direkte Folge des belgischen Tafelglasarbeiterstreiks, indem Belgien die Balkanländer, welche für Österreich verhältnismäßig günstig liegen, in Tafelglas nicht prompt bedienen konnte, und daher viele Kommissionen statt in Belgien in Österreich plaziert wurden. Der erhöhte Export trug naturgemäß zu einer festeren Preisbindung im Innlande bei, welche auch in einem Kartelle der Tafelglasfabriken eine weitere Stütze fand. Das Jahr 1901 war daher für die Tafelglasindustrie ein verhältnismäßig günstiges. Allerdings waren im Jahre 1902 Zeichen einer Überproduktion bereits bemerkbar; ein Export ist infolge der Lieferungsfähigkeit der belgischen Tafelglasindustrie nur in sehr beschränktem Maße möglich, das Kartell selbst hatte Neugründungen zur Folge, so daß die kartellierten Fabriken Produktionseinschränkungen werden vornehmen müssen, um zu große Lagerbestände zu vermeiden¹.

Ungünstiger ist noch die Situation der Spiegelglasindustrie.

¹ Im Jahre 1903 wurde das Tafelglaskartell seitens des Exekutivkomitees dieser Vereinigung für aufgelöst erklärt.

Dieselbe kultivierte in Österreich bis vor wenigen Jahren fast ausschließlich die Erzeugung des geblasenen Spiegelglases, welches zum großen Teile im Rohzustande nach Bayern (Fürth) zur Raffinierung (durch Schliff, Belag) ausgeführt wurde und dann von Deutschland aus in raffiniertem Zustande auf den Weltmarkt kam. Durch das Vordringen des gegossenen Spiegelgußglases und die Zollpolitik der Vereinigten Staaten wurde jedoch der Absatz des geblasenen Spiegelglases sehr geschädigt. 1891 wurden aus Österreich noch für 1 146 240 Kronen von dieser Glassorte exportiert, während der Export gegenwärtig nur ein Drittel dieser Summe beträgt. In geblasenem Spiegelglase herrscht auch ein krisenhafter Zustand, dessen Entstehen jedoch schon einige Jahre zurückliegt und durch die Geschäftslage der letzten zwei Jahre nur verschärft wurde. Ein Niedergang dieser Industrie wurde durch eine Vereinbarung der Fabriken hintangehalten, welche zufriedenstellend funktioniert und einen gewissen Schutz vor verlustbringenden Preisen im Inlande bietet, die mit Rücksicht auf die sehr ungünstigen Produktionsverhältnisse dieser Industrie sonst sicher eingetreten wären.

Die Fabrikation des gegossenen Spiegelglases ist von viel größerer internationaler Bedeutung als die des geblasenen. Während das letztere vorwiegend in Österreich und Deutschland hergestellt wird und eine zurückgehende Tendenz im Absatz zeigt, ist Spiegelgußglas ein Artikel von aufsteigender Bedeutung, der schon heute als beachtenswerter Welthandelsartikel bezeichnet werden kann. Spiegelgußglashütten erfordern, wenn sie rationell arbeiten sollen, eine Anlage, die ein größeres Produktionsquantum herzustellen in der Lage ist, infolgedessen auch ein größeres Anlage- und Betriebskapital. Jede Neugründung in der Spiegelgußglasindustrie kann daher das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsum in höherem Maße stören. Infolge günstiger Preise für Spiegelgußglas, die auf ein internationales Kartell in diesem Artikel zurückzuführen waren, war der Anreiz zu Neugründungen in höherem Maße gegeben. Es entstanden auch in Belgien und insbesondere in Deutschland in modernster Weise und größtem Stile eingerichtete Spiegelgußglasfabriken, die eine solche Erhöhung der Produktion mit sich brachten, daß das Kartell sich als unhaltbar erwies. Das internationale Syndikat hätte, um Erzeugung und Verbrauch in Einklang zu bringen, eine Produktions einschränkung von über 40 % durchführen müssen. Zu einer solchen radikalen Maßregel erwies es sich als unfähig, da die besser eingerichteten Fabriken lieber den Kampf mit den nicht auf gleicher Stufe stehenden Werken aufnehmen, als eine solche Betriebsreduktion vornehmen wollten. Nach elfmonatlicher Dauer brach im März 1901 das internationale Spiegelgußglas syndikat zusammen, während der Zwischenhandel in Voraussicht des Ereignisses

sich von jeder Vorratsanhäufung fern gehalten und durch die Einschränkung der Bestellungen die Lage der Fabriken zu einer um so schwierigeren gemacht hatte. Die Preise sanken rasch um 25—30 %. — Eine Besserung in der Spiegelglasgußindustrie ist nicht so bald zu erwarten, nachdem die vorhandenen Fabriken ein den Weltkonsum um ca. 50 % übersteigendes Quantum herzustellen in der Lage sind. (Die Produktionsfähigkeit der Spiegelgußglasfabriken beträgt nämlich bei 6 000 000 qm, der tatsächliche Bedarf ca. 4 000 000 qm.) Jede Vereinbarung steht daher vor der Schwierigkeit, die notwendige bedeutende Betriebseinschränkung durchzusetzen; ohne Vereinbarung jedoch können sich die Preise infolge der herrschenden Überproduktion von ihrem Tiefstande wieder schwer erheben. In Österreich-Ungarn beträgt der Bedarf in gegossenem Spiegelgußglas ca. 110—120 000 qm. Es existiert nur ein Unternehmen in Böhmen, das sich mit dieser Fabrikation beschäftigt und dieses allein kann bei 180 000 qm produzieren, demnach mehr, als der ganze heimische Bedarf beträgt. Ein Export in Spiegelgußglas ist wegen der ungünstigen Frachtverhältnisse nur zu verlustbringenden Preisen möglich, außerdem findet nach Österreich noch immer ein beträchtlicher Import aus Belgien, England und Deutschland statt. — Jedenfalls ist das Schicksal der beiden Kartelle für geblasenes und gegossenes Spiegelgußglas bemerkenswert; das erste Syndikat schützt eine sinkende Industrie vor dem Untergange, das zweite reizt eine emporsteigende zu einer solchen Überproduktion, daß es durch die Unmöglichkeit, Erzeugung und Verbrauch in Einklang zu bringen, in sich selbst zusammenstürzt.

Ähnlich liegen auch die Verhältnisse im sogenannten Dachgussglas (Schürrglas). Dieser Artikel wurde bis vor wenigen Jahren in Österreich nicht erzeugt, sondern aus Deutschland eingeführt. Gegenwärtig bestehen zwei Fabriken in diesem Artikel, die eine Produktionsfähigkeit von ca. 400 000 qm haben, während der inländische Konsum nur 140—150 000 qm beträgt; die tatsächliche Erzeugung beider Etablissements beträgt auch nur 180 000 qm. Sie nützen daher ihre Betriebseinrichtungen nur unvollkommen aus und exportieren den trotz der Fabrikationseinschränkung sich ergebenden Überschuß ohne Gewinn. Bezuglich der inländischen Preise haben die beiden Fabriken eine Vereinbarung, die ihnen den Absatz zu entsprechenden Preisen ermöglicht. Auch hier liegt demnach eine ganz bedeutende Überproduktionsmöglichkeit vor, der durch gegenseitige Vereinbarung Schranken gezogen werden. Die geringe Anzahl der Interessenten, sowie auch Vereinbarungen mit den ausländischen Erzeugern des gleichen Artikels ermöglichen diesbezüglich ein günstiges Resultat. Allerdings scheint in neuester Zeit infolge Auftauchens neuer ausländischer Konkurrenzunternehmungen auch hier sich die Situation

zum schlechteren zu wenden und der Inlandspreis einer stärkeren Reduktion entgegenzugehen. Dachgußglas wird gegenwärtig nicht in Glasöfen wie früher, sondern in den schon genannten Glaswannen erzeugt. Die Betriebseinheit ist demnach eine viel höhere, als dies bei dem alten System der Fall war, die Neugründung einer Fabrik in diesem Artikel wirkt daher auf die Absatzverhältnisse in viel intensiverer Weise ein. Spiegelgußglas und Dachgußglas bieten eben typische Beispiele dafür, daß Industrien, die zur rationellen Erzeugung größere Betriebseinheiten erfordern, infolge der hierdurch vermehrten Gefahr einer Überproduktion, zu krisenhaften Zuständen viel mehr neigen. Es kommt bei beiden Industrien noch hinzu, daß bei ihnen keine Glasbläserarbeit nötig ist und der bloße Guß das Produkt fertigstellt, die notwendige Anzahl von gelernten Facharbeitern viel geringer ist wie in der Hohlglassindustrie, das Arbeitermaterial sich viel leichter finden läßt und demnach die Vergrößerung der Produktion von dem Arbeitsfaktor in viel geringerem Maße abhängt.

Eine besondere Stellung in der Glasindustrie nimmt die Gablonzer Glaskurzwarenindustrie ein. Dieselbe beschäftigt bei 25 000 Personen und erzeugt Waren im Werte von 35—40 000 000 Kronen. Bei 120 Exporthäuser haben in Gablonz und Umgebung ihren Sitz, die sich dem Vertriebe dieser Waren in allen Ländern widmen. Die Gablonzer Industrie ist an wechselnde Konjunkturen gewöhnt. Ihre Erzeugnisse sind zum Teile Modeartikel, die bald allgemein begehrts, bald wieder fast ebenso allgemein vernachlässigt werden; Aufsteigen und Niedergang ist daher bei vielen ihrer Artikel eine häufig vorkommende Erscheinung. Die geschäftliche Depression machte sich auch in der Gablonzer Industrie stärker fühlbar; die Wirkung wurde jedoch zum Teile durch genossenschaftliche Vereinigung der Erzeuger abgeschwächt. Am förderlichsten erwies sich hierbei die Genossenschaft der Höhlpfernerzeuger, die bei 1450 Mitglieder zählt. Ihre vor drei Jahren geschehene Gründung ist vornehmlich Dr. Ivan Weißkopf in Morchenstern zu verdanken, der, durch den Glassfabrikanten Josef Riedel unterstützt, sich durch diese Institution große Verdienste um die Besserung der Arbeitsverhältnisse in diesem Zweige der Gablonzer Industrie erwarb. Im April 1901 ließen die Aufträge in Perlen bereits so spärlich ein, daß von der Genossenschaft eine Betriebseinschränkung von 25 % beschlossen wurde, die auch im Jahre 1902 andauerte. Die Jahreslieferung betrug 1901 865 166 Kronen gegen 1 224 790 Kronen im Jahre 1900. Demnach 1901 weniger 359 624 Kronen. Der Ausfall war also ein ganz bedeutender. Trotz dieser Produktionsverringerung verdienen die Arbeiter infolge der höheren Löhne bei kürzerer Arbeitszeit viel mehr als vor 1899.

bei 16—18 stündiger Arbeit. Weniger bewährte sich der genossenschaftliche Zusammenhalt in der Kristalleriebranche, die vorzugsweise Lüsterbehänge, Tintenfässer, Salzfässer, Flacons *et c.* erzeugt. Als der Geschäftsgang schlechter wurde, wurden die von der Genossenschaft festgesetzten Minimallöhne nicht eingehalten; die Folge der regellosen Konkurrenz machte sich bald fühlbar: jeder Erzeuger suchte den anderen durch billigere Offerte zu unterbieten, die größeren Unternehmer stellten den Betrieb zuerst ein, weil die kleinen Lieferanten ihnen die Stapelartikel in verpacktem Zustande billiger lieferten, als die Erzeugung ohne Verpackung dem Unternehmer zu stehen kam. — Die Erzeuger suchten auch die Exporteure, ihre Hauptabnehmer, aus dem Zirkulationsprozeß der Ware auszuschalten und mit dem ausländischen Abnehmer direkt in Verbindung zu treten. Gewöhnlich war das Resultat für den Erzeuger bei dessen mangelhaften kommerziellen Kenntnissen ein recht ungünstiges. Durch die fortwährend sinkenden Preise wurde die auswärtige Rundschaft zuletzt vor Käufen förmlich abgeschreckt, da ja die sinkenden Preise Entwertung der Lager zur Folge hatten, so daß die ungünstige Situation für die Erzeuger sich noch verschärfe. Der Absatz von Prismen und Lüsterbestandteilen litt auch durch das Vordringen des elektrischen Lichtes. Die Gablonzer Gegend richtete sich nicht rasch genug auf diese Beleuchtungsart ein und verlor daher viele ihrer Kunden.

Die gleiche ungünstige Entwicklung nahm einer der größeren Gablonzer Artikel, nämlich die Erzeugung der sogenannten „bangles“ (Serviettenringe, Armbänder). Zur maßlosen inneren Konkurrenz kam noch die Herstellung gleicher Waren in China. Das Hauptabsatzgebiet für diesen Artikel, Indien, nahm zwar enorme Quantitäten „bangles“ auf, die Lieferungen erfolgten aber zu so schlechten Preisen, daß die besser situierten Exporteure zum Schlusse des Jahres 1901 die Übernahme neuer Kommissionen ablehnten. Seitdem hat auch der drängende Bedarf nachgelassen, infolgedessen der Artikel, der Tausende von Händen beschäftigte, darniederliegt. — Der Absatz von Hutschmuck litt unter der wechselnden Mode sowie durch den südafrikanischen Krieg, das Bijouteriegeschäft durch die chinesischen Wirren. In China waren große Lager Bijouteriewaren angehäuft, die erst abgestoßen werden müssen, bevor ein großer Export neuer Waren stattfinden kann. Nur in gewissen, von der Damenmode begünstigten Bijouteriespezialitäten konnte sich ein lebhafteres Geschäft entwickeln.

Überblicken wir den Verlauf der hier behandelten zwei „kritischen“ Jahre (1901, 1902) in der Glasindustrie, so lassen sich folgende Ergebnisse feststellen:

a) Die verschiedenen Zweige der Glasindustrie zeigen in ihrer geschäftlichen Lage auch ein verschiedenes Bild. Manche sind vom geschäftlichen Niedergange in stärkerem, manche in schwächerem Maße getroffen, andere wieder, allerdings eine kleine Minorität, zeigen überhaupt keine Erscheinung einer ungünstigen Geschäftslage.

b) Es kann weniger von einer Krise in der Glasindustrie gesprochen werden als von einer geschäftlichen Depression. Der letztere Ausdruck bezeichnet die geschäftlichen Verhältnisse in einer richtigeren Weise. Die auf Export angewiesenen Zweige der Glasindustrie leiden unter dieser Depression in höherem Maße, als die auf den Inlandsmarkt sich stützenden; die gewöhnliche Gebrauchsartikel herstellenden weniger, als die auf die Erzeugung von Luxuswaren eingerichteten.

c) Eine Depression, die sich der Krise einigermaßen nähert, liegt bei Beleuchtungsartikeln, zum Teil bei dekoriertem Glase, sowie in der Gablonzer Kristallerie- und Ringbranche vor. In diesem Teile der Glasindustrie findet der Export zu sehr ungünstigen Preisen statt, ohne daß der Absatz im Inlande hierfür eine entsprechende Kompensation zu bieten vermöchte. — Durch bessere Inlandspreise wird die ungünstige Exportlage wesentlich gemildert bei geblasenem Spiegelglase. Das Gleiche findet bei gegossenem Spiegelglase und bei Dachgußglas statt, bei welchen der Inlandsmarkt überhaupt entscheidend ist. — Fenster- und Flaschenglas, die gleichfalls ihre Hauptstütze am Inlandsmarkte finden, sind von der Depression verhältnismäßig weniger berührt; Hohlglas und Preßglas leiden mehr unter der ungarischen Konkurrenz als unter der ungünstigen Geschäftskonjunktur.

d) Die Depression ist verursacht durch eine Steigerung der Produktion, der jedoch das Nachlassen des Konsums bald folgt. Die Glasknappheit im Jahre 1900 führte zu Neugründungen, die auf einen wachsenden Bedarf berechnet waren, während der letztere im Gegenteile infolge der allgemeinen ungünstigen Geschäftslage abnahm. Es trafen also Überproduktion und Unterkonsumtion zusammen.

e) Die deutsche Wirtschaftskrise und die durch dieselbe verursachte Überproduktion von Glas in Deutschland wirkte auf die Lage der österreichischen Glasindustrie in mannigfacher Weise ein. Auf dem gemeinsamen Schlachtfeld beider Industrien, dem Weltmarkt, führt sie zu Tiefpreisen, welchen die österreichische Industrie zum Teile nicht nachfolgen kann, wodurch insbesondere der Export österreichischer Beleuchtungsgläser sehr geschädigt wird. In ähnlicher, wenn auch viel weniger scharfer Weise, wirkt die deutsche Krise auf den österreichischen Export von Sodawasserflaschen, von ordinären Flaschen, von Hohl- und Schleifglas ein. Die österreichische Glas-

ausfuhr in diesen Artikeln wird durch sie beeinträchtigt oder, wie z. B. bei Flaschenglas, in ihrer Entfaltung gehemmt.

Durch den infolge der Krise sinkenden deutschen Konsum wird der Absatz von österreichischem farbigem, raffiniertem und dekoriertem Glas nach Deutschland empfindlich geschrämt, ebenso findet eine Verminderung der österreichischen Exporte in Beleuchtungsgläsern nach Deutschland statt, weil die deutschen Hütten sowohl infolge ihrer inneren Konkurrenz, als auch, um sich den deutschen Markt zu sichern, die Preise auch in Deutschland stark ermäßigen. Die deutsche Wirtschaftskrise veranlaßt daher die deutschen Glasfabriken zu gesteigertem aggressivem Vorgehen auf dem Weltmarkt und zu erhöhter defensiver Tätigkeit in Deutschland selbst. In beiden Fällen wirkt die seitens der deutschen Glasindustrie geübte Politik der tiefen Preise sehr schädigend auf den österreichischen Glasverkehr.

f) Die Tendenz zur Überproduktion wird in der Hohlglasindustrie durch die Schwierigkeit, die nötige Arbeitskraft zu finden, eingeschränkt; sie findet eine weitere Art der Abschwächung in der Betriebseinheit, dem Glashofensystem, welches eine Produktionsvergrößerung in einem für die Gesamtlage der Industrie nicht bedrohlichen Maße zuläßt. Jene Zweige der Glasindustrie, die eine größere Betriebseinheit (Wannensystem) haben oder auf eine geringere Anzahl gelernter Arbeiter angewiesen sind, zeigen eine größere Neigung zu Überproduktion und einer infolgedessen sich ergebenden krisenhaften Gestaltung.

g) Die Wirkung der aufsteigenden Industrieentwicklung im Jahre 1899 und 1900 hatte für die Glasarbeiterchaft die günstige Folge, daß die Zahl der arbeitslosen Glasarbeiter auf ein Minimum sank und innerhalb der Arbeitergliederung selbst der Aufstieg zum Glasmachermeister beschleunigt wurde. Durch die geschäftliche Depression wurde naturgemäß die Zahl der beschäftigungslosen Glasmacher vermehrt. Die Arbeitslöhne erfuhren im großen und ganzen keine Veränderung, nur in der Gablonzer Industrie fand in einzelnen Zweigen ein beträchtliches Sinken des Arbeitslohnes statt, das die Lage der dortigen Glasarbeiter oft zu einer recht ungünstigen gestaltete. Hievon abgesehen, kann von einer Krise in der Arbeiterchaft nicht gesprochen werden.

h) Die Wirkung von Kartellen in der Glasindustrie war im allgemeinen eine zufriedenstellende. Die Tafelglasindustrie, die Erzeugung von Dachgußglas und geblasenem Spiegelglase konnte nur durch die Kartellschließung vor geschäftlichem Niedergange sich bewahren, ebenso bewährte sich das Kartell der Flaschenglasfabriken; in der Gablonzer Hohlperlenindustrie schützte die genossenschaftliche Vereinigung eine bedeutende Zahl kleiner Erzeuger vor

einer für dieselben sonst ruinösen Konkurrenz. — In der Spiegelgußglasindustrie führte jedoch das internationale Kartell zu einer gewaltigen Überproduktion, welche das Kartell wieder sprengte. Die Kartelle von Hilfsmaterialien der Glasindustrie (Sand, Soda *et c.*) wirkten auf die österreichische Glasindustrie insofern ungünstig ein, als sie die Produktionskosten derselben erhöhen, und ihr hierdurch die Konkurrenz auf dem Weltmarkt erschweren. Gegenüber den gewaltigen Preisschwankungen auf dem Kohlen- und Pottaschemarkte trat jedoch die Wirkung der Materialkartelle zurück.

Die chemische Großindustrie.

von

Professor Dr. Wilhelm Gintl.

Zur Frage 1 des Fragebogens¹. Die chemische Großindustrie Österreichs, welche vornehmlich Hilfsstoffe für andere Industriezweige liefert (Säuren: Schwefelsäure, Salzsäure, Salpetersäure), dann Alkalien (Soda, Äznatron, Äz kali, Potasche) und Salze (z. B. Glaubersalz resp. Sulfat, Antichlor, Chlorkalk, chlorfaure Salze, Fluoride, chromfaure Salze, übermangansaure Salze, Cyanverbindungen, Chlorbarium, Kupfervitriol, Schwefelnatrium, Chlorzink etc.), hat ihren Hauptmarkt in Österreich-Ungarn, exportiert aber auch, zumal aus einzelnen für den Export günstig situierten Fabriken, z. T. in nennenswertem Maße nach dem Auslande (z. B. Auffig nach Deutschland, Belgien, Holland, Großbritannien, Vereinigte Staaten von Nordamerika, dann Frankreich — Hruschau nach Deutschland, Szakova nach Russland, Slatinian und Budapest (Hungaria) nach dem Oriente und zum Teil nach Italien u. s. w.

Die Konsumenten der Produkte der chemischen Großindustrie sind vornehmlich die Textilindustrie (Säuren, Soda, Chlorkalk, Antichlor, chlorfaure Salze, chromfaure Salze, Äznatron, Äz kali, Chlorzink, Kupfervitriol, Schwefelnatrium, Tonerdenulfate), die Lederindustrie (Schwefelnatrium, chromfaure Salze, Chlorbarium), die Papierindustrie (Soda, Äznatron und Äz kali, Chlorkalk, doppelschwefligfaure Salze, Säuren), die Zündwarenindustrie (Salpetersäure und salpetersaure Salze, chlorfaure Salze, chromfaure Salze), die Sprengstoffindustrie (Salpetersäure und Schwefelsäure, Soda, salpetersaure Salze, chlorfaure Salze), die Glasindustrie (Glaubersalz und Sulfat, Soda, Potasche, Fluorpräparate),

¹ Der Fragebogen ist auf S. VII f. abgedruckt.

die Seifen- und Kerzenfabrikation (Soda, Äznatron, Schwefelsäure, Salzsäure, Potasche), die Fabrikation chemischer Präparate (Säuren, Alkalien, Chlorkalk, chlorfaure, chromfaure, übermangansäure Salze, Fluorpräparate), endlich die Farbwarenfabrikation (Säuren, Alkalien, Barytsalze, chlorfaure, chromfaure und effigfaure Salze, Ferrocyan- und Ferridcyanmetalle, Tonerdenosalze), ferner die landwirtschaftlichen Gewerbe als Zuckerverarbeitung und Spiritusbrennerei (Säuren und Alkalien, Chlorbarium, Strontiumkarbonat, Äzbaryt) und die Landwirtschaft (Kunstdünger, als Superphosphate und gemischte Spezialdünger, Kupferservitriol).

Zu Frage 2. Seit dem Eintritte der wirtschaftlichen Depression in Deutschland hat sich auch in Österreich-Ungarn eine wesentliche Verschlechterung der Lage der chemischen Großindustrie ergeben, die sich zuerst im 2. Semester 1901 gelegentlich der Tätigung neuer Schlüsse fühlbar machte, und die zum Teil noch jetzt fortduert.

Zu Frage 3. Diese Wendung ergab sich nach einer verhältnismäßig günstigen Geschäftsperiode der unmittelbar vorangegangenen Jahre (etwa von 1895 ab), während welcher der industrielle Aufschwung in Deutschland auch in Österreich-Ungarn seine Reflexe warf, und sie fand

zu Frage 4, ihren Ausdruck sowohl in einer Verminderung des Absatzes als auch insbesondere in einem zum Teil sehr erheblichen Rückgang der Preise.

Zu Frage 5. Der eingetretene Rückgang des Absatzes hatte zunächst seinen Grund in einer Verschlechterung der Lage der inländischen, die Produkte der chemischen Großindustrie konsumierenden Industriezweige, so der Textilindustrie, der Papierindustrie, der Glasindustrie, der Fabrikation chemischer Präparate, die unter der verminderten Nachfrage seitens ihrer reichsdeutschen Abnehmer sowohl, wie unter dem Drucke der Überproduktion in Deutschland, mit einer wachsenden Verminderung ihres Absatzes nach dem Auslande, dann aber auch mit der Konkurrenz der deutschen Produktion im Inlande zu kämpfen hatte und infolgedessen zu Betriebseinschränkungen gezwungen war. Zum Teile war es aber auch die Verminderung des direkten Absatzes der Produkte der chemischen Großindustrie in Deutschland und die erhöhte Konkurrenz deutscher chemischer Fabriken auf den übrigen Auslandsmärkten, aber auch in Österreich-Ungarn selbst, welche zur Verminderung des Absatzes und zu dem in einzelnen Artikeln bis 50 % betragenden Rückgangen der Preise führte.

Zu Frage 6. Diese verstärkte Konkurrenz Deutschlands erklärt sich aus dem Umstande, daß die chemische Großindustrie Deutschlands während der

Periode des regen wirtschaftlichen Aufschwunges infolge des flotten Absatzes vielfach ihre Betriebsanlagen erweitert und sich auf eine wesentlich erhöhte Produktion eingerichtet hat, und daß sie bei dem Rückgang des Absatzes sich nicht zu Betriebseinschränkungen herbeiließ, sondern ihre Überproduktion zu billigen Preisen auf den Markt brachte und so auch in Österreich-Ungarn Konsumanten fand, die vordem ihren Bedarf bei österreichischen Fabriken gedeckt hatten. Es ist darum auch

zu Frage 7, die Reduktion der Preise eine Folge des vermehrten Angebotes der konkurrierenden reichsdeutschen Fabriken in Österreich-Ungarn zu immer weiter weichenden Preisen, welchen die österreichisch-ungarische Produktion, wenn sie nicht ganz aus dem Felde geschlagen werden wollte, sich so weit als dies möglich war anbequemen mußte, zumal sie zugleich durch das vermehrte deutsche Ausgebot auf den übrigen Auslandsmärkten ihren Export nach solchen mehr und mehr zurückweichen sehen mußte.

Zu Frage 8. Infolge dieser Lage sind in Österreich-Ungarn endlich auch mehrfache Betriebseinschränkungen — namentlich in der Produktion von Säuren, Alkalien und Chlorkalk, chlorsauren und chromsauren Salzen — unvermeidlich geworden, zumal die Marktpreise einzelner Artikel so weit unter die Gestehungskosten sanken, daß eine Fortführung der betreffenden Betriebe in ihrem früheren Umfang mit bedeutenden Verlusten verbunden gewesen wäre. Es mußten infolge solcher Betriebsreduktionen auch mehrfache Arbeiterentlassungen vorgenommen werden, und dürfte die Zahl der im Jahre 1902 entlassenen Arbeiter der Fabriken der chemischen Industrie etwa mit 1000 zu beziffern sein. Ein Rückgang des Verdienstes der in den Betrieben weiter verwendeten Arbeiter ist dagegen zumeist nicht eingetreten, da auch eine nennenswerte Einschränkung der Arbeitszeit nicht erfolgt ist.

Zu Frage 9. Dieser Rückgang läßt sich bei allen zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen der chemischen Großindustrie, sowohl aus der nachgewiesenen Verminderung der Umsatzziffern, wie aus dem Rückgang der Gewinstziffern mit voller Sicherheit nachweisen, dagegen fehlen für die Privatunternehmungen (wie Hruschau, P. Nadelmacher, A. Schram, Wagenmann, Seybel & Co. u. a.) solche Nachweisungen.

Zu Frage 10. Der Rückgang erreichte den höchsten Grad im zweiten Semester 1902; seither ist wohl eine geringe Besserung zu verzeichnen, aber der Zustand von 1900 ist noch lange nicht erreicht und wird wohl, was die Preise anbelangt — speziell in Chlorkalk, chlorsauren Salzen und chromsauren Salzen — niemals mehr erreicht werden.

Zu Frage 11. Seit Mitte 1900 ist das internationale Kartell für Soda erneuert worden, ebenso ein Kartell für Superphosphate, und 1902

ein Schwefelsäurekartell gebildet worden, um der fortgesetzten Depression der Preise zu steuern. Diese Kartelle haben infofern eine preiserhaltende Wirkung ausgeübt, als bei der Bildung derselben eine Einschränkung der Produktion auf das Maß des nachgewiesenen Inlandskonsums wesentliche Voraussetzung war, und so die Überproduktion und das im Gefolge dieser stehende vermehrte Ausgebot im Inlande vermieden wurde.

Zu Frage 12. Die chemische Großindustrie wurde insbesondere durch das Kartell in Schwefelkies, durch welches eine nennenswerte Steigerung der überdies noch durch die Einführung eines Ausfuhrzolles auf Schwefelkies seitens der spanischen Regierung seit dem spanisch-amerikanischen Kriege gesteigerten Kiespreise herbeigeführt wurde, dann durch das deutsche Syndikat in den Abraumsalzen und dem Kochsalz, endlich durch die Vereinbarungen der Braunkohlenwerke zum Teil recht ungünstig beeinflußt.

Seifen und Seifenöle.

Von

Dr. August Hackel.

Der Bedarf Österreich-Ungarns an Haushaltungsseife kann auf 60 000 000 kg pro Jahr geschätzt werden. Derselbe wird ausschließlich durch die einheimische Produktion gedeckt, und es kann auf diesem Gebiete von einer ausländischen Konkurrenz wohl keine Rede sein. Abgesehen von dem die inländische Seifenproduktion schützenden Eingangszolle von 2,4 Goldgulden per 100 kg Seife ist der Grund hierfür hauptsächlich darin zu suchen, daß sich in Deutschland, als dem mit uns im regsten wirtschaftlichen Verkehre stehenden und in Ansehung der meisten Importartikel in erster Linie in Betracht kommenden Nachbarlande, die Seifenproduktion sozusagen noch im Anfangsstadium der Entwicklung befindet, indem es dort an groß angelegten Seifenfabrikationsstätten, wie solche in England und teilweise auch in Österreich-Ungarn bestehen, auffallenderweise noch fehlt. Umgekehrt ist auch die österreichisch-ungarische Seifenproduktion bisher nicht in die Lage gekommen, Haushaltungsseifen in nennenswerten Mengen zu exportieren, und es wird insbesondere der Seifenbedarf des Orients teilweise durch dessen eigene Produktion, teilweise durch aus England und Frankreich importierte Seife gedeckt.

Anders verhält es sich in Betreff der für Industriezwecke verwendeten Schmierseife, nach ihrer hauptsächlichsten Verwendung auch Textilseife genannt, da in dieser noch immer ein ganz bedeutender Import stattfindet. Begünstigt wird derselbe durch den Mangel eines zulänglichen Zollschutzes, der es der ausländischen Konkurrenz ermöglicht, unter Verwendung des in Österreich nicht zur Erzeugung gelangenden Baumwollsamenoles den österreichischen Textilindustriellen Schmierseife zu solchen Preisen zu liefern, bei welchen sich die Schmierseifenerzeugung in Österreich kaum mehr rentabel erweist.

Anbelangend die *Toilettenseife*, so findet in derselben sowohl ein nicht unbedeutender Export der anerkannt vorzüglichen österreichischen Produkte hauptsächlich nach dem Oriente, als auch ein Import französischer und deutscher Seifenmarken statt.

Es ist selbstredend, daß sich bei diesen Absatzverhältnissen eine Einwirkung der gegenwärtigen industriellen Depression in Deutschland auf die österreichisch-ungarische Seifenproduktion — und ganz dasselbe gilt hinsichtlich der Kerzenproduktion — nicht feststellen läßt.

Seitdem der tierische Röhtalg zu Margarin und der bei der Margarin-erzeugung zurückbleibende Preßtalg zu Speiseöl verarbeitet wird, erfuhrn beide Talgsorten so namhafte Preissteigerungen, daß ersterer für die Seifen- und letzterer für die Stearinproduktion kaum mehr in Frage kommt. An deren Stelle sind verschiedene Öle, insbesondere Palmkernöl, Kokosöl, Erd-nußöl, Elain u. s. w. getreten; das erstgenannte Öl kommt überhaupt nur für die Seifenfabrikation in Betracht, während die anderen Ölsorten auch noch anderweitige Verwendung finden; desgleichen findet auch nur in Palmkernöl ein beachtenswerter Import statt, der um so leichter möglich ist, als der Eingangszoll auf dieses Öl nur einen Goldgulden beträgt. Dieser Umstand machte sich mit dem Eintritte der noch jetzt andauernden industriellen Depression in Deutschland auf dem österreichischen Ölmarkte sofort fühlbar, da die ungemein günstig gelegenen Ölfabriken zu Harburg behufs Entlastung ihres heimischen Absatzgebietes große Mengen Palmkernöl unter dem Selbstkostenpreise in Österreich ausboten, wodurch die schon früher mit einem sehr bescheidenen Nutzen arbeitende österreichische Palmkernölproduktion fast unmöglich gemacht wurde. Die Wirkungen dieser auf die schlechten Absatzverhältnisse in Deutschland zurückzuführenden Konkurrenz gelangten während des ganzen Jahres 1901, zumal aber vom März bis Juni des genannten Jahres nicht nur in den Preisnotierungen für Palmkernöl, sondern auch in jenen für andere in Mitleidenschaft gezogene Ölgattungen zu klarem Ausdrucke. Es notierten nämlich:

Palmkernöl: i. J. 1900	Mf. 52,85	Kokosöl: i. J. 1900	..	Mf. 52,—
=	=	1901	=	47,—
			=	= 1901 .. = 45,—
Elain: i. J. 1900	..	..	Mf. 50,—	
=	=	1901	..	= 43,50.

Auch die im Jahre 1902 eingetretene Erhöhung der Ölpreise hat bald einer namhaften Preisreduktion wieder Platz gemacht, und obwohl diese Erscheinung nicht ausschließlich, so ist sie doch zum Teil mit auf das Darunterliegen der deutschen Industrie zurückzuführen.

Die Zementindustrie.

Von

Direktor Theodor Pierus.

In den folgenden Ausführungen wird ausschließlich die Portlandzementindustrie berücksichtigt, nachdem in Österreich die in früheren Jahren die Fabrikation des Portlandzementes überwiegende Erzeugung von Romanzement infolge der immer billiger werdenden Ausbietung von Portlandzement, dem höherwertigen hydraulischen Bindemittel, sehr zurückgegangen ist.

Die Produktion der österreichischen Portlandzementfabriken wird fast nur in der österreichischen Reichshälfte abgesetzt, da nach Ungarn und außerhalb Österreich-Ungarn bloß verhältnismäßig geringe Mengen verliefert werden, welche Ausfuhr von der Einfuhr fremden Zementes obendrein übertroffen wird. Der Grund, weshalb die österreichische Portlandzementindustrie in Ungarn gar keinen Markt besitzt, liegt darin, daß der dortige Bedarf überhaupt gering und geringer als die Produktionsfähigkeit der ungarischen Portlandzementfabriken selbst ist, so daß mit Rücksicht auf die bekannte Abneigung, welche in Ungarn gegen österreichische Provenienzen herrscht, geschäftliche Erfolge für die österreichische Zementindustrie dort nicht nur bei Staats- und Kommunallieferungen, sondern auch bei Privatabnehmern vollständig unmöglich sind.

Es war ferner der österreichischen Portlandzementindustrie trotz ihrer vielfachen und opferwilligen Bemühungen, trotz der anerkannt vorzüglichen, den besten deutschen und englischen Fabrikaten vollständig ebenbürtigen Qualität ihrer Produkte, nicht möglich, sich einen Export zu verschaffen, nachdem die hierzulande im allgemeinen für den Export der Industrie aus bekannten, oft genugsam erörterten Gründen nicht günstigen Verhältnisse sich in der Zementindustrie noch ganz besonders ungünstig gestalten, weil die-

selbe überall dort, wo ein Export zu Lande in Betracht käme, direkt mit der wirtschaftlich übermächtigen deutschen Portlandzementindustrie, der größten der Welt, zu konkurrieren hätte, während der überseeische Export infolge der hohen Frachtworralagen bis zur Einschiffungsstelle überhaupt verwehrt erscheint.

Das einzige Absatzgebiet der österreichischen Portlandzementindustrie ist demnach Österreich selbst, so daß die ausschließliche Behauptung dieses Gebietes für dieselbe Existenzbedingung ist, und zwar um so mehr, als der Verbrauch von Portlandzement in Österreich im Verhältnisse zur jetzigen Leistungsfähigkeit der österreichischen Portlandzementfabriken ohnedies gering ist, daher eine drückende Überproduktion vorhanden ist.

Um nun beurteilen zu können, inwieweit die österreichische Portlandzementindustrie durch die jetzige industrielle Depression in Deutschland in Mitleidenschaft gezogen wurde oder noch gezogen werden kann, möchte ich vor allem bemerken, daß eine derartige Schädigung direkt durch die Konkurrenz seitens deutscher Portlandzementfabriken und indirekt dadurch erfolgen kann, daß der Verbrauch von Portlandzement sich überhaupt in Österreich infolge der wirtschaftlichen Krisis in Deutschland vermindert. Der Verbrauch von Portlandzement ist nämlich, nachdem letzterer eines der wichtigsten Hilfsmaterialien der Bauindustrie ist, vom Geschäftsgange derselben ausschließlich abhängig, welcher aber, wie wohl sonst bei keiner anderen Industrie, auf der gesamten volkswirtschaftlichen Entwicklung eines Wirtschaftsgebietes beruht. Infofern somit die große wirtschaftliche Depression in Deutschland auf die österreichischen Wirtschaftsverhältnisse überhaupt lärmend einwirkt, erscheint nun hierdurch indirekt die österreichische Portlandzementindustrie durch die jetzige Krisis in der deutschen Volkswirtschaft geschädigt, ohne daß diese Schädigung präzise bewertet werden könnte, oder ohne daß eine wirksame Abhilfe dagegen möglich wäre.

Was die unmittelbar schädigende Konkurrenzierung der österreichischen Portlandzementindustrie durch die deutsche betrifft, so ist zum Zwecke der hier anzustellenden Betrachtung zunächst das Kräfteverhältnis dieser beiden Industrien zu vergleichen. Wie bereits erwähnt, ist die deutsche Portlandzementindustrie derzeit die größte der Welt. Im Jahre 1901 betrug die jährliche Leistungsfähigkeit aller deutschen Portlandzementfabriken sicherlich ca. 500 000 Waggons, welcher ein Absatz von rund 330 000 Waggons gegenüberstand. Die Überproduktion der deutschen Portlandzementindustrie ist somit eine enorme, und es ist tatsächlich vielleicht keine Großindustrie in Deutschland von der industriellen Krisis stärker betroffen worden als die deutsche Portlandzementindustrie. Die durchschnittliche Rentabilität der deutschen Portlandzementfabrik-Aktiengesellschaften ging im Jahre 1901 auf

5,48 % von 11,25 % im Jahre 1900 zurück, während die durchschnittliche Rentabilität aller deutschen Industrie-Aktiengesellschaften sich bezüglich der gleichen Zeitperioden nur auf 7,90 % von 11,50 % verminderte. Die Geschäftsausweise zahlreicher deutscher Portlandzementsfabriken schließen schon zu wiederholten malen mit namhaften Verlustziffern ab, und die leistungsfähigsten und bestfundierten Werke müssen sich mit einer überaus mageren, durchaus unzureichenden Rentabilität begnügen.

Die Produktionsfähigkeit der österreichischen Portlandzementfabriken war, ebenfalls auf das Jahr 1901 bezogen, mit ca. 60 000 Waggons pro Jahr zu veranschlagen, der ein Absatz von nur ca. 35 000 Waggons gegenüberstand.

Obwohl die technischen Einrichtungen der österreichischen Portlandzementfabriken jenen der deutschen in jeder Beziehung vollkommen ebenbürtig sind, erzeugen erstere doch namhaft teurer als die deutschen, und zwar zunächst deshalb, weil sie ihr wichtigstes Betriebsmaterial, das ist die Kohle, bedeutend teurer bezahlen müssen, durchweg geringere Einzelproduktion besitzen und wesentlich höhere öffentliche Lasten zu tragen haben als die deutschen Werke. Obendrein haben die österreichischen Portlandzementfabriken auch größere Kapitalien zu verzinsen als die deutschen, da die Anlage von Zementfabriken in Deutschland, namentlich deren maschinelle Einrichtung, infolge der hochentwickelten Maschinenindustrie Deutschlands, weniger Geldaufwand erfordert als in Österreich und die deutschen Fabriken, wegen des viel längeren Bestandes dieser Industrie dort als hierzulande, durchschnittlich bedeutend mehr abgeschrieben sind als die österreichischen Werke.

Wegen des relativ viel größeren Verbrauchs von Portlandzement in Deutschland als in Österreich sind ferner die Transportwege für den Absatz des Produktes in Deutschland kürzere, und schon aus diesem Grunde daher dort die Transportspesen geringer als in Österreich; überdies verfrachten die deutschen Fabriken auf den Bahnen und ganz besonders auf den zahlreichen leistungsfähigen Wasserstraßen billiger als die österreichischen.

Die wirtschaftliche Übermächtigkeit der deutschen Portlandzementindustrie steht somit außer Frage, und die österreichische Portlandzementindustrie konnte sich überhaupt nur unter dem Schutze des seit dem Jahre 1882 österreichischerseits auf die Einfuhr von deutschem Zement gelegten Zolles von 50 fl. Gold per 10 000 kg Zement entwickeln.

Dieser Zollschutz war bis jetzt genügend, nachdem bis vor Eintritt der großen Überproduktion der deutschen Portlandzementsfabriken ein starker Anreiz, nach Österreich zu liefern, für dieselben überhaupt nicht vorhanden war,

und auch bisher für die in erster Linie auf Massenabsatz angewiesenen deutschen Etablissements der österreichische Markt nicht besonderer Bemühungen wert erscheinen konnte, weil bei uns zu Lande das Baugewerbe seit mehreren Jahren vollständig stagniert, ein Massenabsatz somit nicht erzielt werden kann. Die Überproduktion der österreichischen Portlandzementfabriken drückte überdies die Inlandpreise auf einen ruinösen Tiefstand, der der deutschen Konkurrenz um so weniger Konvenienz bieten konnte, als eine rücksichtslose Konkurrenzierung des österreichischen Marktes möglicherweise Repressalien der österreichischen Portlandzementfabriken für den deutschen Markt hätte nach sich ziehen können. Es blieb daher die Einfuhr deutschen Zementes nach Österreich in den letzten Jahren verhältnismäßig gering und betrug jährlich nur ca. 2200 Waggons, das sind rund 6 % des Inlandsverbrauches.

Wenn somit die infolge der industriellen Krise in Deutschland eingetretene enorme Überproduktion in der dortigen Zementindustrie bis jetzt die österreichische Zementindustrie direkt nicht stärker schädigen konnte, so ist dies nur eine Folge des Umstandes, daß bei der elenden Lage des österreichischen Baumarktes für ausländische Zementfabriken hier eben absolut nichts zu holen ist.

An diese Konstatierung knüpft sich aber wohl sofort die weitere Frage, ob auch für fernerhin eine direkte Schädigung der österreichischen Zementindustrie durch die Konkurrenz der deutschen ausgeschlossen schiene. Da muß nun mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die österreichische Portlandzementindustrie die intensive Konkurrenz der deutschen zu beforschen hätte, sobald sich die Absatzverhältnisse in Österreich nach irgend einer Richtung hin nur im geringsten bessern würden, da in diesem Falle der für die Verhältnisse vor zehn Jahren genügende österreichische Zementzoll von 50 fl. Gold per 10 000 kg der einheimischen Produktion unter Umständen keinen genügenden Schutz mehr bieten könnte. Es würde demnach eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs dann nicht der dieser Besserung dringend bedürftigen österreichischen Portlandzementindustrie, sondern der deutschen zu gute kommen, und die bedeutenden Kapitalien, welche in den letzten Jahren im Vertrauen auf die wirtschaftliche Zukunft Österreichs in der Portlandzementindustrie investiert wurden, wären vollständig verloren.

Die österreichische Zementindustrie bedarf demnach mit Rücksicht auf die so ungünstig gewordenen Verhältnisse der deutschen Portlandzementindustrie eines erhöhten Schutzes.

Die Intensivität der Exportbestrebungen jeder Großindustrie ist nämlich, sobald durch Betätigung derselben nicht gefährliche Repressalien der

konkurrenzierten Industrie im eigenen Lande zu befürchten sind, in erster Linie von dem Drucke der eigenen Überproduktion abhängig und bei entsprechender Größe dieses Drückes werden ohne Zögern selbst verlustbringende Geschäfte übernommen, wenn dadurch dem eigenen Betriebe die Vorteile der vergrößerten oder der ununterbrochenen Produktion erwachsen. Der Druck der Überproduktion ist aber in der deutschen Portlandzementindustrie bei dem Missverhältnisse zwischen ihrer Leistungsfähigkeit und ihrem Absatz ein außerordentlich großer, so daß zu einer ganz rücksichtslosen Exportbetätigung nur der absolute Schutz des einheimischen Wirtschaftsgebietes fehlt. Es muß daher als überaus bemerkenswert, ja geradezu als kennzeichnend für die Absichten der deutschen Portlandzementindustrie angesehen werden, daß dieselbe jetzt mit aller Entschiedenheit die Einführung eines Zolles von $1\frac{1}{2}$ Mark per 100 kg für österreichischen Zement fordert. Dieser Zoll wäre gänzlich überflüssig, wenn die deutsche Zementindustrie nicht eventuelle Repressalien der österreichischen Zementindustrie von vornherein völlig unmöglich machen wollte. Die derzeitige Einfuhr österreichischen Portlandzementes in Deutschland beträgt nämlich jährlich nur ca. 2000 Waggons, das ist wenig über $1\frac{1}{2}\%$ des jährlichen Absatzes der deutschen Portlandzementfabriken, erscheint somit für dieselben vollkommen gegenstandslos, und ohne Nötigung zu ausgesprochenen Repressalien ist bei der wirtschaftlichen Übermacht der deutschen Portlandzementindustrie ein stärkeres Auftreten des deutschen Marktes durch die österreichische Zementindustrie ganz ausgeschlossen.

Das Verlangen der deutschen Portlandzementindustrie nach Einführung dieses bisher nicht bestandenen Zementzolles kann somit nur in der Absicht gestellt werden, das deutsche Gebiet dem österreichischen Zemente unbedingt zu verschließen, um dadurch, im heimischen Absatzgebiete vollständig geschützt, rücksichtslos zu jedem Preise die eigene, drückende Überproduktion nach Österreich zu werfen, wodurch die dann tatsächlich vollständig wehrlose österreichische Portlandzementindustrie einfach gänzlich ruiniert werden würde.

Der neue deutsche Zementzoll würde demnach keinen Schutzzoll, sondern direkt einen Prohibitivzoll darstellen, den Österreich unbedingt durch einen angemessenen Retentionszoll erwidern müßte.

Die Gefahr einer Überflutung des österreichischen Marktes mit deutschem Zement erscheint um so größer, als für diese Konkurrenz in erster Linie nicht einzelne Fabriken, sondern mächtige Kartellverbände großer deutscher, für den Export nach Österreich sehr vorteilhaft gelegener Etablissements in Betracht kommen, und zwar für den Norden unserer Monarchie die unter überaus günstigen Verhältnissen produzierende Gruppe der schlesischen Port-

Landzementfabriken mit der Zentrale in Oppeln, und für den westlichen Teil der Monarchie, insbesondere für die Alpenländer, die Gruppe der großen süddeutschen Fabriken in Heidelberg, Mannheim und bei Ulm.

Es ist nur die unvermeidliche Konsequenz der Erkenntnis dieser überaus bedrohlichen Umstände, welche die österreichische Zementindustrie veranlaßt hat, zu verlangen, daß nunmehr der bis jetzt bestandene österreichische Zementzoll um mindestens jenen Betrag erhöht werde, welcher als deutscher Zementzoll normiert werden sollte. Diese Forderung ist als eine überaus bescheidene zu bezeichnen, da damit nur bedingungsweise die, wie bereits bemerkt, eigentlich auf alle Fälle nötige Erhöhung des bisherigen österreichischen Zementzolles verlangt wird, und ihre Erfüllung erscheint — darüber kann kein Zweifel bestehen — für den Bestand der österreichischen Portlandzementindustrie absolut notwendig, da nur hierdurch wenigstens das bisher zwischen der deutschen und österreichischen Zementindustrie bestandene, für die letztere ohnedies überaus ungünstige Kräfteverhältnis aufrechterhalten werden kann.

Um gewissen, teils von vollständiger Unkenntnis der bezüglichen Verhältnisse, teils von kapitals- und industrieindividuellen Tendenzen herriührenden Einwendungen von vornherein zu begegnen, muß nachdrücklichst bemerkt werden, daß auch trotz der mit Beginn dieses Jahres stattgefundenen Verkaufsvereinigung aller österreichischen Portlandzementfabriken, die derart geeinigte österreichische Portlandzementindustrie gegenüber der deutschen wirtschaftlich viel zu schwach ist, um des verstärkten Zollschutzes entbehren zu können. Es kann dieser kommerziellen Vereinigung zwar gelingen, die sinn- und planlose, zerstörende Konkurrenz der österreichischen Portlandzementfabriken unter sich zu beenden und derart die zum Weiterbestande dieser Industrie dringend nötige Sanierung derselben anzubahnen, sie kann aber nicht alle jene Verhältnisse ändern, wodurch die deutsche Portlandzementindustrie gegenüber der österreichischen übermäßig erscheint. Sie kann namentlich nicht jenen Bedarf an Portlandzement in Deutschland schaffen, welcher nötig wäre, um durch Verringerung der Überproduktion der deutschen Portlandzementfabriken die Expansion von deren Exportbestrebungen so zu vermindern, daß wenigstens verlustbringende Exportgeschäfte unterbleiben würden.

Diese kommerzielle Vereinigung legt auch selbstverständlich ihren Teilnehmern sehr große Betriebseinschränkungen auf, welche bei den größeren Werken weit über die Hälfte der Produktionsfähigkeit betragen, so daß weitere Betriebsreduktionen ganz unmöglich wären; sie kann daher der österreichischen Portlandzementindustrie nur dann eine angemessene Rentabilität verschaffen, wenn

das derselben doch gewiß gebührende vaterländische Gebiet gegen eine rücksichtslose, übermächtige ausländische Konkurrenz geschützt wird.

Es muß hier auch hervorgehoben werden, daß die für den Export nach Österreich zunächst in Betracht kommenden, schon seit Jahren bestehenden, mächtigen deutschen Verbände jeder für sich an Produktionsfähigkeit den gesamten derzeitigen österreichischen Portlandzementkonsum übertreffen. Ferner wird zweifelsohne sofort nach Abschluß der neuen Handelsverträge wieder ein Zusammenschluß aller deutschen Portlandzementfabriken zu einem einzigen oder zu mehreren untereinander geeinigten Syndikaten erfolgen, da diese Kartellierung ganz augenscheinlich bisher nur aufgeschoben wurde, um unter Hinweis auf die ungünstigen Verhältnisse der deutschen Zementindustrie die Einführung des Zementzolles durchzusetzen.

Die geeinigte, ihres einheimischen Marktes vollständig sichere deutsche Portlandzementindustrie würde dann zuverlässiglich die für den Export nach Österreich besonders günstig gelegenen Oppelner und süddeutschen Fabriken in ihren Exportbestrebungen durch Prämien unterstützen, um durch einen rücksichtslos betriebenen, ausgiebigen Export den deutschen Markt von der drückenden Überproduktion zu entlasten.

Ich komme daher zu dem Schluß, es könne die seit Mitte des Jahres 1900 in Deutschland eingetretene Krise in der Portlandzementindustrie der österreichischen Portlandzementindustrie erst noch recht fühlbar werden, sobald der bisherige österreichische Zementzoll nicht angemessen erhöht wird, und daß es für die österreichische Portlandzementindustrie eine Lebensfrage ist, daß durch den Abschluß der neuen Handelsverträge mit Deutschland das bisher zwischen ihr und der deutschen Portlandzementindustrie bestandene, ihr ohnedies überaus ungünstige Kräfteverhältnis zumindest nicht noch verschlechtert werde.

Dies bedingt aber, daß der bis jetzt bestandene österreichische Zementzoll unbedingt um jenen Betrag erhöht werde, welcher als deutscher Zementzoll etabliert würde, da nur hierdurch die vollständig prohibitive Wirkung des letzteren für die österreichische Portlandzementindustrie wenigstens teilweise ausgeglichen werden würde.

Die reichsdeutsche industrielle Depression und die wirtschaftliche Situation in Österreich.

Von

Karl Wittgenstein.

Die Spezialuntersuchungen über die Rückwirkungen der letzten industriellen Depression in Deutschland auf österreichische Industrien, die dieser Band enthält, reichen zum Verständnis unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation nicht hin. Der Rückgang der Produktion, der Mangel an Arbeit und Verdienst, die Verschlechterung der Lage der arbeitenden Klassen und damit der Stillstand in der kulturellen Entwicklung erklären sich in unvergleichlich höherem Maße aus der anhaltenden Stockung des inländischen Bedarfes als aus Einwirkungen reichsdeutscher Veränderungen. Die im Inlandsmarkt wurzelnden Ursachen unseres jetzigen ungünstigen wirtschaftlichen Zustandes festzustellen, ist nicht allein im allgemeinen Wahrheitsinteresse, sondern auch angesichts einer bei uns vielfach vertretenen einseitigen Auffassung der Dinge geboten: geben sich doch viele unserer Wirtschaftspolitiker, darunter manche verantwortliche, einer Überschätzung der Bedeutung des Exportes hin, ohne den Verhältnissen und Vorgängen auf dem Inlandsmarkt genügende Aufmerksamkeit zu schenken. Würde die Statistik hineinleuchten können in sämtliche Produktionsstätten der verschiedenen Kulturstaaten, so daß wir die Summe der Werte berechnen könnten, welche täglich für den heimischen Bedarf dort und hier geschaffen werden und auch jeder sehen könnte, wie häufig die Ausfuhr nur dazu dient, den Überschuß der Produktion mit Verlust abzustoßen und nur ein Teil bleibt, der dauernden Nutzen abwirkt, die Blicke unserer Wirtschaftspolitiker würden sich etwas von den Landesgrenzen abwenden. So aber werden Fragen, was geschehen müßte und welche Hindernisse hinwegzuräumen wären, um einer großen

Industrie im Innlande selbst Absatz zu schaffen, ignoriert, und der Export, der bei anderen Staaten das Ergebnis ihrer vorgenommenen wirtschaftlichen Entwicklung ist und zu dieser im notwendigen Verhältnisse steht, unabhängig von derselben erstrebt.

Wenn die deutsche Ausfuhr, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, 80 Kronen beträgt, so ist das ein Beweis für den erreichten Stand der deutschen Industrie und kennzeichnet ihre Eigentümlichkeiten, aber nicht umgekehrt lässt sich durch forcierte Ausfuhr der Wohlstand eines Landes heben. Das Ausblasen des Dampfes beim Sicherheitsventil zeigt die Dampfspannung im Kessel, aber das Öffnen des Sicherheitsventiles fördert nicht die Dampferzeugung; dazu kann nur tüchtiges Heizen helfen. Dieser Vergleich schießt ja etwas über das Ziel, aber doch in der Richtung des Ziels.

Kein Land kann die Ausfuhr entbehren, und für alle Länder ist sie bis zu einem gewissen Grade ein unentbehrliches Hilfsmittel; nur der einseitigen Auffassung, die so oft bei uns über die Bedeutung des Exportes befunden wird, und die seltsam genug in einem Lande ist, wo für die Hebung des eigenen Verbrauches so viel zu tun ist, soll entgegengetreten werden.

Dazu kommt, daß die Ausfuhrziffern aller Industriestaaten, wenn es sich darum handelt, den Wert der ausgeführten Arbeit kennen zu lernen — nur dieser kann in Betracht kommen — einer wesentlichen Korrektur bedürfen. Trotz der Einteilung in General- und Spezialhandel geben die Aus- und Einfuhrziffern ein verzerrtes Bild. Getreide, Holz, Kohle, Mehl, Kaolin *et c.* können wirklich mit ihrem vollen Werte eingesetzt werden. Dagegen dürfte z. B. ausgeführtes Bier, zu dessen Herstellung Gerste, Hopfen, Malz, Kohle eingeführt werden müssen, nur mit dem Werte der aufgewendeten Arbeit in die Ausfuhrlisten eingestellt werden, wenn der Nettowert der Ausfuhr festgestellt werden soll. Bei den ausgeführten Textilwaren müßte der Wert der eingeführten Schafwolle, Baumwolle, Seide, bei der Papierausfuhr der Wert der eingeführten Zellulose in Abzug kommen u. s. w.

Nach der seit kurzer Zeit über die Ein- und Ausfuhr Österreichs nach Ungarn geführten Statistik sollen beide Staaten sich gegenseitig jährlich gleichviel liefern. 900 Millionen Kronen soll der Wert der Waren sein, den Österreich und Ungarn jährlich voneinander beziehen. Die Ziffern sind richtig, aber der Sinn, der ihnen beigelegt wird, ist falsch. Die Waren, welche Ungarn nach Österreich liefert, erzeugt es selbst von Anfang bis zu Ende, während Österreich zur Herstellung jener Waren, welche nach Ungarn gehen, einen großen Teil des Wertes vom Auslande importieren muß. In Wirklichkeit ist Österreichs Handel mit Ungarn mindestens mit 250 Millionen Kronen jährlich passiv. Wer weiß, ob nicht unsere Exportanbeter, wenn sie

die Ausfuhr nach Ungarn nicht bloß ziffermäßig, sondern seiner Natur nach zu beurteilen in der Lage wären, über das handelspolitische Verhältnis zu Ungarn, wie es besteht und weiter bestehen soll, anders denken würden.

* * *

Österreich leidet seit drei Jahren unter einer schweren wirtschaftlichen Störung. Wenn keine anderen Beweise vorliegen würden, die Auswanderung spricht laut genug; sie ist heute wahrscheinlich die stärkste aller europäischen Staaten. Vor zwanzig Jahren, im Jahre 1882, landeten in New York 250 000 Deutsche, 180 000 Engländer und Irlander und 105 000 aus Skandinavien. Im Jahre 1902 landeten aus Deutschland 28 000, England und Irland 46 000, Skandinavien 54 000, Italien 180 000, Österreich-Ungarn 170 000, Russland 107 000 Personen, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß gegenwärtig Österreich-Ungarn Italien bereits überholt hat.

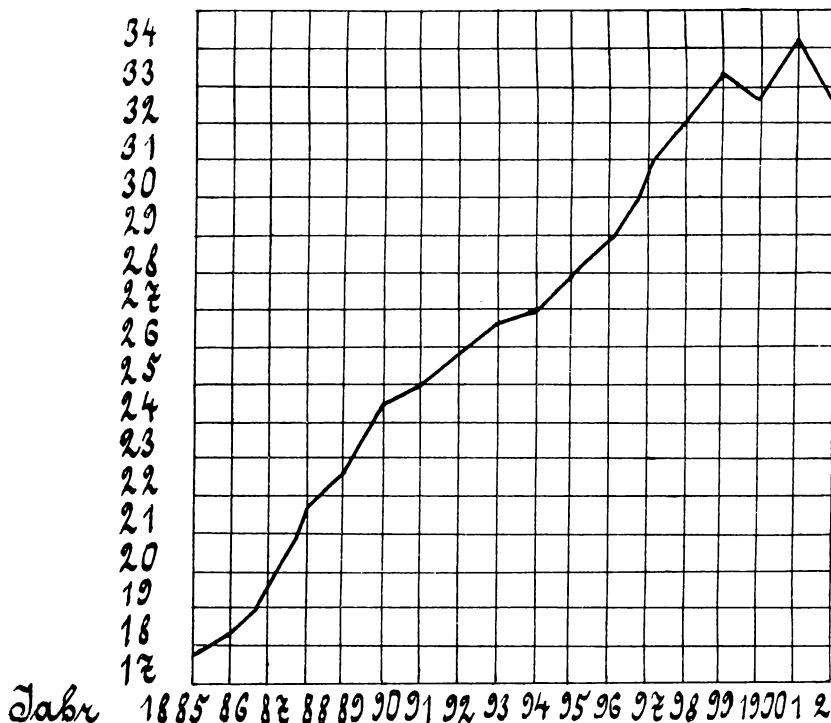
Die Vorgänge im Auslande und speziell in Deutschland tragen jedoch keine Schuld an dieser Gestaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse. Der Rückgang des Konsums, die erzwungene Einschränkung der Produktion, der Arbeitsmangel sind nahezu ausschließlich das Ergebnis der wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs während der letzten zwei Dezennien, d. h. die gegenwärtige Krise ist auf österreichischem Boden gewachsen, unbeeinflußt von den Vorgängen in anderen Ländern.

Nach dem Zusammenbrüche im Jahre 1873 hat es nahezu zwölf Jahre gebraucht, bis der heimische Bedarf einerseits und die Produktionsfähigkeit der gewerblichen und industriellen Anlagen andererseits wieder im Gleichgewichte waren. Mit dem Jahre 1885 stellte sich die Notwendigkeit ein, in allen Fabriken stärker zu arbeiten, Neuanlagen zu errichten, die Verkehrsmittel zu vervollständigen; Arbeiter werden nicht mehr abgewiesen, sondern gesucht. Das Anwachsen der Bevölkerung und die Ansammlung von Ersparnissen sind der erste Grund; dann kommt der Bau vieler Zuckerfabriken als Folge der gewährten Ausfuhrprämien, die Einführung neuer Industrien, wie Stahlguß, Zellulose, Fahrräder, gezogener Röhren, künstlicher Düngemittel, Schlacken-Zement, Darstellung von Soda nach dem Solvay-Verfahren *et c.*, dann die Aufschlußarbeiten in den Kohlenbecken und endlich die große Arbeit, die zur Herstellung elektrischer Anlagen und zur Errichtung von Telephonleitungen erforderlich ist.

Nicht so in die Augen springend, wie in einigen anderen Ländern, sondern viel langsamer, aber stetig steigt während der fünfzehn Jahre von 1885 bis 1900 das Einkommen und der Standard of life aller in

dustrie und Gewerbe beschäftigten Bevölkerungsschichten. Leider hat der österreichische Landwirt an der Vermehrung des Einkommens keinen Anteil. Die Lebensmittelpreise gehen während dieser Zeit zurück, die Verbilligung der Tarife kommt seinen Konkurrenten in Ungarn in viel höherem Maße zu gute, und der Einführung landwirtschaftlicher Maschinen stehen die erhöhten Arbeitslöhne gegenüber. Während dieser so gekennzeichneten Periode hat Amerika eine heftige Krise (1894—1898) und Deutschland mindestens eine Stockung von 1891 bis 1893 durchzumachen, ohne daß die Zunahme der Produktion in Österreich dadurch berührt worden wäre. Der Kohlenverbrauch und die Kohlenproduktion geben einen verlässlichen Maßstab für den jeweiligen Stand der Beschäftigung¹. Es ist schwer, für Österreich den Kohlen-

¹ Graphische Darstellung der Kohlensförderung in Österreich:
Millionen Tonnen

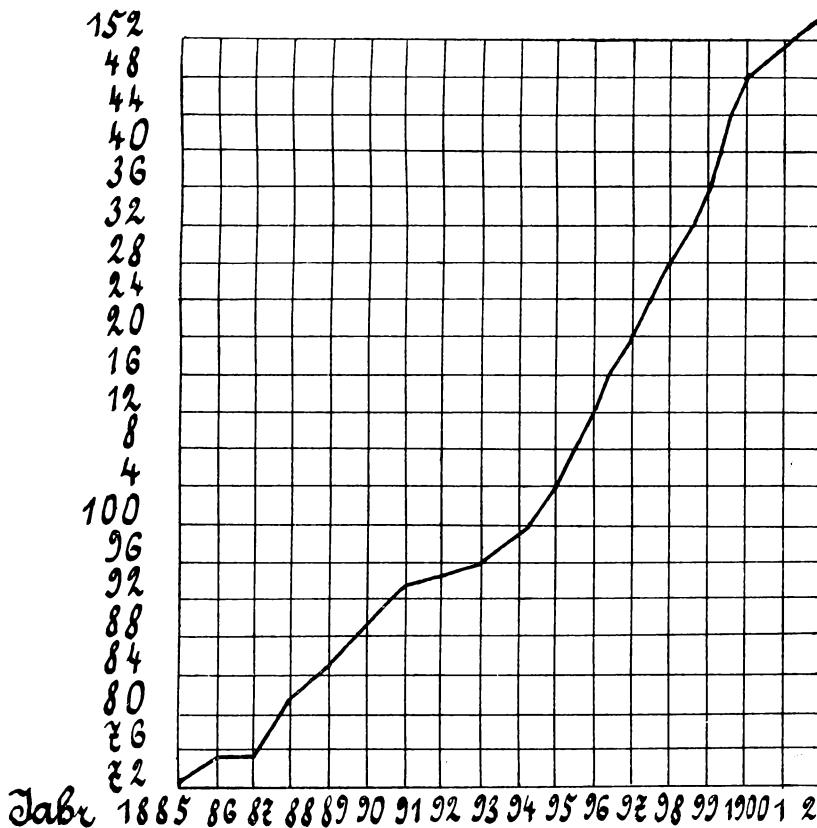


verbrauch der einzelnen Jahre vollständig genau zu bestimmen, weil der von der oberschlesischen Einfuhr nach Ungarn abgezogene Teil nicht festzustellen ist. Läßt man jedoch die Kohleneinfuhr aus Oberschlesien unberücksichtigt (sie hat während der Periode 1885 bis 1902 nicht erheblich zugenommen), so ergibt sich für die Jahre 1886 bis Mitte 1901 eine ziemlich regelmäßige Zunahme des Kohlenverbrauches um 7 Millionen Meterzentner.

Zu Beginn des Jahres 1901 tritt der Umschwung ein. Auf eine so lange Periode „guter Zeiten“ muß unvermeidlich eine Krise folgen; ihre Wucht kann gemildert, ihre Heilung beschleunigt werden, aber ihr Eintritt ist unaufhaltsam.

in Deutschland:

Millionen Tonnen

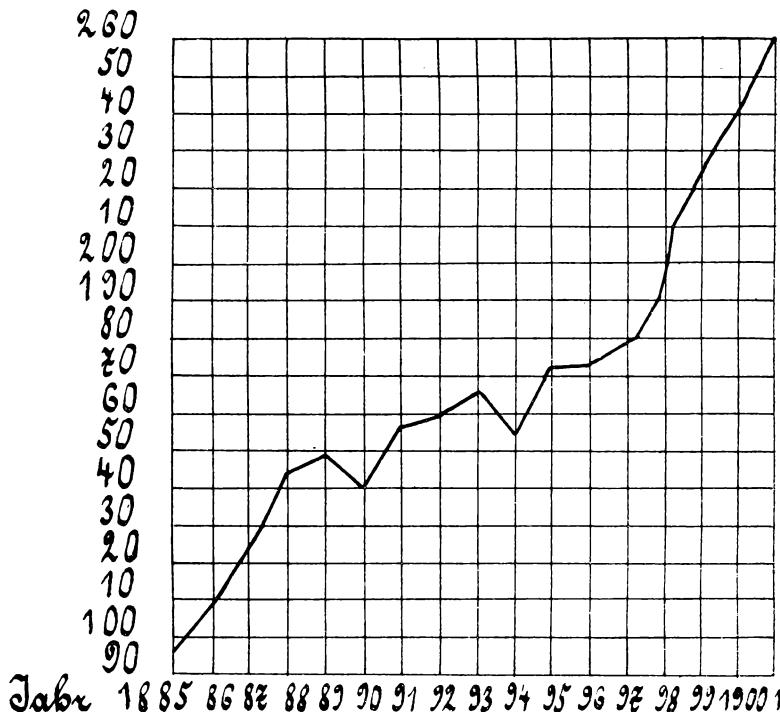


Vor allem lassen sich Werkstätten und Fabriken nicht kautschukartig, je nach dem zu- oder abnehmenden Bedarfe, langsam erweitern und einschränken. Erweisen sich die Unternehmungen einer Einzelproduktion während einiger Zeit als nicht genügend leistungsfähig, so folgt neben der Erweiterung der bestehenden die Errichtung neuer gleichartiger, und in nicht langer Zeit hat die Produktion den Bedarf überholt. Jede einzelne Industrie kann als Beleg hierfür dienen, aber nur ein Beispiel soll angeführt werden.

Im Jahre 1885 musste eine gut eingerichtete Wiener Waggonfabrik — eine Schöpfung der 70er Jahre — wegen Mangel an Aufträgen liquidierten. Fünf Jahre später arbeiteten drei Waggonfabriken bei einer Leistungsfähigkeit von 700 Personen- und 5000 Lastwagen mit Überstunden, und gegenwärtig sind sechs Fabriken in der Lage, 1300 Personen- und

in Amerika:

Millionen Tonnen



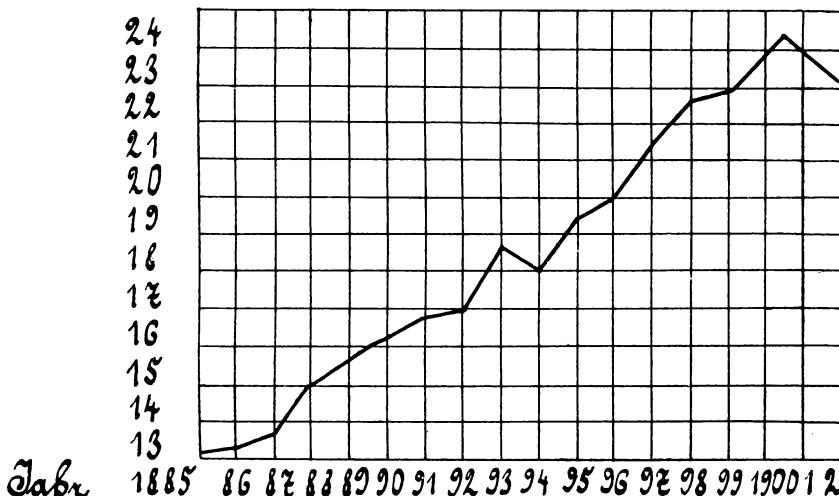
10 000 Lastwagen jährlich zu liefern, während der Inlandsbedarf nur 800 Personen- und 6000 Lastwagen beträgt. Die sich so vollziehende sprungweise Erhöhung der Produktion kann den Unternehmern nicht zum Vorwurfe gemacht werden; sie ist aus technischen Gründen unvermeidlich, und auch deshalb, weil es kein Mittel gibt, das Ende der Konsumsteigerung vorauszusehen und der Sanguinismus eine unentbehrliche Eigenschaft des Unternehmers ist.

Während also noch vor wenigen Jahren der Bedarf in allen gewerblichen und industriellen Erzeugnissen nur knapp befriedigt werden konnte, müßte sich heute derselbe Bedarf um reichlich 25 % erhöhen, ehe die Leistungsfähigkeit der österreichischen Industrie in Verlegenheit käme.

Man glaube nur nicht, daß das unrichtige Kalkül und der Sanguinismus des Unternehmers nur ihm Schaden bringen und nur er allein zu büßen hat. Um jedes Unternehmen gruppiert sich eine Reihe von Gewerbsleuten, kleineren Unternehmern, Gasthofsbesitzern *et c.*, die in denselben Irrtum verfallen, mit eigenem oder erborgtem Gelde ihre Geschäfte, Werkstätten und Inventar vergrößern und zuletzt vergebens auf die erhoffte Einnahme und Verzinsung des aufgewendeten Kapitales warten. Die Gemeinden

Graphische Darstellung des Kohlenverbrauches in Österreich ohne Berücksichtigung der Einfuhr aus Oberschlesien.

Millionen Tonnen



selbst, verleitet durch den vermehrten Eingang der Steuern während der Errichtung neuer oder Erweiterung bestehender Unternehmungen, bauen Schulen, Kirchen, Wasserleitungen, Kanalisationen und machen Schulden in der Erwartung erhöhter Einkünfte; diese bleiben aus, wenn die Unternehmungen nicht prosperieren, und der Gemeinde obliegt es, für die Verzinsung der Schulden aufzukommen.

Nach einer Reihe von Jahren aufsteigender Konjunktur zeigt es sich nahezu plötzlich, daß viele hundert Millionen, von denen im besten Glauben angenommen wurde, daß sie nutzbringend angelegt seien, ein Ertragnis nicht liefern können und zum großen Teile (wenigstens vorläufig) als verloren betrachtet werden müssen. Das unverständige Publikum sieht diesen Vorgang nur an der Effektenbörse sich abspielen und hält die Besitzer von Industrieaktien für die einzigen Leidtragenden. In Wirklichkeit, namentlich in Österreich mit der geringen Anzahl von Aktiengesellschaften, trifft dieser Kapitalverlust einen viel größeren Kreis. Die Betroffenen selbst werden sich ihrer Lage erst allmählich bewußt. Alle aber, die es betrifft, sind gezwungen, mit geringeren Einnahmen zu rechnen und ihren Bedarf einzuschränken.

Dazu kommt, daß der erhöhten Leistungsfähigkeit der Unternehmungen ein relativ geringerer Bedarf an Arbeitern gegenübersteht. Neu eingerichtete Fabriken sind mit vollkommenen Maschinen ausgerüstet und benötigen für die Einheitsmenge erzeugter Waren weniger Arbeiter. Auch für diese bei allen Industrien auftretende Erscheinung nur ein Beispiel: Eine Feilenfabrik in Niederösterreich hat von 1890 bis 1900 durch Einführung von Maschinen ihre jährliche Erzeugung von 50 auf 70 Waggons Feilen erhöht und in derselben Zeit ihren Arbeiterstand successive von 400 auf 350 herabgesetzt. Diese so freigewordenen Arbeitskräfte finden in einer Zeit, wo die Besitzenden ärmer und nicht reicher werden, die Unternehmungen ihren Betrieb nicht erweitern, sondern einschränken, nur schwer eine andere Verwendung, und wer nicht auswandert, muß mit dem Wenigsten auskommen. Auch wird ein Teil jener Arbeitskräfte beschäftigungsslos, die bei der Errichtung und Inbetriebsetzung neuer Fabriken in Verwendung standen. Endlich, und nicht zuletzt, ist es eine Tatsache, daß während einer längeren Periode guter Zeiten fast jeder einzelne seine Ausgaben steigert, weniger sparsam wird, uneingedenk, daß schlechte Zeiten kommen können; das trifft nicht nur bei Börsenspielern, sondern bei allen Hoch- und Niedrigstehenden zu, die nicht von festem Gehalte leben¹.

¹ Die Geldknappheit während einer Hochkonjunktur wird meistens ausschließlich

Nun steht ein großer Teil der Bevölkerung vor der Notwendigkeit, weniger auszugeben, und damit verschärft sich der Abstand zwischen Verbrauch und Erzeugung, d. h. die schlechten Zeiten sind hereingebrochen und halten so lange an, bis zunächst durch gewaltsame Einschränkung der Produktion die Vorräte allerorten aufgezehrt sind und dann mit Hilfe der Ansammlung von Ersparnissen, guter Ernten und verständiger Maßregeln der Regierungen und Gemeinden der Bedarf wieder die steigende Richtung einschlägt.

In Österreich ist die rückläufige Bewegung des Bedarfes mit dem Jahre 1901 eingetreten und hält länger an als erwartet wurde, und man sieht das Ende nicht. Auch das geht mit vollkommen natürlichen Dingen zu; man braucht nicht in die Ferne zu schweifen, das Schlechte liegt sehr nahe. Ein Staat, der eine große, gesunde Industrie haben will, muß sich mit der Assoziation des Kapitals auf freiester, modernster Basis befreunden und ihre Schattenseiten mit in den Kauf nehmen. Unsere Steuergesetzgebung erschwert hingegen die Errichtung von Aktiengesellschaften. Der Staat nimmt bei ihnen ein Drittel der Erträge vorweg, einerlei, ob eine und welche Dividende den Aktionären ausbezahlt wird. Damit wird das Entstehen großer, kapitalkräftiger Unternehmungen in der Form von Aktiengesellschaften behindert und der größte Teil der Produktion liegt in einzelnen, nicht sehr starken Händen, die von den schlechten Zeiten viel mehr bedrückt werden, als es bei einer Anzahl von Aktionären, auf welche sich die Last gleichmäßig verteilen könnte, der Fall sein würde. Es ist eine Erfahrung anderer Länder, daß Aktiengesellschaften gerade während der Zeit des schlechten Geschäftsganges am meisten investieren, um mit ihren Erzeugungskosten niedriger zu kommen. Der einzelne muß sich im Gegenteile in seiner schlechten Konjunktur vor jeder größeren Ausgabe hüten, weil sein Kredit stets in Frage steht.

Ferner hat für Österreich die Aufhebung der Zuckerausfuhrprämien und die Herabsetzung des Zuckerzolles eine viel weittragendere Bedeutung als für die übrigen europäischen Staaten. Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet hat Österreich von allen Staaten die größte Zuckererzeugung, und in der Gesamtindustrie nimmt bei uns die Zuckerindustrie einen hervorragenden Platz ein. So waren für sämtliche Maschinenfabriken die Aufträge der Zucker-

lich dem vermehrten Umsatz an Waren und Effekten, sowie den größeren Lohnzahlungen zugeschrieben. Viel Geld bleibt aber während einer solchen Zeit auch in den Taschen und Schubladen der Arbeiter und der Gewerbeleute unbenutzt liegen und findet sehr langsam den Weg in den allgemeinen Verkehr zurück.

industrie von ausschlaggebender Bedeutung; bei der Unsicherheit der gegenwärtigen Lage werden nur die notwendigsten Reparaturen bestellt.

Ein weiteres Moment für die längere Dauer der Krise in Österreich liegt in dem geringeren Umfange der öffentlichen Bauten. In Deutschland und Frankreich bemühen Gemeinden und Regierungen sofort die Zeit der billigeren Materialpreise und des Arbeitsmangels, um Bahnen, Kanäle, Spitäler *et c.* zu bauen. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres wurden in Deutschland allein 806 Millionen Mark Staats-, Stadt- und Provinzialanleihen und Hypothekenobligationen emittiert. In Österreich hingegen bleiben sogar Bauten, welche seit Dezennien als unauffachbar gelten, un ausgeführt.

Zählt man erschwerende Umstände auf, so kann man den Betrieb unserer Bahnen nicht unbesprochen lassen. Es fehlt ihnen an modernen Stationsanlagen, starken Maschinen und genügendem Fahrpark; der Betrieb kann sich nur schwerfällig und mit einem ungewöhnlich großen Aufwand von Arbeitskräften abwickeln; dies gilt namentlich von den Staatsbahnen, die bei dieser Betriebsweise trotz hoher Tarife unrentabel sind, eine schwere Belastung für den Staatshaushalt bedeuten und jeder Erweiterung des Bahnnetzes im Wege stehen. Rasche und angenehme Bahnverbindungen wären das erste Erfordernis des für unsere Alpenländer so wichtigen Fremdenzuflusses.

Schließlich liegt ein großes Hindernis für die baldige Wiederkehr der Zunahme des Konsums in der Lage der bäuerlichen Bevölkerung, die ja noch immer die Hälfte der gesamten Bevölkerung bildet. Die landwirtschaftlichen Zölle kommen nur den ungarischen Grundbesitzern zu gute und sichern diesen den österreichischen Markt. Österreich hat von allen europäischen Kulturstaaten die niedrigsten Preise für Getreide, Vieh, Milch *et c.* Nach einer Zusammenstellung des „Journal officiel“ hat z. B. der Preis für 50 kg Weizen am 6. Mai I. J. betragen: in Paris Frs. 25,25, Breslau Frs. 18,20, London Frs. 17,10, Wien Frs. 16,80, New York Frs. 15,80. Niedrigste Weizenpreise und größte Auswanderung! Unseren Bauern bleibt bei aller Sparsamkeit kein Geld für Düngemittel, Zugvieh, Stallungen, Maschinen *et c.*, und die Folge sind schlechte Ernten und niedrige Produktion. Die Getreide- und Kartoffelernte per Hektar in Österreich in einem mittelguten Jahre verhält sich zur deutschen der Quantität nach wie 10 : 13,5 und dem Geldwerte nach wie 10 : 14. Man hat es mit gut gemeinten Ratschlägen, Genossenschaftsgesetzen und dem Verbot des Terminhandels in Getreide versucht. Hätten unsere Landwirte die Preise für Getreide, Fleisch, Eier, Milch, Geflügel, wie sie in Deutschland und Frankreich bestehen, sie wären bald im Stande, so viel zu ernten als es dort der Fall

ist. In Deutschland und Frankreich ist die Landbevölkerung eine Hauptkundschaft der Industrie geworden, und wie wenig kann unser Bauer konsumieren!

Die Ursachen eines voraussichtlich längere Zeit anhaltenden Mangels an Arbeit und Verdienst, wie sie hier ausgeführt wurden, werden jedoch weder von der Regierung, noch von der Bevölkerung als stichhaltig anerkannt, und wer auf seinen Namen hält, wird gut tun, solche Ansichten nicht öffentlich zu vertreten. Man hält es für nichts weniger als wünschenswert, daß sich die Bildung von Aktiengesellschaften vollzieht und die Industrie in ihre Hände übergeht, die Notwendigkeit großer öffentlicher Bauten und die Aufnahme von Unlehen wird nicht anerkannt, wie auch die Notwendigkeit, den Betrieb der Bahnen zu reformieren und die hierzu erforderlichen Ausgaben zu machen, nicht eingesehen wird; ebenso wenig will man davon wissen, in dem Verhältnisse zu Ungarn zu Gunsten der österreichischen Landwirtschaft, sei es durch Zölle, sei es Frachttarife eine Änderung eintreten zu lassen. Überhaupt wird an die Möglichkeit der Hebung des inneren Marktes kaum gedacht, und viel eher von der Gestaltung des auswärtigen Handels Hilfe erwartet.

* * *

Auf welche Art hat sich nun bei uns die letzte industrielle Depression in Deutschland fühlbar gemacht? Es kann die schlechte Konjunktur des einen Landes im anderen Lande Herabsetzung der Warenpreise mit vermehrter Einfuhr oder auch Verminderung der Ausfuhr bei erniedrigten Preisen zur Folge haben. Bei derartigen Untersuchungen wird man jedoch unterscheiden müssen zwischen Preisherabsetzungen, welche eine Folge eigentümlicher Vorgänge am Weltmarkt sind, und solchen, die in der Tat von der Depression in Deutschland bedingt sind.

So leidet sowohl in Deutschland als auch in Österreich seit 1901 die Papier-, Zellulose- und Holzstofffabrikation, und damit auch die Forstwirtschaft, unter einer empfindlichen Krise. Mit dem erhöhten Bedarf an Zeitungspapier während des Krieges in Transvaal trat eine Vermehrung der Papier- und Zellulosefabrikation in allen Industriestaaten ein. Der Papierexport aus Deutschland nach England stieg von 15 Millionen Mark im Jahre 1899 auf 19,5 Millionen Mark im Jahre 1900 und fiel auf 16 Millionen Mark im Jahre 1901. Der Papierexport aus Österreich nach England stieg von 2 Millionen Kronen auf 2,8 Millionen Kronen, um im Jahre 1901 wieder auf 2 Millionen zurückzugehen. Der unerwarteten Abnahme des Bedarfes im Jahre 1901 folgte ein allgemeines Ausbieten und

ein Rückgang der Preise bis zu 25 %. Die Papiereinfuhr aus Deutschland nach Österreich betrug im Jahre 1898 4,2, 1899 4,5, 1900 5, 1901 6,2, 1902 6,7 Millionen Kronen. Die Einfuhr aus Österreich nach Deutschland betrug in denselben Zeiträumen 2,5, 3, 3,9, 3,5 und 4,3 Millionen Kronen. Die gegenseitige Einfuhr während der letzten vier Jahre hat somit um 45 % zugenommen, und zwar zu allerschlechtesten Preisen. Diese Zunahme kann jedoch nicht als eigentliche Folge der industriellen Depression in Deutschland bezeichnet werden.

Auch die Verminderung der Ausfuhr röhrt oft von besonderen Verhältnissen her. Deutschland hat im Jahre 1900 den Bierzoll erhöht und sich gleichzeitig mit Benützung politischer Stimmungen gegen die Einfuhr böhmischen Bieres gewehrt. Die Bierausfuhr von Österreich nach Deutschland fiel von 10,5 und 11,5 Millionen Kronen in den Jahren 1898 und 1899 auf 9, 9,5 und 9,7 Millionen Kronen in den Jahren 1900, 1901 und 1902. Diese Abnahme der Ausfuhr bei erniedrigten Preisen wird ebenfalls nicht auf das Konto der herrschenden Depression in Deutschland zu setzen sein. (In Deutschland hat während der letzten Jahre der Bierkonsum regelmäßig zugenommen, in Österreich dagegen abgenommen.) Gleicherweise leidet der Export der böhmischen Braunkohle nach Sachsen und Bayern weniger unter dem zu geringen Kohlenverbrauch dieser Länder, als unter der Zunahme und Vervollkommenung der Brikettfabrikation der deutschen Braunkohlenwerke.

Im allgemeinen entspricht es der Wahrheit, daß der Rückgang der Warenpreise in Österreich unabhängig von der in Deutschland herrschenden Depression eingetreten ist, und zwar als Folge der Störung des Gleichgewichtes zwischen Bedarf und Produktionsfähigkeit im eigenen Gebiete. In den meisten Fällen sind die Preise mit Berücksichtigung von Fracht und Zoll niedriger als in Deutschland, d. h. es könnte bei uns eine Erhöhung der Preise eintreten, ohne daß eine vermehrte Einfuhr aus Deutschland zu befürchten wäre. Unsere Fabrikanten (soweit sie nicht kartelliert sind, und dies ist der seltenste Fall) sind zur heftigsten Konkurrenz untereinander gezwungen, selbst dann, wenn, wie es seit sechs Monaten der Fall ist, in Deutschland die Preise anziehen. Dem Laien wird es unverständlich erscheinen, wie überhaupt eine Einfuhr von Fabrikaten nach Österreich stattfinden kann, wenn die Preise zugleich Fracht und Zoll unter der deutschen Parität sind. Es gibt eben in allen Ländern eine ganze Reihe von Waren, auf deren Herstellung wegen eigentümlicher Schwierigkeiten und Umstände verzichtet wird oder verzichtet werden muß. So ist die Kokseinfuhr aus Deutschland von 13 Millionen Kronen im Jahre 1899 auf 15 Millionen

Kronen im Jahre 1901 gestiegen, aber nur deshalb, weil es in Österreich an Kokskohlen gebricht. Wenn also hier die Behauptung aufgestellt wird, daß die österreichische Produktion von dem deutschen Ausgebot während der letzten Jahre nicht getroffen wurde, weil dieses Ausgebot zu Preisen stattfindet, welche höher sind als unsere, die sich aus der einheimischen Konkurrenz ergeben, so bezieht sich dies natürlich nur auf jene Waren, in welchen auch vor dem Jahre 1899 die Möglichkeit bestand, den Import zu verhindern.

Es fehlt leider eine Statistik unseres auswärtigen Handels; Österreich führt diese Statistik mit Ungarn zusammen, und es besteht der selteue Fall, daß zwei getrennte Geschäfte eine gemeinschaftliche Buchhaltung haben, so daß keiner von beiden recht weiß, wie er daran ist. Die Statistik des auswärtigen Handels Österreich-Ungarns, mit der wir vorlieb nehmen müssen, zeigt, daß die Einfuhr und Ausfuhr nach Deutschland während der letzten fünf Jahre eine wesentliche Änderung nicht erfahren hat.

Es betrug die Einfuhr in Millionen Meterzettner: 1898 71, 1899 68, 1900 78, 1901 74, 1902 71; in Millionen Kronen: 1898 572, 1899 605, 1900 646, 1901 642, 1902 659.

Es betrug die Ausfuhr in Millionen Meterzettner: 1898 133, 1899 142, 1900 137, 1901 134, 1902 129; in Millionen Kronen: 1898 792, 1899 915, 1900 963, 1901 926, 1902 937.

Es ist somit der Wert der Einfuhr aus Deutschland nach Österreich-Ungarn um 87 Millionen Kronen, der Wert der Ausfuhr nach Deutschland jedoch um 145 Millionen Kronen gestiegen¹.

Die industrielle Depression in Österreich hat sich auf dem deutschen Markte viel fühlbarer gemacht als es umgekehrt der Fall war. Aus- und Einfuhr von Kleidern, Wäsche und Putzwaren sind ein charakteristisches Detail, weil in Zeiten des Arbeitsmangels Tausende der Nähmaschine zu eilen, die Löhne auf diesem ohnehin schon gedrückten Arbeitsfelde noch mehr herabsetzen und sich damit die Möglichkeit der Ausfuhr steigert.

Es betrug die Ausfuhr in Kleidern, Wäsche und Putzwaren aus Österreich

¹ Ein ganz anderes Bild gibt das Verhältnis Deutschlands zu England. Deutschland hat eingeführt aus England in Millionen Mark: 1898 825, 1899 777, 1900 840, 1901 657, und ausgeführt nach England 1898 803, 1899 851, 1900 912, 1901 916. Der Wert der Einfuhr aus England nach Deutschland in diesen vier Jahren ist also um 168 Millionen gesunken, der Wert der Ausfuhr nach England jedoch um 113 Millionen gestiegen. Aus diesen Ziffern läßt sich ersehen, daß das deutsche Angebot nach England, welches noch ohne Zollschutz ist, ein dringendes war und nicht abgewehrt werden konnte.

reich nach Deutschland in Millionen Kronen: 1898 11, 1899 12,7, 1900 13,5, 1901 14, 1902 16,5. Die Einfuhr aus Deutschland: 1898 6,2, 1899 5,9, 1900 6,3, 1901 6,4, 1902 6,4.

Liegt in diesen Ziffern nicht ein Fingerzeig dafür, wo das Depressionszentrum zu finden ist?

Es ist gefehlt, wenn Österreich die Ursachen seiner gewerblichen und industriellen Stagnation auswärts sucht; sie liegen in den Hindernissen, die einer forschreitenden Entwicklung des heimischen Marktes entgegengestellt sind, und diese müssen hinweggeräumt werden.

Die deutsche Wirtschaftskrise und der österreichische Effeltenmarkt¹.

von

Dr. Anton Reitler.

I. Die Krise und die deutschen Börsen.

Die Jahrhundertwende hat den ungeheueren ökonomischen Aufschwung des Deutschen Reiches, den wir in Österreich als höchst unbeteiligte Zuschauer mit Staunen und Bewunderung verfolgten, zum Stillstand gebracht. In dem ewigen Strom der wirtschaftlichen Bewegung ist dem Wellenberge, der sich diesmal höher als je aufgetürmt hatte, das Wellental gefolgt, der stärksten Betätigung der wirtschaftlichen Kräfte die Krise; die Krise mit dem unvermittelten Rückgang der Beschäftigung und dem rapiden Fall der Erträge der industriellen Unternehmungen, mit der Minderung der Einnahmen der Eisenbahnen, mit dem Darniederliegen der Unternehmungslust, mit dem Anschwellen der Arbeitslosigkeit und dem Sinken der Arbeitslöhne, mit der Zunahme der Zahlungseinstellungen und dem Zusammenbruche zahl-

¹ Vgl. Georg Bernhard, Krach—Krisis und Arbeiterklasse. — Jahresberichte der Wiener Börsenkammer 1893—1902. — Compakt, Finanzielles Jahrbuch für Österreich-Ungarn. — Dr. M. Dub, Die große wirtschaftliche Krise und ihre Lehren. — Dr. R. Eberstadt, Die gegenwärtige Krisis, ihre Ursachen und die Aufgaben der Gesetzgebung. — Franz Eulenburg, Die gegenwärtige Wirtschaftskrise (Conrads Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, III. Folge, 24. Band, 3. Heft). — Walter Federn, Wirtschaftskrisen (Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ XXVIII. Band Nr. 357). — W. Juži, Die erste Wirtschaftskrisis des 20. Jahrhunderts. — Salings Börsen-Jahrbuch. — Dr. Adalbert E. Fr. Schäffle, Der große Börsenkrach des Jahres 1873 (Gesammelte Aufsätze). — Felix Somary, Die Aktiengesellschaften in Österreich. — Julius Steinberg, Die Wirtschaftskrisis 1901, ihre Ursachen, Lehren und Folgen.

reicher Aktiengesellschaften, mit der starken Abnahme des Inlandsverbrauchs trotz des Rückganges der Warenpreise, den auch Kartellorganisationen in einer mit der allgemeinen Marktlage und vor allem mit der tief gesunkenen Preislage der Fertigfabrikate in grellem Widerspruch stehenden Weise nur in wenigen Fällen für kurze Zeit aufzuhalten vermochten; auf dem Effektenmarkt mit dem Kursfall der Dividendenpapiere unter gleichzeitiger Kurssteigerung der festverzinslichen Werte; auf dem Geldmarkt mit der beträchtlichen Verwöhlseilung des Leihpreises der durch die geänderte Produktions-, Handels- und Börsenkonjunktur freigewordenen und auch infolge der allgemeinen Vertrauensminderung nun vielfach nur in völlig geänderter Weise zur Verwendung kommenden Kapitalien.

Die Gefahr der Verschärfung der Wirtschaftskrise durch den Hinzutritt einer allgemeinen Kreditkrise lag nahe genug. Der Überspannung des Krebits, die fast immer eine Begleiterscheinung von Hochkonjunkturen der Industrie und des Börsengeschäftes ist, folgte eine weitgehende Krediteinschränkung, die eine Folge des durch den Börsenkrach, durch den Zusammenbruch zahlreicher Unternehmungen und durch den Umschwung in der wirtschaftlichen Konjunktur rege gewordenen Misstrauens war. Die Erschütterung des geschäftlichen Vertrauens, das die selbstverständliche Voraussetzung der Kreditgewährung bildet, führte zu einer Situation, die geeignet war, eine vollständige Lähmung des Geschäftsverkehrs hervorzurufen und die Krise zu einer geradezu katastrophalen zu machen. Während sonst ein Kurssturz der Dividendenpapiere das Kapital den festverzinslichen Papieren zuführt, kam es hier durch einige Zeit in ein gefährliches Kreuzfeuer, das wohl im stande war, eine über den Tag wirkende Panik zu erzeugen und die überlegungslose Befürchtung zu wecken, daß noch vieles andere als das bereits an den Tag Gefommene faul sei im deutschen Kredit- und Assoziationswesen. Das Aktien- und Pfandbriefkapital, das durch die Vorgänge bei der Preußischen und Pommerschen Hypothekenbank und den mit diesen Banken verschwisterten Instituten auf dem Spiele stand, betrug an 750 Mill. M., wozu nun, von den Kursentwertungen ganz abgesehen, der ungeheuere Kapitalsverlust aus dem Leipziger und Dresdener Bankkrach, dem Treberschwindel und den zahlreichen anderen Zusammenbrüchen kam. Die aufrechten Banken hatten damit zu rechnen, daß die Kreditoren an die Abhebung eines großen Teiles ihrer Guthaben schreiten werden, und mußten, um für alle Eventualitäten gewappnet zu sein, darauf bedacht sein, die von ihnen gewährten Kredite in jeder Weise einzuschränken. Es war ein Glück im Unglück, daß es angesichts dieser Sachlage lediglich bei den Ansäzen zu einer Kreditkrise, die unleugbar vorhanden waren, blieb, und der gefährlichste Moment der Krise,

nicht in letzter Linie durch das beherzt-entschiedene Eingreifen der Deutschen Reichsbank, rasch überwunden wurde.

Das Misstrauen, von welchem der Reichsbankpräsident Dr. Koch sagte, daß daraus fast die ganze Krise entstanden sei, hat wohl zur Verschärfung der Krise beigetragen, war aber schon eine Folgeerscheinung primärer Krisenursachen. Als solche Ursachen dürfen bezeichnet werden: die Überproduktion, insbesondere die ins Ungemessene gestiegene Produktion von Produktionsmitteln¹, welche gerade in jenen wichtigsten Industrien, die im Produktionsprozeß die Anfangs- und Halbfabrikate herstellen, das Urteil über das Maß des Bedarfes der letzten Hand, über die Absatzfähigkeit der Schlussprodukte trübte, diese ungeheuere, in erster Linie von dem kolossalen Aufschwung der elektrotechnischen Industrie angeregte, dann aber auch zuerst durch die Krise dieser Industrie zur erdrückenden Last gewordene Vermehrung von Produktionsmitteln, deren Fertigstellung eine erhöhte Produktion von Genußgütern, eine erhöhte Konkurrenz, eine Verminderung der Aufträge und die Unmöglichkeit ausreichenden Absatzes zur Folge hatte; die Überspekulation in Waren sowohl als in Effekten; die ungeheuere, nicht nur der planmäßigen Spekulation, sondern auch der Furcht vor weiteren Preissteigerungen entsprungene Preistreiberei auf dem Warenmarkt, welche notwendigerweise zur Einschränkung im Konsum namentlich jener Kreise führen mußte, deren Einkommen auch in der Zeit des Aufschwungs sich gar nicht oder nur wenig änderte; die Überwertung auf dem Effektenmarkt; endlich die infolge des Geldbedarfes für die Investitionen der Industrie und der Kommunen, für Aktienneugründungen und Kapitalvermehrungen und insbesondere für den rapid gestiegenen Effektenverkehr zu Tage getretene, naturgemäß von einer starken Versteuerung des Geldpreises begleitete Kreditüberspannung. Überall ein Über; und das abgegriffene Sprichwort drängt sich in die Feder, daß alles Über von Übel ist.

Der Börsenspekulation ist oft eine feine Witterung eigen; und da sie gehegten Erwartungen eben nur in ihrer Sprache, der Sprache der Kurse, Ausdruck geben kann, läuft die Kursbewegung in der Regel den Tatsachen voraus. So war es, als in der Mitte der achtziger Jahre ein Aufschwung der deutschen Industrie mit der Depression des Zinsfußes, mit der Steigerung der Unternehmungslust, mit der Flucht des Kapitals vor dem „ewigen

¹ In Preußen allein stieg die Zahl der benützten Dampfmaschinen von 73 461 mit 2 766 511 Pferdekästen i. J. 1895 auf 88 943 mit etwa 3 380 000 Pferdekästen i. J. 1900; in Österreich stieg die Zahl der vorhandenen Dampfkessel von 27 321 i. J. 1896 auf 30 972 i. J. 1900.

„Einerlei“ der festverzinslichen Werte in den Bannkreis der Aktie begonnen hatte; und so war es auch nach der Krise der Jahre 1890/91, welche einer Überspekulationsperiode gefolgt war. Schon zu einer Zeit, da die Industrie noch unter den Folgen dieser Krise litt und kaum an eine bald zu erwartende Rückkehr zu normalen Verhältnissen, geschweige denn an den Beginn einer aufsteigenden Konjunktur dachte, hatten die deutschen Effektenbörsen bereits die Witterung für die kommenden Zeiten des wirtschaftlichen Aufstiegs.

Die Phantasie der Börse baut rascher als die Wirklichkeit; und oft überspringt sie Entwicklungen, die sich nicht überstürzen lassen, und bringt durch die Eskomptierung erwarteter Chancen die wirtschaftliche Zukunft nur zu leicht in einen scharfen Gegensatz zu den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart. Kann ihr die Wirklichkeit, wenn auch in langsamem Zeitmaße, folgen, so wird in Zeiten der im Aufstiege begriffenen wirtschaftlichen Entwicklung solches Vorwärtsstürmen der mit Kredit arbeitenden, sich übernehmenden Spekulation zwar immer von der Gefahr gewaltiger Kursrückschläge begleitet sein und die schwachen Elemente, mögen sie sich auch im Besitze der besten Effekten befinden, aber auch manche kapitalkräftigere treffen, die bei solchen nur aus börsentechnischen Umständen eintretenden Derouten aus dem Sturz der Kurse übereilte Schlüsse auf den Abbruch der wirtschaftlichen Konjunktur ziehen und ihre Effekten zu Verlustpreisen loszuschlagen; aber mit der Wahrscheinlichkeit, daß solchen Rückschlägen rasch wieder Erholungen folgen, und daß andere Wirtschaftsgebiete von derartigen Kursintermezzis der Börse nicht werden berührt werden, kann immer dann gerechnet werden, wenn es sich eben nur um überstürzte Eskomptierungen kommender wirtschaftlicher Verhältnisse handelt, und die wirtschaftliche Entwicklung schließlich doch jenen Weg nimmt, den die Spekulation ursprünglich vorhersah.

In solchen Fällen hat man es sozusagen nur mit Voreiligkeiten der Spekulation zu tun. Derartige heftige Kursrückschläge konnten auch während der Hochkonjunktur beobachtet werden, Rückschläge, denen eben infolge des nicht unterbrochenen Aufstiegs der industriellen Konjunktur ebenso rasch Erholungen folgten. Greifen wir, um dies an einigen Beispielen darzutun, einige Effekten des Berliner Kursblattes (Tabelle I) heraus, so sehen wir, daß während der Dauer des wirtschaftlichen Aufschwungs fast alle angeführten Effekten in jedem Jahre in ihrem tiefsten Kurs zwar unter den höchsten Kurs des vorangegangenen Jahres fielen, jedoch in ihrem höchsten Kurs den höchsten Kurs des vorangegangenen Jahres überschritten.

Witten	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902
	Geöffneter Futures						
Dißonto	218	203	209	193	206	191	204
Deutsche Bantf.	199	188	210	187	211	195	204
Bochumer	168	143	206	148	236	195	287
Lauchhütte	164	142	184	151	216	180	276
Harpenet	177	150	200	168	194	169	211
Konsolidation	256	205	293	273	307	256	401
Würt. Elektricitätsgeleitshft.	257	225	279	251	291	263	305
Schäfer	250	203	275	251	267	237	253
Marthinenfabrik Löne	423	311	464	389	505	440	455
Marthinenfabrik Schmarltopf	282	236	264	228	279	226	249
Wien Zement	239	175	263	210	316	235	345
Düsseldorf	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902
	Geöffneter Futures						
Dißonto	218	10	209	10	206	10	204
Deutsche Bantf.	199	10	210	10	211	10 ^{1/2}	217
Bochumer	168	12 ^{1/2}	206	15	236	16 ^{2/3}	287
Lauchhütte	164	10	184	13 ^{1/2}	216	15	276
Harpenet	177	8	200	9	194	10	211
Konsolidation	256	15	293	18	307	22	401
Würt. Elektricitätsgeleitshft.	257	15 ¹	279	15 ¹	291	15 ¹	305
Schäfer	250	14	275	14	267	15 ¹	253
Marthinenfabrik Löne	423	24	464	24	505	24	455
Marthinenfabrik Schmarltopf	282	10 ^{1/2}	264	12 ^{1/2}	279	14	249
Wien Zement	239	16	263	18	316	21	345

1 auf erhöhtes Mittentkapital.

Jedem Rückschlag folgte in den Jahren 1896—1899 bald wieder die Erholung, die Kurse richteten sich immer wieder rasch auf, und dies mit der in der Tendenz der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse gelegenen Begründung. Auf einen Schritt nach rückwärts folgten in dieser Zeit immer einige Schritte nach vorwärts, und die Zickzacklinie hielt doch ganz entschieden die aufsteigende Richtung ein. Die aufsteigende wirtschaftliche Konjunktur überwand in dieser Zeit die Voreilighkeiten der Spekulation; immer von neuem gaben, wie auch aus den in der Tabelle I angeführten Dividenden hervorgeht, die bis zum Jahre 1899 stetig stiegen, die nachfolgenden Tatsachen der ersten Prognose der Spekulation Recht.

Bis endlich diese durch eine Reihe von Jahren sich wiederholenden Ratifizierungen ausbleiben, und das mit wachsender Kühnheit zu schwindelnder Höhe aufgeführte Kursgebäude den Halt, den es bis dahin in der allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur befreien hatte, verliert und mit dem Abbruch dieser Konjunktur in sich selbst zusammenbricht. Die Spekulation hatte, durch ihre Erfolge kühn gemacht, der industriellen Konjunktur und dementsprechend auch der Börsenkonjunktur förmlich einen Ewigkeitscharakter beimessen zu können geglaubt. Sie sah in dieser Zeit nur günstige Momente: von der Hochkonjunktur Amerikas, die dem spanisch-amerikanischen Kriege folgte, erwartete sie die Steigerung der amerikanischen Verbrauchsfähigkeit und demzufolge auch der deutschen Ausfuhr nach Amerika; von der Erwerbung Kautschau die Erschließung eines neuen, riesigen Absatzgebietes für die deutsche Industrie; von den Kanal- und Flottenvorlagen eine auf Jahre hinaus sich verteilende Steigerung des inländischen Konsums; von den rapiden Warenpreiserhöhungen¹ erwartete sie unterschiedlos und dauernd steigende Erträge der industriellen Unternehmungen, und glaubte, da Käufe zum letzten Verbrauch und Spekulationsstöße voneinander nicht zu unterscheiden waren, aus den Ziffern des inländischen Kohlen- und Roheisenverbrauches² und auch aus den Ziffern der passiven Handelsbilanz günstige Schlüsse ziehen zu dürfen, da sich der Einfuhrüberschuß des Gesamthandels aus einem Einfuhrüberschuß der Industrierohstoffe sowie der Bedarfs- und Genußmittel und einem Ausfuhrüberschuß der industriellen Fabrikate ergab.

¹ Von 1895—1900 stiegen in Deutschland die Kohlenpreise um 20—28 %, die Rötspreise um 60—93 %, die Roheisenpreise um 59—95 %, die Roggenpreise um 16—20 %.

² Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet: Jährlicher Kohlenverbrauch 1895: 2028 kg, 1899: 2470 kg; Eisenverbrauch 1895: 71,9 kg, 1899: 128,4 kg.

Im Dezember 1899 erhöhte die Reichsbank den Zinsfuß auf 7 %, so mit auf einen Satz, der seit ihrem Bestande nicht zu verzeichnen war. Dieses deutliche Warnungszeichen des herannahenden wirtschaftlichen Ungewitters blieb ebenso unbeachtet, wie der durch die zunehmende Geldknappheit hervorgerufene Rückgang der Bautätigkeit in den Großstädten; und man zog auch aus der russischen Krise, die im Jahre 1899 zum Ausbruch kam, keine Lehre. Unbeachtet blieb die beängstigend rasche Steigerung der Zahl der Gründungen und Emissionen mit ihrem großen Kapitalbedarf; man erblickte darin im Gegenteil nur ein Zeichen fortschreitender wirtschaftlicher Prosperität, so wie man in den rapid zunehmenden Umsätzen der Effektenmärkte, welche in immer größerem Maße auf Borgkäufer und in immer geringerem Maße auf Barkäufer zurückzuführen waren, keine Gefahr erblickte. Man darf freilich nicht übersehen, daß, wenn besonnene Beurteiler des Effekten- und Geldmarktes zur Einsicht und zur Umkehr mahnten, ihre Mahnungen ein Gegengewicht fanden in den Urteilen hervorragender Vertreter der Industrie, welche noch am Vorabende des Umschwungs die Fortsetzung des Aufschwungs verkündeten. Die Effektenpekulation hatte zweifellos auch im Jahre 1900 anfangs die richtige Witterung; sie sah den Umschwung schon kommen, als die hervorragendsten Industriellen noch an eine ungeschwächte Fortdauer der Konjunktur glaubten und diese Anschauungen nachdrücklich vertraten. Diese Urteile der Industriellen, der „kompetenten Beurteiler der wirtschaftlichen Situation“, änderten das erste richtigere Urteil der Spekulation und führten denn auch nach dem ersten Kurssturz zu neuen Vermehrungen der Bezugsverpflichtungen und zu einer Verschärfung der gespannten Situation. Die notwendige Liquidation erfolgte dann panikartig, statt eines geordneten Rückzuges kam es zu einer wilden, regellosen Flucht.

Die Epoche der deutschen Effektenmärkte war durch eine Reihe von Jahren die treue Spiegelung eines großen wirtschaftlichen Aufschwungs gewesen. In Preußen war von 1895 bis 1900 die Zahl der zur Einkommensteuer veranlagten Personen von 8,45 % auf 10,09 % der Bevölkerung gestiegen, daß durchschnittliche Einkommen der Bessiten betrug i. J. 1895: 2280,25 Mk., i. J. 1897: 2306,31 Mk., i. J. 1899: 2347,16 Mk., i. J. 1900, dem ersten Jahre der Krise: 2321,91 Mk. Die steigenden Erträge der industriellen Unternehmungen, die großen Aktiengewinne der gründenden Banken und die mit der täglich zunehmenden Beteiligung des Publikums am Effektengeschäfte täglich steigenden Kursgewinne, welche aus soliden, mit ihren Mitteln rechnenden und haushaltenden Barkäufern bald waghalsige, über ihre Mittel hinaus sich engagierende Borgkäufer machten, belebten den Aktienmarkt und führten im Zusammenhalt mit dem

täglich mehr anziehenden Geldpreise eine Vernachlässigung des Anlagemarktes herbei. 3%ige Reichsanleihe notierte 1897: zuhöchst 99,30, zutiefst 96, 1898: zuhöchst 98, zutiefst 93 $\frac{3}{4}$, 1899: zuhöchst 93,40, zutiefst 88,10, 1900: zuhöchst 89,10, zutiefst 84,80. Nicht hervorgerufen, aber gefördert wurde die Belebung des Aktienmarktes zweifellos durch die im Jahre 1897 erfolgte große Rentenkonversion. Aber die wirtschaftlichen Verhältnisse in den dieser Konversion nachfolgenden Jahren zeigen, daß das auf ein niedrigeres Ertragsniveau verwiesene Kapital nicht etwa vorwiegend seine Zuflucht zur Börse nahm, sondern daß die Konversion den Unternehmungsgeist, die industrielle Tätigkeit in hervorragender Weise belebte. Die Börse empfing ihre Impulse vom wirtschaftlichen Leben, aber dieses hatte zweifellos auch der Börse wertvolle Impulse zu danken.

II. Die österreichische Börsenkrise im Jahre 1895.

Anderer Art als die eben geschilderte Börsenkonjunktur, welche die industrielle Konjunktur Deutschlands begleitet hat, war jene Epoche der Wiener Börse gewesen, welche im Jahre 1895 ein trübseliges Ende genommen hat. Wer die Situation des Wiener Marktes, wie sie sich nach Ausbruch der deutschen Krise zeigte, bloßlegen und schildern will, muß von dem Börsenkrach des Jahres 1895 ausgehen, dessen Wirkungen die Wiener Börse nach Ausbruch der deutschen Krise wohl noch immer mehr beeinflußten, als die deutsche Krise selbst. Die Kursbewegung der Jahre 1893—1895 war in ihren Voraussetzungen und auch in ihren Wirkungen auf die Verhältnisse außerhalb der Börse wesentlich verschieden von jener, welche die deutsche Hochkonjunktur einleitete und begleitete. Von allem Anfang war sie, außer allem Zusammenhang mit der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse, förmlich aus sich selbst emporgewachsen, nicht in realen Verhältnissen, sondern nur in Hoffnungen wurzelnd, die niemals Wirklichkeiten wurden. Da gründete sich die Kurssteigerung von heute lediglich auf die Kurssteigerung von gestern, die Spekulation sah sich mit jedem Tage reicher und mächtiger werden, vermehrte von Tag zu Tag ihre Bezugsverpflichtungen und hob selbst auf diese Weise, nur durch die immerwährende Vermehrung der Engagements, das Kursniveau. Die Kurse lösten sich bald von jeder Rentabilitätsberechnung los, die Papiere erhielten einen von den Unternehmungen, die sie repräsentierten, verschiedenen Charakter, der innere Wert der in die Höhe getriebenen Aktien wurde der Spekulation

gleichgültig, oder aber sie suchte den emporgewirbelten Kurs hinterher durch phantastische Übertreibungen in den Ertragserwartungen, durch ebenso gern geglaubte als verbreitete Gerüchte zu begründen. Die Korrektur solcher Kursbewegungen, bei denen die Börse aufhört, das Spiegelbild der wirtschaftlichen Verhältnisse außerhalb der Börse zu sein, kann schließlich nicht ausbleiben.

Auch der Wiener Börsenkonjunktur, welche mit dem Zusammenbrüche des Kursgebäudes im Jahre 1895 endete, war eine große Konversion, die Milliardenkonversion österreichisch-ungarischer Rententitres im Jahre 1893 vorangegangen. Diese Konversion belebte den Unternehmungsgeist fast gar nicht, führte aber zu einer von den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen völlig sich emanzipierenden Börsenkonjunktur, zu einem Spekulationstaumel, wie er wohl seit den 70er Jahren unseligen Angedenkens an der Wiener Börse nicht wahrzunehmen war. Es braucht nicht des weiteren ausgeführt zu werden, daß die Kursbewegung, die dem Krach des Jahres 1873 voranging, und jene, die zum Zusammenbruch des Jahres 1895 führte, in ihren Voraussetzungen und ihrem Wesen miteinander nichts gemein hatten. Im Jahre 1873 platzten „Seifenblasen eingebildeten Wertes“, die Zurückführung zahlloser Aktien auf ihren wahren Wert bedeutete so viel wie die Feststellung ihrer Wertlosigkeit; im Jahre 1895 führte die Korrektur der Wertübertreibungen, welche der überschäumenden Phantasie einer ungezügelten Spekulation entsprungen waren, in keinem einzigen Falle zur Konstaterung von Nonvaleurs. Im Jahre 1895 waren wirkliche, nicht eingebildete, sondern nur überwertete Werte Objekt der Spekulation, im Jahre 1873 spekulierte man mit Spielmarken, rechnete ernsthaft mit Wertfiktionen. Wilde Agiotage und schließlich Kreditnot führten in beiden Fällen zum Zusammenbruch, aber nur das Jahr 1873 war eine Krise des Gründungsschwindels, während der Spekulation in der dem Jahre 1895 vorangegangenen Zeit des „Aufschwungs“ fast gar keine neuen Spekulationsobjekte zugeführt wurden.

„Es war ein merkwürdiges Jahr, das Jahr 1894,“ führt der Bericht der Wiener Börsenkammer aus, „die Börse, sonst das getreue Spiegelbild der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, befand sich in dem abgelaufenen Zeitabschnitte, wenigstens teilweise, im Widerspruch mit der volkswirtschaftlichen Entwicklung. Während diese auf vereinzelten Gebieten der Industrie und des Handels Stagnation oder Rückgang zeigte, während die Landwirtschaft trotz einer durchschnittlich besseren Ernte infolge abnormalen Preisfalls der Bodenprodukte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, befand sich der Effektenmarkt in der rosigsten Stimmung . . .

Tabelle II.

Witten	1893			1894			1895			1896		
	Erfüllter Gefüllter Gefüllter Gefüllter Gefüllter Gefüllter											
Öffentl. Kreditanstalt	718 ^{1/2}	618	38	806	997	697 ^{1/2}	38	883 ²⁰	682	38	73 ^{1/2}	687 ^{1/2}
Ungar. Kreditanstalt	852	732 ^{1/2}	48	997	837	44	1014 ^{1/2}	720	44	875 ^{1/2}	734	36
Öffentl. Länderbank	531	452 ^{1/2}	80	566 ^{1/2}	490 ^{1/4}	32	588 ^{1/2}	426	28	519	460 ^{1/2}	42
Berlmüller, Bennet	556	494	22	588	500	24	692	500	24	612	516	24
Wiemerberger Ziegeleifabrik	576	504	19	687	586	22	756	512	24	650	554	24
Alpine Montan-geleßt.akt.	121	81 ^{1/2}	0	213,60	95,20	0	214 ^{1/4}	130	4	178	145	6
Brügel Eisenindustriegeleßt.												
Würtziger Rohrwerke	982	782	56	1396	982	60	1528	1116	64	1386	1244	64
Würtziger Rohrwerke												
Würtziger Rohrwerke	307 ^{1/2}	239	18	370	299	20	696	366	16	594	458	22
Würtziger Rohrwerke												
Würtziger Rohrwerke	586	524	32	679	566	32	880	672	36	824	740	36
Würtzinger Rohrwerke												
Rohrwerke	522	340	20	636	494	20	606	320	20	484	356	20
Römer-Gitterner-geleßt.akt.	452	358	24	577	427	24	590	426	24	512	452	24
Gimmentiger Malzfabrik	348	316	20	384	314	10	390	244	6	278	232	14
Öffentl. Hafennia-akt.	692	450	30	676	400	20	772	456	24	638	548	24
Steyerermühle, Papierfabrik	312	284	17	338	296	17	352	316	17	340	322	17
Wöhrn. Zuckerindustriegeleßt.												
Glüdöhn	188	116	10	200	152	0	170	122	12	176	142	8
Staatsseidenfabrik	235	177 ^{1/2}	4	286 ^{1/4}	193	4	228	180	5 Grs.	209 ^{1/2}	182 ^{1/2}	4 Grs.
Glüdöhn	633 ^{1/2}	583	28	797,40	616 ^{1/2}	33	906 ^{1/2}	657 ^{1/2}	28 Grs.	749 ^{1/2}	681	31
Glüdöhn	491 ^{1/2}	452	23	559	483 ^{1/2}	23 ^{1/2}	634	483	23 ^{1/2}	573	537	23 ^{1/2}
Glüdöhn	946	784	42	1088	922	42	1164	820	42	958	804	20

Die lang verpönte und vielfach verlästerte Aktie war wieder rehabilitiert und wieder zu Ehren gebracht. So schoß die Saat, die im Jahre 1893 (durch die großen Rentenkonversionen) gesät worden war, im Jahre 1894 üppig in die Höhe."

Die mitgeteilte Tabelle I über die Kursentwicklung und die Dividenden einiger Papiere der Berliner Börse zeigte, daß sich die Kurse durch eine Reihe von Jahren trotz vorübergehender Rückschläge in der aufsteigenden Linie bewegten, und daß diese Bewegung bis 1899 mit den steigenden Aktienerträgen korrespondierte. Dem läßt sich nun eine Tabelle über die höchsten und tiefsten Kursstände von Effeten der Wiener Börse und deren Dividenden in der Zeit von 1893—1896 (Tabelle II) gegenüberstellen (Kurse und Dividenden in Kronen), welche ein ganz anderes Bild der Rentabilität und der Rentabilitätsentwicklung zeigt, als die Tabelle der deutschen Papiere.

(Siehe Tabelle II auf der vorangehenden Seite.)

Die Dividenziffern dieser Tabelle sprechen keineswegs für einen industriellen Aufschwung, für eine allgemein steigende Tendenz der Rentabilität. Zum Teil weist die Zusammenstellung bescheidene Dividendensteigerungen, zum Teil gleichbleibende Dividenden, zum Teil sinkende Erträge auf. Die Kursbewegung aber hätte darauf schließen lassen müssen, daß man vor einer Periode ganz exorbitant steigender Erträge stehe. Die Phantasie der Spekulation stand in grellem Gegensatz zur Wirklichkeit, und es ist höchst interessant und wirft auf eine Eigentümlichkeit der Wiener Börse, die Sucht der Überkapitalisierung, ein bezeichnendes Licht, wenn man die höchsten Kurse der deutschen Effeten in der Zeit der Konjunktur jeweils zu den zuletzt gezahlten und den nächsten Dividenden in ein Verhältnis bringt (Tabelle I) und damit das Verhältnis der Dividenden zu den Kursen der österreichischen Werte vergleicht. Die Dividenden des Jahres 1895 stellten auf Grundlage der höchsten Kurse dieses Jahres bei einer Reihe aufs Geratewohl herausgegriffener Papiere des Wiener Kursblattes folgende Rentabilität dar:

Tabelle III.

Aktien	Kurs in Kronen	Dividende in Kronen		1	Rentabilität in Pro- zenten
		1895	1896		
Kreditanstalt	833,20	38	36	—	4,5
Bodenkreditanstalt	1140	37½ Frs.	37½	—	3,2
Ungar. Kreditbank	1014	44	42	—	4,3
Ungar. Hypothekenbank	597	24 Frs.	24	—	3,8
Wiener Bankverein	351,40	16	15	—	4,5
Länderbank	589,40	28	24	—	4,7
Aussig-Teplicer Bahn	3660	150	150	—	4,09
Buschtiehrader Bahn	1175	45	48	+	3,9
Donau-Dampfschifffahrt	1178	24	42	+	2,03
Ferdinand-Nordbahn	7480	274½	298½	+	3,6
Österr. Lloyd	1164	42	20	—	3,6
Österr. Nordwestbahn	621	22	22	—	3,5
Staatsseidenbahngesellschaft	906½	28 Frs.	31	+	2,9
Südbahn	228	5 Frs.	4	—	1,7
Wiener Tramway	1204	34	36	+	2,8
Allgemeine Baugesellschaft	242	6	9	+	2,4
Brüder Kohlenbergbauges.	696	16	22	+	2,3
Internationale Elektrizitätsgesellschaft	683	28	30	+	4,09
Gösser Brauerei	504	16	16	—	3,18
Alpine Montangesellschaft	214,20	4	6	+	1,8
Nordböhm. Kohlenbergbauges.	880	36	36	—	4,09
Nordungar. Kohlenbergbauges.	606	20	20	—	3,3
Prager Eisenindustriegesellschaft	1528	64	64	—	4,1
Perlmooser Zement	692	24	24	—	3,4
Rimamuranyer	590	24	24	—	4,06
Schlöglmühl. Papierfabrik	452	22	22	—	4,8
Simmeringer Maschinenfabrik	390	6	14	+	1,5
Unionbaugesellschaft	236	9	10	+	3,8
Ungar. allg. Kohlenbergbauges.	358	16	16	—	4,4
Waffenfabrik	772	24	24	—	3,1
Wienerberger Ziegelfabrik	756	24	24	—	3,15
Wiener Baugesellschaft	296½	10	10	—	3,3

Die Dividenden des folgenden Jahres (1896) zeigten in der Mehrzahl der Fälle, entgegen den überspannten Erwartungen der Spekulation, einen Rückgang oder ein unverändertes Ausmaß; aber auch dort, wo sie eine Steigerung aufwiesen, blieben sie weit hinter den in der Kursbewegung des Jahres 1895 ausgedrückten Erwartungen der Spekulation zurück.

Bei solcher Kapitalisierung, die sich bei Dividendenpapieren mit einer Rentabilität bis unter 2 % begnügte, während zu gleicher Zeit Renten und

¹ Die Dividende des Jahres 1896 ist größer (+) oder kleiner (—) als die des Jahres 1895 oder gleich (==) der des Jahres 1895.

andere festverzinsliche Werte über 4 % abwarfen, war die Korrektur unabdinglich, und sie mußte sich auf eine um so gewaltsamere Art Geltung verschaffen, als die Börsenspekulation, eine Zeit lang allerdings in bedauerlicher und bedenklicher Weise angefeuert durch das Wurmbrandsche Verstaatlichungsprojekt, einen beängstigenden Umfang angenommen hatte. Das leichtfertige Wort vom „Seltenheitswert“ der Dividendenpapiere, das in der Zeit, die dem Zusammenbruch unmittelbar voranging, geprägt worden war (einige Jahre später im Taumel der industriellen Hochkonjunktur Deutschlands prägte man das analoge Wort von der drohenden Eisennot), wurde bald darauf in den Krachttagen in grelle Beleuchtung gerückt, in jenen Tagen, da die Spekulation, welche sich selbst durch den schlimmsten Reportwucher¹ und die kurz vorherrschende Erhöhung der Zinsrate der Bank um ein volles Prozent nicht hatte warnen lassen, nun in toller Angst zur Liquidation drängte und gedrängt wurde. Die stürmische Aufwärtsbewegung der Aktienkurse und die kolossale Belebung des Börsengeschäfts in den Jahren 1893—1895 war nicht eine Wirkung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Phantasie blieb an den Kurzen kleben, und die ganze Bewegung war außerstande, einen Funken produktiven Geistes anzufachen. Darin unterschied sich die Konjunktur der Jahre 1893 bis 1895 sogar ganz wesentlich von jener, welche dem Jahre 1873 vorangegangen war und durch die Belebung des städtischen Baugewerbes, des Eisenbahnbaues und durch Schaffung und Hebung mancher von dieser Bautätigkeit alimentierten Industrien immerhin nach manchen Richtungen hin doch produktiv wirkte.

Von irgend welcher Belebung der produktiven Tätigkeit war in den Jahren 1893—1895 nichts zu merken; man könnte vielmehr behaupten, daß die Agiotage derart ausartete und so weite Kreise der Bevölkerung ergriff, daß sie nicht Wenige direkt von produktiver Tätigkeit ablenkte und zu jener „Tätigkeit“ lockte, welche das Reichwerden ohne Arbeit verhieß. Die Börsenkommissionshäuser schossen in die Höhe und erzielten Umsätze, die heute vielleicht manches Bankunternehmen zufrieden stellen würden, und an der Spekulation beteiligten sich Leute, die vorher eine Aktie nie gesehen hatten — allerdings auch jetzt nicht zu Gesicht bekamen. In der Effektensektion der Wiener Börse wurden für das Jahr 1893 1333, für das Jahr 1895 1559 Jahreskarten ausgestellt, aber besonders bezeichnend ist es, daß die Zahl der ausgegebenen Gastkarten (richtiger vielleicht: „Gastspielkarten“)

¹ Man verzeichnete Sätze bis zu 20 %!

im Jahre 1893	3255
1894	3818
1895	3047

(1896: 1250, 1901 — 630) betrug.

In jener Epoche war der österreichischen Spekulation das Feld ihrer Tätigkeit auf dem Wiener Platze bald zu klein geworden, und sie dehnte es auf Berlin, London und Paris aus. Österreichische Kaufaufträge jagten auch in Berlin die Kurse in jener Zeit in die Höhe und ließen sie der großen wirtschaftlichen Konjunktur vorausseilen. Es kam auch in Berlin im Jahre 1895 zu einem Kurssturz, und auch die Minenmärkte erlebten damals eine Deroute; auf allen Börsenplätzen erlitt die österreichische Spekulation fürchterliche Niederlagen. Aber bemerkenswert ist es, daß die deutschen Börsen den Kurssturz bald überwanden und sich in Unlehnung an die wirtschaftliche Konjunktur Deutschlands nur noch kräftiger entwickelten, während der Wiener Markt von dem Zusammenbruch des Jahres 1895 sich nicht erholen konnte und unter den Nachwirkungen jenes Jahres der Börsenkrise noch heute leidet; dies um so mehr, als die folgenden Jahre nicht nur keine Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse in Österreich-Ungarn, sondern eine tiefgehende wirtschaftliche Depression, verbunden mit einer Zerrüttung der politischen Verhältnisse brachten. Das Jahr 1895, das Geburtsjahr der Börsenkrise, ist auch für die innere Politik von Bedeutung geworden, denn dieses Jahr brachte das Ministerium Badeni ans Ruder, das dann dem Reiche die politische Krise als Erbschaft hinterließ.

Der Zusammenbruch des Jahres 1895 bildet den Ausgangspunkt jener schweren Depression, von der sich der Wiener Markt im Grunde genommen noch nicht erholt hat. Gewiß darf nicht gesagt werden, daß etwa die Verheerung, die von jener Deroute ausging, allein es ist, welche die Wiener Börse geschäftsarm gemacht hat, und viele Faktoren, die zweifellos heute die Wiederbelebung des Marktes erschweren, sind nicht erst mit dem Jahre 1895 in die Erscheinung getreten, sondern waren schon vorher vorhanden gewesen, ohne den großen Verkehr der Jahre 1893—1895 zu behindern. Aber ein franker Organismus — und das ist die Wiener Börse im Jahre 1895 geworden — verträgt nicht, was ein gesunder leicht verwindet.

Auch wenn im Jahre 1895 in Österreich, im Jahre 1900 in Deutschland nur die berufsmäßige Spekulation vom Krach getroffen worden wäre — was aber nicht der Fall gewesen —, dürfte man nicht mit Gleichgültigkeit oder geringfältigem Achselzucken über eine solche Tatsache

hinweggehen. Durch die Verarmung der Spekulation verliert die Gesamt-wirtschaft eine beträchtliche Zahl von kaufkräftigen Konsumenten, sowie ihr anderseits eine gute Spekulationskonjunktur in reichem Maße potente Konsumenten, aber auch wohl in einzelnen Fällen produktionsfördernde Unternehmer zuführt, wenn an der Wertpapierbörsen erworbenes Vermögen in anderen Wirtschaftsgebieten Verwendung sucht und findet. Doch das sind unmittelbare Wirkungen von Börsenkonjunkturen, die nicht überschätzt werden sollen; von wesentlicher Bedeutung ist es, daß die Struktur aller Wertpapierbörsen heute eine derartige ist, daß der Bestand einer kapitals-kräftigen berufsmäßigen Spekulation, deren Tätigkeit an sich gewiß nicht produktiv ist, wohl mit zu den Voraussetzungen für das regelmäßige Funktionieren eines Wertpapiermarktes gehört und damit die Voraussetzung jener Umsatzfähigkeit der Aktie bildet, die wieder die unumgänglich notwendige Voraussetzung der möglichst großen Beteiligung des Kapitals an dem dem modernen Unternehmertum unentbehrlichen Assoziationswesen und speziell an der Vereinigungsform der Aktiengesellschaft ist. Mit der Verödung des Wertpapiermarktes hört die Umsatzfähigkeit der Aktie auf, und diese Wirkung einer Börsenkrise greift direkt in das gesamte wirtschaftliche Leben ein. Das Kapital entfremdet sich der Vereinigungsform der Aktiengesellschaft, büßt an Unternehmungslust ein und wendet sich, wie dies nach jeder Börsenkrise wahrgenommen ist, von den Dividen-papieren ab und festverzinslichen Werten zu. Von glänzenden Börsenkonjunkturen empfängt das wirtschaftliche Leben in der Regel — die Ausnahme konnte im Jahre 1895 in Österreich wahrgenommen werden — zahlreiche fruchtbare Anregungen, Krisen des Effektenmarktes werden in ihren lähmenden Wirkungen kaum jemals auf die Spekulation beschränkt bleiben. In dem komplizierten Räderwerk des wirtschaftlichen Lebens ist eine Störung unausbleiblich, wenn auch nur einzelne Teile dieser großen Maschine Schaden leiden. Auch da ist es wie mit einem Weber-Meisterstück, wo ein Tritt tausend Fäden regt, ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.

Dazu kommt aber, daß es sich beim Zusammenbruch des Jahres 1895 (sowie bei dem des Jahres 1873) nicht nur um ungeheure Verluste berufsmäßiger Spekulanten, sondern auch um Riesenverluste unberufener Spieler aus allen Kreisen der Bevölkerung handelte. Börsenepochen locken an, wie das Licht der Kerze die Motten. Man sieht die papierenen Reichstümer sich häufen und jeder möchte dabei sein, wenn die Möglichkeit sich bietet, „über Nacht“ reich zu werden. Die stehenden Heere der Spekulation bekommen einen ungeheueren Zuwachs an Freischärlern, vor allem an Leuten, deren Mittel derart beschränkt sind, daß sie nur das Borggeschäft

pflegen können. Die Erfolge machen immer kühner, und allmählich werden auch aus ursprünglich vorsichtigen Barkäufern, indem sie über ihre Mittel sich engagieren, waghalsige Borgläufer. Der schwachen Hände werden immer mehr, die Kreditansprüche wachsen ins Ungeheuere, und der große Zahltag ist der Zusammenbruch.

Ob die berufsmäßige Effektenspekulation, die, wie die Dinge heute liegen, das Rückgrat des Wertpapiermarktes bildet und zumindest jene Funktionen versehen kann, die im Organismus des Verkehrs dem Zwischenhandel zukommen, der Volkswirtschaft mehr Vorteile als Nachteile bringt, soll hier nicht erörtert werden. Gewiß aber ist, daß infolge der Beteiligung der Outsider der Effektenspekulation Börsenrisiken auf die Börse nicht beschränkt bleiben und in ihren mittelbaren Wirkungen oft die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse beeinflussen. Von dieser Erwägung gehen jene Vorschläge aus (vgl. den Artikel „Wirtschaftskrisen“ a. a. D.), welche von einer Reform des Effektenverkehrs die Scheidung von Bar- und Borgkäufern außerhalb der Börse verlangen. Je geringer der Einsatz des Spekulierenden sein kann, desto größer wird seine Waghalsigkeit; mit dem gleichen bescheidenen Vermögen, mit welchem der spekulierende Barkäufer eine bessere Stückzahl von Aktien erwirbt, entriert der Borgläufer ein großes Engagement. Der Kurssturz bedeutet für den einen, wenn er sich seiner Effekten entäußert, eine Minderung des Vermögens, oder wenn er eine bessere wirtschaftliche Konjunktur abwartet, vielleicht nur eine Minderung seines Zinseneinkommens, für den Borgläufer den Vermögensverlust. Der Verlauf jeder Börsenkrise lehrt, daß nicht Barkäufe in noch so großem Umfange, sondern nur Borgläufe zur Überspekulation, zur Überspannung des Kredits und zum Zusammenbrüche führen.

III. Der österreichische Aktienmarkt vor und nach 1895.

Der Kursauffchwung, der dem 1895er Zusammenbruch voranging, war nicht der Reflex eines wirtschaftlichen Aufschwungs; der Zusammenbruch des Jahres 1895 wurde durch eine Überspekulation hervorgerufen, die auf keinem Gebiete zu produktiver Tätigkeit anregte. 1873 war eine Krise der Überspekulation und eine Gründungskrise, 1895 eine Krise ohne Gründungen. Und es ist interessant: der Gründungsschwindel, der 1873 zum Krach führte, schuf den Konzessionszwang im österreichischen Aktienwesen; dieses System aber, in welchem man nach dem Jahre 1873 das

Allheilmittel sehen wollte, wurde zumindest mitschuldig an der Kursüberspannung in den Jahren 1894—1895; denn die ausgedehnte Spekulation fand nur eine geringe Zahl von Aktienwerten vor und riß sich förmlich, in ungestümer Nachfrage die Kurse emportreibend, um das zu geringe Material.

Von Ende 1893 bis Ende 1894 stieg der Nominalwert der an der Wiener Börse zum Handel zugelassenen Aktien um 60,4 Mill. K (von 2653,6 Mill. auf 2714 Mill. K), die Steigerung des Kurswertes betrug 893,3 Mill.; von Ende 1894 bis Ende 1895 stieg der Nominalwert der Aktien des Wiener Kursblattes um 53,9 Mill. K, der Kurswert fiel um 257,2 Mill. K. Das richtige Bild der Agiotage jener Zeit erhält man allerdings nur, wenn man den Kurswert zur Zeit des höchsten Kursstandes mit dem Kurswert nach dem Zusammenbrüche, also etwa zu Ende des Jahres 1895 vergleicht; und da ergibt sich nach der Berechnung der Jahresrückschau der „Neuen Freien Presse“ eine Kurseinbuße von einer Milliarde Kronen. Noch anschaulicher ist die Zusammenstellung, welche das Agio in den einzelnen Jahren ausweist; das Agio der im Wiener Kurszettel notierten Aktien betrug nach der Berechnung des genannten Blattes:

Ende 1893	.	.	.	.	.	.	36,9 % des Normalwertes
= 1894	.	.	.	.	.	66,7	= = =
= 1895	.	.	.	.	.	54,2	= = =
= 1896	.	.	.	.	.	53,1	= = =
= 1897	.	.	.	.	.	58,3	= = =
= 1898	.	.	.	.	.	61,8	= = =
= 1899	.	.	.	.	.	53,2	= = =
= 1900	.	.	.	.	.	44,5	= = =
= 1901	.	.	.	.	.	32,6	= = =
= 1902	.	.	.	.	.	42,3	= = =

Die nachstehende Tabelle IV ist in mancherlei Hinsicht instruktiv.

Tabelle IV.

Zeitreihe	I im Softe Furz	II am 9. Nov. 1895	Dertoue-Furz am 21. Dec. 1895	III am 31. Dec. 1895	IV Softe Furz in der Zeit von Anfang 1896 bis Ende 1902	V Furz Softe	VI Furz am 31. Dec. 1902
						Niedrigster Furz in der Zeit von Anfang 1896 bis Ende 1902	
Österreichisch-ungarische Bahn	2218	1930	1952	1998	1942	1897	1535
Österreichisch-ungarische Eisenbahn	833,20	722	682	704	787	1899	606 ^{1/2}
Wiederbautenbahn	1140	880	750	858	992	1898	820
Ungarische Bahn	1014	844	720	770	875 ^{1/2}	1896	612
Wien-Österreichische Bahn	376 ^{1/2}	270	312	322	352	1896	258
Wienner Stammbahn	702,80 ¹	516 ¹	506 ¹	553 ¹	566	1899	416
Landesbahn	589,40	452	394 ^{1/2}	458	519	1896	374 ^{1/2}
Unionbahn	720 ^{1/2}	607	502	563	667 ^{1/2}	1899	507 ^{1/2}
Beste ungar. Sommerjahnsbahn	2792	2620	2500	2346	3024	1897	2383
Ungar. Hypothekenbahn	597	520	440	488	574	1897	420
Zwiffig-Östlicher Bahn	3660	3240	3160	3260	3480	1896	2500
Zwiffigtehader Bahn A	3110	2780	2620	2730	3690	1898	2335
Zwiffigtehader Bahn B	1175	990	944	1010	1338	1898	963
Wöhrnische Nordbahn	628	490	496	528	569 ^{1/2}	1896	378
Ferdinand-Nordbahn	7480	6680	6440	6690	7140	1898	5250
Semmerg-Germonischer Bahn	684	540	544	578	612	1898	516
Österreichische Nordwestbahn	620 ^{1/2}	484	527	548	570 ^{1/2}	1896	431
Stettinerbahn	634	486	528	551	573	1896	444
Staatskeisenbahnsgesellschaft	906 ^{1/2}	700	658	693	735	1898	608 ^{1/2}
Güthsbahn	228	183	184	194 ^{1/2}	209 ^{1/2}	1896	31 ^{1/2}
							59 ^{3/4}
							1902

¹ Für zwei Münzen zu 100 fl. Nominale; im Jahre 1896 wurden je zwei Münzen zu 100 fl. Rom. in eine Münze zu 400 K. Rom. zusammengelegt.

Die Tabelle IV zeigt (ohne Rücksicht auf Kurszuschläge und -Abschläge und auf Änderungen des Aktienkapitals) bei einer Anzahl von Aktien des Wiener Kursblattes deren höchsten Kurs im Jahre 1895 (Rubrik I). Die Rubrik II enthält die Kurse der beiden kritischen Tage erster Ordnung (9. November und 21. Dezember 1895), die Rubrik III zeigt die Schlufskurse des Jahres 1895, die Rubrik IV den höchsten Kurs, den die betreffende Aktie in der Zeit vom Beginn des Jahres 1896 bis zum Ende des Jahres 1902 hatte, mit Angabe des Jahres, in welchem dieser höchste Kurs erreicht wurde; daran schließt sich die Rubrik V, welche den niedrigsten Kurs der betreffenden Aktie in der Zeit von 1896—1902 mit Angabe des Jahres, in welchem dieser Kurs notiert wurde, zeigt. Die letzte Rubrik VI endlich weist die Schlufskurse des Jahres 1902 auf. Fett gedruckt sind in der Rubrik IV jene Kurse, welche in der Zeit von 1896—1902 die höchsten Kurse des Jahres 1895 überstiegen, in der Rubrik V jene Kurse, welche in der Zeit von 1896—1902 unter die tiefsten Kurse der beiden Deroutetage des Jahres 1895 fielen.

Dieser Zusammenstellung ist vor allem die bemerkenswerte Tatsache zu entnehmen, daß nur bei einer ganz geringen Anzahl von Aktien der höchste Kurs des Jahres 1895 in der Folge wieder zum Vorschein gekommen ist. Schon der Umstand, daß sich nur vereinzelte Kurserhöhungen über das höchste Niveau des Jahres 1895 zeigen, läßt annehmen, daß diese Kurssteigerungen nicht auf eine Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zurückzuführen sind, sondern auf besondere Umstände, welche nur diese einzelnen Papiere oder nur den Produktionszweig, dem die durch sie repräsentierten Unternehmungen angehören, betreffen. Dies ist auch tatsächlich der Fall. Die Bankpapiere, und dies ist bezeichnend genug, sind fast durchwegs hinter den höchsten Kursen des Jahres 1895 zurückgeblieben. Aber auch fast alle Transportwerte zeigen die gleiche Kursentwicklung. Von den Industriewerten sind nur einzelne infolge ganz exzeptioneller, nur sie betreffender Verhältnisse höher gegangen, so einzelne Wiener Bau- und Bau-materialienaktien, ebenso die meisten Kohlen- und Hüttenaktien (Preisbewegung auf dem Kohlenmarkte infolge der größeren Braunkohlenausfuhr für den erhöhten deutschen Bedarf, Unwahrscheinlichkeit großer geheimer Reservierungen nach dem Inkrafttreten des neuen Steuergesetzes, Wiederaufnahme der Dividendenzahlungen und Ertragserwartungen bei der Alpinen Montangesellschaft nach Jahren der Dividendenlosigkeit, Erhöhung der Eisenpreise in einigen Relationen seitens der kartellierten Werke im Anschluß an die Aufwärtsbewegung der deutschen Eisenpreise, Kapitalausschüttung bei der Prager Eisenindustriegesellschaft und Festlegung einer Interessengemein-

schafft zwischen den böhmischen Hüttenwerken und der Alpinen Montangesellschaft durch das Eingreifen der sogenannten Wittgenstein-Gruppe). Läßt sich schon aus dem Umstand, daß nur einzelne wenige Papiere seit 1895 den höchsten Kurs jenes Jahres seither wieder erreicht haben, schließen, daß diese Kurserholungen nicht auf eine Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen sind, so spricht der Umstand, daß die Kurse der größten Zahl der angeführten Effekten und insbesondere die Kurse fast aller Bank- und Bahnaktien seit 1895 bis 1902 auf einen noch tieferen Kursstand als den der Deroutetage des Jahres 1895 gefallen sind, geradezu für das Vorhandensein einer allgemeinen wirtschaftlichen Depression. Bedenkenswert ist es, daß die tiefsten Kurse fast durchwegs in den Jahren 1900 und den folgenden, in der Periode der deutschen Krise, zum Vorschein gekommen sind.

IV. Der österreichische Anlagemarkt vor und nach 1895.

Die Kursbewegung der festverzinslichen Papiere in der Zeit von 1893 bis 1902 ist an einigen derselben in der Tabelle V auf der folgenden Seite veranschaulicht.

In der Kursbildung der festverzinslichen Werte, auf welche die Konversion der 5 % österreichischen und ungarischen Titres im Jahre 1893 entsprechenden Einfluß nahm, drückte sich die Bewegung des Geldpreises aus, wohl aber auch das Eingreifen der Spekulation, die in der Zeit der Haussse-Epoche auch Rentenpapiere nicht außer acht ließ, zumal als im Jahre 1894 das große Verstaatlichungsprojekt des Ministers Grafen Wurmbrand, das die Spekulationswut neu entfachte, mit dem Plan einer Emission 3 % Eisenbahn-Schuldbeschreibungen in Verbindung gebracht wurde. Die Geldverhältnisse lagen im Jahre 1893 außerordentlich günstig; im Zeichen des Geldüberusses war die große österreichisch-ungarische Konversion und die Begebung von Goldrente an die Rothschildgruppe für Zwecke der Valutaregulierung vor sich gegangen, eine vollständige Änderung des Kurswertes der Anlagewerte hatte Platz gegriffen; der tiefste Kurs der gemeinsamen Rente war im Jahre 1892: 88,35, im Jahre 1893: 95,80. Die Dinge entwickelten sich im Jahre 1893 allerdings nicht so, wie sie sich angelassen hatten. Der augenblickliche Erfolg der Konversion war ein großer, mehr als 97 % der zur Konvertierung aufgerufenen Titres im Betrage von 782,5 Mill. fl. wurden zur Konversion angemeldet; bald aber begann eine immer stärker werdende Rückwanderung österreichischer und ungarischer Anlage-

Tabelle V.

U n i a g e r t e		1893		1894		1895		1896		1897	
		Öffentl.	Steffier	Öffentl.	Steffier	Öffentl.	Steffier	Öffentl.	Steffier	Öffentl.	Steffier
4 1/5 % Notenrente	Öffentl. Kronenrente	99,30	96,10	100,35	97,80	102,30	98,40	101,85	99,90	102,50	99,90
4 0 % Öffentl. Kronenrente	Öffentl. Goldrente	97,55	95,05	101 3/4	99,15	101,75	99 1/2	101,55	99,75	102,35	100
4 0 % Öffentl. Goldrente	Öffentl. Goldrente	119,95	116,35	125,05	118,45	126,35	119	123,90	121,15	124,95	121
4 0 % Ungar. Kronenrente	Ungar. Goldrente	95,80	92,95	98,55	94,65	100,15	96,85	99,70	98,60	100,30	98,25
4 0 % Ungar. Goldrente	Öffentl. Goldrente	116,80	114,10	124,00	116,40	125,15	118,50	122,95	121,15	123,30	120,95
4 0 % Rudolfsbahn-Prioritäten	Öffentl. Goldrente	99	95,50	99,40	96,30	100,60	97,95	100,10	99	100,10	98,90
4 0 % Rudolfsbahn-Prioritäten	Öffentl. Goldrente	—	—	80 1/2	76 1/2	84,75	79,75	87,50	81	87	82,50
3 0 % Zollateilenbahn-Prioritäten	Öffentl. Goldrente	100,70	99,15	100 1/2	99 1/2	101	99	102	99 1/2	102	100,20
3 0 % Südbahn-Prioritäten	Öffentl. Goldrente	319	293	335 1/2	294,90	357 1/2	317	350	329,20	370 1/2	343,50
4 0 % Öffentl.-ungar. Bantpfandbriefe	Öffentl. Goldrente	100,30	99,90	100	99,90	100,40	100	100,20	100	100,10	100
4 0 % Riederösterl. Hypothekenfandbriefe	Öffentl. Goldrente	100,25	99	99,80	99,30	100	99,80	100	99,90	100	98 3/4
4 1/2 % Bfandbr. der Ungar. Kommerzialbank	Öffentl. Goldrente	101 3/4	100,20	101	100 1/2	100,70	100	100 1/4	100	100,60	99
4 0 % Ungar. Bodenfreditinstitut-Bfandbriefe	Öffentl. Goldrente	99,30	96,20	98 1/4	97,40	100	97	97,85	99 1/2	97 1/4	92,75

U n i a g e r t e		1898		1899		1900		1901		1902	
		Öffentl.	Steffier	Öffentl.	Steffier	Öffentl.	Steffier	Öffentl.	Steffier	Öffentl.	Steffier
4 1/6 % Notenrente	Öffentl. Kronenrente	102,70	100,75	101,65	97,25	100,05	96,45	99,30	98,10	101,90	99,05
4 0 % Öffentl. Kronenrente	Öffentl. Goldrente	102,95	100,70	102,30	98,05	99,70	95,20	99,55	95,40	100,50	95,95
4 0 % Öffentl. Goldrente	Öffentl. Goldrente	123,10	119,50	120,55	115,25	119,35	114	119,10	117	121,70	118,70
4 0 % Ungar. Kronenrente	Ungar. Goldrente	99,70	97,35	97,95	93,90	95,10	90	94,40	92,10	98,25	94,25
4 0 % Ungar. Goldrente	Öffentl. Goldrente	122,60	119,25	120,20	114,95	118,97	113,53	118,90	116,80	121,60	118,65
4 0 % Rudolfsbahn-Prioritäten	Öffentl. Goldrente	100,10	98,60	99,70	96	97,90	93,60	97,40	95	100	96,85
3 0 % Zollateilenbahn-Prioritäten	Öffentl. Goldrente	83,75	80,10	80,80	75,20	78	73	78,75	75,20	82,50	78,20
4 0 % Ferdinand & Nordbahn-Prioritäten	Öffentl. Goldrente	101 1/4	100	101 1/2	98,60	99,60	96,60	100	97,15	101,60	99
3 0 % Südbahn-Prioritäten	Öffentl. Goldrente	375,60	356	361	322 1/2	339,84	312	353	329 1/2	327	285 1/2
4 0 % Bfandbr. ungar. Bfandbriefe	Öffentl. Goldrente	100,40	100,10	100,10	98 3/4	99 1/2	97,75	92	98 1/4	100,60	99
4 0 % Riederösterl. Hypothekenfandbriefe	Öffentl. Goldrente	99,80	99,60	99,80	98	98,20	99,60	97	96,30	99,50	97
4 1/2 % Bfandbr. der Ungar. Kommerzialbank	Öffentl. Goldrente	100,20	100	100	99	99	97 1/2	97 1/2	100 1/2	97 1/2	92,75
4 0 % Unaar. Bodenfreditinstitut-Bfandbriefe	Öffentl. Goldrente	98	96 1/4	96 3/4	93 1/2	95	90	90	99	99	92,75

werte aus dem Auslande in die Heimat, die eine bedenkliche Verschlechterung der Zahlungsbilanz und eine noch bedenklichere Goldagio-Bildung zur Folge hatte. Auf dem internationalen Geldmarkt mache die Verwöhlteilung des Geldes im Jahre 1894 weitere Fortschritte. Während aber in London für tägliches Geld $1\frac{1}{2}\%$ gezahlt wurde, mache sich in Wien bereits die Überspannung des Kredits durch die Überspekulation in enorm hohen Reportsfäzen bemerkbar. Die Kursbewegung der Anlagewerte im Laufe des Jahres 1894 verfolgte stetig die steigende Richtung und hielt sie auch im Jahre 1895 noch zu einer Zeit ein, da die Effektenversorgung in der Kulisse bereits Kostfäze bis zu 20% zu Tage förderte. Die Konversion der 5% Titres und die Lage der fremden Geldmärkte hatte die Anschauungen über den Geldwert völlig geändert. Der rehabilitierten Aktie strömte neues Publikum zu; aber diese Anschauungen und die Erwartung der Emission neuer, niedriger verzinslicher Staatstitres bewirkten auch, daß die Belebung des Aktienmarktes hier trotz der bedenklich hohen Reportsfäze nicht, wie es sonst in Epochen von Aktien-Haußen der Fall zu sein pflegt, zu einem Kursrückgang der festverzinslichen Werte führte; die höchsten Rentenkurse des Jahres 1894 zeigten sich im letzten Jahresviertel. In ähnlicher Weise ging die Kursbewegung fast aller Prioritäten vor sich, die Kursbewegung der Pfandbriefe, die sich der der übrigen Anlagewerte anschloß, wurde nicht so sehr von Nachfrage und Angebot, als von den Emissionsinstituten reguliert. Die Aufwärtsbewegung der festverzinslichen Werte, vornehmlich der Renten- und Prioritäten, mache im Jahre 1895 weitere Fortschritte; die große Liquidation im November und Dezember dieses Jahres führte auch auf diesem Marktgebiete zu tiefen Kursen, doch waren sie fast durchwegs höher als die tiefsten Kurse der vorangegangenen Jahre. Nach einer Ermäßigung des Kursniveaus im Jahre 1896 brachte das Jahr 1897 die Kurse der festverzinslichen Werte — von vorübergehenden durch Kriegsfurcht hervorgerufenen tieferen Kursen abgesehen — wieder höher. Der vollständige Umschwung in den Verhältnissen des internationalen Geldmarktes im Jahre 1899 führte auch zum Umschwung in dieser Kursbewegung. Das Finanzgesetz für 1899 ermächtigte bereits den Finanzminister, statt der $3\frac{1}{2}\%$ Investitionsrente wieder 4% ige auszugeben. Die Geldverhältnisse, die großartige industrielle Konjunktur in Deutschland, das für österreichische festverzinsliche Papiere in dieser Zeit naturgemäß kein Interesse zeigte, und die Konjunktur des deutschen Aktienmarktes spiegelt sich in den sinkenden Kursen der österreichischen Anlagewerte während der Jahre 1899 bis 1901. Diese Momente waren auf dem Anlagemarkt offenbar von stärkerer Wirkung, als die Verödung des heimischen Aktienmarktes; denn

sonst pflegt eine Belebung des Anlagemarktes mit der Geschäftsstille auf dem Aktienmarkt zu korrespondieren. Erst der Geldüberfluß, der im Gefolge der deutschen Krise und der langanhaltenden wirtschaftlichen Depression in Österreich-Ungarn zu Tage trat, führte im Jahre 1902 wieder eine Änderung in der Entwicklungslinie der Kurse der Anlagewerte herbei; erstklassige vierprozentige Papiere überschritten wieder den Parikurs.

V. Der österreichische Valuten- und Geldmarkt vor und nach 1895.

Die Bewegung auf dem Valuten- und Devisenmarkt zeigt die Tabelle VI auf der folgenden Seite.

Nach dieser Tabelle zeigte sich in den Jahren 1893 und 1894 eine wesentliche Verschiebung der Valutenkurse gegenüber der im Jahre 1892 festgesetzten Relationsparität (117,5627 K für 100 Mk., 240,1742 K für 10 Pfund Sterling, 95,2258 K für 100 Frcs.). Die tiefsten Kurse kamen im Januar 1893 hervor, im November desselben Jahres erreichten sie ihren höchsten Stand mit einer Agiosteigerung bis zu 6 %. Das war die Folge der Effektenkonjunktur unmittelbar nach der großen Rentenkonversion, die vom Auslande dazu benutzt wurde, österreichische und ungarische Effekten in großen Mengen in die Heimat zurückzuschicken, wobei wohl auch die plötzliche Verschlechterung der Handelsbilanz (der Aktivsaldo sank von 173 Mill. fl. im Jahre 1891 auf 134,8 Mill. fl. im Jahre 1893 und auf 95½ Mill. fl. im Jahre 1894) die Zahlungsbilanz ungünstig beeinflußte. In dem Krachjahr 1895 aber bot nur die Kursentwicklung auf dem Valuten- und Devisenmarkt einen Lichtblick. In den Monaten der Deroute gingen die Valutenkurse um rund ein halbes Prozent zurück, ein Beweis, daß die Spekulation in österreichischen Effekten zumeist auf das Inland beschränkt war, und daß das Ausland die Situation durch Effektenverläufe nicht verschärzte. Die Handelsbilanz hatte sich im Jahre 1895 neuerdings verschlechtert. Im Jahre 1896, das wieder eine günstigere Gestaltung derselben brachte, sanken die Valutenkurse weiter, das Agio schwand völlig, die Kurse hielten sich schließlich dauernd unter der Relationsparität und ermöglichten den Goldimport. Dasselbe Bild der Kursentwicklung auf dem Valuten- und Devisenmarkt bot das folgende Jahr; Ansätze zu ungünstigerer Kursgestaltung trat die Österreichisch-ungarische Bank mit entsprechenden Abgaben erfolgreich entgegen. Im Jahre 1899 spiegelte sich bereits die Verteuerung des Geldpreises auf dem internationalen Geldmarkt

Tabelle VI.

Baluten und Devisen	1893		1894		1895		1896	
	Goldfetter	Früte	Goldfetter	Früte	Goldfetter	Früte	Goldfetter	Früte
Napoleons	20,32	19,15	19,66 ^a	20,05	19,68	19,82 ^a	19,81	19,12
Marknoten	125,45	118,25	121,29 ¹⁶	123,10	121,45	122,20 ¹⁷	122,20	117,75
Wenigel auf deutsche Rentenpapiere	125,50	118,25	121,33 ²	123,20	121,45	122,20 ¹⁹	122,20	119,18 ⁸
Wenigel auf London	252,20	240,90	247,57	252	247,40	249,41	248	240,78 ⁵
Wenigel auf Paris	101,40	95,90	98,26 ⁷	100,20	98,25	99,08 ¹	99,15	95,05
1897								
Baluten und Devisen		1898	1899	1900	1901	1902		
Sachrest=		Sachrest=	Sachrest=	Sachrest=	Sachrest=	Sachrest=		
durchschnitt		durchschnitt	durchschnitt	durchschnitt	durchschnitt	durchschnitt	durchschnitt	
Napoleons	19,05 ²	19,07 ³	19,12 ⁴	19,25 ⁵	19,06 ³	19,06 ⁴⁸		
Marknoten	117,45 ⁸	117,68 ⁸	117,92	118,21 ⁶	117,36	117,14 ⁰⁶		
Wenigel auf deutsche Rentenpapiere	117,46 ⁸	117,68 ⁹	117,92 ⁵	118,20 ⁹	117,36 ²	117,14 ⁸⁷		
Wenigel auf London	239,43 ⁷	240,58 ⁷	241,20 ⁸	242,02 ⁸	239,81 ²⁵	239,92 ²³		
Wenigel auf Paris	95,18 ⁹	95,16 ⁷	95,59 ¹	96,21 ⁹	95,26 ⁵	95,27 ⁴⁹		

in der Kursbewegung der Valuten, die wieder um ein Geringes über die Relationsparität stiegen; dieselbe Tendenz zeigte sich in den folgenden Jahren, denen die deutsche Hochkonjunktur und die mit ihr Hand in Hand gehende Zunahme der Geldknappheit das Gepräge gaben. In der zweiten Hälfte des Jahres 1900 erfolgte im Zusammenhange mit der Situation der deutschen Effektenmärkte der Umschlag: die Valuten- und Devisenkurse verfolgten absteigende Richtung, eine Bewegung, die sich in den folgenden Jahren fortsetzte; die Valuten- und Devisenkurse bewegten sich im Durchschnitt der Jahre 1901 und 1902 zum größten Teile wieder unter der Relationsparität.

Es erübrigt noch, einen Blick auf die Lage des Geldmarktes in der Zeitperiode 1893—1902 zu werfen. Der Wechselzinsfuß der österreichisch-ungarischen Bank betrug im Jahresdurchschnitt:

1893—4,238 %	1898—4,159 %
1894—4,084 =	1899—5,036 =
1895—4,301 =	1900—4,578 =
1896—4,092 =	1901—4,081 =
1897—4 =	1902—3,643 =

Der höchste Zinsfuß in diesem Zeitraume war 5 %, der niedrigste $3\frac{1}{2}$ % (seit 5. Februar 1902). Ein Bankzinsfuß von 5 % bestand in der Zeit vom 6. Oktober 1893 bis 22. Januar 1894, vom 13. September 1895 bis 23. Januar 1896, vom 25. November 1898 bis 18. Mai 1899, vom 19. September bis 5. Oktober 1899, vom 22. Januar bis 5. Februar 1900. Vor dem Zusammenbrüche des Jahres 1895 erfolgte die Zinsfußerhöhung von 4 % auf 5 %; die gespannte Situation auf dem Geldmarkte, die dem deutschen Zusammenbrüche voranging, führte am 10. Oktober 1899 zur Erhöhung des Zinsfußes auf 6 %; am 6. Dezember 1899 wurde die Bankrate auf $5\frac{1}{2}$ % ermäßigt und blieb mit diesem Satz bis 21. Januar 1900 in Geltung.

Der Privatdiskont für erstes Papier betrug in Wien im Jahresdurchschnitt:

1893 : 3,73 %	(in Berlin 3 %)
1894 : 3,57 %	(= = 1,9 %)
1895 : 4,33 %	(= = 2,3 %)
1896 : 3,85 %	(= = 3,4 %)
1897 : 3,66 %	(= = 3,5 %)
1898 : 3,92 %	(= = 3,5 %)

1899 : 4,74 %	(in Berlin 4,4 %)
1900 : 4,52 %	(= = 4,3 %)
1901 : 3,56 %	(= = 3,1 %)
1902 : 2,56 %	(= = 2,2 %)

Mitten in den Schwankungen des Geld-, Valuten- und Effektenmarktes, in den Fluktuationen der Gesamtwirtschaft ist man in Österreich-Ungarn seit dem Jahre 1892 einem Ziele stetig näher gerückt: der Regelung des Geldwesens. Bis auf einen unbedeutenden Betrag, der wohl nicht mehr zum Vorschein kommen wird, sind die unbedeckten Staatsnoten eingezogen, ihr Zwangskurs hat mit Ende Februar 1903 aufgehört. Die Aufhebung des Zwangskurses der Banknoten ist nur eine Frage der Zeit; doch werden hoffentlich jene gewichtigen Meinungen durchdringen, welche die Entscheidung über den Zeitpunkt der Aufnahme der obligatorischen Barzahlungen so lange hinausgeschoben wissen wollen, so lange der wirtschaftliche Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn nicht abgeschlossen ist, so lange die handelspolitischen Beziehungen Österreich-Ungarns zum Auslande nicht neu geregelt, und so lange die Wirkungen der Brüsseler Konvention auf die heimische Zuckerindustrie und Landwirtschaft, sowie die Wirkungen der in Aussicht stehenden Eisenbahnverstaatlichungen auf die Effektenmärkte und das ausländische Kapital nicht bekannt sind. Im Jahre 1892, als die Arbeit der Valutaregulierung aufgenommen wurde, betrug der Höchststand des Metallschatzes der Österreichisch-ungarischen Bank 217 Mill. K in Gold, 50 Mill. K in Goldwechseln auf ausländische Plätze, 328 Mill. K in Silberkurant, der Höchststand des gesamten Metallschatzes somit 578 Mill. K, der Höchststand des Banknotenumlaufes 964,4 Mill. K mit einer metallischen Bedeckung von 59,9 %. Im Jahre 1895 betrug der Höchststand des Metallschatzes 756 Mill. K (davon in Gold und Goldwechseln 513 Mill. K), der Höchststand des Banknotenumlaufes 1212,2 Mill. K mit einer metallischen Bedeckung von 62,3 %. Im Jahre 1899 betrug der Höchststand des Metallschatzes 1014 Mill. K (davon in Gold- und Goldwechseln 838 Mill. K), der Höchststand des Banknotenumlaufes 1451,08 Mill. K mit einer metallischen Bedeckung von 70,5 %, Ende 1902 betrug der Metallschatz der Österreichisch-ungarischen Bank 1465,16 Mill. K (davon in Gold und Goldwechseln 1167,34 Mill. K), der Banknotenumlauf 1635,18 Mill. K mit einer metallischen Bedeckung von 89,54 %, beziehungsweise (bei Einrechnung jener Goldwechsel, die nach dem Statut in die metallische Bedeckung nicht einzurechnen sind) mit nahezu voller metallischer Bedeckung.

VI. Der Niedergang der Wiener Börse seit dem Jahre 1895.

In den vorstehenden Tabellen und Ausführungen wurde ein Bild der Kursentwicklung auf dem Wiener Markte seit dem Jahre 1893 gegeben. Wer den Börsenaufschwung der Jahre 1894 und 1895 verstehen will, muß auf die Situation zurückgreifen, die durch die Konversion des Jahres 1893 geschaffen wurde; und wer die heutige Lage des Wiener Effektenmarktes versteht will, muß auf den Zusammenbruch des Jahres 1895, von dem der Niedergang der Börse seinen Ausgang genommen hat, zurückkommen.

Die folgenden Ziffern zeigen, wie der Wiener Effektenmarkt seit 1895 fast ununterbrochen von Jahr zu Jahr in seinen Geschäftsumfängen zurückgegangen ist, wie sich der Besuch der Wiener Börse seit jener Zeit in ununterbrochenem Rückgange befindet. An Jahreskarten hat die Effektensektion der Wiener Börse ausgegeben:

1895 : 1559	1899 : 1093
1896 : 1411	1900 : 1037
1897 : 1217	1901 : 942
1898 : 1123	1902 : 881

Die Zahl der Schrankenplätze ist von 164 im Jahre 1895 auf 143 im Jahre 1901 und auf 137 im Jahre 1902; die Zahl der ausgegebenen Gastkarten von 3818 im Jahre 1894 auf 1666 im Jahre 1899 und auf 588 im Jahre 1902 gesunken.

Der Rückgang der Jahreskarten illustriert den Rückgang der berufsmäßigen Spekulation im Börsensaale; die Entwicklung der Umsätze des Börsengeschäftes wie des Effektengeschäftes überhaupt geht aus den vom Wiener Giro- und Kassenverein veröffentlichten Umsatzziffern und den Ergebnissen der Effektenumsatzsteuer hervor. Durch den Wiener Giro- und Kassenverein, in dessen Händen das Effektenarrangement ruht, wurden zur Ablieferung gebracht:

im Jahre 1893	Effekten im Werte von	K	3 257 806
= = 1894	= = = =	= 4 302 259 549	
= = 1895	= = = =	= 5 062 836 210	
= = 1896	= = = =	= 2 209 262 261	
= = 1897	= = = =	= 2 289 896 007	
= = 1898	= = = =	= 2 189 147 644	
= = 1899	= = = =	= 2 864 825 919	
= = 1900	= = = =	= 1 769 243 363	
= = 1901	= = = =	= 1 443 390 279	
= = 1902	= = = =	= 1 840 831 188	

Unter Berücksichtigung der verschiedenen Effektenkategorien betrug die Ablieferung:

	an festverzinslichen Werten (Wert in Kronen)	an Aktien (Wert in Kronen)
1893	979 091 600	5 068 661
1894	830 828 400	7 563 225
1895	814 417 400	8 391 719
1896	567 740 800	3 382 635
1897	595 965 200	3 764 679
1898	478 180 600	3 321 545
1899	470 852 200	4 262 241
1900	380 626 700	2 741 809
1901	443 355 900	2 205 436
1902	879 742 500	2 130 925

Diese Tabelle zeigt den fast ununterbrochenen Rückgang der Umsätze seit dem Jahre 1895. Die Unterbrechung im Jahre 1899 ist durch einen erhöhten Verkehr in Aktien, die Besserung des Jahres 1902 durch einen gegen das vorangegangene Jahr nahezu um das Doppelte gestiegenen Verkehr in festverzinslichen Werten hervorgerufen. Die größeren Aktienumsätze des Jahres 1899 und vor allem der gegen das Vorjahr beträchtlich gestiegene Wert dieser Umsätze sind vornehmlich auf größere Transaktionen in Eisenwerten und deren beträchtliche Kursavancen in jenem Jahre zurückzuführen; vielleicht auch wirkten auf den Aktienverkehr kurze Zeit die Erwartungen ein, die an das im Jahre 1899 hinausgegebene Aktienregulativ geknüpft wurden. Auch die fortgesetzte Kurssteigerung der deutschen Montanaktien war nicht ohne Rückwirkung auf die Kursbewegung der heimischen Eisenpapiere geblieben, zumal die deutsche Eisenkonjunktur einzelnen österreichischen Werken im Jahre 1899 die Möglichkeit einer lohnenden, allerdings bescheidenen Eisenausfuhr nach Deutschland bot. Bei den Aktien der Prager Eisenindustriegesellschaft kam noch ein spezielles Steigerungsmotiv hinzu, das aber auch auf die Kurse der übrigen Hüttenaktien abfärbte, als die Verwaltung mit der überraschenden Mitteilung hervortrat, daß sich aus der „Wertsteigerung verschiedener Aktiva“ ein außerordentlicher Gewinn angesammelt habe, der dann mit 190 K per Aktie zur Ausschüttung gelangte. Überdies wirkte der im Jahre 1897 vollzogene Besitzwechsel in Aktien der Alpinen Montangesellschaft und die in jenem Jahre durch Erwerbung von Aktien dieser Gesellschaft seitens der Prager Eisenindustriegesellschaft und ihrer Hintermänner in die Wege geleitete Inter-

essengemeinschaft zwischen der Alpinen Montangesellschaft und den großen böhmischen Hüttenunternehmungen nach. Es notierten:

A f t i e n	Ende 1898	im Jahre 1899 zuhöchst
Prager Eisenindustrieaktien . . .	1936	2876
Alpine Montanaktien	398½	583⅓
Böhmisches Montanaktien . . .	1270	1716
Rimamuranzher Aktien . . .	487½	692½

Gegenüber der beträchtlichen Steigerung des Wertes des Aktienverkehrs brachte das Jahr 1899 einen Rückgang des Wertes der umgesetzten festverzinslichen Papiere, deren Kurse infolge der zunehmenden Verteuerung des Geldpreises zurückgingen. Der zweite Teil des Jahres 1901 und das Jahr 1902 zeigten einen Umschwung in den Geldverhältnissen und damit auch einen Umschwung in den Umsätzen und des Umsatzwertes der festverzinslichen Effekten. Der Wertbetrag des Aktienumsatzes ging aber im Jahre 1902 weiter zurück.

Zu den Ziffern des Giro- und Kassenververeins bilden die Ausweise über das Gesamterträgnis der Effektenumsatzsteuer ein entsprechendes Pendant. Diese Steuer wurde mit dem Gesetze vom 18. September 1892 in Österreich eingeführt, an dessen Stelle Ende August 1897 ein den Steuersatz wesentlich erhöhendes Gesetz trat, so daß bei der Anführung der Steuereingänge die Geltungsperioden dieser beiden Gesetze auseinandergehalten werden müssen. Für einen an der Börse gehandelten Aktienabschluß (in der Regel 25 Stück) betrug der Steuersatz nach dem früheren Gesetze 40 h, und beträgt nach dem geltenden Gesetz 1 K.

Die österreichische Effektenumsatzsteuer ergab:

1893	1 159 092 K	während der Geltung des Gesetzes vom Jahre 1893
1894	1 602 882 =	
1895	1 652 238 =	
1896	665 434 =	
1898	1 904 472 K	während der Geltung des Gesetzes vom Jahre 1897
1899	2 383 700 =	
1900	1 398 837 =	
1901	1 149 410 =	
1902	1 284 476 =	

Im Jahre 1897, in welchem bis Ende August das alte Gesetz, vom September an das neue Gesetz in Geltung stand, betrug das Erträgnis der Effektenumsatzsteuer 774 956 K. Wird die Erhöhung des Steuersatzes durch das neue Gesetz berücksichtigt, so zeigt sich in den Jahren 1893—1895 ein Ansteigen, von 1896—1901 ein nur im Jahre 1899 unterbrochenes Sinken des Steuererträgnisses; das Jahr 1902 bringt infolge der Belebung des Anlagemarktes eine mäßige Erhöhung.

Von den Gesamteingängen aus der Effektenumsatzsteuer betrug jener Teil, der sich aus den im Arrangement durch den Giro- und Kassenverein zur Abwicklung gelangten Börsengeschäften ergab und vom Giro- und Kassenverein unmittelbar eingehoben und abgeführt wurde:

1894	759 860 K	während der Geltung des Gesetzes vom Jahre 1893
1895	749 084 =	
1896	241 424 =	
1897	278 324 =	
1898	803 978 =	während der Geltung des Gesetzes vom Jahre 1897
1899	1 082 970 =	
1900	566 365 =	
1901	426 097 =	
1902	465 480 =	

Die angeführten Ziffern über den Besuch der Wiener Börse, über den Wert der durch den Giro- und Kassenverein zur Ablieferung gebrachten Effekten und über das Erträgnis der Effektenumsatzsteuer in den Jahren 1893—1902 lassen mit Deutlichkeit erkennen: daß der Rückgang des börsenmäßigen und außerbörslichen Effektengeschäftes in Österreich nicht vom Jahre des Ausbruchs der deutschen Krise, sondern schon vom Jahre 1895 datiert, ein Rückgang, der, soweit er den Verkehr in Dividendenpapieren betrifft, nur im Jahre 1899 eine Unterbrechung erfahren hat, im übrigen aber bis 1901 ununterbrochen andauerte; und daß auch das Jahr 1902, das, wie aus den Kurstabellen hervorgeht, bereits eine Hebung des Kursniveaus auf dem österreichischen wie auf dem deutschen Aktienmarkt zeigte, einen weiteren Rückgang des Börsenbesuches und des Aktienverkehrs aufweist. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Kursbewegung der deutschen Aktienpapiere, vornehmlich jener des Montanmarktes, im Jahre 1899 mit zu jenen Anregungen zählte, welche in jenem Jahre lebhaftere Umsätze an der Wiener Börse hervorgerufen haben. Und so hat auch der Zusammenbruch des deutschen Kursgebäudes im Jahre 1900 den österreichischen Aktienmarkt nicht unberührt gelassen; aber wir meinen:

das war ein Moment unter anderen. Die deutsche Krise hat den Marasmus des österreichischen Aktienverkehrs verstärkt, aber keineswegs verursacht.

VII. Wirkungen der deutschen Krise auf den österreichischen Effektenmarkt.

Insoweit die deutsche Krise die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse in Österreich oder doch die Verhältnisse in den einzelnen Zweigen des österreichischen Wirtschaftslebens ungünstig beeinflußte, mußte sich eine solche auf die deutsche Krise direkt zurückführende Verschlechterung der Lage einzelner Wirtschaftsgebiete in Österreich in der Kursbewegung der Aktien der diesen Gebieten angehörenden Unternehmungen spiegeln. Zu untersuchen, inwieweit solche Einwirkungen der deutschen Krise auf die einzelnen Zweige der wirtschaftlichen Tätigkeit in Österreich erfolgten, war Aufgabe von Referaten über die Lage der verschiedenen Industrien, und es kann hier lediglich auf diese Untersuchungen hingewiesen werden. Traten solche Wirkungen der deutschen Krise in die Erscheinung, sei es durch den Rückgang des deutschen Konsums und dessen Einfluß auf unsere Warenausfuhr nach Deutschland, sei es durch die nun wesentlich verschärzte Konkurrenz auf dem Weltmarkt, sei es durch den forcierten Wettbewerb der deutschen Industrie in Österreich: so war es unausbleiblich, daß sie sich in der Kursbewegung der österreichischen Dividendenpapiere oder eines Teiles derselben äußerten; und eine solche absteigende Kursbewegung, die erfahrungs- und naturgemäß auch auf die Höhe der Umsätze ihren Einfluß übt, würde dann zu den indirekten Wirkungen der deutschen Wirtschaftskrise auf den österreichischen Effektenmarkt gehören. Es darf aber nicht übersehen werden, daß in Österreich nicht erst seit dem Jahre 1900, dem Ausbruch der deutschen Krise, eine wirtschaftliche Depression besteht, daß schon im Jahre 1895 die Konjunktur des Effektenmarktes im grellen Gegensatz zu der allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur stand, und daß sich seit dem Kurszusammenbrüche des Jahres 1895 die wirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen nicht gebessert, sondern von Jahr zu Jahr verschlechtert haben. Darüber können vorübergehende bessere Erträge in einzelnen Produktionszweigen nicht hinwegtäuschen, die in diesem Zeitraume fast niemals auf erhöhten Konsum, sondern meist auf Produktions- oder Preiskartellierungen zurückzuführen sind. In der Zeit nach dem Ausbrüche der deutschen Krise haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Österreich (die man auffallenderweise vor nicht langer Zeit in optimistischer Selbstgenü-

samkeit als „Ruhiges Vorwärtswirtschaften“ charakterisierte) allerdings, wie schon aus der Zunahme der Arbeitslosigkeit namentlich in der Eisenindustrie und in den Eisen verarbeitenden Industrien und aus der Zunahme der Auswanderung hervorgeht, ganz entschieden zum Schlimmeren gewendet.

Da heute fast kein Zweig des Geschäftsverkehrs frei von spekulativem Einschlag ist, so darf auch die suggestive Wirkung nicht unterschätzt werden, die von der deutschen Krise ausging und die Unternehmungslust nicht nur, sondern geradezu Handel und Verbrauch selbst beeinflußte. Wie in Zeiten einer glänzenden Konjunktur in einem geschlossenen Wirtschaftsgebiete Händler und Verbraucher von der Furcht erfaßt werden können, daß die Warenpreise ins unendliche steigen werden und daß die Produktion mit dem Bedarf nicht werde Schritt halten können, und auf Grundlage eines nicht rechnerischen, sondern psychologischen Kalküls ihre Bestellungen weit über ihren unmittelbaren Bedarf und den Bedarf einer nächsten Zeit machen, dadurch sich selbst in den Preisen überbieten, schließlich sich und den Produzenten ein völlig falsches Bild des wirklichen Bedarfes schaffen und damit am meisten zur Überproduktion beitragen: so sind es wieder Gründe suggestiver Art, welche in Zeiten des Niederganges die Furcht wecken können, daß die Preise unaufhaltsam fallen werden und selbst der gefunkene Konsum mit der gesunkenen Produktion nicht werde Schritt halten können, und welche dadurch zu einer jedes vernünftige Maß überschreitenden Zurückhaltung führen, die Unternehmungslust lähmen und krisenhafte Zustände damit verschärfen. Die suggestiven Wirkungen allein konnten eine Belebung unserer wirtschaftlichen Tätigkeit in der Zeit der deutschen Hochkonjunktur nicht herbeiführen; aber lagen schon vor dem Jahre 1900 die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse in Österreich nicht günstig, so hat die deutsche Krise ihre Gesundung zweifellos gehemmt und aufgehalten und die wirtschaftliche Situation vielfach noch ungünstiger gestaltet. Das gefährliche Kontagium der Furcht und Mutlosigkeit ist über unsere Grenzen getragen worden.

Von der reich besetzten Tafel der industriellen Hochkonjunktur Deutschlands sind für uns nur einige spärliche Brocken abgefallen: die nördlich gelegenen Eisenwerke konnten während einer ganz kurzen Zeit Eisen nach Deutschland exportieren; der erhöhte Bedarf der deutschen Industrie führte zu einer verstärkten Ausfuhr österreichischer Braunkohle; unter Hinweis auf die Steigerung der Warenpreise in Deutschland und unter der Einwirkung und dem Schutze dieser Steigerung, aber ohne eine etwa in verstärkter Nachfrage oder steigendem Verbrauch begründete Berechtigung wurden von einer großen Anzahl kartellierter Industrien in Österreich Preis-

erhöhungen vorgenommen; gewisse Bestellungen des Auslandes, welche die mit Arbeit überhäuften deutschen Werke wegen der verlangten kurzen Lieferfristen nicht übernehmen konnten, fielen der österreichischen Industrie zu; die deutsche Konkurrenz wurde in Österreich weniger empfunden, weil die deutsche Industrie bei den glänzenden Preisen der Heimat und angesichts ihrer vollen Beschäftigung sich um die österreichischen Absatzgebiete weniger bekümmern konnte. Das dürfte, abgesehen von gewissen Imponderabilien suggestiver Natur, die wir schon erwähnten, das Ganze gewesen sein, was wir der deutschen Hochkonjunktur zu danken hatten. Im Gefolge der deutschen Konjunktur ging eine empfindliche Verteuerung des Geldpreises, die zuletzt noch durch den Ausbruch des südafrikanischen Krieges verschärft wurde, und in dieser unerfreulichen Wirkung empfanden auch wir den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands. Die deutsche Reichsbank erhöhte Ende 1899 den Zinsfuß auf 7 %, die Österreichisch-ungarische Bank im Oktober 1899 auf 6 %, und wie in Deutschland trat auch in Österreich eine rückläufige Tendenz der Anlagewerte zu Tage, so daß eine Reihe von Pfandbriefanstalten im Jahre 1900 für neue Emissionen zum $4\frac{1}{2}\%$ -Zinsfuß zurückkehrte.

Im Gefolge der deutschen Krise ging naturgemäß geringer Geldbedarf, und die zunehmende Geldflüssigkeit zeigte sich auch auf dem österreichischen Geldmarkt. An der Ära des billigen Geldes, die in Österreich zu einem vorher nie erlebten Bankzinsfuß von $3\frac{1}{2}\%$ und zu einem Privatdiskont von $2\frac{1}{2}\%$ führte, und die an den Ausbruch der deutschen Krise anknüpfte, nahmen wir teil: einen Nutzen haben wir vorerst daraus nicht gezogen, denn das billige Geld hat den Unternehmungsgeist bisher nicht belebt, nicht einmal die Bautätigkeit in den großen Städten; auf dem Effektenmarkt hat es nur den Verkehr in festverzinslichen Werten gehoben. Da der Kurssturz der deutschen Dividendenpapiere das Interesse des deutschen Kapitals für festverzinsliche Werte wieder erhöht hat, konnte sich auch der Absatz österreichisch-ungarischer Anlagewerte in Deutschland in der Zeit nach 1900 beträchtlich heben. Die Verwöhlteilung des Geldpreises, die Kurssteigerung der festverzinslichen Werte und die Belebung des österreichisch-ungarischen Anlagemarktes: das sind Erscheinungen, die zum Teil auf die deutsche Krise und ihre Begleiterscheinungen zurückzuführen sind. Doch muß festgestellt werden, daß zur Verwöhlteilung des Geldpreises in Österreich-Ungarn noch eine andere wenig erfreuliche Ursache heimischer Zuständigkeit mit beitrug: die wirtschaftliche Depression. Die Geldansprüche des Handels und der Industrie wurden im letzten Jahrfünft immer geringer, wie dies am deutlichsten aus den Ausweisen der Österreichisch-ungarischen Bank hervorgeht. Der Wechselbestand derselben betrug:

Ende 1898 : 516,96 Mill. K,	Ende 1900 : 455,5 Mill. K,
= 1899 : 487,6	= 1901 : 385,05

Ende 1902 zeigt sich eine mäßige Steigerung auf 345,1 Mill. K, doch betrug der Durchschnittsstand im Jahre 1902 nur 237,58 Mill. K, um 68,41 Mill. K weniger als das Jahr vorher. Die breiten Schichten der österreichischen Kreditnehmer werden freilich, soweit es sich nicht um Hypothekarkredit handelt, in ihrem eigenen Geschäftsverkehr den Rückgang des Geldpreises seit 1899 nur in sehr unzulänglicher Weise wahrgenommen haben.

Innmehrheit der Kurssturz an den deutschen Börsen die Kursbewegung der österreichischen Effekten direkt beeinflußte, wäre auch dann nicht mit unbedingter Sicherheit festzustellen, wenn der österreichische Effektenverkehr im Jahre 1900 nicht durch besondere Umstände heimischer Provenienz beeinflußt worden wäre. Das Jahr 1900 sah den großen Ausstand der österreichischen Kohlengräber, an dem sich über 70 000 Arbeiter beteiligten; das Riesenengagement eines ungarischen Spekulanten geriet in jenem Jahre ins Schwanken, und die Ründigung des österreichisch-ungarischen Eisenkartells führte zu erheblichen Kursrückgängen der österreichischen und ungarischen Eisenwerte. Im Laufe des Jahres 1900 fielen u. a. vom höchsten auf den tiefsten Kursstand: die Aktien der Alpinen Montangesellschaft um 180 Kr., der Böhmisichen Montangesellschaft um 600 Kr., der Prager Eisenindustriegesellschaft um 850 Kr., der Rimamuranyer Eisenwerksgesellschaft um 195 Kr., des Gußstahlwerkes Poldihütte um 280 Kr., des Blechwalzwerkes Rudolfschütte um 280 Kr.; schließlich rief die Leidensgeschichte der Bau- und Betriebsgesellschaft der Wiener städtischen Straßenbahnen, ein besonderer Fall, der aber, wie die Dinge liegen, geradezu zu einer Verallgemeinerung drängte, und der Kurssturz der Aktien dieses Unternehmens, dem man nicht lange vorher das günstigste Prognostikon gestellt hatte, tiefgehende Verstimmung hervor.

Aber zweifellos hat die Krise der deutschen Effektenmärkte den österreichischen Effektenmarkt auch direkt in der Weise beeinflußt, daß die bloße Tatsache des stetigen Kursrückganges in Deutschland ohne Rücksicht auf besondere Motive heimischer Herkunft und ohne Rücksicht auf das Verhältnis des Wertes der Effekten zu ihren Kursen sich durch einige Zeit in der Kursbewegung der österreichischen Dividendenpapiere spiegelte und zu verstärkter Zurückhaltung ebenso sehr der Spekulation wie des Kapitals führte. Ein gewisser Zusammenhang besteht wohl zwischen allen Effektenmärkten; starke Erschütterungen des einen Marktes beunruhigen erfahrungsgemäß, zumindest vorübergehend, auch andere Märkte schon deshalb, weil durch die internationale Spekulation alle Börsen sozusagen miteinander verschwägert sind. Die ausschlaggebende Stimmung dieser Spekulation ist schließlich eine

Resultierende, deren Komponenten die Strömungen der einzelnen Märkte Richtung geben. Und auch das gehört zur eigenartigen Psychologie der Börsenspekulation, daß sie, in der Regel wenigstens, nicht so sehr die Wirkungen bestimmter Ereignisse auf die schließlichen Geschäftsergebnisse jener Unternehmungen, deren Aktien umgesetzt werden, nüchtern einschätzt oder ziffermäßig berechnet, als vielmehr abwägt, welchen augenblicklichen Eindruck diese Ereignisse voraussichtlich auf andere Spekulationsgenossen hervorrufen werden; das Kalkulieren besteht da in nichts anderem, als in solchem gegenseitigen Projizieren von Eindrücken in die Seele des Nachbars. Das zeigt sich auch in der Dauer der Wirkungen bestimmter Meldungen. Einer Unternehmung wird eine unerwartete Gebühr oder Steuer auferlegt, ein Saatenstandsbericht lautet ungünstig, eine Gesellschaft erleidet einen beträchtlichen Geschäftsverlust: da wird der Börsenspekulant zwar solche Meldungen mit entsprechenden Abgaben quittieren, aber nicht so sehr deshalb, weil er etwa berechnet, welchen Einfluß die gemeldete Tatsache auf die Bilanzergebnisse der von einer solchen Nachricht berührten Unternehmung üben wird und ob die betreffende Aktie auf Grund einer solchen Ertragsänderung schließlich an Wert einbüßen muß, als vielmehr deshalb, weil er überzeugt ist, daß die Nachricht von allen Anderen mit einer geringeren Augenblicksbewertung der betreffenden Aktie aufgenommen werden wird. Würde diese geringere Bewertung tatsächlich das Ergebnis einer Rechnung sein, so müßten solche Meldungen so lange im Kurse nachwirken, so lange sie nicht durch Meldungen, welche diese Wirkungen zu paralysieren geeignet sind, abgelöst werden; das ist aber nun ganz und gar nicht der Fall, vielmehr spiegeln sich in zahllosen Fällen ungünstige Meldungen nur ganz kurze Zeit in der Kursbewegung, bis sich eben ihre psychologischen Wirkungen verflüchtigt haben, selbst wenn die gemeldeten Tatsachen in objecto ihre Wirkung noch keineswegs einbüßten. Von der in solcher Weise denkenden oder richtiger gesagt empfindenden Masse der Spekulanten heben sich allerdings einzelne ab, welche die schließlichen Wirkungen von Situationen oder Ereignissen rechnungsmäßig einschätzen und ohne Rücksicht auf psychologische Momente ihre Spekulationsrechnung nur nach bestimmten, realen Faktoren einrichten, wenn auch die Probe auf die Richtigkeit ihrer Rechnungen erst nach längerer Zeit möglich wird.

Bei solcher Kraft psychologischer Momente und suggestiver Einwirkungen, denen die Spekulation im allgemeinen unterworfen ist, wäre eine direkte Einwirkung der deutschen Börsenderouten auf die österreichischen Börsen auch kaum ausgeblichen, wenn die österreichische Spekulation nicht schon seit der Mitte der neunziger Jahre namhafte Engagements in deutschen Effekten

unterhalten hätte und nach den Verlusten, die sie im Jahre 1895 zu Hause erlitten hatte, nun auch von den deutschen Börsen mit blutigen Köpfen heimgesucht worden wäre.

Über noch eine andere Wirkung, von der deutschen Krise ausgehend, blieb nicht aus und ging über den engen Kreis der Berufsspekulation weit hinaus. Der Krach der Hypothekenbanken in Preußen, der Zusammenbruch der Dresdener Kreditanstalt und der von ihr gegründeten Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Kummer, der Leipziger Bankkrach, der Treberaktienswindel und der Zusammenbruch zahlreicher kleinerer deutscher Gesellschaften — dies alles weckte oder verstärkte in Österreich die Furcht vor der Aktie, weil es zu Generalisierungen führte, die das Kapital vielfach mit Misstrauen gegen das ganze Assoziationswesen erfüllten.

Man darf nicht übersehen, daß die Generation noch lebt, welche den Krach des Jahres 1873 mitgemacht hat, und daß ein großer Teil des österreichischen Publikums noch an jenen Anschauungen über die Vereinigungsform der Aktiengesellschaft festhält, die es in jener Zeit des ungeheueren Gründungsswindels und durch diesen gewonnen hatte. Dieses aus jener traurigen Epoche der österreichischen Wirtschaftsgeschichte stammende Misstrauen zu verscheuchen, war der Konzessionszwang, der nach dem 1873er Krach für neue Gründungen eingeführt wurde, nicht geeignet; auf ein modernes Aktienrecht aber, das die zivil- und strafrechtliche Verantwortlichkeit bei Gründungen und bei der Verwaltung von Aktiengesellschaften in modernem Geiste regeln würde und das zur Erziehung des Kapitals zum Assoziationswesen und zur Entwicklung dieser Vereinigungsform ganz anders beitragen müßte als der Konzessionszwang und das unzulängliche Surrogat des im Jahre 1899 hinausgegebenen Aktienregulativs, wartet man in Österreich noch immer. Auch beim traurigen Ausgang der Börsenepoche der Jahre 1893—1895 wurde vieles auf Rechnung des Aktienwesens statt auf Rechnung der Überspekulation gesetzt, und was an Misstrauen gegen die Aktie im österreichischen Publikum lebte, das wurde nun durch die deutsche Krise ganz wesentlich verstärkt. Und diese Einwirkung der deutschen Krise war stärker als alle günstigen Faktoren des Jahres 1901. Die Investitions- und Wasserstraßenvorlagen, die für produktive Arbeit eine Milliarde — allerdings auf einen längeren Zeitraum verteilt — sicherstellten, haben nur für kurze Zeit den Effektenverkehr belebt; das Ergebnis der Effektenumsatzsteuer aus Arrangementsgeschäften stieg von 29 173 K und 28 945 K im Februar und März 1901 auf 68 886 K, 51 181 K und 42 822 K in den folgenden drei Monaten. Bald aber stürmten die Meldungen über die finanziellen Katastrophen zahlreicher deutscher Gesellschaften und über den

Bankenrun in Sachsen auf den Markt ein, und er verfiel wieder in seine frühere Lethargie. Die Steuer aus Arrangementsgeschäften fiel im Juli 1901 bereits auf 30 506 K., im Monat September (der auch die Auflösung des österreichisch-ungarischen Eisenkartells brachte) auf 16 257 K.

Sieht man von zeitweiligen kurzen Unterbrechungen der geschäftlichen Öde ab, so muß man sagen, daß die Wiener Börse die normalen Funktionen eines Marktes schon lange entbehren läßt, daß die Dividendenpapiere — mit Ausnahme weniger marktgängiger Papiere, die sozusagen das tägliche Brot der Spekulation bilden, sowie der Modepapiere eines Tages oder einiger wenigen Tage — einen Verkehr, der ihre Umsatzfähigkeit verbürgen würde, an der Wiener Börse schon seit Jahren nicht besitzen; ein Zustand, der sich nach dem Ausbruch der deutschen Krise noch verschlimmert hat. Seit vielen Jahren sind es nicht etwa merkwürdige Zufälligkeiten und außerordentliche Kuriosa, sondern regelmäßige Vorlommisse des Wiener Börsenverkehrs, wenn das Angebot einer kleinen Aktienpost den Kurs prozentweise wirkt und eine ebenso kleine Nachfrage nur bei sprunghaft gestiegenen Kursen Befriedigung findet. Würde man nicht fürchten müssen, unberufenes Spekulantentum zu züchten, so müßte man entschieden einer Änderung des Effektenhandels an der Wiener Börse in der Richtung das Wort reden, daß die Schlußeinheit nicht wie heute (in der Regel) 25, sondern 5 oder 10 Stück Aktien umfasse; die Umsatzfähigkeit der Aktie würde dadurch zweifellos gewinnen, zumal es im österreichischen Effektenhandel trotz der Ausbildung, die der Wechselstubenverkehr hier erfahren hat, seit jeher fast ein Ding der Unmöglichkeit war, einzelne Aktien kurzmäßig zu kaufen oder zu verkaufen. Jedenfalls aber bedürfte die heute geübte Art der Kursnotierung mit den Mysterien der „Spannung“ zwischen Geld und Ware einer Reform im Sinne der vom Börsenkommisär Ministerialrat Dr. Pöschl vor drei Jahren gegebenen Anregung, die eine einheitliche Kursnotierung im Auge hatte.

Die mitgeteilten Umsatzziffern des Giro- und Kassenvereins und die Ziffern über die Eingänge an Effektenumsatzsteuer haben gezeigt, daß auf dem Aktienmarkt die Umsätze seit 1899 konstant zurückgegangen sind. Die nachstehende Tabelle VII gibt nun ein Bild der Aktienkursbewegung in der Zeit seit dem Ausbrüche der deutschen Krise. Beigefügt sind die Kurse von Ende 1899 und Ende März 1903. Diese Tabelle zeigt, daß, von einigen wenigen Kurserhöhungen abgesehen, das Kursniveau zu Ende 1900 ein tieferes war als Ende 1899, und Ende 1901 wieder ein tieferes als Ende 1900. Ende 1902 weisen die Kurse fast aller Bankpapiere eine Besserung gegenüber der Preislage von Ende 1901 auf, die Verkehrsaktien

einen weiteren Rückgang, von Industriepapieren nur wenige eine Kurssteigerung.

Tabelle VII.

Kurse	Ende 1899	Ende 1900	Ende 1901	Ende 1902	Ende März 1903
Österreichisch-ungar. Bank . . .	1823	1692	1590	1540	1603
Österreichische Kreditanstalt . . .	753 $\frac{1}{2}$	673 $\frac{1}{2}$	634 $\frac{3}{4}$	678	689 $\frac{1}{4}$
Bodenkreditanstalt	890,40	879	876	917	959
Ungar. Kreditbank	752	675	655	719	747
Anglo-Österreichische Bank	300,60	267,60	261	268 $\frac{1}{2}$	273 $\frac{3}{4}$
Wiener Bankverein	545	460 $\frac{1}{2}$	444	449 $\frac{1}{4}$	496 $\frac{3}{4}$
Länderbank	464	407	415 $\frac{1}{2}$	394 $\frac{1}{2}$	411 $\frac{1}{2}$
Niederöster. Escomptegeellschaft . .	—	—	458	487	520
Unionbank	613	542	545	534	537 $\frac{3}{4}$
Peifer Ungar. Kommerzialbank . .	2780	2550	2470	2622	2685
Ungar. Hypothekenbank	460,80	435	462	476	534
Aufgig-Teplitzer Bahn	3184	3085	2955	2505	2500
Buschtiehrader Bahn A	3254	3120	2670	2445	2530
Buschtiehrader Bahn B	1204	1122	977	980	1010
Böhmisches Nordbahn	462	418	379	386	388
Ferdinands-Nordbahn	6048	6270	5500	5470	5490
Lemberg-Czernowitz Bahn	551	535	528	561	579
Österreichische Nordwestbahn . .	478	458	439	443 $\frac{1}{2}$	451
Eibeltalbahn	496,80	468	451 $\frac{1}{2}$	448 $\frac{1}{2}$	451 $\frac{3}{4}$
Staatsseisenbahngesellschaft . . .	644	674 $\frac{1}{2}$	651 $\frac{1}{2}$	684	694 $\frac{1}{4}$
Südbahn	127,70	110	76 $\frac{1}{2}$	59 $\frac{3}{4}$	46 $\frac{3}{4}$
Neue Wiener Tramway	186	137	139	147	40
Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft	732	738	903	887	872
Österreichischer Lloyd	850 $\frac{1}{2}$	844	853	800	755
Österr. Eisenbahnverkehrsanstalt .	435 $\frac{1}{2}$	374	314	320	316
Brüder Kohlenbergbaugesellschaft .	785	847	730	696	711
Nordböhmische Kohlenwerksge. .	1864	1700	1570	1500	1500
Nordungar. Kohlenbergbauges. . .	256	210 $\frac{1}{2}$	200	189	198
Westböhmischer Bergbauverein .	299,40	266	247 $\frac{1}{2}$	230	214 $\frac{1}{2}$
Österr. Alpine Montangesellschaft	548 $\frac{1}{2}$	432 $\frac{1}{2}$	391	376	393 $\frac{1}{2}$
Prager Eisenindustriegesellschaft .	2388	1665	1385	1475	1667
Rimuruaner Eisenwerksge. . . .	664	478 $\frac{1}{2}$	468	467	487
Maschinenfabrik vorm. Danek . .	472	472	395	310	320
Simmeringer Maschinenfabrik . .	346	313	290	257	243
Lokomotivfabrik vorm. Sigl . . .	726	660	555	660	450
Österr. Waffenfabrik	381	273 $\frac{1}{2}$	282	301	353
Internat. Elektrizitätsaktienges. .	580	492	477	493	465
Allgemeine Baugeellschaft	200	151	142 $\frac{1}{2}$	130	124 $\frac{1}{2}$
Union Baugeellschaft	222	230	259	266	288 $\frac{1}{2}$
Wiener Baugeellschaft	202	147	148	146	152
Wienerberger Ziegelfabrik	734	648	613	687	748
Perlmooser Zementfabrik	488	300	340	337	343
„Schlöglmühl“ Papierfabrik . .	290	290	228	200	220
Gösser Brauerei	652	560	520	490	535
„Schoduvica“ Petroleumgesellsch.	1880	1518	1230	633	655
Galiz. Karpathen-Petroleumges. .	1015 $\frac{1}{2}$	880	885	800	875
Böhmisches Zuckerindustriegesell. .	242 $\frac{1}{2}$	215	205	153 $\frac{1}{2}$	185
Österr.-amerikanische Gummifabr. .	850	596	360	295	300

VIII. Ursachen des Niedergangs der Wiener Börse.

Wir haben darzulegen versucht, in welcher Weise die deutsche Krise den österreichischen Effektenmarkt direkt und indirekt beeinflußt hat. Wir hielten aber an der Anschauung fest, daß die Krise die Zurückhaltung des Kapitals von wirtschaftlicher Betätigung und die Stagnation des Wiener Effektenmarktes verstärkt, aber diesen lethargischen Zustand keineswegs erst hervorgerufen hat. Krankheitssymptome wurden angeführt; nun soll zur Ver vollständigung des Krankheitsbildes auch auf andere Krankheitsursachen hingewiesen werden, die mit den Einwirkungen der deutschen Krise nicht im Zusammenhange stehen.

Im Herbst 1900 hat die Wiener Börsenkammer ein Memorandum an die Regierung gerichtet, in welchem sie die Gründe des Niederganges der Wiener Börse darlegte, „einst einer der tonangebendsten und bedeutendsten in Europa, durch die Lage des Platzes berufen, der natürliche Mittelpunkt des ganzen Kapitalsverkehres mit dem östlichen Europa zu sein und zu bleiben.“ Dieses Memorandum knüpft an Verhältnisse an, die nicht erst vom Jahre 1900 datieren, wenn es auch feststellt, daß der Rückgang der Umsätze namentlich in der letzten Zeit besonders große Dimensionen angenommen hat. Als Ursachen des Niederganges der Wiener Börse führt es hauptsächlich an: die exorbitante Besteuerung jener Kreise, aus denen sich die Börse rekrutiert, und der Umsätze an der Börse; den Mangel des Rechtsschutzes der Angehörigen der Börse; den Besitzwechsel in Eisenbahnwerten; kapitalsfeindliche Strömungen; die Besteuerung der Aktiengesellschaften; die Stagnation des Aktienwesens.

Es gab früher nach der Darlegung des Memorandums neben den berufsmäßigen Besuchern der Börse kaum eine nennenswerte Wiener Firma, die nicht ihre Vertreter, wenigstens zeitweilig, in das Börsenparkett entsendet hätte, so daß die Börse tatsächlich der Mittelpunkt der gesamten Geschäftstätigkeit der Hauptstadt war. Die Steuerbehörde hat die Industriellen und Kaufleute, welche nicht Effektenhändler sind, von der Börse verjagt, indem sie aus dem Titel des Börsenbesuches diesen Personen eine besondere Steuer vorschrieb. Hand in Hand mit der Abnahme der Zahl der Börsenbesucher geht infolgedessen auch der qualitative Rückschritt der Kreise derselben. Die Banken ziehen das Bankgeschäft immer ausschließlich an sich, die Zahl der Privatbankiers wird immer kleiner.

Ob die Höhe der Effektenumsatzsteuer zu den den Niedergang der Börse mitbestimmenden Ursachen gehört, wie das Memorandum der Börsenkammer ausführt, bleibe dahingestellt. Daß die Steuererhöhung, die im Jahre 1897 festgelegt wurde, die Effektenarbitrage und das Kulissegeschäft beträchtlich

belastet, ist nicht zu bestreiten; aber schon die Unterbrechungen, welche die Stagnation hin und wieder durch Einwirkung besonderer Umstände erfuhr, haben den Beweis erbracht, daß die erhöhte Steuer der Belebung des Geschäfts nicht im Wege stünde. Selbstredend wäre nichts dagegen einzuwenden, wenn Erleichterungen bei Besteuerung von Tagesgeschäften der Kulisse geschaffen würden, deren Zwischenhandel für das Funktionieren des Marktes von Wert ist.

Wie die Besteuerung bei stagnierendem Geschäft den Kulissen, den kleinen Mann der Börse, schwerer trifft, als bei regen Umsätzen, so wird auch der Differenzeinwand, der nicht von heute und gestern ist, in geschäftsarmen Zeiten vom Kommissionär ganz anders empfunden, als in Perioden lebhafter Geschäftstätigkeit, abgesehen davon, daß in Zeiten günstiger Börsenkonjunkturen von diesem Einwande weit seltener Gebrauch gemacht wird, als in Perioden großer oder stetiger Kursrückgänge. Auch wer aus dem Grunde, weil Börsenverluste der Einzelnen sich zu Katastrophen der gesamten Volkswirtschaft summieren können, durchgreifenden Reformen das Wort redet, die sich gegen spekulative Borggeschäfte des außerhalb der Börse stehenden Publikums zu kehren hätten, wird es (ganz abgesehen von den juristischen Gründen, welche dagegen sprechen, spekulative Effektengeschäfte als „Spiel und Wette“ aufzufassen) unmöglich billigen können, daß man auf dem Umwege der Zulassung des die geschäftliche Untreue prämiierenden Differenzeinwandes dem Börsenspiel entgegentrete. Die Rechtsprechung des obersten Gerichtshofes in Rechtsstreitigkeiten zwischen Kommissionär und Kommittenten aus Börsen-Kommissionsgeschäften hat schon im Jahre 1892 eine für den Kommissionär ungünstige Änderung erfahren, seit 1899 sind aber auch, wenn auch nur vereinzelt, weitergehende Entscheidungen erlossen, welche die Pfandbestellung für Forderungen aus Börsenkommissionsgeschäften für unzulässig erklärt. Die Situation hat sich dadurch für den Kommissionär verschlimmert; völlig verwirrend aber wirkt die in verschiedenen Entscheidungen zu Tage tretende, eine bedauerliche Rechtsunsicherheit schaffende Divergenz der Rechtsanschauungen des obersten Gerichtshofes in dieser Rechtsfrage.

Mit besonderem Nachdrucke wird im Memorandum der Börsenkammer auf das vollständige Brachliegen des einst so bedeutenden Marktes für Transportwerte hingewiesen, der heute nach Jahren drückenden Niederganges einen früher nie für möglich gehaltenen Tiefstand erreicht hat. Heimisches und ausländisches Kapital hat sich seinerzeit mit Vorliebe österreichischen Eisenbahnaktien zugewendet, ihren Wert vom Standpunkte normal steigender Betriebsentwicklung beurteilt und dementsprechend den meisten den Charakter ruhiger Anlagewerte beigemessen. Dieser Beurteilung und Bewertung ist aber in den letzten Jahren die Grundlage dadurch entzogen worden, daß „fast jede der noch bestehenden Transportunternehmungen irgend eine ungelöste Frage,

irgend eine Differenz mit der Staatsverwaltung hat", wodurch in dieses Marktgebiet eine früher nicht bekannte Unruhe getragen wurde. Infolgedessen vollzog sich ein Besitzwechsel, welcher die Eisenbahnpapiere aus den guten Händen der Kapitalisten in die schwächeren Hände der Spekulation trieb, und dem Bahnaktienmarkt das Kapital immer mehr entfremdete. Die Anrufung eines „wohlwollenden Verhaltens der Regierung“ im Memorandum der Börsenkammer muß erfolglos bleiben, wenn es sich um Aufträge zu Investitionen handelt, welche Bahnerhaltung, Sicherheit und Pünktlichkeit des Verkehrs erheischen; gewiß aber ist es, daß in den letzten Jahren Investitionssünden früherer Jahre gutzumachen waren, daß man es zum Nachteil der heutigen Aktionäre in früheren Jahren verabsäumt hat, Investitionsprogramme für einen längeren Zeitraum aufzustellen, und daß man die strittigen Fragen, deren Anwerfung eine Regierung selbst bei größtem Wohlwollen nicht unterlassen durfte, schon längst, sei es im Wege außergerichtlicher Verhandlungen, sei es im Wege gerichtlicher Entscheidungen, hätte aus der Welt schaffen müssen. Man braucht aber nur an das Verhalten der Regierung bei Verhandlungen mit Privatbahnen über Prioritätenkonversionen zu erinnern, an die Art und Weise, wie in Österreich Verstaatlichungsverhandlungen über die Köpfe der Aktionäre hinweg mit einer, die Aktionäre beunruhigenden, falschen Gerüchten Tür und Tor öffnenden Geheimnistuerei geführt werden, man braucht nur an die schwankende Haltung wechselnder Regierungen, aber manchmal auch einer und derselben Regierung in der Frage der Eisenbahnverstaatlichung überhaupt zu erinnern, um die Unruhe des Kapitals, soweit sein Besitz an österreichischen Eisenbahnaktien in Frage kommt, zu verstehen.

Daß zu dem Niedergang der Börse die jahrelange Stagnation auf dem Gebiete des Aktienwesens beigetragen hat, kann nicht bezweifelt werden. Dem Markt fehlen bei spärlichen Neugründungen neue geschäftliche Anregungen, die Umsätze müssen sich auf einen kleinen Kreis von Papieren beschränken, der umso kleiner wird, je mehr Effekten mit der Zeit in festen Besitz kommen und aus dem Verkehrs verschwinden. Darin, daß einer halbwegs größeren Nachfrage nur geringes Material zu Gebote steht, ist wohl auch eine der Ursachen für die Überwertungen gelegen, zu denen die Wiener Börse neigt, und welche die Gefahr, den Markt zu deroutieren, immer in sich bergen. Und bei dem geringen Material schießen die Kurse eines Papiers, das die Aufmerksamkeit der Spekulation auf sich zieht, rasch in die Höhe, so daß dann bei derart sich überstürzender Kursentwicklung das Kapital, mit einemmal sich vor die vollendete Tatsache eines übermäßig hohen Kurses gestellt sehend, dem Zwischenhandel die Ware nicht leicht abnimmt.

Die nachstehende Tabelle VIII, welche Kurse von Ende März 1903 nebst den auf die angeführten Effekten für 1902 resp. 1901/02 definierten Divi-

denden enthält, zeigt, wie die Wiener Börse in einer Zeit nicht befriedigender Wirtschaftslage, der Ungewissheit über die künftige Ertragsentwicklung der Verkehrsanstalten, wichtiger Industriezweige und der von ihnen alimentierten Landwirtschaft, in einer Zeit der Unsicherheit über die künftigen handelspolitischen Beziehungen des Reiches zu den Nachbarländern, des Niedergeliegens des Effetenverkehrs und in der Zeit des 4 %igen Rentenzinsfußes Effeten mit veränderlichen Erträgnissen kapitalisiert:

Tabelle VIII.

A f t i e n	letzte Divi- dende in Kronen	Kurs Ende März 1903 in Kronen	Rentabilität in % auf Grund dieses Kurses und der letzten Dividende
Österreichisch-ungar. Bank	56	1608	3,5
Österreichische Kreditanstalt	28	689 ^{1/4}	4,05
Bodenkreditanstalt	40 Frcs.	959	3,95
Ungar. Kreditbank	34	747	4,55
Anglo-österreichische Bank	14	273 ^{3/4}	5,1
Wiener Bankverein	28	496 ^{1/4}	5,6
Länderbank	20	411 ^{1/2}	4,86
Niederösterreichische Girokompagnie	28	520	5,36
Unionbank	26	537 ^{3/4}	4,83
Pester ungar. Kommerzialbank	140	2685	5,21
Ungar. Hypothekenbank	26 Frcs.	534	4,63
Aussig-Teplitzer Bank	100	2500	4
Buschtiehrader Bahn A	99 ^{1/2}	2530	3,9
Buschtiehrader Bahn B	44	1010	4,3
Ferdinand-Nordbahn	248 ^{1/2}	5490	4,5
Österreichische Nordwestbahn	19	451	4,22
Elbtalbahn	21	451 ^{3/4}	4,66
Staatsseisenbahngeellschaft	28 Frcs.	694 ^{1/4}	3,8
Südbahn	0	46 ^{3/4}	0
Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft	32	872	3,6
Österreichischer Lloyd	21	755	2,7
Österr. Eisenbahnverkehrsanstalt	18	316	5,69
Brüger Kohlenbergbaugeellschaft	36	711	5,06
Nordböh. Kohlenwerksgesellschaft	55	1500	3,67
Nordungar. Kohlenwerksgesellschaft	11	198	5,5
Westböh. Bergbauverein	10	214 ^{1/2}	4,65
Österr. Alpine Montangesellschaft	14	393 ^{1/2}	3,6
Prager Eisenindustriegesellschaft	56 ¹	1667	3,12
Rimamuranyer Eisenwerksgesellschaft	20 ¹	487	4,1
Maschinenfabrik vorm. Danek	16	320	5
Simmeringer Maschinenfabrik	0	243	0
Lokomotivfabrik vorm. Sigl	24 ¹	450	5,3
Österreichische Waffensfabrik	10 ¹	353	2,8
Allgemeine Baugesellschaft	3	124 ^{1/2}	2,4
Union Baugesellschaft	14	288 ^{1/2}	4,85
Wienerberger Ziegelfabrik	34	748	4,54
Perlmooser Zementfabrik	15	343	4,3
Schodnica, Petroleum-Aktiengesell.	0	655	0

¹ Dividende für 1901/02.

Die Stagnation des Börsenverkehres nimmt der Aktie die Umsatzfähigkeit, die mangelnde Umsatzfähigkeit der Aktie führt zur Stagnation des Assoziationswesens, dessen Entwicklung schon ohnehin durch die ungeheure Steuerlast gelähmt wird, welche die österreichischen Aktiengesellschaften zu tragen haben und die ihre Konkurrenzfähigkeit im Wettbewerbe mit fremdländischen Unternehmungen ganz beträchtlich mindert. Die Steuerreform, die im Jahre 1898 ins Leben trat, zeigte sich sofort reformbedürftig. Portefeuillewerte bedingen in Österreich eine Doppelbesteuerung; eine Bestimmung, wie die des preußischen Gesetzes, daß das Ertragnis einer Aktiengesellschaft erst nach Abzug von $3\frac{1}{2}\%$ des eingezahlten Aktienkapitals besteuert wird, ist dem österreichischen Gesetz fremd. Die Erwerbsteuer der österreichischen Aktiengesellschaften wird mit 10% (eventuell bis $10\frac{1}{2}\%$) vom steuerpflichtigen Reinertrag bemessen, Aktiengesellschaften, welche mehr als 10% an Dividende vom eingezahlten Aktienkapital verteilen, haben außerdem von demjenigen zur Verteilung gelangenden Betrag, welcher für das 11.—15.% der Dividende erforderlich ist, 2% und von den darüber hinaus zur Verteilung gelangenden Beträgen 4% zu entrichten. In diesen über 10% hinausgehenden Zuschlägen kann man eine Steuerprogression, die auch für Aktienunternehmungen gefordert werden muß, nicht erblicken. Das österreichische Gesetz kennt bei der Besteuerung der Aktiengesellschaften keine Steuerprogression, es läßt auch nicht, wie das preußische Gesetz, ein bestimmtes Ertragsminimum steuerfrei; aber es zeichnet sich dadurch aus, daß es zwischen Zinsen von schwierigen Schulden einerseits und Zinsen von Prioritätsobligationen oder sonstigen Teilschuldbeschreibungen oder gegen hypothekarische Sicherstellung dargeliehenen Kapitalien andererseits einen Unterschied macht, und die Zinsen von Schulden der letzteren Art den bilanzmäßigen Überschüssen hinzuzurechnen vorschreibt, so daß die schuldnerische Gesellschaft solche Passivzinsen, als wären sie Aktivzinsen, versteuern muß. Zu den landesfürstlichen Steuern kommen die Landes-, Bezirks- und Gemeindezuschläge; die Summe dieser Abgaben bildet für viele Aktiengesellschaften eine Last, welche ihre Entwicklung hindert, und macht es in zahllosen Fällen unmöglich, neue Unternehmungen mit gesellschaftlichem Kapital ins Leben zu rufen oder bestehende Unternehmungen in Aktiengesellschaften umzuwandeln. Für das Jahr 1900 zahlte die österreichische Südbahn eine Dividende von 3 Frs. auf die Aktie; die in demselben Jahre von der Südbahn in Österreich entrichtete Erwerbsteuer samt Zuschlägen betrug 12 Frs. per Aktie; im Jahre 1901 erhielten die Südbahnaktionäre keine Dividende, an österreichischer Erwerbsteuer samt Zuschlägen wurden von der Südbahn in diesem Jahre 7,4 Mill. K. an

ungarischer Steuer 0,8 Mill. K abgeführt. Die Prager Handelskammer hat den Regierungsentwurf eines Industrieförderungsgesetzes (die beste Industrieförderung bestände in einer gerechten, den Fiskalismus abschwörenden Steuerreform, in einer den Bürokratismus beiseite schiebenden Reform des Administrativenverfahrens und in der Aufstellung niedriger Export-Bahntarife und billiger Schiffsfrachtfäße) mit Erhebungen über die Ergebnisse des neuen Steuergesetzes entsprechend beantwortet. Nach diesen Erhebungen betrug bei Aktiengesellschaften in der Gruppe des Hüttenwesens und Maschinenbaues die Staatssteuer ohne Zuschläge im letzten Jahre der Geltung des alten Steuergesetzes 13,7 %, im ersten Jahre der Herrschaft des neuen Gesetzes 18,06 % (in einem Falle 20,19 %) vom bilanzmäßigen Reingewinn, und 2,6 % bzw. 3,02 % (in einem Falle 4,9 %) vom eingezahlten Aktienkapital. In der Gruppe der Banken betrug die Staatssteuer im letzten Jahre der Geltung des alten Steuergesetzes 11,19 %, im ersten Jahre der Herrschaft des neuen Gesetzes 12,57 % vom Reingewinn und 1,71 % bzw. 1,78 % vom Aktienkapital. Die Belastung an staatlicher Erwerbsteuer samt Gemeinde- und Landesumlagen betrug bei der ersten der genannten Gruppen im Jahre 1897 unter der Herrschaft des alten Steuergesetzes 28,98 %, im Jahre 1898 unter der Herrschaft des neuen Steuergesetzes 31,19 % vom bilanzmäßigen Reingewinn, 51,18 % resp. 56,76 % vom Betrag der ausgezahlten Dividende und 6,82 % resp. 7,68 % vom eingezahlten Aktienkapital; bei der Gruppe der Banken betrugen diese Abgaben 25,12 % resp. 26,96 % vom Reingewinn, 33,17 % resp. 35,94 % von der ausgezahlten Dividende und 4,98 % resp. 5,39 % vom eingezahlten Aktienkapital. Die Maschinenfabrik C. Skoda in Pilzen zahlte als Privatunternehmen im Jahre 1899 an Erwerbsteuer 13 000 K, im selben Jahre nach ihrer Umwandlung in eine Aktienunternehmung für das III. und IV. Quartal allein 51 985 K.

Aufs Geratewohl greifen wir einige Ziffern heraus, welche den Unterschied in der Steuerleistung österreichischer und preußischer Aktiengesellschaften zeigen. Dabei muß allerdings auf die verschiedenen Grundlagen der Besteuerung in Österreich und Preußen hingewiesen werden. Bei den österreichischen Gesellschaften ist der Reingewinn des der Besteuerung vorangegangenen Jahres die Grundlage der Steuerbemessung, während nach dem preußischen Gesetz bei Aktiengesellschaften der steuerpflichtige Ertrag nach dem Durchschnitt der drei letzten vorangegangenen Jahre berechnet wird. In der folgenden Tabelle IX, welche die im Jahre 1901 gezahlten Steuern anführt, ist infolgedessen bei den österreichischen Gesellschaften der Reingewinn des Jahres 1900, bei den preußischen Gesellschaften der Durchschnittsreinertrag

der Jahre 1898—1900 (in beiden Fällen ohne Gewinnvortrag) eingestellt. Um aber eine Vergleichsbasis zu gewinnen, wurde auch bei den preußischen Gesellschaften der Reingewinn des Jahres 1900 angeführt, und in einer besonderen Rubrik für die österreichischen und preußischen Gesellschaften berechnet, wie viel beiderseits die im Jahre 1901 gezahlten Steuern in Prozenten von dem im Jahre 1900 erzielten Reinertrag betragen.

Tabelle IX.

Aktiengesellschaften	In Millionen Kronen				Von dem i. J. 1900 erzielten Reinertrag be- trägt die i. J. 1901 gezahlte Steuer Prozent:
	Reingewinn d. J. 1900 ohne Gewinn- vortrag	Verteilte Divi- dende für das Jahr 1901	Steuer- leistung i. J. 1901	Et-	
Österreichische Kreditanstalt . . .	11,21	8,75	2,18		19,45
Alpine Montangesellschaft . . .	6,56	4,2	1,92		29,28
Böhmisches Montangesellschaft . .	2,18	1,5	0,75		34,86
Nordböhm. Kohlenverkehrsgegesell. .	1,85	1,36	0,48		25,95
Österreichische Waffenfabrik . . .	0,77	0,46	0,15		19,48
Simmeringer Maschinenfabrik . .	0,33	0,22	0,06		18,18
Erste Pilsener Aktienbrauerei . .	1,07	0,96	0,46		43,0
Liesinger Brauerei	0,92	0,72	0,24		26,20
Galizische Karpathen-Petroleumges.	1,3	1,44	0,43		33,08
„Schlöglmühl“ Papierfabrik . . .	0,22	0,18	0,08		36,36
Felizdorfer Weberei	0,42	0,162	0,108		25,71
Auffig-Teplicher Bahn	5,04	4,94	2,0		39,80
Buschlehrader Bahn A u. B . .	6,63	6,48	3,16		47,66
Teppichfabrik Haas	Berlust 0,15	0,04	0,09		60,0
Boldihütte Ziegelgußstahlfabrik . .	0,52	0	0,18		34,61
Österr.-amerikanische Gummifabrik	0,15	0	0,04		26,67

Aktiengesellschaften	In Millionen Mark				Von dem i. J. 1900 erzielten Reinertrag be- trägt die i. J. 1901 gezahlte Steuer Prozent:
	Durchschnitt der Reingewinne 1898/1900 ohne Gewinnvortrag	Reingewinn des Jahrs 1900 ohne Gewinnvortrag	Verteilte Divi- dende für das Jahr 1901	Steuerleistung i. J. 1901	
Diskontogesellschaft	15,59	15,31	10,4	1,4	9,14
Dresdener Bank	13,91	14,0	5,2	1,1	7,80
Bergwerksgesellschaft Konsolidation	4,81	6,21	4,32	0,4	6,44
Lindener Aktienbrauerei	0,78	0,86	0,57	0,02	2,33
Farbwerke Meister, Lucius . . .	4,69	3,93	3,4	0,42	10,69
Sangerhäuser Maschinenfabrik . .	0,51	0,56	0,31	0,05	9,0
Allgem. Elektrizitätsgesellschaft . .	8,99	10,53	7,2	0,38	3,61
Hamburg-amerikan. Paket-Schiff.	8,56	11,75	4,8	0,49	4,02
Rheinische Metallwarenfabrik . .	0,99	0,68	0	0,08	11,75
Gladbacher Spinnerei u. Weberei	0,16	0,19	0	0,02	10,53

Übergroße Steuerlasten, kapitalsfeindliche Strömungen, ein rückständiges Administrativverfahren, bureaukratische Engherzigkeit und der Mangel eines modernen, dem Kapital ein größeres Vertrauen in die Vereinigungsform der Aktiengesellschaft gewährendes Aktienrecht, wozu sich in den letzten Jahren noch die allgemeine, seit dem Ausbrüche der deutschen Krise verschärzte, die Unternehmungslust lähmende wirtschaftliche Depression gesellte — haben eine gesunde Entwicklung des Aktienwesens in Österreich in der erfolgreichsten Weise gehemmt. Ende 1868 bestanden in Österreich nur 22 Aktienbanken mit einem Aktienkapital von 262,4 Mill. K. Im Mai 1873 (von einer gesunden Entwicklung kann in der Zeit, die zum Krach des Jahres 1873 führte, nicht die Rede sein) gab es deren 141 mit 1238 Mill. K Aktienkapital, im Jahre 1878 bestanden nur noch 45 mit 472,6 Mill. K Kapital. Ihre Zahl betrug Ende 1883 48 mit einem Aktienkapital von 626,4 Mill. K. Ende 1895 41 mit einem Aktienkapital von 614,6 Mill. K, Ende 1900 45 mit einem Aktienkapital von 777,3 Mill. K, Ende 1902 50 mit einem Aktienkapital von 815,1 Mill. K, während es in Deutschland 1890 136 Banken mit einem eingezahlten Aktienkapital von 1621,6 Mill. M., 1901 171 Banken mit einem Kapital von 2819,9 Mill. M. gab.

Im Jahre 1850 bestanden in Österreich 11 Industriegesellschaften mit 12,29 Mill. K Aktienkapital, im Jahre 1865 58 mit 104,8 Mill. K Aktienkapital, im Mai 1873 504 mit 1147,17 Mill. K, 1881 wieder nur 294 Industriegesellschaften mit 457,77 Mill. K Aktienkapital. Ende 1900 bestanden 379 Industriegesellschaften mit einem Aktienkapital von 928,65 Mill. K, Ende 1902 416 Industriektiengesellschaften mit einem Aktienkapital von 990,51 Mill. K.

Von besonderem Interesse ist es, die Entwicklung des gesamten Aktienwesens in Österreich mit jener in Deutschland zu vergleichen. In Österreich bestanden:

Ende	Zahl der Aktiengesellschaften (ohne Eisenbahnen)	mit einem Aktienkapital von Mill. Kronen
1891	392	1364,14
1892	399	1385,24
1893	407	1405,18
1894	413	1422,16
1895	433	1489,51
1896	449	1577,02
1897	456	1637,54
1898	486	1706,54
1899	513	1880,03
1900	529	2010,57

Im Jahre 1901 wurden nach der im Ministerium des Innern mit dankenswerter Zuverkommenheit erteilten Auskunft

4 Banken mit einem Aktienkapital von 4,4 Mill. K und

23 Industriegesellschaften mit einem Aktienkapital von 37,55 Mill. K, im Jahre 1902:

1 Bank mit einem Aktienkapital von 0,5 Mill. K und

14 Industriegesellschaften mit einem Aktienkapital von 14,86 Mill. K neu gegründet.

Die Kapitalserhöhungen betrugen:

im Jahre 1901 bei Banken 40,9 Mill. K

bei Industriegesellschaften 8,7 = =

im Jahre 1902 bei Banken 0 = =

bei Industriegesellschaften 9,23 = =

Dagegen erfolgten Kapitalreduktionen

im Jahre 1901 bei Banken um 0 Mill. K

bei Industriegesellschaften = 2,6 = =

im Jahre 1902 bei einer Bank = 8 = =

bei 5 Industriegesellschaften = 5,89 = =

Dem gegenüber wurden (nach den Zusammenstellungen des „Deutschen Ökonomist“) im Deutschen Reich gegründet:

Jahr	Zahl der Gründungen (ohne Eisenbahnen)	mit einem Aktienkapital in Millionen Mark	darunter Banken		darunter Industriegesellschaften	
			Zahl	Aktienkapital	Zahl	Aktienkapital
1891	158	86,8	16	2,1	119	69,09
1892	121	74,4	8	2,5	79	57,2
1893	87	62,1	6	2,5	56	53,5
1894	86	79,9	11	13,6	62	61,5
1895	145	216,2	11	47,8	108	141
1896	172	239,6	13	37,03	144	183
1897	234	356,3	15	29,6	190	284,4
1898	306	385,5	17	62,6	270	308,7
1899	355	473	16	29,2	298	364,6
1900	259	334,2	5	6,05	230	289,1
1901	155	142,5	6	12	134	103,4
1902	85	116,6	2	2,2	64	106,2

Insgesamt betrug die Zahl der Aktiengesellschaftsgründungen in Deutschland seit 1871 rund 5300 mit einem Aktienkapital von rund 7700 Mill. Mf., wozu noch 235 Gründungen mit einem Aktienkapital von 2073 Mill. Mf. in der Zeit vor 1871 kommen.

Das Assoziationswesen in Österreich entwickelt sich in ganz anderem Zeitmaße als in Deutschland, wo überdies neben der Vereinigungsform der Aktiengesellschaft noch jene der Gesellschaft mit beschränkter Haftung von Bedeutung ist. Nur ein Moment darf aus der österreichischen Statistik mit Befriedigung hervorgehoben werden: der geringe Betrag der Kapitalsreduktionen in den letzten zwei Jahren, sowie der Umstand, daß von den 529 Aktiengesellschaften, welche 1900 bestanden, bzw. von den 519 Gesellschaften, welche der Statistischen Zentralkommission die Bilanzen des Jahres 1900 vorgelegt haben, 467 mit Gewinn und nur 52 mit Verlust bilanzierten. Nach dem Handbuche der deutschen Aktiengesellschaften für 1902/1903 schlossen von 5500 deutschen Aktiengesellschaften nicht weniger als 1003 das Geschäftsjahr 1901 resp. 1901/1902 mit einer Unterbilanz und weitere 866 verteilten keine Dividende.

Indem wir den Ursachen der Stagnation des österreichischen Effektenmarktes nachzugehen versuchten, kamen wir zu dem Ergebnis: daß die Wiener Börse die Wirkungen des Kurszusammenbruches des Jahres 1895 noch heute nicht völlig verwunden hat, daß die deutsche Krise direkt und indirekt auch den österreichischen Effektenmarkt beeinflußte und daß zu dem Niedergang der Wiener Börse, der nach den mitgeteilten Besuchs- und Umsatzziffern seit dem Jahre 1896 nahezu ununterbrochen anhält, jene Umstände beitragen, welche in dem Memorandum der Börsenkammer angeführt sind. Wenn aber auch von den letzteren genannten Faktoren zugegeben werden muß, daß sie auf den Effektenmarkt in den letzten Jahren Einfluß übten, so darf dies doch nur mit der Einschränkung geschehen, daß auch sie in ihrer Zusammenwirkung die Stagnation nur verstärkten, nicht aber hervorriefen. Denn eine Reihe dieser Umstände trat nicht erst in den letzten Jahren in die Erscheinung, sondern war auch schon zu Zeiten vorhanden, die ein normales Funktionieren des Marktes sahen. So konnten, um nur auf eine besonders bemerkenswerte Epoche hinzuweisen, weder Judikate, die dem Einwande von Spiel und Wette stattgaben, noch hohe Steuerlasten der Aktiengesellschaften, noch Stagnation in der Entwicklung des Aktienwesens, noch kapitalsfeindliche Strömungen den Eintritt der Börsenkonjunktur der Jahre 1893—1895 verhindern. Erwägt man, welche ungeheure Lebhaftigkeit und Ausdehnung das Effektengeschäft in der Zeit vor dem Zusammenbruch des Jahres 1895 hatte und welche tiefgehenden und weitreichenden Verheerungen jener Zusammenbruch verursachte, und verfolgt man seit jener Zeit die Entwicklung des Wiener Effektenmarktes, dessen Niedergang unmittelbar an jene Periode des regsten Börsengeschäfts anknüpft, so möchte man doch wohl glauben, daß die Wirkungen des Krisenjahres 1895

auch noch in den letzten sieben Jahren den österreichischen Effektenmarkt mehr beeinflußten, als die Umstände, welche die Börsenkammer für den Niedergang der Börsen verantwortlich macht.

In einer unserer Tabellen wurde gezeigt, daß die wenigsten Papiere des Wiener Kursblattes den höchsten Kurs wieder erreicht haben, den sie im Jahre 1895 gehabt hatten: gerade die kapitalskräftigen Effektenbesitzer, die ihre Papiere zu den hohen Kursen des Jahres 1895 erworben haben und nicht genötigt waren, sich ihres Besitzes in den Deroutetagen zu entledigen, haben die Kaufkurse zahlloser Effekten und vor allem fast aller Eisenbahnwerte, die für den Wiener Effektenmarkt eine besonders große Bedeutung haben, nicht wiedergesehen. Wenn sie nun, teils deshalb, weil sie bis zum heutigen Tage Gefangene ihrer Aktien sind, die sie im Jahre 1895 zu hohen Kursen erworben haben, teils aus Mißtrauen gegen Dividendenpapiere, dem der Verlauf der deutschen Krise neue Nahrung zugeführt hat, dem Aktienmarkt schon seit Jahren fern bleiben, und wenn dem Markt die Tausende von kleinen Kapitalisten und großen und kleinen Spekulanten fehlen, welche die Deroute des Jahres 1895 hinweggefegt hat, so läßt sich ermessen, welches Material an Wertpapieren und welche Umsatzmöglichkeiten, welche Umsätze und welches Publikum der Börse seit dem Jahre 1895 entzogen sind. Der Wiener Markt hat seit Jahren kein Publikum, die berufsmäßige Spekulation infolgedessen keine ausreichende Gelegenheit, den Zwischenhandel zu pflegen. Die Wiener Börse ist heute keine Zentralstelle, an welcher sich Käufer und Verkäufer zuverlässig begegnen, das Vertrauen in die Aktie ist noch nicht wiedergekehrt, ohne das der Aktienmarkt veröden muß. Die Stockung in der Entwicklung des Assoziationswesens wird mit als Grund für den Niedergang der Börse angeführt; mit weit größerer Berechtigung ist die Stagnation des Effektenmarktes für die Stagnation des Aktienwesens verantwortlich zu machen. Die Wechselwirkungen sind nicht wegzuleugnen; fast alle Aktienemissionen der letzten Jahre, für welche die Wiener Börse in Anspruch genommen wurde, und selbst Emissionen von Aktien, die nicht schon kurze Zeit nach der Einführung ein völlig verändertes Aussehen bekamen, waren ein Fiasco des emittierenden Institutes, weil der Markt keine Aufnahmefähigkeit besitzt und der Glaube des Publikums an die Aktie erschüttert ist.

Allerdings war auch gerade in den letzten Jahren die Unfallschronik der österreichischen Aktiengesellschaften eine besonders reiche. Die Namen zahlreicher Aktiengesellschaften des Wiener Kursblattes sind Kapitelüberschriften dieser Chronik, bezeichnen aber auch Leidensstationen des österreichischen Aktionärs. Abgesehen von finanziellen Unfällen bei länger existierenden

Gesellschaften, abgesehen von den Einwirkungen, welche Bestand oder Nichtbestand von Kartellen auf Aktienerträge und Kurse üben, von den Kursrückgängen der Eisenbahnwerte infolge der schwankenden Haltung der Regierungen in der Verstaatlichungsfrage und infolge der zwischen Bahnen und Staatsverwaltung bestehenden Differenzen, und abgesehen von der Entwertung zahlreicher Aktien, die noch syndiziert sind oder noch in den Kassen der Banken der Commission harrend ruhen — braucht man nur auf einige Aktieneinführungen der letzten Jahre hinzuweisen, um die Enttäuschungen zu erklären, welche die Aktie in der letzten Zeit dem Publikum bereitet hat. Hier einige Daten über solche Aktien:

	Eingeführt im Jahre	Erster „Geld“-Kurs K	Letzte vor der Einführung gez. Dividende K	Letzte Dividende K
Brünner Stearinkerzenfabrik vorm. Semmler	1895	448	18	12 nach 8
Emaillierwerke „Austria“	1896	570	40½ pr. r. t.)	0
Triester Reisschäfelfabrik	1896	840	50	0
„Schodnica“ - Petroleumgesellschaft	1896	1520	110 pro 1896	0
Feinblechwalzwerk „Rudolfschütte“	1896	680	38	0
Boldihütte Ziegelgußstahlfabrik	1896	490	26	0
Hirtenberger Patronenfabrik	1899	708	40	16
Ver. Elektricitäts-Aktiengesellschaft	1900	260	16	0
Eisengießerei R. Ph. Wagner	1901	535	32	0

Wer auch immer bei all diesen finanziellen Entgleisungen der Schuldtragende sein möchte, immer war der Aktienkäufer der Leidtragende, aber fast immer auch der das Leid geduldig Tragende. Ist im allgemeinen jene Charakteristik berechtigt, die Girardin seinen berühmt gewordenen Vergleich ziehen ließ, so grenzt die Scheu und Geduld, die Ja-Freudigkeit und der Fatalismus des österreichischen Aktionärs ans Wunderbare. Es hängt vielleicht mit der Geschichte des Aktienwesens, vielleicht auch mit der des Steuerwesens in Österreich, gewiß aber auch mit jenen dem mobilen Kapital feindlichen Strömungen zusammen, welche in Österreich unzweifelhaft vorhanden sind: man bekannte sich in diesem Lande nicht gern öffentlich als Aktionär.

Die Zahl der an der Wiener Börse notierten Aktien ist eine geringe, das Kursblatt führt die Aktien von 37 Banken, 42 Transport- und nur 96 Industrieunternehmungen an, und von diesen Aktien sind zahlreiche im ausschließlichen Besitz kleiner Interessentengruppen und bilden niemals den Gegenstand von Börsenumsätzen. Auch aus dieser Statistik lässt sich schließen,

welche Haltung das österreichische Kapital der Aktie gegenüber noch vielfach einnimmt. Freilich hat es in den letzten fünfzehn Jahren mit festverzinslichen Papieren bessere Erfahrungen gemacht als mit Dividendenpapieren und die Ersparnisse lieber in Anlagenwerten als in Aktien angelegt, so daß sich auch daraus die Stagnation des Aktienwesens bei schlanker Aufnahme der in den letzten Jahren in bedeutenden Mengen emittierten festverzinslichen Werte erklären läßt. Allein die Umlaufmenge der an der Wiener Börse notierten Titres der österreichischen (und bosnischen), sowie der ungarischen Hypothekarinststitute betrug in den letzten zehn Jahren:

Obligationen umlauf in Millionen K

Ende	österr. (u. bosn.)	ungarische
	Hypothekarinststitute	
	K.	K.
1893	1298,58	752,94
1894	1412,00	884,50
1895	1519,62	1038,24
1896	1660,94	1175,06
1897	1845,68	1293,94
1898	2032,02	1381,68
1899	2209,06	1457,96
1900	2309,20	1513,16
1901	2395,97	1581,41
1902	2577,98	1693,79

IX. Wirtschaft und Politik.

Um die Entwicklung des österreichischen Effektenmarktes seit 1895 kennen zu lernen, haben wir Kurs- und Umsatztabellen herangezogen. Wir konstatierten einen Rückgang des Verkehrs und im allgemeinen — von einzelnen aus ganz besonderen Gründen erfolgten Kurssteigerungen abgesehen — auch einen Rückgang der Kurse; die Linie der Kursentwicklung ging, wenn auch mit wiederholten die Richtung unterbrechenden Abweichungen, nach abwärts. Sehr oft wird nun gewiß die bloße Lebhaftigkeit des Verkehrs für kurze Zeit die Kurse heben (eine längere Dauer von Aufwärtsbewegungen aus solchen äußerlichen Gründen führt zu gefährlichen Überwertungen), besonders an einer Börse, die wie die Wiener äußerst geringes Aktienmaterial besitzt; und ebenso mag die bloße Stagnation des Verkehrs in gewissen Grenzen Kursabschwächungen mit sich bringen. Aber von solchen oft wahrnehmbaren Augenblickswirkungen abgesehen sind die Rollen von Ursache und Wirkung anders verteilt; nicht der Rückgang der Umsätze führt zu einem dauernden Rückgange der Kurse, sondern der aus begründeten

Werturteilen sich ergebende Rückgang der Kurse führt, je geringere Erwartungen sich an Effektengeschäfte, welche Erwartungsgeschäfte sind, knüpfen lassen, zum Rückgang der Umsätze und bei einer in längerem Zeitraume zu Tage tretenden rückläufigen Tendenz zum Niedergange und zur Stagnation des ganzen Marktes.

Und das beantwortet wohl am präzisesten die Frage: warum sich der österreichische Aktienmarkt seit dem Zusammenbrüche des Jahres 1895 noch nicht erholt hat, warum seit damals so vieles seine Situation verschlimmerte und für ihn ein neuer Krankheitserreger ward, was ein gesunder Organismus leicht und rasch verwunden hätte. Eine Zeit lang stand der Markt unter dem unmittelbaren, lähmenden Eindruck der Kurskatastrophe des Jahres 1895, welche die Aktie beim Kapitalistenpublikum diskreditiert hatte. In der Folge aber wurde die Kursbewegung nichts anderes, als der Reflex der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung. Alles, was auf den Aktienmarkt seit 1895 einstürmte, die Nachwirkungen des Zusammenbruchs des Jahres 1895, die deutsche Krise, Steuerlasten, mangelnder Rechtsschutz, Stagnation des Aktienwesens und die vielfachen Einwirkungen anderer Art, die hier angeführt wurden — all das hätte der Markt leichter verwunden, wenn er in den Verhältnissen außerhalb der Börse einen Halt besessen hätte.

Das war aber keineswegs der Fall. Angesichts des Weges, den Politik und Wirtschaft in Österreich in den letzten Jahren genommen haben, konnte sich der österreichische Effektenmarkt kaum anders entwickeln, als er sich entwickelt hat. Ein Aufschwung des Effektenverkehrs war wohl nicht denkbar in einer Zeit politischer Desorganisation und wirtschaftlicher Depression.

Ich wenigstens befenne mich zu der Ansicht, daß ein Zusammenhang zwischen Politik und Wirtschaft besteht, und meine, daß Österreich wiederholt schon, und in besonders eklanter Weise in der Zeit, da wir den wirtschaftlichen Aufstieg des deutschen Nachbarreiches resignirt beobachteten, lebendige Beweise für die Existenz solcher Wechselwirkungen geboten hat. Die trübseligen Einzelheiten der innerpolitischen Geschichte Österreichs in den letzten Jahren sind bekannt. Nach vierjähriger Pause konnte das österreichische Parlament erst wieder im Oktober 1901 an eine Budgetberatung schreiten und bald darauf konnten Budgetprovisorien neuerdings nur durch Notverordnungen gesichert werden; die Erneuerung des österreichisch-ungarischen Ausgleichs, die im Jahre 1897 hätte erfolgen sollen, steht heute noch aus; knapp vor Beginn neuer Handelsvertragsverhandlungen ist die Erledigung des autonomen Zolltarifs noch nicht erfolgt. Bei den anhaltenden Störungen im Gang der parlamentarischen Maschine handelt es sich nicht nur um die unmittelbaren Wirkungen derselben, um den Stillstand der gesetz-

geberischen Tätigkeit und die mannigfachen Rückstellungen wichtiger produktiver Arbeiten, sondern mehr noch um die mittelbaren, psychologischen Wirkungen, welche mit immer neuen unbekannten Faktoren zu rechnen zwingen und bald jedes geschäftliche Rektul willkürlich und hinfällig erscheinen lassen. Der Aufruf zu gemeinsamer wirtschaftlicher Arbeit hat die politische Situation nur für Augenblicke zu beeinflussen vermocht, die Frage, wie die Verwirrung in Österreich entwirrt werden soll, steht nun schon Jahre lang zur Antwort, und die Ungewissheit über die künftige politische Gestaltung Österreichs und seiner Beziehungen zu Ungarn trägt notwendigerweise auch in das wirtschaftliche Leben ein Moment der Unruhe und Unsicherheit. Wenn die Politik schließlich in einem großen Teil der Bevölkerung ein Gefühl der Müdigkeit und Unlust oder gar fatalistischer Gleichgültigkeit wecke, dann mußte auch wirtschaftliche Schaffensfreudigkeit und Unternehmungslust erlahmen.

Man ist in Österreich genügsam und wäre mit „ruhigem Vormärz-wirtschaften“ zufrieden; aber die letzten Jahre zeigen ein Wirtschaften nach der gerade entgegengesetzten Richtung. Bedürfte es eines Beweises hiefür, jeder Arbeitende und Erwerbende, jede Unternehmung und jeder Haushalt könnten ihn erbringen. Aus einem Stillstande ist ein Rückgang geworden, eine wirtschaftliche Depression mit sinkendem Absatz, mit Betriebseinschränkungen, Arbeiterentlassungen und Lohnherabsetzungen, mit trägem Geschäftsgang in allen Zweigen des Handels, mit stockender Unternehmungslust und abnehmender Kaufkraft der Bevölkerung. Von der notgedrungenen Zurückhaltung im Verbrauche des Haushaltes des Arztes ausgehend zeigt sich ein allgemeiner Verbrauchsrückgang, und in jedem Produktionszweige und schließlich auch in der Gesamtwirtschaft und im Haushalte des Staates die wirtschaftliche Depression. Der durchschnittliche Betrag an steuerpflichtigem Reineinkommen, der auf einen Zensiten in Österreich entfällt, betrug im Jahre 1898: 3250 K, i. J. 1899: 3222 K, im Jahre 1900: 3205 K, i. J. 1901: 3228 K, i. J. 1902: 3218 K; das ist seit 1898 ein stetiger Rückgang, i. J. 1901 ein Mehrbetrag, der sich i. J. 1902 wieder vermindert. Die Ergebnisse der Arbeitsvermittlung in Österreich, nach den Ziffern eines und desselben Monats verschiedener Jahre gemäß der Berichte einer größeren Anzahl (im Jahre 1902: 885) Arbeitsvermittlungsstellen verglichen, zeigen, daß auf 100 Stellenanbote für qualifizierte Männerarbeit im Dezember 1899: 247, im Dezember 1900: 250, im Dezember 1901: 335, im Dezember 1902: 401 Stellengesuche entfielen: ein Beweis für die Zunahme der Arbeitslosigkeit in den gewerblichen Betrieben jeder Art. In der Denkschrift, welche der Verein der österreichischen Montan-Eisen- und Maschinenindustriellen im November 1902

der Regierung überreicht hat, wurde angeführt, daß die Lokomotivfabriken ihren Arbeiterstand um 50—60 % reduziert haben und trotzdem nur vielfach einen Teil der Woche arbeiten; daß die Waggonfabriken bis Juli 1902 4000 Arbeiter entlassen hatten, und ihr Arbeiterstand seither auf die Hälfte des vorjährigen gesunken ist; daß die mangelnde Beschäftigung der Maschinenfabriken in Wien 8000, in Prag 4000, in Brünn 5000 Arbeiter brotlos gemacht hat, daß die Werkzeugfabriken ihren Arbeiterstand um mehr als die Hälfte, die elektrotechnischen Etablissements um ein Drittel herabgesetzt haben, daß in den Eisenkonstruktionswerkstätten und Gießereien Entlassungen in der Höhe von 40% vorgenommen wurden, und daß trotz all dieser Arbeiterentlassungen vielfach auch noch die Arbeitszeit eingeschränkt werden mußte. In den Kohlenwerken wird lange schon mit Feierstichen gearbeitet. Aus der geringeren Beschäftigung in der Eisen- und Kohlenindustrie läßt sich ohne weiters auf den Geschäftsgang in anderen Industrien schließen. Am grellsten aber spiegelt sich die wirtschaftliche Lage in den Ziffern, welche das arbeitsstatistische Amt im Handelsministerium über die Auswanderung veröffentlicht. Die Auswanderung aus Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug:

Jahr	aus Österreich-Ungarn	aus dem Deutschen Reich
1890	56 199	92 427
1891	71 042	113 554
1892	76 937	119 168
1893	57 420	78 756
1894	38 638	53 989
1895	33 401	32 173
1896	65 103	31 885
1897	33 031	22 533
1898	39 797	17 111
1899	62 491	17 476
1900	114 847	18 507
1901	113 390	21 651
1902	171 989	28 304

Die österreichisch-ungarische Auswanderung nach Amerika weist in den letzten drei Jahren ihren höchsten je erreichten Stand auf. In der Auswanderung übernahm Österreich-Ungarn (mit einer Beteiligung von 27 %) im Jahre 1900 die Führung unter den europäischen Staaten, und steht in den beiden folgenden Jahren nur hinter Italien zurück. Die Zunahme der österreichisch-ungarischen Auswanderung im Jahre 1902 betrug nicht weniger als 52 %. Nach dieser Statistik liegen die Erwerbsverhältnisse in Österreich-Ungarn wesentlich ungünstiger als in dem von der Krise heimgesuchten

gesuchten Deutschen Reiche, dessen Auswanderung seit 1891 (Krisenjahr) sehr stark abgenommen und im Jahre 1902 gegen das vorangegangene Jahr nur um 35 % zugenommen hat.

Könnte man es verstehen und mit einer gesunden Entwicklung des Effektenmarktes in Einklang bringen, wenn seine Umsätze und Kurse nicht der Reflex der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes wären? Wir stellen eine letzte Tabelle zusammen, welche die Rentabilität der Bank- und industriellen Unternehmungen an den Dividenden der im Wiener Kursblatt notierten Bank- und Industriegesellschaften zeigt.

Um Durchschnitte betrug die Dividende:

T a b e l l e X.

im Jahre	der Banken	der sämtlichen Industriegesell- schaften	der Bergbau- und Hütten- unternehmgn.	der Maschinen- fabriken	der Bau- und Baumaterial- Unternehmgn.
	%	%	%	%	%
1898	7,646	9,509	10,256	9,143	8,56
1899	7,937	9,589	10,42	9,5	8,23
1900	7,616	9,151	11,1	8,65	7,01
1901	6,659	7,454	9,18	6,85	5,23
1902	7,1	7,3	7,97	4,5	5,12

Wenn auch Durchschnittsziffern dieser Art kein unbedingt treues Bild geben können, weil die Zahl der Aktiengesellschaften, deren Dividenden der Berechnung zu Grunde gelegt sind, eine zu geringe ist, und bei einzelnen Kategorien schon eine Ertragsänderung, welche möglicherweise nur auf ganz spezielle, nicht in den Verhältnissen des ganzen Produktionszweiges gelegene Ursachen zurückzuführen ist, eine wesentliche Änderung des Schlussergebnisses der ganzen Aktiengattung hervorrufen kann, so fällt bei der Gesamtheit der Industrieunternehmungen doch die absteigende Richtung der Rentabilitätslinie auf; sie entspricht der absteigenden Richtung der Wellenlinie, in der sich die gesamte Wirtschaft des Reiches seit einigen Jahren bewegt.

Und bedürfte es noch eines Beweises für die wirtschaftliche Stagnation in Österreich, die den letzten Jahren das Gepräge gab, so bietet ihn vielleicht am bündigsten die Statistik des Eisenverbrauches, der der zuverlässigste Gradmesser für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes ist. Nach den Mitteilungen des „Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller“ beziehungsweise des finanziellen Jahrbuches „Compaß“ betrug der einheimische Eisenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in Kilogramm:

	in Deutschland	„in Österreich“
1898	105,8	42,2
1899	128,4	40,4
1900	131,7	41,3
1901	89,9	39,5
1902	76,6	35,0

Das sind Ziffern, welche eindringlich predigen, wieviel Arbeit in Österreich noch nachzuholen ist, wieviel Arbeit gerade im letzten Jahrzehnt, das unser Nachbarreich wirtschaftlich so mächtig vorwärts gebracht hat, bei uns versäumt worden ist. Zahlreiche Ursachen haben auf den Niedergang des österreichischen Effektenmarktes in den letzten Jahren eingewirkt, die wir bloßzulegen versucht haben; aber im Grunde genommen hat er keine andere Entwicklung genommen, als die Gesamtwirtschaft in Österreich, seine Krankheit ist die Krankheit des ganzen Wirtschaftskörpers. Der Handel ist nicht Selbstzweck, am allerwenigsten der Effektenhandel. Jene Kreise, die sich berufsmäßig mit dem Effektenhandel befassen, übersehen das oft, wie es in den Goetheschen Sprüchen heißt: „Der Müller denkt, es wachse kein Weizen, als damit seine Mühle gehe.“ Aber der Effektenmarkt kann in seiner Gänze schließlich doch nichts anderes als der Spiegel sein, in dem sich die gesamte Volkswirtschaft spiegelt; er zeigt nur ein Bild der wirtschaftlichen Wirklichkeit; wie diese ist, so ist das Bild. Der österreichische Effektenmarkt wird sein krankhaftes Aussehen verlieren, wenn unser wirtschaftliches Leben gesunden wird. Das Wort Leroy-Beaulieus gilt für Österreich ganz besonders: Dieses Land ist noch voll ungetaner Arbeit. Das Wort mag uns bedrücken, wenn wir an unsere Arbeitsrücksichtigkeit denken; aber es sichert uns auch einen trostreichen Ausblick, denn es ist ein Wederuf zu neuer Arbeit.

Wien, im April 1903.